Geschichte

der

Hannoverschen Truppen

in

Griechenland

1685—1689.

Zugleich als Beitrag zur Geschichte der Türkenkriege.

Nach archivalischen Quellen

von

Alexander Schwencke,
Premier-Lieutenant im Königl. Hannoverschen 2ten Infanterie-Regimente.

Hannover.
Hahn'sche Hofbuchhandlung.
1854.

Dem

Herrn Obersten Carl Müller

Commandeur der Königlich Hannoverschen Artillerie-Brigade

als schwaches Zeichen

inniger Dankbarkeit und Verehrung

hochachtungsvoll zugeeignet.

Vorwort.

Die Geschichte der hannoverschen Truppen seit dem dreißigjährigen Kriege ist so reich an anziehenden Feldzügen und ruhmwürdigen Thaten, daß sie wohl verdient, mehr wie bisher geschehen, bearbeitet und den Cameraden zugänglich gemacht zu werden. In den nachfolgenden Blättern habe ich versucht, eine Episode derselben darzustellen und übergebe sie meinen geehrten Lesern mit der Bitte, sie mit Nachsicht aufzunehmen, sie auch nur als das anzusehen, was sie sein sollen: eine einfache schmucklose Erzählung dessen, was unsere Vorfahren in Griechenland geleistet und gelitten haben. Vielleicht dürfte eine gewandtere Feder dadurch veranlaßt werden, ein so fruchtbares Feld weiter zu bebauen, um der Tapferkeit ein wohlverdientes Denkmal zu setzen und den in so vielen Feldzügen bewährten hannoverschen Kriegergeist dadurch zu erhalten und neu zu beleben.

Das Material zu der vorliegenden Geschichte ist den im Königlichen Archive zu Hannover befindlichen Original-

Berichten hannoverscher Officiere und Beamten entnommen, denen vermöge ihrer Stellung ein tieferer Blick in die Verhältnisse gestattet war; wo es für zweckmäßig gehalten wurde, einige Lücken in diesen Berichten durch anderweitige Angaben zu ergänzen, sind die bezüglichen Quellen stets unter dem Texte bemerkt worden.

Ueber den hier behandelten Gegenstand sind bereits kurze Darstellungen und selbst Auszüge aus den, auch von mir benutzten Original-Berichten in verschiedenen Zeitschriften und älteren Geschichtswerken veröffentlicht; allein weder Form noch Inhalt derselben schien mir den Bedürfnissen zu genügen und ich sah mich um so mehr zu einer erneuerten Bearbeitung veranlaßt, als mir Gelegenheit geworden, viele charakteristische Einzelnheiten von allgemeinerem Interesse aus dem archivalischen Dunkel hervorzuziehen.

Mein Bestreben ist darauf gerichtet gewesen, die Lage der hannoverschen Truppen möglichst klar zur Anschauung zu bringen; weil aber die Handlungen derselben mit denen anderer Hülfsvölker vielfach verschlungen waren, haben die verschiedenen Ereignisse jenes Krieges hervorgehoben werden müssen, um zweckmäßige Anknüpfungspunkte zu finden. Auch ist es noch ein anderer Umstand, der mich bewog, nicht ängstlich an den Grenzen festzuhalten, welche man der Geschichte einzelner Truppenkörper zu gestatten pflegt. Die umständlicheren Darstellungen jenes Krieges rühren hauptsächlich von italienischen Schriftstellern her, sind in venetianischem Sinne abgefaßt und haben in dieser Weise auch deutschen Bearbeitungen zur Grundlage gedient. Da aber

der Kern des venetianischen Heeres aus Deutschen bestand und die italienische Ruhmredigkeit sich nicht überwinden konnte, ihrer anders als gelegentlich zu erwähnen, so habe ich eine Pflicht gegen meine Landsleute zu erfüllen gemeint, indem ich bei dieser Gelegenheit das aufzeichnete, was zur Beleuchtung der wahren Sachlage dienen konnte. Es wird jedoch ausdrücklich bemerkt, daß ich keineswegs einen erschöpfenden Beitrag habe liefern wollen, denn ich konnte mich nur an meine Quellen halten und ultra posse nemo obligatur.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch eine angenehme Pflicht zu erfüllen, indem ich all' den Männern, welche durch ihre gütigen Mittheilungen und Rathschläge mich unterstützten, öffentlich meinen Dank ausspreche.

Celle, den 26. April 1854.

A. Schwencke.

der Kern des venetianiſchen Heeres aus Deutſchen beſtand und die italieniſche Ruhmredigkeit ſich nicht überwinden konnte, ihrer andere als gelegentlich zu erwähnen, ſo habe ich eine Pflicht gegen meine Landsleute zu erfüllen gemeint, indem ich bei dieſer Gelegenheit das aufzeichnete, was zur Beleuchtung der wahren Sachlage dienen konnte. Es wird jedoch ausdrücklich bemerkt, daß ich keineswegs einen erſchöpfenden Beitrag habe liefern wollen, denn ich konnte mich nur an meine Quellen halten und ultra posse nemo obligatur.

Zum Schluſſe erlaube ich mir noch eine angenehme Pflicht zu erfüllen, indem ich all' den Männern, welche durch ihre gütigen Mittheilungen und Rathſchläge mich unterſtützten, öffentlich meinen Dank ausſpreche.

Celle, den 26. April 1854.

A. Schwencke.

Inhalt.

Anlagen.

Einleitung.

Der im Jahre 1669 abgeschlossene Frieden von Candia hatte den letzten Schein von Herrlichkeit abgestreift, welcher noch auf der Republik ruhte, die sich einst mit Stolz die Königin des Mittelmeeres genannt. Von den früher so reichen Besitzungen war Venedig Nichts geblieben, als einige Plätze auf Candia, ein Paar Inseln im Mittelmeere und ein schmaler Küstenstrich in Dalmatien, mit einem rauhen, unbändigen Volke, den Morlachen. Von seinem strahlenden Ruhme hatte es nur die Erinnerung, von den letzten Anstrengungen, ihn zu bewahren, eine ungeheure Schuldenlast übrig behalten. Die Republik war nicht mehr die gefürchtete Beherrscherin der Meere, nicht mehr die Schutzmauer Italiens gegen die Türken; zu einem Handelsstaate herabgesunken, durchfurchten ihre Schiffe nur Gewinn suchend die Fluthen, während die Kriegsflotte verfiel und das Landheer verkümmerte.

Die Erhaltung des Friedens war fortan das Hauptziel ihrer Politik, und dieses zu erreichen, schien ihr selbst die Erduldung der größten Demüthigungen von Seiten der Pforte kein zu hoher Preis. So waren u. a. ihre Morlachischen Unterthanen mit den Türken, ihren unversöhnlichen Feinden, in Streit gerathen; die Pforte fordert Genugthuung von der Republik, und diese besticht, um sich Ruhe zu verschaffen, den Sultan wie den Großvezier mit der Summe von 100,000 Realen. Die nächste Folge solchen Verfahrens war, daß die venetianische Flagge öffentlich und wiederholt im Hafen von Stambul beschimpft wurde.

Das osmanische Reich, so lange der Schrecken des Abendlandes, Jahrhunderte hindurch der verabscheute Gegenstand christ-

licher Kirchengebete, trug nicht weniger den Keim eines langsamen Verfalls in sich, weil der Padischah, das Gesetz des Propheten verläugnend, sich im Serail vergrub, statt an der Spitze der Bekenner des Korans auf der Bahn der Eroberungen fortzuschreiten. Doch einmal noch erhob sich der Halbmond, bevor er sich sichtlich seinem Niedergange zuneigte, um das Abendland zittern zu machen. Kara Mustapha drang 1683 verheerend bis vor die Thore Wiens. Johann Sobiesky und die Kriegsschaaren des deutschen Reichs retteten die Kaiserstadt, wie den Thron Leopold's, und brachten den Türken eine Niederlage bei, die der Wendepunkt ihres bisherigen Glücks wurde; die rasch nach einander folgenden Schlachten und Eroberungen in Ungarn aber zerstörten vollends den langjährigen Wahn ihrer Unbesieglichkeit.

Kaum drang die Kunde von den Siegen der Christen in die rauhen Felsschluchten der Morlachen, als diese sich erhoben und verheerend in türkisches Gebiet einfielen. Umsonst versuchten die Venetianer einem Kampfe Einhalt zu thun, der sie früher oder später der Rache der Türken aussetzen mußte; wurden sie doch schon jetzt von ihnen eines geheimen Einverständnisses mit dem Kaiser angeklagt, während ihr Streben ängstlich auf die Erhaltung des Friedens gerichtet war. Bald aber boten Kaiser Leopold und der König von Polen Alles auf, um die Republik in ihr Bündniß zu ziehen. Lange schwankte der Senat zwischen der Wahl des Friedens mit seinen Segnungen und eines Krieges, dessen Ausgang zweifelhaft, dessen Schuldenlast gewiß. Die augenscheinliche Schwäche des türkischen Reiches, der Wunsch, die so oft erduldeten Beleidigungen zu rächen, die Hoffnung auf den Wiedergewinn reicher Besitzungen, vor Allem aber die Aussicht, daß die Zustände in Dalmatien doch über kurz oder lang einen Bruch mit der Pforte herbeiführen würden, bewog endlich die Republik, die günstigen Umstände zu benutzen und dem Bündnisse zwischen Oesterreich und Polen beizutreten. Pabst Innocenz XI., der gemeinschaftliche Beschützer des heiligen Bundes, empfing den Schwur der Treue und verhieß der Republik nicht

allein eine ansehnliche Beisteuer an Geld, sondern auch die Hülfe des Ordens von Malta, des Herrschers von Toskana und eines Theils seiner eignen Truppen.

Ungeheuer waren die Anstrengungen, welche Venedig für diesen Krieg machte, alle Hände in Thätigkeit, alle Werkstätten geöffnet, so daß im Frühjahre 1684 eine ansehnliche Flotte in See stechen konnte. Da nach dem Vertrage jede Macht selbstständig auftreten und die gemachten Eroberungen für sich behalten sollte, wählten die Venetianer natürlich die Küsten des Mittelmeeres zum Kriegsschauplatze. Während die schweren Schiffe unter Molino den Archipel durchkreuzten, um die türkischen Inseln zu brandschatzen und die Verbindung Konstantinopels mit den Barbaresken-Staaten zu stören, ward die Landmacht in Verbindung mit den leichten Schiffen bestimmt, nach zwei verschiedenen Seiten hin ihre Waffen zu tragen. Ein Theil derselben unter Mocenigo und Valier wandte sich nach Dalmatien, der andere gegen Morea. Ueber die letztere Macht erhielt ein Mann den Oberbefehl, welcher schon bei der Vertheidigung von Candia sich einen Namen gemacht, später aber, von seinem Vaterlande verkannt und mit Undank belohnt, in tiefer Zurückgezogenheit gelebt hatte. Franzesco Morosini, so hieß der Mann, welcher zum General-Capitain mit unumschränkter Vollmacht ernannt wurde, war ein unbeugsamer, stolzer Geist, ein unerschrockener Seeheld, ehr- und herrschsüchtig, rauh wie die Elemente, zwischen denen er aufgewachsen; ein Mann, vor dessen Namen bald die Küsten des Mittelmeeres erzitterten und der so hoch über allen seinen Mitbürgern stand, daß die Nachwelt ihm den ehrenvollen Beinamen des „Letzten der Venetianer" einräumte.

Doch wenn die italienischen Schriftsteller jener Zeit, von den Erfolgen geblendet, seine Verdienste bis in den Himmel erhoben und in ihrer Bewunderung die Männer vergaßen, welche wesentlich seinen Ruhm begründen halfen, so erfordert es die geschichtliche Wahrheit, seine Verdienste wenigstens auf ein gerechtes Maß zurück zu führen, so schmerzlich es auch ist, den

Ruhm eines in so vielen Beziehungen ausgezeichneten Mannes dadurch schmälern zu müssen.

Während Mocenigo und Valier in Dalmatien ohne Glück fochten, gelang es Morosini, 1684 die Insel S. Maura und die Festung Prevesa, am Eingange des Busens von Arta, den Türken zu entreißen. Diesen fiel es schwer, so vielen Feinden auf ein Mal die Spitze zu bieten; in Ungarn wiederholt geschlagen, wandten sie Schmeicheleien und Bestechungen an, um wenigstens Venedig zur Lossagung von dem Bündnisse zu bewegen und dann ihre ungetheilte Macht nach Ungarn werfen zu können[1]). Allein die Republik kannte die Schlauheit ihres langjährigen Feindes und ging nicht in die Falle; so schwer es ihr auch ward, Geld und Soldaten anzuschaffen, bot sie doch allen Schwierigkeiten Trotz, um von so günstigen Umständen, wie sie ihr vielleicht nie wieder geboten wurden, Nutzen zu ziehen.

Venedigs Landmacht war während des langen Friedens in einen Zustand gerathen, dessen Erbärmlichkeit dem erstaunten Senate erst dann in die Augen fiel, als die Würfel des Krieges bereits gefallen waren. Nur ein kleiner Theil derselben, die sogenannten Ultramariner oder Capeletti — meist Morlachen, Slavonier und Albanesen — bildete einen tüchtigen Heerhaufen; die eigentliche Miliz aber bestand zumeist aus dem Auswurf und Abschaum Neapels, Mailands und anderer italienischen Städte und zeichnete sich durch eine großartige Zuchtlosigkeit aus. Mit solchen Soldaten, herabgekommen an Brauchbarkeit und Zahl, und von den Venetianern selbst aufs tiefste verachtet, war, das sah man ein, eine kräftige Kriegführung nicht zu ermöglichen. Die Republik wandte sich daher Hülfe suchend nach Deutschland, um mit dessen Söldnern einen festen Kern im eignen Heere zu bilden. Das heilige römische Reich blutete noch an den Wunden, welche der dreißigjährige Krieg ihm geschlagen; sein Wohlstand war auf lange Jahre vernichtet, grenzenlose Armuth herrschte in allen Ländern und von allen Gewerken war das des Krieges

---

[1]) Vergl. Valentini, Lehre vom Krieg. III. S. 3.

das lockendste, weil mit Gefahren verbunden, das einträglichste, weil Beute zu erlangen, und darum auch das gesuchteste. Zahlreich waren die Schaaren, welche dem Kalbfelle folgten und den heitern lustigen Kriegsdienst einem kümmerlichen Dasein in der Heimath vorzogen.

Außer an den Kurfürsten von Sachsen, welcher einige Regimenter zu senden versprach, wandte die Republik sich durch ihren Gesandten in Wien, so wie durch den hannoverschen Gesandten in Venedig, Dr. Alberti, an den Herzog Ernst August von Braunschweig und Lüneburg, denn sie erinnerte sich, daß dessen Schaaren einst an der heldenmüthigen Vertheidigung von Candia einen ruhmvollen Antheil genommen hatten.

Es ist bekannt, daß dieser staatskluge Fürst von Anbeginn seiner Regierung darnach strebte, seinem Hause die Kurwürde zu verschaffen und deshalb eine der treuesten und festesten Stützen des Kaisers wurde. Leopold befand sich damals in bedrängter Lage, indem in Osten und Westen sich schwere Kriegswolken zusammenzogen; um so mehr durfte Ernst August hoffen, durch seine, dem Kaiser wie der gesammten Christenheit geleisteten Dienste sich Ansprüche auf deren Dankbarkeit zu erwerben. Schon 1683 fochten zwei seiner Reiterregimenter in den Reihen Johann Sobiesky's und Karl's von Lothringen bei Wien, während der Erbprinz Georg Ludwig (nachmaliger Kurfürst und König Georg I.) und Prinz Friedrich August[1]) an der Spitze des kaiserlichen Regiments Rabatta in die osmanischen Schaaren einbrachen. Im Jahre 1685 erschienen die beiden Prinzen von neuem mit 8 Schwadronen Reitern, 8 Compagnien Dragonern und 7 Regimentern Fußvolk auf dem Kriegsschauplatze in Ungarn und nahmen Theil an der Kette von Siegen von der Belagerung Ofens an bis zur Schlacht bei Mohacz. Da die Erstarkung der Republik Venedig im Interesse von Kaiser und

---

[1]) Friedrich August fiel den 30. December 1690 bei St. Georgia in Siebenbürgen. Auch der vierte Sohn Ernst August's, Carl Philipp, ging in kaiserliche Dienste und fiel den 1. Januar 1690 bei Pristina in Albanien.

Reich lag, zeigte Ernst August sich gern bereit, auch deren Wunsche zu entsprechen, und sandte 1684 seinen Geheimen und Oberkriegssecretair Corfey nach Venedig, um unter Vermittelung des Kaisers und des Papstes wegen der zu stellenden Hülfe mit dem Senate in Unterhandlung zu treten.

In dem am 13. December 1684 abgeschlossenen Vertrage versprach Ernst August die Sendung seines dritten Sohnes, des achtzehnjährigen Prinzen Maximilian Wilhelm nebst drei Regimentern Fußvolk, in der Gesammtstärke von 2400 Mann [1]).

---

[1]) Der Vertrag befindet sich in der Anlage № 1.

Erster Abschnitt.

Bestand und Ausrüstung der hannoverschen Hülfstruppen. — Musterung in Münden. — Marsch durch Hessen und Fulda. — Schwierigkeiten des Bischofs von Würzburg. — Marsch durch den fränkischen und schwäbischen Kreis. — Uebergang über die Donau. — Marsch durch Tyrol. — Ankunft in Italien. Barkenfahrt nach Verona und Venedig. — Lager auf dem Lido. — Waffenübungen und Musterung.

Die nach Venedig bestimmten Truppen waren am 8. Februar 1685 [1]) auf dem Sammelplatze zu Münden angelangt. Sie bestanden aus folgenden Regimentern:

1) „Prinz Maximilian Wilhelm" (neu errichtet aus 4 Compagnien des Wiedenburgschen und 4 Compagnien des Bernholtzschen Regiments) unter des Prinzen eignem Befehl [2]),
2) „General-Lieutenant von Podewils" [3]), unter Oberstlieutenant St. Andree,
3) „Brigadier Ohr", unter Oberstlieutenant Schütze.

Jedes dieser Regimenter bestand dem Vertrage gemäß aus 8 Compagnien [4]) und sollte eine Stärke von 800 Köpfen um-

---

[1]) Die in dieser Schrift vorkommenden Zeitangaben sind sämmtlich nach dem neuen Kalender.

[2]) Der Prinz Maximilian Wilhelm, dritter Sohn des Herzogs Ernst August, geb. 1666, ging 1686 in venetianische, 1692 in österreichische Dienste und starb 1726 den 27. Juli als kaiserl. Feldmarschall. — Als persönlicher Adjudant begleitete den Prinzen der Oberstlieutenant von Bülow.

[3]) Dieses Regiment bestand schon im 30jährigen Kriege und focht u. a. 1664 gegen die Türken in der Schlacht bei St. Gotthard.

[4]) Von den Regimentern Podewils und Ohr, welche aus 12 Compagnien bestanden, blieben je 4 im Lande zurück. — Das Regiment bildete zugleich eine tactische Einheit und wurde als solche auch wohl „Bataillon" genannt; bei hinreichender Stärke wurden aus einem Regimente auch 2 Bataillone gebildet; mit der Bezeichnung beider Begriffe nahm man es übrigens nicht sehr genau.

fassen [1]); in Rücksicht des muthmaßlichen Abganges auf dem Marsche, und um möglichst vollzählig in Venedig erscheinen zu können, hatte man indeß viele Ueberzählige, so daß der wirkliche Bestand [2]) zu Münden sich also herausstellte:

Prinz-Regiment	 868	Mann,
Podewils "	 870	"
Ohrs "	 860	"

im Ganzen 2598 Mann, worunter gegen 100 Officierdiener und Knechte.

Hierzu kamen noch der Generalstab, das Heer-Verpflegungsamt und eine große Menge Freiwilliger fast aller Völker Europas, welche mit Erlaubniß des Herzogs den Truppen sich anschlossen, um im fernen Osten ein reiches Feld für ihre kriegerische Thätigkeit oder Ruhmbegierde zu suchen.

Die Bewaffnung der Mannschaft bestand aus Musketen mit Luntenschlössern [3]) nebst Bajonetten, welche in den Lauf geschroben wurden, und Degen mit Leibgehängen. Als Bekleidung: rothe Röcke, Schärpen, lederne Hosen, leinene Strümpfe, Schuhe, schwarze Filzhüte mit Bändern.

General-Lieutenant von Podewils hielt bei Münden eine dreitägige Musterung, bei welcher er seine Zufriedenheit mit dem Zustande und der Diensttüchtigkeit der Truppen aussprach, übergab sodann dem Obersten Hermann Philipp von Ohr den Befehl über die Brigade, machte im Namen des Herzogs den beiden Oberstlieutenants ein ansehnliches Geschenk und schied mit dem Wunsche, daß die Hannoveraner auch im Kampfe gegen den Halbmond die Ehre des rothen Rockes unbefleckt bewahren möchten.

---

1) Der Soll-Bestand findet sich in der Anlage №. 2.

2) Nach „Materialien zur Geschichte der Hannoverschen Armee von Oldekop und Maneke,“ eine Handschrift in der Bibliothek des Königl. Generalstabes zu Hannover.

3) Vergleiche dagegen „Urkundliche Nachricht von der hannoverschen Garde zu Fuß“ im neuen Vaterländischen Archiv (Jahrg. 1828, S. 172), nach welcher schon 1683 im Lager bei Leese die Luntenschlösser abgeschafft sein sollen.

An die Regierungen der Länder, welche auf dem Marsche nach Italien berührt werden mußten, war ein offenes Schreiben mit dem Gesuch um die Erlaubniß zum reichsverfassungsmäßigen Durchmarsch gerichtet worden. Mit diesem eilte der zum Marsch-Commissair ernannte Hofrath Witte vorauf, um im Einverständnisse mit dem Brigadier die nöthigen Einleitungen zu treffen, und wo möglich freie Beköstigung für die Gemeinen und Fuhren ohne Entgelt zu erwirken.

Die kleine Heerschaar verließ die Stadt Münden am 12. Februar 1685 mit frohem Muthe und guten Hoffnungen und ging im Werrathale hinauf über Witzenhausen, Allendorf und Eschwege gegen Vach, stets in weitläufigen Quartieren untergebracht und oft zu starken Märschen gezwungen, doch von Seiten der hessischen Einwohner eine ungemein freundliche Behandlung erfahrend. In Fulda wurde Witte mit großer Auszeichnung empfangen, wohl nur in der Absicht, ihn zur Annahme einer Marschroute geneigt zu machen, welche in das nahgelegene Würzburgsche Amt Hildersen führte; denn es lag in dem Wunsche des Abtes, der durchziehenden Kriegsvölker sobald als möglich sich zu entledigen. Witte, welcher auf die bewilligten kostenfreien Quartiere mehr Gewicht legte als auf die Schonung der Truppen, zeigte sich bereitwillig, obgleich in der vorgeschlagenen Richtung der in dieser Jahrszeit fast unzugängliche Rhön überschritten werden mußte, und ohne zu wissen, ob die bischöfliche Regierung ihre Zustimmung ertheilen werde.

Die demnach ausgefertigte Marschroute, welche Ohr zwischen Eschwege und Vach empfing, enthielt diese Worte: „Sonntag den 19. Februar nach Vach, 20. Ruhetag, 21. ins Fuldsche nach Thann und St. Geisa, 22. Ruhetag, 23. ins Würzburgsche.“ Sie wurde bald die Quelle zahlreicher Verwickelungen, denn einmal war Herrn Witte der Kalender nicht gegenwärtig gewesen, indem der Sonntag, an welchem einer früheren Benachrichtigung zufolge Ohr in Vach eintreffen sollte und auch wirklich eintraf, nicht auf den 19., sondern auf den 18. fiel; sodann versagten die hessischen Behörden einen Ruhetag in Vach, weil

ein solcher ihrer Angabe nach von der landgräflichen Regierung nicht zugestanden sei.

Schon unterwegs hatte Ohr erfahren, daß der Marsch über den Rhön nicht auszuführen sei; Major Petersen, welcher von Geisa-Thann aus, wo die Truppen am 20sten ruheten, zum Kundschaften vorausgesandt worden, bestätigte nicht allein diese Aussage, „indem der Schnee halbe Piken hoch gelegen," sondern fügte auch noch die überraschende Nachricht hinzu, daß eine Würzburgsche Dragoner-Abtheilung nach Hildersen beordert sei, um sich dem Marsche dorthin zu widersetzen. Der Oberst derselben erschien auch bald darauf persönlich beim Brigadier, legte Verwahrung gegen die zu Fulda festgesetzte Marschrichtung ein und erklärte, daß er den bestimmten Befehl habe, ihm den Weg zu versperren. Schon Tags zuvor war die Compagnie des Capitains La Fleur vom Regimente Podewils, welche in dem halb Fuldschen, halb Würzburgschen Dorfe Westheim, und zwar in dem Fuldschen Antheile, einquartirt werden sollte, vom ebengenannten Dragoner-Obersten, weil er auch die Belegung der anderen Hälfte befürchtete, der Einlaß versagt. Dagegen wurden acht bis zehn, dem Hospitale zu Würzburg zuständige, mitten im Fuldschen belegene Häuser auf Anordnung der Fuldschen Commissaire mit Einquartierung bedacht.

Der Oberst sah sich nun genöthigt, den Rhön links zu lassen und den Weg über Hof-Bieber einzuschlagen, wo er den 21sten anlangte, ohne Witte von der Marschänderung zu benachrichtigen. Dieser hatte unterdeß mit der Würzburgschen Regierung den Marsch von Thann durch das Eisenachsche und Hennebergsche auf Kaltennordheim, Mellrichstadt und Königshofen verabredet, obgleich sein Requisitionsschreiben an jene Regierungen nicht gerichtet war, und Ernst August besonders gewünscht hatte, das Sächsische vermieden zu sehen. Unbekannt mit den Vorgängen zu Vach und Thann, verläßt Witte den 21sten früh Würzburg und eilt nach Thann, findet hier aber die Truppen nicht mehr, und kann selbst nicht erfahren, welchen Weg sie eingeschlagen. Endlich, als ein Zufall denselben entdeckt, eilt er

den Truppen nach, stürzt aber leider mit dem Pferde und muß sich nun mit der Absendung eines Boten begnügen. Dieser kam 1 Uhr Nachts in Hof-Bieber an, nachdem der Oberst bereits seine Befehle für den anderen Tag ausgegeben. Die Compagnien lagen so weit auseinander und mußten wegen des folgenden langen Marsches zum Theil so früh aufbrechen, daß eine zeitige Benachrichtigung nicht mehr möglich war. Eine Aenderung des Marsches hätte nur in Brückenau geschehen können, und in diesem Falle mußten die Truppen denselben Weg bei tiefem Schnee und vielem Eise wieder zurück machen. Hierzu war der Oberst in keiner Weise geneigt, hätte auch schon um deswillen nicht Folge leisten können, weil die Fuldschen Commissaire im Falle eines solch reichsverfassungswidrigen Gegenmarsches mit einer Klage beim Reichstage zu Regensburg drohten. Unter diesen Umständen, hoffte Ohr, würde die bischöfliche Regierung den Weg über Schweinfurt oder Gemünden verstatten. Während er also über Sontra weiter ging, eilte der Capitain Goldstein nach Würzburg, wurde dort aber höchst ungnädig aufgenommen, da der Bischof über den eigenmächtigen Marsch und die unbefugte Belegung der dem Hospitale gehörigen Häuser erzürnt war. Erst nach vielen Bitten wurde der Marsch über Gemünden zugestanden. Kaum war aber Goldstein bei den Truppen angelangt, als ein Würzburgscher Oberst Gegenbefehl und eine andere, inmittelst mit Witte verabredete Route überbrachte, wonach der Marsch durch das Kur-Mainzische, über den Spessart auf Wertheim gehen sollte, denn auf diese Weise, so rechnete auch der Bischof, würde er der Truppen am ersten entledigt werden [1]). Der Brigadier gedachte indeß nicht, einen bloßen Spaziergang durch Deutschland zu machen, sondern Italien auf dem kürzesten Wege zu erreichen, wozu die Reichsverfassung ihn berechtigte; konnte deshalb auch nicht 30 Meilen

[1]) Nach einer Bemerkung in unsern Berichten soll der Bischof besonders deshalb sich so unwillfährig gezeigt haben, weil er von Ernst August nicht mit einem besonderen Schreiben beehrt worden.

von der geraden Richtung abweichen, um in Länder zu gerathen, für welche er kein Requisitionsschreiben hatte, und in denen man ohne Umstände ihm würde die Thür gewiesen haben; hatte sich doch schon das Gerücht verbreitet, daß der Kurfürst von Mainz bereits Mannschaft beordert habe, um den Hannoveranern die Pässe zu versperren. Noch einmal sandte Oberst Ohr, und zwar von Grevensdorf ab, wo er den 25sten anlangte, den Oberstlieutenant von Oesterling nach Würzburg und dieser erhielt erst nach mehreren Tagen, während welcher die Truppen, nicht vorwärts und nicht rückwärts könnend, still lagen, die Erlaubniß zum Marsche auf Schweinfurt, nachdem versprochen worden, Alles zu bezahlen und Geißeln zu stellen. So wandten die Truppen sich östlich über Gettersheim und Weilshofen, und überschritten endlich den 2. März Morgens den Main nahe bei Schweinfurt.

Die langen Märsche, welche die in der Regel sehr weitläufig bequartierten Truppen bei tiefem Schnee und schlechten Wegen machen mußten, hatten schon viele Kranke hervorgerufen; bei Grevensdorf hatte man deren 75, und ihre Zahl nahm täglich zu, da die Aerzte nicht hinreichend mit Arzneimitteln versehen waren, „um die armen Kerls zur rechten Zeit soulagiren zu können.“ Die Truppen hatten übrigens im Würzburgschen gute Wirthe gefunden, wurden auch in den Ländern des fränkischen Reiches, nämlich im Anspachschen, Limburgschen, Castell und Rothenburg wohl aufgenommen, auch zuweilen freigehalten; doch handelten die Capitains stets vor dem Ausmarsche um den Beköstigungspreis für ihre Compagnien und mußten in der Regel etwas bezahlen.

In dieser Gegend fand häufige Fahnenflucht statt, meist veranlaßt durch die Werbungen, welche der Kurfürst von Mainz veranstaltete. Die Einwohner suchten die Leute zu verführen, indem sie ihnen vorspiegelten, daß sie an die Republik Venedig verkauft und in Italien von ihren Officieren verlassen werden würden. Der Oberst wie die Officiere suchten zwar diese Gerüchte durch vernünftige Vorstellungen zu zerstreuen; doch fanden

sich demungeachtet immer noch Ausreißer, welche theils aus Besorgniß, theils von dem neuen Handgelde verlockt, fremden Werbern folgten.

In der freien Reichsstadt Dinkelsbühl, an der Grenze des schwäbischen Kreises, bemühte sich ein baierscher Gesandter, Ohr zu dem Marsche auf Ulm zu bewegen; doch wandte sich dieser, im Vertrauen auf die Erlaubniß des Kurfürsten von Baiern, in drei Colonnen durch die Oettingenschen Länder und über Nördlingen gegen Donauwerth, nicht ohne viele Schwierigkeiten, da die Stände des schwäbischen Kreises, obwohl zu allen Erleichterungen geneigt, von dem Commissair Witte noch nicht requirirt worden waren [1]).

In Nieder-Kaulingen empfing der Brigadier endlich die zwischen Witte und den Ständen getroffene Vereinbarung wegen des Donau-Uebergangs. Derselbe sollte zu Elchingen, Dillingen und Münster stattfinden; da der erstere Ort indeß einen bedeutenden Umweg erforderte und gleichzeitig die Erlaubniß des Kurfürsten eintraf, den kürzesten Weg einzuschlagen, verwarf Ohr die getroffene Vereinbarung, und ordnete den Uebergang, trotz des Sträubens der schwäbischen Abgeordneten an, wie folgt:

Linker Flügel und Vorhut (Regiment Ohr) zu Donauwerth, den 14. März.

Mitte (Regiment Podewils) zu Grenheim, den 14. März.

Rechter Flügel (Regiment Prinz) zu Dillingen und Lauingen, den 15. März.

Stab zu Blindheim, den 15. März.

---

[1]) Als Oberst Ohr in Remelingen bei Donauwerth mit Witte zusammentraf, kam es zwischen Beiden zu heftigen Auftritten wegen der stattgehabten Schwierigkeiten auf dem Marsche. Da Witte die ihm vom Obersten gemachten Vorwürfe zurückgab, brach der Letztere in die Worte aus: „Monsieur Witte! Wenn Er nicht in dieser Qualität bei meinem gnädigen Herrn stände, oder ein Anderer mir dies sagte, würde ich Ihn zum Fenster hinauswerfen lassen.“ Witte forderte den Obersten zum Zweikampf, den Ernst August jedoch verbot. Die Angabe Ohr's, daß Witte dennoch die Forderung wiederholt, stellt dieser in Abrede.

Am 15. März standen die Regimenter Prinz zu Ayslingen bei Dillingen, Podewils zu Pfaffenhofen, Ohr und der Stab zu Werdingen. Ohne sonderliche Begegnisse setzten die Truppen den Marsch nach Oberhausen bei Augsburg und am linken Lech-ufer nach Füssen fort, wo sie in vier Abtheilungen den 24., 25., 26. und 27. März eintrafen. Der Prinz eilte von hier aus, dem Wunsche seines Vaters gemäß, nach Venedig vorauf und übergab dem Oberstlieutenant von Oesterling den einstweiligen Befehl über sein Regiment.

Zu dem ferneren Marsche benutzten die hannoverschen Regimenter dieselben Straßen, welche den Tyrol durchziehenden Truppen gewöhnlich angewiesen wurden, nämlich:

die obere Straße aus dem Lechthale über Reuth und Nazareth ins Oberinnthal; durch den Paß von Finstermünz in den Vintschgau und über Meran nach Botzen;

die untere Straße von Nazareth über Telfs ins Oberinnthal nach Inspruck; der Siel entlang ins Eisachthal nach Brixen und ins Etschthal nach Botzen.

Hier vereinigten sich beide Straßen und führten über Neumarkt, St. Michael, Trient und Roveredo bis an die welsche Grenze bei Borghetto. Die vier Abtheilungen waren also zusammengesetzt:

1) 6 Comp. Ohr,
2) 2 „ Ohr und 4 Podewils,
3) 4 „ Podewils und 2 Prinz,
4) 6 „ Prinz.

Jede derselben theilte sich zu Nazareth wiederum in zwei Hälften, von denen die eine die obere, die andere die untere Straße einschlug, um in Botzen wieder zusammenzutreffen; acht kaiserliche Commissaire, deren jeder sich 3 Thlr. täglich und freie Rückfahrt ausbat, geleiteten die Truppen nicht nur bis Botzen, sondern ließen sich, obgleich hier zur Hälfte entbehrlich geworden und allen Widerspruchs ungeachtet, sämmtlich bis Borghetto mitnehmen.

In Tyrol wurden die Truppen übel behandelt und an ihrer empfindlichsten Seite berührt. Es waren nämlich 5 Kreuzer für die tägliche Portion festgesetzt; doch diese war für den norddeutschen Magen so klein, daß man noch Lebensmittel kaufen und dafür einen ungeheuren Preis zahlen mußte; denn in Ermangelung einer Taxe schätzte Jeder seine Waare nach Gutdünken und der Soldat war gezwungen zu geben was gefordert wurde. Aehnlich ging es mit den Kriegerfuhren, welche nie zur rechten Zeit und an die bestimmte Stelle, oft auch nicht bis zu dem festgesetzten Orte kamen. Bei diesen berechnete man nicht das Maß, welches ein Wagen füglich aufzunehmen im Stande war, sondern das, was die Pferde ziehen konnten; und da jeder Tyroler auch die Kräfte seiner Pferde selbst schätzte, spannte er stets die doppelte Zahl vor, wenn die Hälfte ausreichend gewesen wäre.

Die Witterung, welche bis Augsburg gut gewesen, ward von dort ab immer ungünstiger und in Tyrol sehr schlecht. Der unaufhörliche Regen schmolz die Schneemassen der Alpen und füllte die Thäler so, daß die Truppen meistens bis an die Waden im Wasser gehen und täglich 2¾ bis 3 Meilen auf diese Art wandern mußten. Das Schuhwerk war fast ganz zerrissen, die Kleidungsstücke durchnäßt, die Zahl der Kranken wurde immer größer und einige starben. Oberst Ohr wollte den Soldaten einige Ruhetage gönnen; doch allgemein und dringend war die Bitte, so schnell als möglich ein Land zu verlassen, wo man so viel bezahlen müsse. Um das Mißgeschick zu vermehren, rasselten aller Orten die Werbetrommeln der Kaiserlichen; Bürger, Bauern und Pfaffen reichten sich die Hände zur Verführung und verbargen die Ausreißer in ihren Häusern; doch wurden viele derselben wieder eingefangen und büßten ihr Vergehen mit dem Tode oder der Galeere.

Oberst Ohr langte mit den 6 ersten Compagnien am 2. April in Botzen, am 7ten in Borghetto an, wo ein Abgesandter der Republik sie willkommen hieß. Trotz des zweimonatlichen Marsches und der ausgestandenen Mühseligkeiten kamen die Truppen freudig und guten Muthes auf welschem Boden an und zeigten

ein so gesundes, kräftiges Aeußeres, daß Witte versichert, es sei fast kein Unterschied zwischen dem Abmarsche von Münden und der Ankunft in Italien gewesen [1]).

In Borghetto gingen die Truppen an Bord bereit gehaltener Barken und fuhren auf der Etsch nach Verona hinab, wo die erste Abtheilung den 10. April eintraf. Hier bat Ohr dringend um einige Ruhetage, um die so nothwendige Ausbesserung und Anschaffung von Mondirungsstücken besorgen zu können, doch die Republik trieb zur Eile an und verlangte die ungesäumte Fortschaffung nach Venedig. So wurde schon den 12. April das Regiment Ohr auf Barken eingeschifft und fuhr Mittags ab; einige Stunden später folgten die Podewilsschen und Tages nachher das Prinz-Regiment. Die Fahrt auf der Etsch war langweilig genug; die Soldaten kamen nicht von den Schiffen und mußten bei Dio, Plasentia, Covarder, Brundelo und Malemocca übernachten. Am 17ten sah man endlich die Thürme der alten Lagunenstadt und fuhr an ihr vorüber nach dem Lido. Hier landeten die Truppen und bezogen die dortigen Baracken.

Auf der Insel ging es bald lebendig genug her, denn schaarenweise strömten die Venetianer herbei, um den Waffenübungen der Hannoveraner beizuwohnen, denen sie laut ihre Bewunderung zollten. Besonders groß war die Zahl der Zuschauer am 30. April, als die Truppen in Gegenwart des Herzogs Ernst August, welcher seit längerer Zeit sich in Venedig aufhielt, ihre Kriegsspiele ausführten [2]) und zugleich von den

---

[1]) Ohr berichtet: „Es haben sogar etliche unter sich, auch mit ein Pferd in die Wette gelaufen."

[2]) Um dem Leser einen Begriff von den Waffenspielen damaliger Zeit zu geben, haben wir als Anlage №. 5 beigefügt: „Exercitia, so wir auf der Insul Lido vor Venedig, in Gegenwart Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht und vieler Nobles und anderer Zuschauer gehalten." — Ein Bruchstück aus dem Tagebuche des Lieutenants Bellingk vom Prinz-Regimente, welches wir der gütigen Mittheilung des Herrn Majors Pfister in Gotha verdanken.

venetianischen Bevollmächtigten gemustert wurden [1]). Bei dieser Gelegenheit wurden die Officiere Seitens der Republik mit goldenen Ketten nebst dem Bildnisse des S. Marcus [2]), die Soldaten mit $1\frac{1}{2}$ venetianischen Ducaten [3]) beschenkt; von seinem Herzoge aber erhielt jeder Soldat einen halben Monatssold, eine weiße wollene Feder auf den Hut und ein neues buntes Halstuch [4]).

---

1) Der Savio della scrittura erschien hierbei in langem violetten Talare; der Prinz gab der Signoria auf dem Musterungsplatze ein prächtiges Fest. (N. vat. Arch. 1822, S. 22., enthaltend einen Auszug aus dem Tagebuche des Lieutenants Joachim Dietr. Zehe vom Regimente Podewils.)

2) Die Kette eines Obersten war 70, eines Capitains 30, die der übrigen Officiere 24 Zechinen werth.

3) Neues vaterländ. Archiv 1822, S. 22.

4) Daselbst.

Zweiter Abschnitt.

Abreise von Lido. — Fahrt durch das adriatische Meer. — Ankunft und Aufenthalt in Corfu. — Fahrt nach Santa Maura. — Lager bei Dragomestre. Streit um den Oberbefehl des Heeres. — Verpflegungs- und Soldverhältnisse der hannoverschen Truppen. — Ankunft der italienischen Hülfsvölker. — Stärke der venetianischen Streitmacht. — Die Pläne Morosini's. — Ankunft vor Modon und Koron.

Gern vertauschten die hannoverschen Regimenter den langweiligen und ungesunden Aufenthalt auf dem Lido mit dem regen Leben im Felde. Am 8. Mai wurden sie endlich eingeschifft, konnten aber, durch eine plötzliche Windstille aufgehalten, erst vier Tage später den Hafen von Malemocca verlassen. Eine Seereise pflegt für den auf wenig Raum eingeschränkten Soldaten nicht die erfreulichste zu sein; doch diese Fahrt hatte außer dem Reize der Neuheit auch den der Abwechselung für sich, denn von Istrien ab, welches man nach wenigen Tagen erreichte, zeigten sich bald blühende Inseln, bald die scharfgeformten Gebirge des dalmatischen Festlandes, so daß das Auge mit Spannung von einem Gegenstande zum anderen flog. Und da der Kriegs-Commissair Döhren für einen großen Vorrath an Lebensmitteln, besonders an Gerste, Reis, Speck, trockenem Schaffleisch und Wein gesorgt, konnte der Soldat täglich sein gutes warmes Essen bekommen und war deshalb auch empfänglich für schöne Natur und für die milden Lüfte des adriatischen Meeres.

Der Reihe nach zeigten sich [1]) östlich die Inseln Lesina,

---

[1]) „Annotationes des Hochfürstlich Braunschweig-Lüneburgschen Marsches der Hannöverschen Troupen nach dem Königreiche Morea, observirt von Gerhard Eduard Schrippen, Lieutenant.“ Ein handschriftliches Tagebuch in der kurfürstlichen Landesbibliothek zu Cassel.

S. Andrea, Lissa, Cazza und Curzola, die Morlachei, Halbinsel Sabionzella, Ragusa und endlich die albanische Küste. Beim Cap Saseno wurde der Wind widrig und wechselte fast stündlich; die Schiffe wurden einige Tagereisen weit zurückgetrieben, und zwei von ihnen, den „Legal condotto“ und „Rosendahl“, verlor man ganz aus den Augen, nachdem der Prinz das letztere, auf welchem er eingeschifft worden, verlassen und sich zum Obersten Ohr auf den „Dragon“ begeben hatte. Erst am 25sten befand man sich bei der Strada bianca, sah gegen Abend die Insel Corfu und segelte in den Golf, welcher dieselbe von der Landschaft Epirus scheidet, nachdem das Bild der heiligen Madonna auf dem casopischen Felsen, Maria miraculosa genannt, von jedem Schiffe mit 3 Stücken begrüßt worden war. Am folgenden Morgen, den 26. Mai, fuhr die Flotte mit Ausnahme der beiden erstgenannten Schiffe in den Hafen von Corfu und warf unter der Citadelle die Anker. Der Proveditor Bembo empfing die Truppen auf das Zuvorkommendste und schien es sich zur Pflicht gemacht zu haben, ihre Wünsche mit besonderer Sorgfalt zu erfüllen. Zwar suchte er, dem Verlangen des Senats entsprechend, den Obersten Ohr nach Einnahme frischen Wassers zur schleunigen Weiterreise nach Santa Maura zu bewegen, bemerkend, daß die Eröffnung des Feldzuges nur von der Ankunft der Hannoveraner abhinge; doch der Oberst hielt es für angemessen, erst die zurückgebliebenen Schiffe zu erwarten, um so mehr, da es bekannt, daß auch die italienischen Hülfsvölker noch nicht eingetroffen waren.

Während dessen erfreute sich die Mannschaft aller Reize einer südlichen Natur und der herrlichen Lage Corfu's, dessen Häuser malerisch zwischen Oliven und Cypressen an einem Berge emporstiegen, auf dessen felsigem Gipfel die Citadelle prangte. Einen traurigen Gegensatz zu der Fahne des San Marcus, welche stolz auf dem höchsten Punkte derselben flatterte, bildeten deren Beschützer, die venetianischen Soldaten, welche am Hafen umherwandelten; elende, kümmerliche Gestalten, welche schlecht bewaffnet und noch schlechter bekleidet, von den derben Nordländern nur ungern als Waffengenossen angesehen wurden.

Leider begann schon in Corfu die Besorgniß vor den nachtheiligen Einwirkungen des ungewohnten Klimas in Erfüllung zu gehen, denn das Fleckfieber zeigte sich plötzlich unter den Truppen. Obgleich die Kranken, 20 an der Zahl, sogleich in die alten Festungswerke gebracht und dort sorgfältig verpflegt wurden, starben doch binnen wenigen Tagen 6 Mann, unter diesen 2 Officiere[1]); die Uebrigen lagen schwer krank darnieder.

Nachdem die zurückgebliebenen Schiffe angekommen, und drei der am schlechtesten segelnden gegen andere nebst einigen Marcilianen zum Transporte der leichtern Kranken umgetauscht waren, brach die Flotte am 31. Mai nach gehaltener Himmelfahrtspredigt auf und steuerte gegen die Insel Leukadia oder Santa Maura, welche zum Sammelplatze des Heeres bestimmt war. Die Luft wurde bald so still, daß binnen 24 Stunden nur eine deutsche Meile zurückgelegt wurde; erst am dritten Tage, nachdem Gomenizza, Paxo und Antipaxo passirt worden, zeigte sich gegen Abend die Insel. Der General-Capitain sandte seinen Sergeant-Major delle Nave den Truppen zur Begrüßung entgegen und ließ sie ersuchen, in den Hafen von Dragomestre einzulaufen, wo bereits die große Flotte versammelt war. Doch erst nach mehrtägigem Laviren, am Morgen des 7. Juni, gingen die Schiffe unter dem Donner der Kanonen und Musketen vor Anker; die Truppen wurden ausgeschifft und bezogen ein Lager bei der Stadt; bei der Landung schlug die Schaluppe des Prinzen um, wobei dessen Zelte und sämmtliches Gepäck verloren gingen.

Franzesco Morosini empfing die hannoverschen Truppen auf das Artigste, und machte nicht allein durch seine Höflichkeit gegen Jedermann, sondern auch durch die Sorgfalt, mit der er sich selbst der Herbeischaffung von Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen unterzog, einen sehr günstigen Eindruck. Den Besuch des jungen Prinzen erwiederte er am folgenden Tage in Begleitung aller venetianischen Nobili, welche sich zahlreich auf der

---

[1]) Lieutenant Lockemann und Fähnrich Hahn; beide wurden in der Kirche zu Corfu beerdigt.

Flotte eingefunden hatten und der einträglichen Stellen harrten, welche die Waffen der Hülfsvölker helfen sollten ihnen zu erringen.

Am 10. Juni fand die Musterung der hannoverschen Truppen statt, welche mit Dienern und Knechten 2542 Mann zählten; am folgenden Tage mußten sie exerciren. Morosini war mit deren Gesundheitszustande, dem Ansehen und der Ausbildung so sehr zufrieden, daß er laut seine Freude an den Tag legte.

Kaum war man in Dragomestre angekommen, als die höchsten Officiere des venetianischen Heeres über den Oberbefehl in Streit geriethen. Die Republik Venedig hatte nämlich in den Personen des Grafen Claude de Saint Paul und Hannibal Freiherrn von Degenfeld zwei Generale gewonnen, und Ersterem die Führung des Landheeres zugesagt. Der Letztere, welcher schon länger auf Santa Maura war, hatte den Hannoveranern einen Lagerplatz angewiesen; Saint Paul wollte Aenderungen treffen, Degenfeld dieselben nicht zugeben, überhaupt Saint Paul's Befehle gar nicht anerkennen. Morosini suchte den Streit dadurch beizulegen, daß er Degenfeld nach Santa Maura schickte, um die Festungswerke zu besichtigen, allein mit wenig Erfolg, denn schon nach einem Tage kehrte er zurück und erneuerte seine Ansprüche. Morosini schlug nun vor, den Oberbefehl allmonatlich wechseln zu lassen, aber hiermit war Degenfeld noch weniger zufrieden und wollte nach Venedig zurückkehren. Da verweigerte Morosini ein Schiff zur Ueberfahrt, und der General war gezwungen in Santa Maura zu bleiben und bessere Tage abzuwarten [1]).

---

[1]) Da Saint Paul von Ernst August der Republik empfohlen war, wandte Degenfeld sich an den Herzog, klagte über Zurücksetzung und bat um Verwendung, damit er zu seinem Rechte gelange. Ernst August antwortete: Die Republik hätte ihn um einen seiner Generale gebeten; da er aber keinen entbehren könne, habe er Saint Paul, der in frühern Kriegen, und besonders auf Candia, mit Auszeichnung gefochten, in Vorschlag gebracht, welcher seine Capitulation in Venedig selbst abgeschlossen. Er wollte über die Preferenz wegen der bisher gehabten

Um später den Faden unserer Geschichte nicht zu unterbrechen, wollen wir jetzt die Verpflegungs- und Soldverhältnisse, wie sie während des Feldzuges 1685 bestanden, ins Auge fassen. Die Anstalten, welche die Republik wegen Anschaffung von Lebensmitteln getroffen hatte, ließen Manches zu wünschen übrig; denn obgleich von Venedig sowohl, wie von den benachbarten Inseln viele Zufuhren eintrafen, reichten diese doch kaum für den Unterhalt der Soldaten hin; wurden die Schiffe aber gar von widrigem Winde zurückgehalten, entstand die größte Verlegenheit, da an den Orten, welche von dem venetianischen Heere im Laufe des Feldzuges berührt wurden, Mundvorräthe nicht nur sehr selten, sondern auch sehr theuer waren. Außer 40 Pfund Zwieback (Biscotto, Biscuit), welche die Republik vertragsmäßig alle Monat für jeden Kopf liefern mußte, erhielt der Soldat die tägliche Portion, deren Einkaufspreis vom Solde abgezogen wurde. Sie sollte bestehen aus:

3	Tage	Reis à 1/2 ℔, durchschnittlich zu	3 3/8 Soldi[1]),
2	"	geröstete Gerste à 1/2 ℔ . . .	2 1/2 "
1	"	1/2 ℔ geschrotene Bohnen (Favetta) und 1/2 ℔ Speck	5 "
1	"	gedörrtes Schaffleisch	5 " .

Außerdem wöchentlich:

1/2 ℔ Käse	5 "
3 1/2 Maaß Wein mit Wasser	28 "

Chargen nicht urtheilen; Saint Paul hätte dieselbe aber seit vielen Jahren geführt, auch von der Republik seine Bestallung als Obergeneral ohne Schwierigkeit empfangen; es würde deshalb Degenfeld um so mehr zum Ruhme gereichen, wenn er nachgäbe und es auf die wenigen Jahre, auf die Saint Paul capitulirt, und deren Ende er als alter Mann wohl kaum erleben dürfte, nicht ansehen wollte.

[1]) 1 Soldo = 1 23/25 ₰ hannoversches Courant,
1 Lira = 20 Soldi = 3 1/5 ggr,
1 Zechine = 25 Lire = 3 ₰ 8 ggr,
1 (Silber-) Ducaten (ducat. di Venezia) = 6 Lire 4 Soldi = 19 ggr 10 2/25 ₰,
1 Ongaro = 18 Lire = 2 ₰ 9 ggr 7 1/5 ₰.

$^1/_2$ ℔ Oel .... 9 Soldi,
Holz, Salz, Branntewein .... 11 „

so daß der Preis für die Portion wöchentlich ungefähr $68^7/_8$ Soldi oder monatlich 1 ℛ 20 *ggr* hannoversch Cour. betrug.

Man war in der Folge zwar oft gezwungen, von der Regel abzuweichen und die Speisekarte nach den vorhandenen Vorräthen einzurichten; doch war man stets bemüht, auf obige Anordnung zurückzukommen, sobald es sich thun ließ. Schon in Venedig hatte jeder Soldat einen hölzernen Löffel, zwei und zwei Mann eine hölzerne Schüssel und jede Compagnie einen kupfernen Kessel erhalten.

Ueber die Soldverhältnisse der hannoverschen Truppen findet der Leser in der Anlage № 2 eine nähere Nachweisung. Demzufolge betrug der Sold des Gemeinen monatlich 20 Lire, wovon jedoch außer dem Betrage für die Portionen 14 Soldi für die erhaltene Mondirung und 6 Soldi (den Officieren 4 Soldi per Ducaten) für das (sogenannte) Hospital abgezogen wurden, so daß ihm etwa 17 *ggr* blieben. An dieser Summe hatte er aber noch Verlust, denn vertragsmäßig wurden alle Truppen in Zechinen bezahlt, welche ihnen zu 25 Lire angerechnet wurden, obgleich sie in Morea weit niedriger standen. Vergebens drang Corfey bei dem Senate auf Abänderung einer Bestimmung, deren Tragweite wohl nicht vorausgesehen, und die im Heere sehr häufig die Veranlassung zu Klagen war. Auch der große Mangel an kleiner Münze bewirkte, daß die Zechinen fast immer nur unter dem Preise gewechselt werden konnten. Die größte Hoffnung des Soldaten blieb die zu gewinnende Beute, doch werden wir in der Folge sehen, wie in dieser Beziehung mit den deutschen Truppen verfahren wurde.

Es war inzwischen hohe Zeit geworden, die Feindseligkeiten zu beginnen, denn schon nahete der Sommer und mit ihm die diesem Klima eigenthümliche große Hitze, welche viele Krankheiten im Gefolge zu haben pflegte. Endlich erschienen die langerwarteten Hülfsvölker; am 8. Juni 400 Florentiner, einige

Kartenblatt

Tage später ein Bataillon Malteser nebst 100 Ordensrittern und 400 Päpstliche.

Bei ihrer Ankunft ereignete sich ein kleiner Streit, indem der Malteser-General Latour-Maubourg von dem General-Capitain verlangte, daß dieser auf seiner Galeere ihm zur Begrüßung entgegenkommen sollte. Letzterer verweigerte dies und bequemte sich erst dann dazu, als man drohete, wieder umkehren zu wollen. Unter dem Donner der Geschütze fuhren die Malteser und Päpstlichen in den Hafen, jedoch unbegrüßt von den Florentinern, welche auf gleichen Rang Anspruch machten. Die Rangfrage wurde überhaupt sogleich eine Frage von der allerhöchsten Wichtigkeit, und da die beiden Flügel, besonders der rechte, für die Ehrenposten gehalten wurden, erhoben sich von allen Seiten Ansprüche auf dieselben. Die der Hannoveraner wurden trotz Ohr's Widerspruch durch die Bemerkung beseitigt, daß sie in Venedigs Solde ständen, und daher gleich den übrigen venetianischen Truppen den eigentlichen Hülfsvölkern zu weichen hätten. Demgemäß erhielten in der Ordre de Bataille die Malteser und Päpstlichen den rechten, die Florentiner den linken Flügel.

Die bei Dragomestre versammelte Streitmacht bestand aus 6700 Mann, nämlich:

Hannoveraner	2400
Malteser	1000
Päpstliche	400
Florentiner	300
Venetianer	1600
Slavonier	1000

Außerdem erwartete man noch 1500 Venetianer, welche auf den Schiffen [1]) lagen, so wie einige hundert Dragoner, so

[1]) Diese kreuzten unter Molino und Delfino im Archipel, um die Städte Suda, Grabusa und Spinalonga auf Candia zu sichern und die Verbindung der Türken mit den Barbaresken-Staaten zu stören.

daß man im Ganzen auf ein Heer von 8500 Mann [1]) zählen konnte. Auch sächsische Regimenter waren bereits unterwegs; doch war auf diese, wenigstens bei der nächsten Unternehmung, nicht zu rechnen. Die Kriegsflotte im Hafen bestand aus 39 Galeeren, 5 Galeassen und 14 kleinern Fahrzeugen.

Bei Eröffnung des Feldzuges drängt sich die Frage uns auf, welchen Plan Morosini seiner Kriegführung zum Grunde gelegt. Die Wiedereroberung Moreas lag in dem Wunsche der Venetianer, und bei ihrer anerkannten Ueberlegenheit zur See hatte ein solcher Erfolg große Wahrscheinlichkeit. Nachdem Santa Maura und Prevesa gefallen, lag der Gedanke nahe, und wurde von Manchen ausgesprochen, die Eroberungen in der Richtung nach dem Isthmus von Korinth fortzusetzen und die Türken in Morea von ihren Hülfsquellen in Livadien abzuschneiden. Doch Morosini schien zunächst nur darauf bedacht, durch glänzende Waffenthaten neue Lorbeerblätter an seine Siegeskrone zu heften; denn wenn im Kriegsrathe fast vor jeder neuen Unternehmung die Frage aufgeworfen werden konnte, ob solche an der Nord- oder Südküste von Morea, in Livadien oder gar in Candia auszuführen sei; wenn die Verhandlungen immer nur die Beschaffenheit einzelner Oertlichkeiten, ohne Rücksicht auf einen höhern Zweck, zum Gegenstande hatten, so darf wohl mit Recht bezweifelt werden, daß überall ein umfassender Plan vorgelegen habe. In der That schritt Morosini zu Unternehmungen, welche ohne Zusammenhang waren, und überließ es dem Himmel, diese zur Erreichung eines glänzenden Erfolges in Verbindung zu bringen. Mehr um sich über die Vertheilung der türkischen Streitkräfte Licht zu verschaffen, als aus Angriffsabsichten, wandte er sich zuerst mit einigen Schiffen gegen Patras und die beiden Dardanellenschlösser von Lepanto, und beschloß dann, da er dort einen Theil der Türken gelagert fand, entweder Modon oder Koron

---

[1]) Le Bret (Staats-Geschichte der Republik Venedig III.) giebt 9500 Mann an.

anzugreifen, indem er zugleich hoffte, dadurch das wilde räuberische Volk der Mainotten auf seine Seite zu ziehen.

Nach achttägigem Aufenthalte in Dragomestre wurde das Heer am 15. Juni eingeschifft und die Flotte lichtete, nachdem sie lange auf günstigen Wind gehofft, endlich am 21sten mit Tagesanbruch die Anker. Cap Tornese links, die Inseln Kephalonien und Zante rechts lassend, erreichte man mit Hülfe guten Windes schon nach 24 Stunden die Insel Sapienza, in Modons Nähe.

Nach einer von Saint Paul vorgenommenen Besichtigung gingen die meisten Meinungen im Kriegsrathe dahin, daß es sowohl schwierig sei eine Landung zu bewerkstelligen, als auch eine Stellung zu nehmen, in welcher dem in der Nähe stehenden Feinde die Spitze geboten werden könne. Auch erschienen Abgesandte der Mainotten [1]), welche sich eine Landung dringend verbaten, weil Ismail Bassa sie mit 10000 Mann überfallen, ihre Dörfer verbrannt und Geißeln hinweggeführt hatte. Morosini beschloß nun nach Koron zu segeln, vorher aber das türkische Heer näher heranzulocken, um desto mehr Aussichten für das Gelingen seiner Absichten zu gewinnen. Zu dem Ende legte er sich den 24sten mit den Galeeren, Galeassen und kleinen Fahrzeugen nahe an die Stadt und schien eine Landung im Schilde zu führen. Gegen Abend aber hoben 8 Schiffe mit Slavoniern [2]) unvermerkt die Anker; er selbst folgte erst nach abgewarteter finsterer Nacht. Mit Hülfe günstigen Windes langte die Flotte schon am Morgen des 25. Juni in der Nähe von Koron an.

---

[1]) Garzoni Istoria della republica Venetia in tempo della sacra lega. 1712. I. p. 93.

[2]) Schrippen, Annotationes.

Dritter Abschnitt.

Lage der Festung Koron. — Einschließung derselben. — Bemerkung über die türkischen Festungen. — Eröffnung der Belagerungsarbeiten. — Ankunft des Entsatzheeres. — Lage der Christen. — Innere Verhältnisse. — Verlust und Wiedereroberung der großen Redoute. — Tägliche Angriffe der Türken. Abnahme des Heeres. — Ueberfall des türkischen Lagers. — Erstürmung von Koron. — Krankheiten. — Abdankung des Generals Saint Paul. — Die Absichten Morosini's.

Koron war damals einer der wichtigsten Handelsplätze in Morea und seiner günstigen Lage wegen den Venetianern bei ihren Fahrten nach der Levante von großer Bedeutung. Doch war die Eroberung keineswegs leicht, denn Natur und Kunst hatten gleichviel zu der Festigkeit des Orts beigetragen. In Form eines Dreiecks liegt die Stadt fast an dem äußersten Ende einer schmalen Landzunge, welche von dem Berge Themathia in den koronischen Meerbusen (Sinus Messenius) sich erstreckt. Die Südostseite, der äußern Spitze zugelegen, mit Mauern, Thürmen und Gräben wohl versehen, war den Venetianern unerreichbar, denn das vorliegende Erdreich, Scoglietto genannt, hatte hohe steile Ufer und gestattete keine Landung; von ähnlicher Beschaffenheit waren die zunächstliegenden Hälften der beiden andern Seiten. Ein Angriff der Venetianer konnte mithin nur von der Landseite her stattfinden, und auf dieser war die Stadt durch ein auf einem 20 Fuß hohen Felsen liegendes, mit hohen starken Mauern und zahlreichem Geschütze versehenes Castell gesichert, an dessen Spitze ein gewaltiger Thurm lag, welcher schon 1463 von den Venetianern selbst erbaut worden. Im Norden der Stadt lag der Hafen, nach welchem das einzigste Festungsthor führte; von hier ab erstreckte sich am Meere hin

eine aus etwa 400 Häusern bestehende, meist von Griechen und Juden bewohnte offene Vorstadt, welche eine gedeckte Annäherung am ersten begünstigte. Der Boden war überall steinig und felsig und für Belagerungsarbeiten durchaus ungünstig.

Die Flotte ging vor Anker, die Truppen landeten und erreichten unter Vorhut der Malteser und Slavonier bald einen großen Olivenwald, durch welchen sie hofften, sich unentdeckt nähern und die Stadt überraschen zu können. Die Besatzung vereitelte indeß durch ihre Wachsamkeit dieses Vorhaben, beschoß die Gelandeten beim Hervorbrechen aus dem Walde mit groben Geschützen und warf ihnen einige Hundert Türken entgegen, welche, wiewohl vergeblich, die Zugänge zu halten suchten. Der größere Theil derselben wurde niedergemacht [1]); die übrigen flohen eiligst in die Stadt zurück. Die Slavonier bemächtigten sich sogleich der Vorstadt und setzten sich nahe am Strande fest; Saint Paul mit dem übrigen Heere sperrte die Festung gänzlich ab und bezog ein Lager dem großen Thurme gegenüber, in welchem Hannoveraner, Malteser, Florentiner und Päpstliche die erste, Venetianer und Slavonier die zweite Linie bildeten. Die Flotte legte sich indeß im Halbkreise um die Landzunge und suchte die Besatzung durch Bombenwürfe einzuschüchtern.

Noch am nämlichen Abend wurde der Bau der Circumvallationslinie begonnen, welche von einem Strande bis zum andern reichen sollte. Zugleich ließ der General-Capitain die Stadt zur Uebergabe auffordern; der Befehlshaber derselben aber war ihrer Stärke und der baldigen Ankunft eines Entsatzheeres so versichert, daß er ihn keiner Antwort würdigte, vielmehr durch Verdoppelung der auf den Mauern aufgepflanzten Blutfahnen seinen Entschluß zu erkennen gab, sich auf Tod und Leben zu vertheidigen.

Die Soldaten, welche auf eine Ueberraschung des Feindes gerechnet hatten und hierin von den Officieren unterstützt wor-

---

1) Theatr. Europ. XII. S. 943.

den waren, sahen nun die langwierige Belagerung eines Platzes vor sich, über dessen Festigkeit man sich vollständig getäuscht und von welchem man geglaubt hatte, daß einige Schüsse mit den Schiffskanonen hinreichen würden, seine Uebergabe zu erwirken. Da Morosini vor Koron erschienen war, ohne die geringste Kenntniß seiner Werke zu besitzen, wurde die Verlegenheit unter den Befehlshabern jetzt so sichtbar, daß sie den peinlichsten Eindruck auf die Untergebenen machte. Es fielen nun bittere Bemerkungen über Saint Paul; man tadelte die Leitung des ersten Angriffs und behauptete, daß es möglich gewesen sei, zugleich mit den flüchtigen Türken in die Stadt einzudringen. Selbst Oberst Ohr war der Meinung, „daß trotz der Stärke der Festung man reüssirt wäre, wenn man den ersten Moment der Verwirrung mit mehr Empressement benutzt hätte, und den Feind durch Verzögerung nicht hätte zu Raison kommen lassen.“ Einige der Hülfsvölker verstanden sich sogar erst dann zu den Erdarbeiten, als ihnen versprochen worden, nochmals einen Versuch zur Ueberrumpelung der Stadt zu machen.

Wir wollen hier kurz bemerken, daß die türkischen Festungen in Morea, aus älterer Zeit stammend, ihr altes Kleid beibehalten hatten und wenig von den Verbesserungen besaßen, welche die großen Kriegsbaumeister jener Zeit eingeführt; die Werke bestanden meistens aus unregelmäßigem Mauerwerk mit starken Thürmen und Gräben; doch pflegte die Besatzung ihre Sicherheit weniger in der Festigkeit solcher Oertlichkeiten, als vielmehr in der Befreiung durch ein Entsatzheer zu sehen; wurde dieses geschlagen, ergab die Stadt sich gewöhnlich sehr bald. Die Angriffsweise war der Beschaffenheit dieser Art Festungen entsprechend und höchst einfach. Während Mörserbatterien ihr Vernichtungswerk gegen die Häuser der Stadt begannen, näherte man sich durch kunstlos angelegte Laufgräben den Mauern und suchte durch Minen eine Bresche zu eröffnen. Zu gleichem Zwecke wurden, und zwar gleich anfangs, auch Breschbatterien angelegt, doch hatten diese bei dem kläglichen Zustande des venetianischen Geschützwesens nur wenig Erfolg.

Nach Erlangung einer unvollkommenen Ortskenntniß beschloß Saint Paul den Angriff auf zwei Punkten: die Venetianer und Slavonier sollten von der Vorstadt aus gegen die Hafenseite und den großen Thurm, die Hannoveraner, Malteser und Päpstlichen gegen die Mitte der andern Seite sich wenden. Die Letzteren eröffneten schon am 27. Juni die Laufgräben. Trotz angestrengter Arbeit bei Tag und Nacht schritt man indeß nur langsam vor, denn theils waren in dem schwierigen Boden ungeheure Hindernisse zu überwinden, theils fehlte es an Ingenieuren, welche ihrem Berufe gewachsen waren. Kleine Ausfälle, welche die Türken von Zeit zu Zeit machten, waren übrigens nicht vermögend, die Arbeit zu stören. Gleichzeitig waren eine Mörser- und eine Kanonenbatterie, jede von 4 Geschützen angelegt; doch erfüllten diese keineswegs den beabsichtigten Zweck, denn da es bald an diesem, bald an jenem fehlte, ging so viel Zeit mit Herbeischaffung des Nothwendigsten verloren, daß sie nur selten zu Schuß kommen konnten.

Durch Ueberläufer hatte man erfahren, daß der Seraskier Chalil Bassa[1]) von Lepanto, mit Mustapha Bassa vereinigt, sich dem christlichen Lager näherte. Die Stärke beider wurde von Einigen zu 5 bis 6000, von Andern zu 8000 Mann angegeben. Die Circumvallationslinie wurde nun eiligst noch durch eine große Redoute verstärkt, welche, auf einer Anhöhe günstig gelegen, die Umgegend beherrschte und mit Griechen[2]) besetzt wurde. Das türkische Heer erschien auch wirklich am 3. Juli, lagerte sich in dem Olivenwalde und fing sogleich an, auf Musketschußweite vom christlichen Lager sich zu verschanzen. Die Lage des Heeres wurde dadurch sehr bedenklich, denn, eingeklemmt auf der Landzunge zwischen dem türkischen Heere und den Kanonen der Festung, konnte bei dem unglücklichen Ausgange einer Schlacht seine völlige Vernichtung kaum zweifelhaft

---

1) Locatelli, Racconto historico della veneta guerra in Levante, p. 135.

2) Wahrscheinlich Mainotten.

sein. Die Circumvallationslinie war von so großer Ausdehnung, daß die Truppen nach Abgang der Arbeiter und der Trancheewachen kaum stark genug waren, dieselbe gehörig zu vertheidigen, und stets der Gefahr sich ausgesetzt sahen, von einem so nahestehenden Feinde überrumpelt zu werden. Die Türken machten fast täglich Angriffe auf das christliche Lager; am 14. Juli wurde ein solcher von den Slavoniern und Venetianern abgeschlagen, während die Bataillone Podewils und Ohr bei der sogenannten welschen Redoute, der Prinz selbst im Lager als Rückhalt aufgestellt waren; folgenden Tages verfolgte ein Bataillon vom Regiment Ohr den alarmirenden Feind selbst aus dem Lager, wobei dasselbe 5 Todte und mehre Verwundete verlor. Waren solche kleine Angriffe auch nicht entscheidend, so erreichte der Bassa durch sie doch den Zweck, die Kräfte der durch beständige Erdarbeiten ermüdeten Soldaten aufs Aeußerste anzuspannen; auf die Belagerten aber konnte die unmittelbare Nähe des Entsatzheeres nur ermuthigend wirken, und es war daher der äußerste Widerstand von ihnen zu erwarten. Nichts schien demnach natürlicher, als das türkische Heer mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu entfernen; allein Saint Paul setzte unbekümmert die Belagerungsarbeiten fort, und ließ es geschehen, daß die Türken sich täglich mehr verschanzten, täglich neue Verstärkungen an sich zogen. Am 16. Juli fingen sie sogar an, aus 2 Batterien das christliche Lager zu bestreichen, wodurch viele Verluste entstanden und ein großer Theil der Zelte durchlöchert wurde [1]. Während man das Lager abbrach, um es näher an die Stadt zu verlegen, machte die Besatzung einen starken Ausfall auf die Hannoveraner, welche die Bedeckung in den Laufgräben hatten; da gerade die Posten abgelöst wurden, stieß sie auf eine unerwartete Stärke und wurde nach kurzem aber lebhaftem Gefechte zurückgetrieben, wobei hannoverscher Seits 3 Officiere [2]) und 6 Gemeine verwundet wurden.

[1]) Schrippen.

[2]) Lieutenant Campen (Reg. Ohr), die Fähnrichs Treskow (Podewils) und Clauso (Prinz).

Die Zahl der Kampffähigen nahm täglich mehr ab, denn die große Hitze am Tage, die ungewöhnliche Kälte des Nachts, verbunden mit den rastlosen Arbeiten, erzeugten viele Krankheiten, besonders die Ruhr und eine Art hitzigen Fiebers, für welches der Name „Pest“ der gebräuchliche war. Die Kräfte der Hannoveraner wurden vor Allem in Anspruch genommen, denn die Malteser verweigerten in ihrer Eigenschaft als Hülfsvölker die Trancheearbeiten, und auf die venetianischen Soldaten war so wenig Verlaß, daß in den Aprochen noch andere Truppen ihnen beigesellt werden mußten. Demungeachtet hatten sie verhältnißmäßig nicht mehr Kranke als die übrigen Völker; am 16. Juli wiesen ihre Listen 60 Kranke, 19 Todte und 15 Verwundete nach. Vertragsmäßig sollten die Kranken in Hospitälern aufgenommen und gut verpflegt werden; statt dessen wurden sie theils im Lager, theils auf den Schiffen untergebracht, wo sie durch einander lagen, nicht einmal Lagerstroh erhielten [1]), und der Obhut von Aerzten anvertraut waren, denen es eben sowohl an Kenntnissen, wie an Arzneimitteln fehlte.

Ein prüfender Blick in das venetianische Heerlager ließ überhaupt viele Schattenseiten erkennen. General Saint Paul wurde zwar als ein tapferer und ehrenwerther Officier geschätzt, besaß demungeachtet aber wenig Vertrauen, da man ihm die für einen Heerführer nothwendige Einsicht nicht zuerkennen konnte und sein hohes Alter den kühnen Unternehmungsgeist seiner Jugend bereits gedämpft hatte. Er verdiente den Tadel jedoch nicht in dem Maße, wie er über ihn ausgeschüttet wurde. Saint Paul führte zwar den Oberbefehl zu Lande, doch war dieses Amt kaum mehr als ein leerer Titel, denn Morosini war ehrgeizig genug, dem fremden Feldherrn nicht das Heft in den Händen zu lassen, und durchkreuzte, obgleich des Landkrieges unkundig, von seiner Galeere aus, welche er nur selten verließ, so oft die Absichten Saint Paul's, griff so oft eigenmächtig

[1]) Hannoversches Magazin 1822, S. 372.

in dessen Befugnisse, ja in die geringsten Einzelnheiten des Dienstes ein, daß Verwirrungen unausbleiblich waren und die unseligen Folgen unkluger und sich widersprechender Befehle und Anordnungen nur durch die Gnade des Himmels verhütet wurden. Saint Paul wurde nun der Sündenträger für Andere; gegen ihn wandte sich zunächst der Mißmuth, während Morosini inmitten einer eifersüchtigen und ränkevollen Signoria den Schein eines großen Feldherrn zu wahren wußte und Vorstellungen Saint Paul's stets mit derben Worten abwies. War es an sich schon keine leichte Aufgabe, ein so buntscheckiges Heer durch die Bande des Gemeingeistes inniger zu vereinigen, so konnte man von Saint Paul um so weniger eine glückliche Lösung derselben erwarten, da er in seiner Stellung gleichsam an Händen und Füßen gefesselt war. So kam es denn auch, daß seine Befehle fast immer bekrittelt, sehr häufig mit Lauheit ausgeführt wurden; die Eifersucht zwischen den Unterbefehlshabern gewann immer mehr Boden und die Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes lag den Meisten mehr am Herzen als die Erreichung des gemeinsamen Zieles. „Es giebt, so heißt es in unseren Berichten, unter den Leuten gar hochmüthige und wunderliche Gesellen, und was den Krieg absonderlich zu Lande betrifft, elende und barmhertzige Stümper; geschieht da doch was Gutes, so wollen sie es gleich getroffen haben, die Fauten aber geben sie geschwinde auf andere.“ Diese Aeußerung bezieht sich besonders auf die venetianischen Truppen (insbesondere Italiener genannt), welche als zuchtloses Gesindel von Allen verabscheut wurden, und trotz ihrer geringen Leistungen sich doch nicht scheuten, die Verdienste der andern Kriegsvölker, vorzüglich der deutschen, auf alle Weise zu schmälern und für sich in Anspruch zu nehmen. Während Malteser, Florentiner, die Päpstlichen und Slavonier stets als wackere Soldaten sich zeigten und Anerkennung fanden, heißt es von den Venetianern: „Sie seynd die größte Canalie von der weldt, dabei der bravste Kerl muß zu schanden werden.“

Wir kehren nach dieser Abschweifung, welche der Leser uns hoffentlich verzeihen wird, zu den Belagerungsarbeiten zurück.

Mit großer Anstrengung hatte man die Laufgräben endlich bis an die Mauern geführt und Gallerien in dem felsigen Boden angelegt; doch die Türken störten die Arbeit auf die kräftigste Weise, steckten die Faschinen in Brand und tödteten durch zahlreich geworfene Granaten viele Mannschaft. Es war so gefährlich geworden zu arbeiten, daß man den Leuten, um sie zu ermuthigen, einen Thaler für den Schritt [1]) geben mußte. Die besten Minirer waren bereits gefallen, die übrigen leiteten die Arbeit so schlecht, daß alle Versuche, die Mine der Slavonier zu entzünden, mißglückten. Eben so wenig Erfolg hatte die Kanonenbatterie, da sie so langsam feuerte, daß die Türken Zeit behielten, jeden Schaden auszubessern und die bedrohten Punkte durch neue Werke zu verstärken; die von den Schiffen und Mörserbatterien geworfenen Bomben aber verfehlten ihr Ziel so sehr, daß man, um wenigstens Munition zu sparen, sich entschloß, die Stadt nur mit Steinen zu bewerfen. Inzwischen waren nicht allein die Geschütze der Festung ununterbrochen in Thätigkeit, wobei der Schall der Trompeten und Pauken den Lärm noch vergrößerte [2]), sondern auch der Seraskier beschoß aus seinen Batterien fortwährend die Truppen im Lager, besonders am 21sten die drei hannoverschen Regimenter.

Die Mine der Malteser und Hannoveraner, auf welche man seine ganze Hoffnung gesetzt, war endlich vollendet und mit 80 Fässern Pulver gefüllt. Saint Paul wollte sie den 24sten spielen lassen und den Sturm versuchen. Während die Slavonier von der Vorstadt aus einen Scheinangriff machen und sämmtliche Mörser die Stadt mit einer Bombensaat überschütten würden, sollten die Maltheser unter Latour-Maubourg und Prinz Maximilian Wilhelm mit dem ersten Bataillone seines Regiments, unterstützt von den Päpstlichen und einem Theile der Slavonier, die Bresche erstürmen, die übrigen Truppen aber die

---

1) Schrippen.

2) Der Durchl. Republicq Venedig schwere und siegreich geführte XVjährige Türkenkrieg. Hamburg 1699. S. 159.

Linie bedecken, für den Fall, daß der Seraskier etwas gegen das Lager unternehmen sollte [1]). Die Mine sprang zwar am Nachmittage, hatte aber nicht die geringste Wirkung, da ihr vom Feinde Luft gegeben war. Die Türken im Lager, welche aus dem lebhaften Feuer der Slavonier und der Flotte schlossen, daß der Sturm auf die Stadt begonnen, fielen sogleich mit starker Macht über die große Redoute her und eroberten sie, die ganze Besatzung niedermetzelnd, drangen auch so ungestüm weiter vor, daß die Venetianer in die größte Unordnung geriethen. Die Linien würden unfehlbar durchbrochen worden sein, wenn nicht die zum Sturme bereit gestandenen Malteser und Hannoveraner sich schleunig gegen den bedroheten Punkt gewandt hätten. An der Spitze der Ritter und eines Theiles seines Bataillons drang nun Latour, die Ordensfahne in der Linken, das Schwerdt in der Rechten, gegen die große Redoute, warf die Türken eben so schnell wieder hinaus, wie sie hineingekommen waren, und erbeutete 15 Fahnen, welche diese als Siegeszeichen dort aufgepflanzt. Latour erhielt in dem Gemenge mehre Wunden, den Tod aber durch einen verzweifelten Türken, welcher, als er sah, daß kein Erbarmen zu hoffen, eine Tonne Pulver entzündete und sich mit dem heldenmüthigen Malteser in die Luft sprengte [2]). Lauter Jubel und der Ruf „Malta hoch!“ erschallte durch das christliche Lager, als man die Fahne des Kreuzes auf dem wiedereroberten Werke flattern sah. Doch 150 Tapfere waren geblieben; die Osmanli verloren gegen 500 Mann, unter ihnen den Seraskier Chalil; ihres Führers beraubt, brachen sie eiligst ihr Lager ab und flohen dem Gebirge zu.

Morosini ließ jetzt die Stadt abermals zur Uebergabe auffordern, und um seiner Forderung mehr Nachdruck zu geben,

---

[1]) Der Admiral der Florentiner, Guidi, verweigerte jede Theilnahme und verließ mit seinen Truppen das Heer.

[2]) Nach andern Nachrichten war diese Entzündung eine bloße Zufälligkeit.

einige hundert Türkenköpfe auf Pfähle stecken [1]) und in den Aprochen, der Mauer gegenüber, aufpflanzen. Die Antwort bestand darin, daß die Besatzung mit Ketten aus der Stadt schoß, wodurch fast alle Sandsäcke vernichtet wurden [2]).

Trotz der mißglückten Mine gab Saint Paul die Hoffnung auf günstigen Erfolg nicht auf; von Neuem versuchte die Kanonenbatterie eine Bresche in die Mauer zu legen, ein herbeigeschleppter ungeheurer Schiffspalander warf 500pfündige Bomben in die Stadt, Häuser wurden in der Vorstadt eingerissen, um mit deren Holze neue Gallerien und Batterien zu bauen; überall wurden die größten Anstrengungen gemacht. Doch mit der Thatkraft der Christen wuchs auch die Beharrlichkeit der Türken, schnell besserten sie jeden Schaden wieder aus und errichteten neue Werke, so daß die angegriffenen Seiten jetzt stärker waren, als sie je gewesen. Die reichen Juden, welche bei Eroberung der Stadt deren Plünderung befürchteten, verwandten große Summen, um die Besatzung noch mehr zur Ausdauer anzuspornen.

Das nach der Schlappe vom 24. Juli entflohene Heer hatte sich bald wieder gesammelt und aufs Neue sein altes Lager vor Koron bezogen, dessen Befestigungen man unversehrt fand. Die Stärke desselben wurde auf 6000 Mann geschätzt, darunter 2000 Janitscharen und 1000 Spahis. Von nun an machten die Türken täglich Angriffe auf das christliche Lager, so daß hier bei Tag und Nacht bedeutende Streitkräfte in Bereitschaft gehalten werden mußten. Am 29. Juli überfiel ein starker Schwarm mit dem bloßen Säbel die große Redoute, nach mehrstündigem Gefechte mit den Päpstlichen, Venetianern und Dragonern eilte der Prinz mit seinem Regimente und einigen Slavoniern herbei und warf den Feind zurück; er selbst mußte zwar auf Befehl Saint Paul's von weiterm Vorrücken abstehen, seine Grenadiere aber verfolgten den Feind bis in seine

---

1) Schrippen.
2) Daselbst.

Werke, wobei zwei Officiere [1]) und vier Gemeine verwundet wurden.

Die Aussicht auf Eroberung Korons wurde von Tage zu Tage geringer; das durch Krankheiten, Todte und Verwundete geschwächte Heer der Christen zählte kaum noch 5700 Mann [2]) und mit diesen sollte Saint Paul zwei Feinden die Stirn bieten. Die Mainotten, auf deren Aufstand im Rücken der Türken Morosini gerechnet, rührten sich nicht, denn sie waren schlau genug, sich nicht der türkischen Rache auszusetzen, bevor der Fall Korons ihnen einen festen Anhaltspunkt gewährt hatte. Die hohen Feldherren kamen nun endlich zu einer Ueberzeugung, von der die Einsichtsvollern schon längst durchdrungen gewesen; daß nämlich ein glücklicher Ausgang nicht zu hoffen war, so lange ein so mächtiger Feind im Rücken stand. So wurde denn beschlossen, diesen in seinem Lager zu überfallen und der 7. August zur Ausführung bestimmt.

Gegen Tagesanbruch setzten sich die zum Ausfall erwählten Truppen in aller Stille in Bereitschaft, die hannoverschen Regimenter getheilt an beide Flügel, zwischen ihnen die Malteser und Venetianer. Zugleich erhielten 1500 freiwillige Seesoldaten unter Oberst Magnanini die Weisung, an zwei Orten im Rücken des Feindes zu landen. Auf das verabredete Zeichen von drei Kanonenschüssen stürzten die Truppen gegen das moslemitische Lager und überraschten den noch im Schlafe versunkenen Feind vollständig. Ein furchtbares Gemetzel entstand jetzt; Alles, was den Christen in die Hände fiel, wurde niedergemacht, der Rest der Türken floh in wilder Verwirrung. Die Hannoveraner und Malteser folgten unter Ohr's Befehle dem Feinde bis jenseits des Lagers und nahmen eine vortheilhafte Stellung zu seiner Beobachtung; die Venetianer aber verließen sogleich ihre Glieder und zerstreuten sich, um das Lager auszuplündern, dergestalt, daß kein Oberster mehr als 10 Mann beisammen hatte; die

---

[1]) Capitain-Lieutenant Düker und Lieutenant Kleist. (Prinz.)

[2]) Oesterreich. Milit. Zeitschr. 1828, S. 167.

inzwischen hinzugekommenen Seesoldaten machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache.

Gegen 1000 Türken bedeckten die Wahlstatt, während der Verlust der Christen unbedeutend war. Sämmtliche Zelte, 9 Geschütze, alle Munition, 300 Pferde und Maulesel, viele Kameele, ein reiches Gepäck und 17 Fahnen, unter welchen die Generalsstandarte mit 3 Roßschweifen, fielen den Venetianern in die Hände. Die Hannoveraner selbst eroberten allein 4 Fahnen [1]), 6 Geschütze, ein Paar Pauken und die große Trommel, und hatten nur einen Todten und einen Verwundeten. Als sie von der Verfolgung des Feindes zurückkehrten, fanden sie im türkischen Lager nur noch einige Pferde und Maulesel, welche sie sich aneigneten, auf Befehl Morosini's aber wieder an die Dragoner und zwar ohne Entschädigung abliefern mußten; auch von der übrigen großen Beute fiel ihnen gar Nichts zu, wodurch ein Beispiel gegeben wurde, wie Morosini die Gerechtigkeit handhabte und die Verträge auslegte; dagegen ward ihnen die Ehre zu Theil, die türkischen Werke zu zerstören.

Der General-Capitain verlangte jetzt abermals die Uebergabe der Stadt, doch die Antwort der Türken lautete: ob sie gleichwohl wüßten, daß ihr Volk geschlagen wäre, verzweifelten sie doch nicht am göttlichen Beistande und wären gesonnen eher zu sterben, als sich zu ergeben. Nunmehr wurde ein allgemeiner Sturm auf den 11. August angeordnet. Da die Pallisaden, mit welchen die Türken die von der Batterie gelegte Bresche verbaut

---

[1]) Die Hauptfahne hatte auf der einen Seite die Worte: „Im Namen des barmherzigen und gütigen Gottes. Ein Sieg von Gott und geschwinde Eroberung und gute Botschaft Allen, die da glauben an Mahomed, Abubacro, Homar, Ottomano und Ali.“ Auf der andern Seite: „O Gott, es ist kein Gott außer der ein einiger Gott ist! Mahomed ist ein Apostel Gottes! O Gott, richte recht zwischen uns und unsern Feinden, denn Du bist der allgerechteste Richter. Kalil Bassa.“ Endlich an der Fahnenstange: „Es ist kein anderer als ein einiger Gott und Mahomed ist sein Apostel.“ (Wissel, Geschichte der Errichtung sämmtlicher Kur-Braunschweig-Lüneburgschen Truppen.) Vergl. auch Zehe (Vaterl. Archiv, 1822).

hatten, durch ihre eignen Granaten in Brand gerathen und zerstört waren, wurden die Hannoveraner, Malteser und Päpstlichen zum Angriff dieses Punktes bestimmt. Der Prinz wollte sich auch diesmal an die Spitze der hannoverschen Freiwilligen stellen, doch St. Andree behauptete, an der Reihe zu sein, da Jener zum ersten Sturme bestimmt gewesen, und selbst dem Prinzen nicht den Vortritt gestatten zu können, ohne in den Verdacht der Feigheit zu gerathen. Dieser mußte nun den Befehl über die Truppen im Lager übernehmen. Gleichzeitig sollten die Venetianer den großen Thurm angreifen, unter welchem der Ingenieur Bassagnani eine Mine von 250 Tonnen Pulver angelegt hatte.

Gegen Tagesanbruch drangen die Hannoveraner und Malteser unter einem furchtbaren Kartätschhagel der türkischen Geschütze in die Bresche, fanden dieselbe aber wohl verbaut, und erfuhren von der Besatzung, die siedendes Oel auf ihre Köpfe herabgoß und große Steinmassen herunter rollte [1]), sie auch mit allen Arten von Geschossen empfing, einen so hartnäckigen Widerstand, daß sie nach zweimaligem Sturme mit großem Verluste zurückgeschlagen wurden. St. Andree [2]) blieb todt auf dem Platze; mit ihm wurden 8 Officiere [3]) und 150 Hannoveraner theils getödtet, theils verwundet. Wie sich später herausstellte, war diese Bresche von den Türken unterminirt worden; auch würde die Eroberung derselben nicht unmittelbar zu der der Stadt geführt haben, weil noch eine zweite wenig beschädigte Mauer den Zugang verwehrte. Die Mine unter dem großen Thurme sprang dagegen mit ungeheurer Erschütterung und bewirkte eine so große Oeffnung, daß 30 Mann in Front dieselbe durch-

---

1) Vaterländisches Archiv, 1822. S. 25.

2) In der „Oesterreichischen Militair. Zeitschrift" wird St. Andree irrthümlich für einen Malteser gehalten.

3) Todt: die Fähnriche v. d. Lühe, v. Rehmen und Campen vom Regimente Podewils; verwundet: Capitain Bonnefort und Bonfils vom Prinz-Regimente, Capitain Brügge, Lieutenants de Bordes und Beau Retour vom Regimente Podewils.

schreiten konnten. Aber der Sergeant-Major de Bataille, Jovi, leitete den Angriff sehr übel, und zögerte so sehr, daß die Türken Zeit behielten, sich mit Faschinen und Sandsäcken zu verbauen, und ihn unter Zufügung großer Verluste auch hier abschlugen.

Morosini berief sogleich einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, Nachmittags 2 Uhr den Angriff auf den großen Thurm zu erneuern. Oberst Ohr bat dringend, den Sturm leiten zu dürfen, doch umsonst, da solches, dem Ausspruch des General-Capitains gemäß, nunmehr dem Signore Alcenago gebührte. 170 Hannoveraner nebst einigen Grenadieren, freiwillig aus den Regimentern zusammengetreten und von den Capitains d'Herleville und Grafen Dohna befehligt, wurden mit etwa 70 Maltesern als Unterstützung für die Venetianer gestellt.

In dem Augenblicke, als der Sturm vor sich gehen sollte, zeigte sich eine weiße Fahne auf der Mauer des Castells, worauf sogleich das Feuer eingestellt wurde. Kamen alsbald 4 Abgesandte heraus und begehrten zu unterhandeln; Morosini verlangte zuvor die Einräumung eines Thurmes, und da über die Gewährung dieser Vorbedingung eine längere Zeit verstrich, überließen die Truppen sich der Ruhe, während mehrere türkische Soldaten aus der Stadt kamen, um Taback und Lebensmittel von den Venetianern zu erhandeln.

Da flog plötzlich in der Stadt Pulver auf[1]) und gleichzeitig fiel, höchst wahrscheinlich aus Versehen, von der Stadtmauer her ein Kanonenschuß, welcher mehrere Soldaten verwundete. Unter dem Rufe: „Verrath!“ stürzten nun die Venetianer wuthschnaubend gegen die Bresche und drangen mit den Türken, welche sich schleunig zu retten suchten, zugleich in die Stadt. Hier kam es zu einem blutigen Handgemenge; die Venetianer wichen, bis Graf Dohna mit den Hannoveranern und Malte-

---

[1]) Nach andern Nachrichten geriethen zwei venetianische Soldaten in Streit, in Folge dessen der eine ein Pistol auf den andern abschoß.

fern nachrückte, die Türken zurückwarf und einige Straßen besetzte. Unterdeß hatten auch die in der Linie zurückgebliebenen Slavonier und Venetianer ihren Posten verlassen und zugleich mit dem inmittelst gelandeten Bootsvolk durch die andere Bresche, welche sie unbesetzt fanden, in die Stadt sich ergossen.

Grauenvoll war das Blutbad, welches diese unter den unglücklichen Islamiten anrichteten; weder Geschlecht noch Alter wurde geschont, denn in dem bittern Glauben, verrathen zu sein, metzelten die Christen erbarmungslos nieder, was ihrem Schwerte begegnete. Als die Sonne sank, bildeten nur 1500 Menschen, meist Weiber, Kinder und schwache Greise, den letzten Ueberrest von der früher so zahlreichen Bevölkerung. Ihnen wurde die Freiheit geschenkt.

So endete Korons ruhmvolle Vertheidigung nach 47tägiger Belagerung; so erlag eine tapfere Besatzung den Streichen entfesselter Soldaten! Die Stadt war von 2000 Bomben, welche hineingeworfen sein mochten, so zerstört, daß kein Haus einem Hause mehr ähnlich sah und selbst die Straßen kaum zu erkennen waren. Schon längst hatten die Einwohner ihre Wohnungen verlassen, welche ihnen keine Sicherheit mehr boten und sich an den Stadtmauern niedergekauert, ausgehungert, Bomben und Steinen preisgegeben. „Es ist nicht zu beschreiben, so läßt sich Oberst Ohr vernehmen, wie brav die Leute da drinnen gewesen, und wenn Vater, Weib und Kind elend ist umbkommen, und sich einer betrübt gestellt hat, so haben sie solches für eine große Schande gehalten, und haben die Blessirten bis zu ihrem Tode die andern zur Standhaftigkeit angetrieben.“

Die Stadt wurde den Venetianern zur Plünderung überwiesen; die übrigen Truppen kehrten ins Lager zurück. Bei Vertheilung der überaus reichen Beute wurden die Italiener vorzugsweise bedacht „und den Hannoveranern nicht viel mehr gelassen als die Renommée, sich gut geschlagen zu haben.“ Auch die gefangenen Sklaven mußten diese gegen Zusicherung billiger Vertheilung abliefern und erhielten, der dringendsten Vorstellungen ungeachtet, nicht einen einzigen wieder, während selbst

die Capitains der Flotte mit einem förmlichen Hofstaat von Mohren bedacht wurden.

Der Gesundheitszustand der Truppen hatte sich unterdessen sehr verschlimmert, denn während die Listen der Hannoveraner am 3. August 400 Kranke und 150 Todte und Verwundete nachwiesen, waren jetzt überhaupt nur noch 1000 Dienstfähige auf dem Platze, und auch diese Zahl verringerte sich von Tage zu Tage, da die Wiederherstellung der Werke bei großer Hitze ungeheuren Kraftaufwand erforderte, und die Soldaten von früh bis spät zur Arbeit rief. Besonders fühlbar war der Mangel an Officieren, welche verhältnißmäßig mehr erkrankten als die Soldaten, so daß bei vielen Compagnien nur ein Dienstfähiger war. Glücklicher Weise zeigten die Freiwilligen sich bereit, diesem Mangel durch ihre Dienstleistungen einigermaßen abzuhelfen.

Nach einer am 31. August gehaltenen Musterung der Hannoveraner wurden 33 kranke Officiere und 739 Gemeine, auf deren baldige Wiederherstellung nicht zu rechnen, nach Zante geschickt. Auf zwei Schiffe gepackt, und über die Maßen gedrängt liegend, kamen diese nach 20tägigem großen Elend am 21. September in Zante an, wo sie in ihren Kleidern auf der bloßen Erde oder auf wenigen Brettern liegen mußten, und der ärztlichen Hülfe so sehr entbehrten, daß bis zum 10. October 193 von ihnen starben.

Während in Venedig bei der Nachricht von der glücklichen Eroberung Korons Tedeen gesungen und Feuerwerke abgebrannt, während Morosini zum Ritter von San Marco ernannt und viele Officiere mit goldenen Ketten beschenkt wurden, war die Lage des Heeres vor Koron übel genug. Die Malteser und Päpstlichen kehrten heim; mit dem durch Krankheiten geschwächten Ueberreste war Morosini kaum im Stande, die Stadt von Schutt und Leichen zu befreien und die Werke herzustellen, geschweige denn zu neuen Unternehmungen zu schreiten. Mit Sehnsucht wurden daher die Sachsen erwartet, um durch diese wieder einen festen Kern im Heere zu bilden.

Mit dem Falle Korons war auch die Feldherrnschaft Saint

Paul's abgethan. Nicht im Heere allein war man unzufrieden mit ihm; auch der General-Capitain machte gegen ihn nicht die schmeichelhaftesten Aeußerungen und gab zu verstehen, daß er wohl thäte, sich zurückzuziehen. Der General wollte nun das Heer verlassen und Jovi den Oberbefehl in Anspruch nehmen; allein fast alle Obersten erklärten, nicht unter einem Manne stehen zu können, der so viele Beweise seiner Unfähigkeit abgelegt hätte. Nun sollte Saint Paul so lange bleiben, bis Degenfeld, welchen man aus St. Maura herbeigerufen, angekommen sein würde; doch die vielen Angriffe und Ränke, denen er sich ausgesetzt sah[1]), und die grobe Weise, wie Morosini ihm begegnete, ließ ihn ein längeres Bleiben verweigern. Er dankte ab und Jovi übernahm einstweilen den Oberbefehl.

Die Verhandlungen mit den Häuptern der Mainotten hatten Morosini hoffen lassen, daß dieses Bergvolk nun, nachdem Koron gefallen, in Masse sich für ihn erheben würde. Doch nur ein Haufen von 3000 Mann[2]) verließ seine Felsschluchten; der größere Theil, obwohl das türkische Joch tödtlich hassend, hielt die gewonnene Stütze noch nicht für fest genug, um sich der Republik unbedingt in die Arme zu werfen. Auch stand in drohender Nähe der Kapudan Bassa, welcher, nachdem er die Flotte nach Napoli di Romania in Sicherheit gebracht, die Trümmern des geschlagenen Heeres wieder vereinigt, durch neue Truppen verstärkt und nach der Maina geführt hatte, wo Kalamata und die kleinen Festungen Zarnata, Passava, Khielafa und Vitulo die Stützpunkte einer guten Stellung boten. Um nun den Mainotten Luft zu machen, beschloß Morosini auf die Kunde von der nahe bevorstehenden Ankunft der Sachsen eine Unternehmung gegen die Braccia di Maina auszuführen, wohin jene 3000 Mann bereits voraufgeeilt waren, um Zarnata einzuschließen.

---

1) Ohr sagt: „Ich glaube, der alte Mann krepirt noch vor Aerger."
2) Le Bret III. S. 620.

Vierter Abschnitt.

Aufbruch nach der Braccia di Maina. — Ankunft der Sachsen. — Xarnata ergiebt sich. — General von Degenfeld übernimmt den Oberbefehl. — Lage von Kalamata. — Weigerung des Prinzen zur Unterzeichnung einer Schrift. — Schlacht bei Kalamata. — Einnahme und Zerstörung der Stadt. Innere Zustände des venetianischen Heeres. — Einnahme von Vitulo, Passava und Khielafa. — Bestand der hannoverschen Truppen. — Ende des Feldzuges. — Ankunft in Zante.

Am Morgen des 3. September wurde das Heer eingeschifft, fuhr gegen Mittag ab und gelangte mit günstigem Winde schon Nachts in die Gegend von Kalamata. Während die Flotte lavirte, landete Capitain Peine[1]) vom Regimente Podewils mit 120 hannoverschen Freiwilligen, um den Feind auszukundschaften, welcher bei Kalamata entdeckt wurde. Morosini ließ nun den Kapudan Bassa auffordern, sich zurückzuziehen und ihm die Stadt zu übergeben, widrigenfalls dieselbe ein ähnliches Schicksal wie Koron zu gewärtigen hätte. „Wenn er den Ort übergäbe, war des Bassa Antwort, würde sein Kaiser ihm das Leben nehmen, deshalb wolle er eher sich aufs Aeußerste vertheidigen, als schimpflich sterben.“ Xarnata, einige Meilen von Kalamata landeinwärts gelegen und der Schlüssel zu den Gebirgen der Braccia di Maina, antwortete auf ähnliche Aufforderung, daß die Thore dem General-Capitain offen ständen, sobald der Bassa die Genehmigung ertheilt haben würde, weshalb man bäte, seine Abgesandten sicher zu demselben gelangen zu lassen, was ohne Anstand bewilligt wurde.

---

[1]) Schrippen.

Da Jovi plötzlich erkrankte und bald darauf starb, übernahm Oberst Ohr einstweilen den Oberbefehl und ließ den 5. September zum Auskundschaften eines Lagerplatzes 200 Slavonier ans Land setzen, vor denen einige türkische Reiterhaufen sich sogleich zurückzogen. Am folgenden Tage wurden die Truppen ausgeschifft und bezogen ein Lager, welches mit dem rechten Flügel sich an das Gebirge, mit dem linken an das Meer lehnte; zugleich trafen auch die langerwarteten Sachsen unter dem Brigadier von Schönfeld, 3300 Mann stark, ein. In Hinsicht des Ranges hatte der General-Capitain verordnet, daß es auf gleiche Weise wie in Deutschland gehalten werden sollte. Ohr erwiederte, daß zwar in Deutschland die Hannoveraner den Sachsen nachständen, hier jedoch, weil sie die ältesten Truppen der Republik, den begründetsten Anspruch auf den rechten Flügel hätten, worauf Morosini das Verlangen Ohr's, wiewohl nicht ohne Verdruß der Sachsen, erfüllte.

In dem am 6. September gehaltenen Kriegsrathe wurde allerseits die Nothwendigkeit erkannt, vor jeder andern Unternehmung den Feind aus dem Felde zu schlagen, denn die gefahrvolle Lage des Heeres vor Koron stand Allen noch frisch im Gedächtnisse. Ohr, den Schlag vor Ankunft Degenfeld's beabsichtigend, setzte Alles auf den andern Morgen in Bereitschaft; doch spät Abends noch befahl Morosini den Angriff auszusetzen, bis Xarnata gewonnen sein würde. Der Oberst, welcher sich krank fühlte und nur durch die Hoffnung auf eine ruhmvolle That zurückgehalten war, begab sich nun auf ein Schiff, um hier durch größere Ruhe eine schnelle Genesung herbeizuführen.

Inzwischen kamen die Gesandten des Aga von Xarnata vom Kapudan Bassa zurück. Morosini, die Antwort desselben ahnend, ließ die Briefe erbrechen und fand darin den bestimmten Befehl, sich aufs Aeußerste zu vertheidigen. Die Briefe wanderten in des General-Capitains Tasche, und der Aga, eingeschüchtert durch die venetianischen Drohungen und vergeblich der Rückkehr seiner Abgesandten harrend, übergab die starke, mit allem Nothwendigen versehene Feste gegen Zusicherung freien

Abzuges mit Waffen und Gepäck. Am 10. September zog die gesammte türkische Bevölkerung aus und wurde auf Schiffen in die Nähe von Kalamata geführt; der Aga aber begab sich, den wohlverdienten Strang fürchtend, nach Venedig und ließ sich hier seinen feigen Verrath mit einem monatlichen Ruhegehalte von 30 Realen bezahlen.

An demselben Tage, an welchem im christlichen Lager die Eroberung von Neuhäusel mit Geschütz- und Musketdonner gefeiert wurde, traf General von Degenfeld ein und erhielt von Morosini den Befehl, sofort gegen Kalamata vorzurücken. Vergeblich waren die Vorstellungen, daß es nach allen eingezogenen Nachrichten nicht räthlich sein dürfte, den Stier bei den Hörnern zu fassen, denn der Kapudan Bassa hatte eine sehr günstige Stellung, während das Terrain dem Angreifer zahllose Schwierigkeiten entgegensetzte; Morosini war über solche Bedenken sehr verwundert, befahl ausdrücklich den Anmarsch und verbat sich für die Zukunft jeden Widerspruch. Degenfeld gehorchte und brach am 12. September gegen Mittag auf; doch nur einige Tausend Schritte war man im Stande zurückzulegen, denn es waren Berge, Klippen und Engpässe zu überwinden, so daß häufig nur zwei Mann neben einander marschiren konnten. Gegen Abend lagerte das Heer; der rechte Flügel (Hannoveraner) in einer günstigen Stellung, da er durch einen steilen Abhang gedeckt war, welcher nur an drei Orten und zwar höchstens für drei Mann in Front zugänglich; der linke (Sachsen) stand dagegen in offnem Felde und mußte sich etwas verschanzen. In einiger Entfernung sah man die Festung Kalamata und unter ihren Mauern die bunten Zeltgruppen des türkischen Lagers. Für die Sachsen hatte der Anblick des ungewohnten Feindes einen eigenthümlichen Reiz; etwa 20 neugierige Freiwillige begaben sich über die Vorwacht hinaus, um ihn in größerer Nähe zu betrachten, wurden aber plötzlich von streifenden Reitern umringt. Kein Mann kam davon.

Die Stadt Kalamata liegt auf einer Anhöhe am linken Ufer des Spirnaza, hatte ziemlich feste Mauern und wurde von

einem auf felsiger Höhe liegenden starken Castell beherrscht. Von der Stadt ab erstreckte sich auf beiden Seiten des Flusses bis zum koronischen Busen hinab ein großer dichter Wald, und hinter diesem lag wiederum ein hoher steiler Bergrücken. Auf der linken Seite lehnte der Feind sich an ein bergiges Gelände, welches zum Theil mit Wald bedeckt und voller Engpässe war. Eine Menge Gießbäche entströmten diesen Bergen und bildeten zum Theil tiefe Schluchten mit wenigen Uebergängen.

Während das Heer eines furchtbaren Regenwetters wegen am 13ten in seiner Stellung verblieb, berief Degenfeld die Generale und Obersten der Regimenter zu sich, um ihre Meinung über den Erfolg eines Angriffes zu vernehmen. Einmüthig sprach sich diese dahin aus, daß zu einem glücklichen Erfolge wenig Aussicht vorhanden, zumal der in gleicher Stärke gegenüberstehende Feind nicht nöthig habe, Geschütz, Musketen und Säbel zu gebrauchen, sondern die Christen mit Steinen und Stöcken zurückhalten könne. Und gesetzt auch, daß der Feind die günstigen Stellungen an den Schluchten, welche er ohne Zweifel einnehmen werde, verlöre, würde er sich ohne Gefahr auf die Stadt und in eine Stellung zurückziehen können, welche für die Kräfte der Venetianer fast uneinnehmbar sei; was aber im Falle eines unglücklichen Ausgangs der Schlacht aus dem eignen Rückzuge werden sollte, sei gar nicht abzusehen. Degenfeld erklärte sich einverstanden und begehrte nur, daß jeder Oberst seine Meinung schriftlich abgeben sollte. Die Meisten zeigten sich hierzu bereit, der Prinz weigerte sich indeß; er habe, bemerkte er, auf Befragen seine Ansicht ausgesprochen, halte es aber, in Anbetracht, daß der General-Capitain den Angriff unbedingt befohlen, für unzulässig mit dergleichen Schriften hervorzutreten. Nach fruchtlosen Versuchen, eine Sinnesänderung herbeizuführen, erklärte Degenfeld endlich, daß er kein Schreiben begehrte, wenn der Prinz zu unterzeichnen sich weigerte, vielmehr unverweilt zum Angriff schreiten würde; sollte aber ein Unglück entstehen, so möchten es der Prinz und die mit ihm einverstanden seien verantworten; „Wogegen dann der Prinz aller Welt

hautement protestirte und sagte, wenn es weiter nichts wäre als das, so sollten alle Teufel aus der Hölle ihn nicht bewegen zu unterschreiben, lachte darüber, daß man ihn auf solche Weise obligiren wollte, fragte, ob Se. Excellenz noch etwas zu befehlen hätte, er wollte auf seinen Flügel gehen und alle nöthigen Anstalten zu der Ordre de Bataille machen, worauf denn wirklich das Signal zur Ataque gegeben wurde[1])."

Es kam indeß gegen Abend nur zu einem leichten Scharmützel zwischen den Türken und Magnaninis und Corbons Dragonern, welche zum Kundschaften über einen großen Gießbach gegangen waren, welcher in einiger Entfernung am christlichen Lager vorbeiströmte.

Am 14. September Morgens war das Heer in folgender Weise aufgestellt:

Rechter Flügel unter Prinz Maximilian Wilhelm: 3 Bataillone Hannoveraner, und zwar die Bataillone Prinz und Podewils (über welches seit dem Tode St. Andree's der Oberstlieutenant von Bülow den Befehl übernommen) im ersten, Bataillon Ohr im zweiten Treffen[2]).

Mitte unter Alcenago: 5 Bataillone Venetianer, nämlich Maron und Gratiani im ersten, Corbon, Jeremia und Mirabaldi im zweiten Treffen.

Linker Flügel unter Oberst von Schönfeld: 9 Bataillone Sachsen, nämlich Lettwitz, Toppauer, Schulenburg, Asseburg und Fritzlar im ersten, Kleist, Goltz, Schweinitz und Kleist im zweiten Treffen.

Zehn Compagnien Slavonier unter Vanaxel, jede etwa 80 Mann stark, waren als Vorhut vor dem ersten Treffen, einige leichte Feldgeschütze aber in der Linie selbst aufgestellt. Zwei Schwadronen

---

1) Bülow's Worte.

2) Garzoni und andere Italiener, nach ihnen Hammer (Geschichte des Osmanischen Reiches) und die „Oesterreichische Militair. Zeitschrift" berichten dagegen irrthümlich, daß die Sachsen den rechten, die Hannoveraner den linken Flügel gehabt.

Dragoner, erst kürzlich mit den bei Koron erbeuteten Pferden beritten gemacht, standen hinter dem linken Flügel.

In dieser Ordnung dachte Degenfeld gegen den Feind vorzurücken, während etwa 1000 Mainotten, welche schon Tages zuvor in das Bergland sich geworfen, nebst einigen hundert Slavoniern eine Umgehung des feindlichen linken Flügels versuchen sollten. Die Flotte war beordert, sich dicht an den Strand zu legen, um den Feind von der Seite zu beschießen, während Sanudo mit einigen Schiffen nebst Landungsbarken und Volk hinter dem Spirnaza eine Demonstration machen sollte.

Degenfeld begab sich von einem Bataillone zum andern und suchte durch kräftige Ansprache den Muth der Truppen zu befeuern; sodann gingen die Slavonier zuerst über den großen Gießbach, dann das Heer. Bei dem ferneren Vorrücken zeigten sich auf dem rechten Flügel so viele Schwierigkeiten, daß die Hannoveraner bedeutend gegen die in der Ebene marschirenden Truppen zurückblieben, weshalb Degenfeld diese anhalten und den rechten Flügel einen Vorsprung gewinnen ließ. Unterdeß hatte der Kapudan Bassa ebenfalls sein Heer, welches Ueberläufer zu 6000 Mann Fußvolk und 2000 Spahis angaben, in Bereitschaft gesetzt und war den Christen entgegengezogen. Das Fußvolk, aus drei ungeheuren, tief gegliederten Schlachthaufen bestehend, wandte sich gegen den rechten Flügel und die Mitte, so daß der größte von ihnen, unter dem Bassa Mustapha von Arta, den hannoverschen Bataillonen gegenüber zu stehen kam. Seine größte Hoffnung setzte der türkische Feldherr indeß auf seine leichte und bewegliche Reiterei, besonders da das Terrain an der Meeresseite dieser günstig, und das sächsische Heer an die eigenthümliche Fechtart gegen die Spahis noch nicht gewöhnt war.

Auf dem rechten Flügel entspann sich zuerst ein Kleingewehrfeuer zwischen dem beiderseitigen Fußvolke; es wurden Lagen auf Lagen gegeben, doch die Türken, mit langen, schwer zu handhabenden Röhren bewaffnet, richteten nur wenig Schaden an. Da das schwierige Terrain auf dem Marsche den Zusammen-

hang unter den hannoverschen Bataillonen sehr gelockert hatte, eilte plötzlich ein Haufen von etwa 500 Spahis schnell wie der Sturmwind herbei und suchte unter dem Schlachtrufe „Allah“ einzubrechen. Doch rasch war die Ordnung hergestellt, und der Feind wurde mit einem so wohlgezielten Feuer empfangen, daß er mit Hinterlassung vieler Todten und Verwundeten umkehrte. Wiederholte Versuche, die Reihen zu sprengen, fanden denselben ruhigen Widerstand. Ein Theil des türkischen Fußvolkes suchte nun dem Bataillone Prinz in die Flanke zu kommen und einen auf der Höhe liegenden, mit einer Mauer umgebenen Kirchhof zu erreichen; doch die Slavonier kamen ihm zuvor und vereitelten seinen Zweck. Mustapha selbst rührte mit seinem Schlachthaufen sich nicht von der Stelle, indem er hoffte, selbst angegriffen zu werden, und unterhielt ein lebhaftes Feuer gegen den rechten Flügel, wiewohl ohne besondere Wirkung. Während des Gefechts gab der Prinz Maximilian Wilhelm wiederholte Beweise seiner Geistesgegenwart und Unerschrockenheit; auch die Haltung des Prinzen von Savoyen, eines Freiwilligen, welcher sich fortwährend an seiner Seite befand, erntete allgemeinen Beifall.

Degenfeld's Absicht, die linke Flanke der Türken zu umgehen, kam nicht zur Ausführung, denn die Mainotten fanden die wenigen Pässe des Berglandes stark besetzt und beschränkten sich auf erfolglose Plänkeleien. Auch die Wirkung der venetianischen Feldgeschütze war so unbedeutend, daß man besser gethan haben würde, diese ganz zu Hause zu lassen, dann würde man wenigstens die unsägliche Mühe gespart haben, welche mit deren Fortschaffung verbunden war.

Unterdessen hatten auch die Sachsen einen heißen Kampf zu bestehen gehabt. Die türkische Reiterei, nachdem mehrere Abtheilungen derselben hin und her gejagt und vergeblich Blößen zu erspähen gesucht, hatte sich zuletzt insgesammt auf den linken Flügel geworfen und wiederholt die wüthendsten Angriffe gemacht. Aber mit so unerschütterlicher Ruhe gaben die Sachsen ihr Feuer ab, daß alle Angriffe der Spahis an ihren ehernen Mauern

zerschellten. Nicht vermögend durchzudringen, von der Flotte in der Flanke beschossen, verließen sie endlich, von den Dragonern verfolgt, das Schlachtfeld und ließen das Fußvolk im Stiche.

Nun ließ Degenfeld die ganze Linie gegen die feindliche Stellung vorrücken, wobei die Hannoveraner dem unaufhörlichen Feuer von Mustapha's Fußvolke ausgesetzt waren; auch am linken Flügel entspann sich noch ein lebhaftes Gefecht, indem die Sachsen auf einen gut besetzten Engpaß stießen, vor dem sie den Obersten Fritzlar und 70 Gemeine einbüßten. Doch nicht lange hielt das türkische Fußvolk Stand; von der Reiterei verlassen, lösete auch dieses sich bald auf und floh in unordentlichen Haufen gen Kalamata. Nur langsam folgte das christliche Heer, denn auch jetzt noch waren bedeutende Hindernisse zu überwinden, und hielt auf Kanonenschußweite von der Stadt in der Ueberzeugung, daß die dortige starke Stellung hartnäckig von den Türken behauptet werden würde; doch zu allgemeiner Verwunderung sah man diese unaufhaltsam weiter fliehen und bald darauf das Zeughaus der Stadt in die Luft fliegen. Als nun die Slavonier und Mainotten sich näherten, fanden sie, daß die Besatzung das Beispiel ihrer Brüder nachgeahmt, und nach Zerstörung der Pulvervorräthe die Flucht ins Gebirge genommen hatte. Trotz des eiligen Rückzuges sah man indeß zum großen Verdrusse der Soldaten keine Zelte mehr; die Türken hatten sie schnell abgebrochen und an Stricken hinter sich hergeschleppt, auch all' ihre Habe gerettet.

Nach Aussage von Ueberläufern betrug der Verlust des Feindes 200 Todte und 600 Verwundete; der Gesammtverlust der Christen wurde dagegen auf nur 200 Mann angegeben, von denen 80 Hannoveraner [1]), die übrigen meistens Sachsen waren.

Die Eile, mit welcher Morosini sammt den vornehmsten Venetianern die Stadt betrat, um dort das Tedeum singen zu lassen, beweist, wie hoch er die vom Himmel ihm bewiesene Gunst

---

[1]) Vaterländisches Archiv, 1822. S. 28.

selbst zu schätzen wußte. In der That hatte er sich keine Hoffnung machen können, Kalamata und die übrigen Festungen noch in diesem Jahre mit Waffengewalt zu bezwingen, denn die Jahrszeit war schon zu weit vorgerückt, und die Flotte mußte bald daran denken, in einem sichern Hafen Schutz vor den Seestürmen zu suchen. Die Herbeiführung einer Schlacht insbesondere war ein großes Wagniß gewesen, dessen günstiger Ausgang, wie wir gesehen, von Allen bezweifelt wurde; welche Absicht, muß man fragen, konnte durch sie erreicht werden? Daß die Osmanli kopflos von dannen gehen und Kalamata ohne Schwertstreich verlassen würden, das konnte der venetianische Oberfeldherr doch nicht wohl voraussetzen!

Mitten in dem Jubel und den Freudenschüssen von Heer und Flotte wurde die Frage erwogen, was mit Kalamata anzufangen sei. Morosini, mit ihm Ohr und Andere, hielten es für angemessen, das Heer theils hier, theils in den anderen eroberten Plätzen überwintern zu lassen, um das Land brandschatzen zu können; dagegen machte Degenfeld die Ansicht geltend, daß diese Plätze, selbst nach Befestigung der Vorstädte, viel zu klein für die Aufnahme des Heeres seien; die Truppen würden so eng liegen müssen, daß, zumal in der strengen Jahrszeit, Krankheiten unausbleiblich seien, die den besten Kern aufreiben und die Unternehmungen im nächsten Jahre sehr erschweren würden; wollte man die Stadt nicht den Mainotten anvertrauen, sei es besser, sie dem Erdboden gleich zu machen. Degenfeld's Meinung behielt die Oberhand; am 20. September fingen die Sklaven an, nicht allein die Festungswerke zu zerstören, sondern auch Schloß, Stadt und Vorstädte in Brand zu stecken. Zugleich wurde das Lager auf die Südseite der Stadt verlegt, angeblich, um das Zerstörungswerk besser sichern zu können, im Grunde aber nur, um den Sachsen auf gute Art den rechten Flügel einzuräumen, denn seit dem Streite mit dem Prinzen zeigte Degenfeld sich denselben geneigter als den Hannoveranern.

Werfen wir noch einen Blick auf die inneren Zustände des venetianischen Heeres. Degenfeld war eben so wenig wie

Saint Paul im Stande gewesen, die buntgemischten Völker durch das Band des Gemeingeistes inniger zu vereinigen und dem Streben der Unterbefehlshaber eine gemeinsame Richtung zu geben; selbst unter günstigeren Verhältnissen würde sein guter Wille bei seiner unselbstständigen Stellung auf unendliche Schwierigkeiten gestoßen sein. Je heller Morosini seinen guten Stern am Himmel glänzen sah, um desto eifersüchtiger bewachte er seinen Ruhm, je mehr er den Deutschen verdankte, um desto mehr behandelte er sie mit vornehmer Geringschätzung. Er, der durch sein liebenswürdiges Wesen anfangs einen so gewinnenden Eindruck gemacht, hatte schon längst die rauhe Seite nach Außen gekehrt, verletzte durch barsche Behandlung die Oberofficiere auf das Empfindlichste und ließ sich zu Ungerechtigkeiten aller Art hinreißen; besonders war die partheiliche Vertheilung der Beute der Punkt, welchen die Soldaten nicht vergessen konnten. Morosini glaubte, es sei genug, daß Venedig den Sold für die Deutschen bezahle, um dafür blinde Hingebung beanspruchen zu können, und dachte hierin wie die übrigen Krämerseelen der Republik, welche die Tapferkeit für eine käufliche Waare und das Bedürfniß eines moralischen Hebels für eine Lächerlichkeit hielten. Wenn die Deutschen, trotz viel erlittener Unbill, in Treue und Pflicht ausharrten, war es nur die Waffenehre, welche sie dazu trieb, nicht die Liebe zu dem Panier des San Marcus. Es konnte indeß nicht fehlen, daß die Unzufriedenheit, welche in den höhern Kreisen der Officiere herrschte, auch bald den Weg in die Reihen der Untergebenen fand, denn der Tadel trat ohne Maske auf, und bei allen fremden Völkern — die Hannoveraner nicht ausgenommen — wurde es Sitte, seinen Unmuth über die Republik und was mit ihr zusammenhing laut an den Tag zu legen. Schon früher hatte Oberst Ohr Veranlassung genommen, durch Corfey dem Senate eine Beschwerde über den General-Capitain zu überreichen; dieser rächte sich nun dadurch, daß er den Obersten noch barscher behandelte und seine Befehle nicht an ihn, den Brigadier, sondern ohne Weiteres an den Prinzen sandte. Als Herzog Ernst August eine Anfrage an die

Officiere ergehen ließ, ob sie gesonnen seien, noch einen Feldzug in Morea mitzumachen, verhehlten die meisten ihre Unlust nicht und wollten lieber in jedem andern Lande dienen, erklärten sich übrigens bereit zu bleiben, wenn es der Herzog wünschen sollte.

Nachdem Kalamata zerstört, wurde das Heer am 24. September eingeschifft und nach dem Hafen von Xarnata geführt, wohin die berittenen Dragoner zu Lande gingen. Die Entsendung einiger Schiffe und die einfache Aufforderung genügte, die Festungen Vitulo [1]), Khielafa und Passava, welche allein im Stande waren, das Heer noch ein ganzes Jahr unter ihren Mauern aufzuhalten, zur Uebergabe zu bestimmen. Der letztere Ort ward geschleift, die beiden andern in Vertheidigungsstand gesetzt und der Obhut der Mainotten anvertraut, welche nach dem Falle ihrer Zwingburgen in Masse aufstanden und sich an die Fersen des nach Negroponte eilenden Kapudan Bassa hingen.

Hiermit war der diesjährige Feldzug beendigt, dessen Erfolge alle Erwartungen übertroffen hatten. Doch nicht ohne Grund heißt es in unsern Berichten: „Das Jahr ist unglücklich für die Türken gewesen; aber unsere Erfolge sind eigentlich nur par hasard errungen, und weil die Türken den Kopf verloren. Fehler sind genug gemacht, Uneinigkeit genug da gewesen, und hätten die Türken nur alles benutzt, würden wir nicht so weit gekommen sein.“ In Venedig war der Jubel allgemein und Morosini's Name hoch gepriesen; die Verdienste der Deutschen erbleichten in dem Strahlenglanze seines Ruhmes.

Seitdem die großen Anstrengungen nachgelassen und die Hitze sich gemildert hatte, war der Gesundheitszustand des Heeres um Vieles besser geworden. Der Bestand der Hannoveraner, die Kranken, Diener und Knechte eingeschlossen, war am 6. October folgender:

---

[1]) General Degenfeld kaufte dem Aga von Vitulo ein schönes Pferd für 50 Zechinen ab. Als Morosini dies hörte, nöthigte er ihn, „weil das Geld noch nicht bezahlt sei,“ das Pferd an den Aga zurückzugeben, worauf er es heimlich für 30 Zechinen an sich brachte.

	Bei Xarnata.	In Zante.	Summa.	Todte.
Regiment Prinz......	460	210	670	183
" Podewils...	525	194	719	156
" Ohr.......	518	192	710	155
Summa....	1503	596	2099	494 [1]).

Als Winterquartiere waren für die Hannoveraner die Insel Zante, für die Sachsen S. Maura, für die Venetianer Corfu ausersehen. Am 7. October ging die Flotte unter Segel, warf gegen Abend bei Koron die Anker, um etwas Holz einzunehmen, woran es den Inseln mangelte, und setzte am 9ten die Fahrt fort. Da 5 Compagnien sich mit einem Schiffe begnügen mußten, lagen die Hannoveraner außerordentlich gedrängt, während die Signoria sich breit machte und jeder Nobile den Raum einer Compagnie für sich in Anspruch nahm. In der Höhe von Modon wurde die Flotte einige Tage von widrigem Winde zurückgehalten und erst am 14. October langten die hannoverschen Truppen in Zante an.

[1]) Also an Todten fast 19 Procent.

Fünfter Abschnitt.

Zustand der Winterquartiere 1685/6. — Verlustliste der Hannoveraner vom 26. April 1685 bis 10. Januar 1686. — Die venetianischen Musterungen. — Verlängerung des Hülfs-Sold-Vertrags mit der Republik. — Veränderungen unter den hannoverschen Truppen. — Solderhöhungen. — Instruction für den General von Ohr. — Von Zante nach Drapana. — Lager daselbst. — Bestandtheile der Verstärkungstruppen unter dem Raugraf zu Pfalz. — Musterung zu Münden. — Marsch durch Hessen. — Schwierigkeiten bei Berka. — Widerwärtigkeiten im Sachsen-Meiningenschen. — Märsch durch den fränkischen und schwäbischen Kreis. — Innerer Zustand der Truppen. — Verluste. — Durch Tyrol nach Italien. — Lager auf dem Lido. — Ankunft in Santa Maura.

Auf die Leiden und Mühseligkeiten des Feldzuges sollten die Freuden und Erholungen der Winterquartiere folgen; der Soldat bedurfte ihrer und hatte sich in drangvollen Tagen oft mit der Hoffnung auf das Eldorado getröstet, welches Morosini mit venetianischer Großmuth als Belohnung ihm zugesagt. Der Proveditor Benson war indessen sehr überrascht, die Hannoveraner plötzlich als Gäste auf der Insel erscheinen zu sehen, denn er hatte nicht die leiseste Andeutung darüber empfangen und folglich auch keine Anstalten zu ihrer Unterbringung treffen können. Sein guter Wille war nicht im Stande, die gehegten Hoffnungen zu erfüllen, und die Soldaten mußten froh sein, nur endlich einen Platz zu erhalten, dahin sie ihr Haupt legen konnten. Das Regiment Podewils wurde in die Stadt, der Ueberrest auf die benachbarten Dörfer verlegt, dergestalt, daß je 10, 20 bis 40 Mann ein Haus bewohnen mußten, welches nur aus den leeren Wänden bestand, die feuchte Erde als Lagerstatt, die freie Luft als Decke. Erst auf Ohr's wiederholte und dringende

Vorstellungen wurden einige Bretter geliefert, aus denen Pritschen gezimmert wurden; das versprochene Stroh wurde dagegen nicht verabfolgt, denn da auf der Insel keines zu haben war, hielt die Republik zur Herbeischaffung desselben sich nicht weiter verpflichtet. Auch die Kranken entbehrten aller Bequemlichkeit, da sie, wie die Anderen, auf bloßen Brettern liegen mußten; doch war man wenigstens so menschenfreundlich, ihnen ihre wollenen Decken zu lassen, welche den Gesunden schon bei Kalamata weggenommen waren. Unter diesen Umständen mehrte sich die Zahl der Kranken von Tage zu Tage; Ruhr und Pest rissen ein und rafften ihre Opfer gewöhnlich schnell hinweg.

Als man die von den Venetianern gelieferten Fässer mit Reis untersuchte, waren die Enden derselben von guter Beschaffenheit und man nahm sie an; bei der Vertheilung zeigte sich aber, daß die Mitte aus verdorbener Pastete bestand. Der der glorreichen Republik eigenthümliche Schachergeist suchte also auch an den für sie fechtenden Truppen Geschäfte zu machen, so daß es der unausgesetzten Wachsamkeit der Officiere bedurfte, um dieselben gegen Betrügereien zu sichern. Die Mahlzeit der Soldaten sollte bestehen [1]) aus:

Sonntags gekochter Gerste, 1/2 ℔ Rindfleisch, 1 Quartier Wein,
Montags Reis und 1 Quartier Wein,
Dienstags desgleichen,
Mittwochs 1/2 ℔ Parmesankäse, 1/2 Maß Wein,
Donnerstags Gerste, 1/2 ℔ Rindfleisch, 1 Quart. Wein,
Freitags Reis, 1 Quartier Wein,
Sonnabends 1/2 ℔ Parmesankäse, 1/2 Maß Wein.

Die hierzu erforderlichen Lebensmittel gingen zwar richtig ein, aber es fehlte leider an Holz zum Kochen, so daß die Soldaten sich mit kalter Küche begnügen mußten, wenn nicht einmal der Zufall ihnen einige Splitter in die Hände führte. Da die Insel Zante, obgleich selbst arm an Getreide, seit 2 Jahren

---

[1]) Hannoversches Magazin, 1822. S. 376.

zum Unterhalte des Heeres hatte beisteuern müssen und die Zufuhr von Außen nur gering war, stiegen die Preise aller Lebensmittel bald zu einer bedeutenden Höhe. So kostete eine Flasche Wein, für die man früher einen Groschen gab, jetzt deren sechs; ein Schaaf, früher 1/2 Thlr., 4 Thlr., ein Himten Hafer 1 1/2 Thlr., ein Huhn 1/2 Thlr. u. s. w. Selbst das Trinkwasser mußte man kaufen und übermäßig bezahlen. Die Officiere, welche lediglich auf Selbstverpflegung angewiesen waren, wurden von dieser Theuerung besonders hart getroffen, so daß selbst der Oberst Ohr an Corfey schrieb: „Meine Gage reicht nicht mehr hin eine Tafel zu halten, wie wohl einem zustünde, der die Trouppen commandiret, und ich habe als Faustfresser nichts mehr zuzuschießen.“

Einige Wochen nach der Landung wurde die Mannschaft, mit Ausnahme von vier Compagnien von Ohr's Regiment, welche das Castell bezogen, aus den Dörfern in die Stadt verlegt, die Lage der Truppen aber nicht wesentlich verbessert. Die Republik blieb bei den wiederholten Vorstellungen nach wie vor harthörig, und das einzige Zugeständniß, zu welchem sie sich im Verlaufe der Zeit herbeiließ, die Herbeischaffung von Holz, war nicht das Werk freier Entschließung, sondern die Folge von Ernst August's Drohung, seine Truppen zurückfordern zu wollen; das Stroh dagegen, welches man auf die Dauer nicht entbehren konnte, ließ der Herzog endlich auf Kosten seiner Feldkriegscasse anschaffen.

Ueber den Abgang, welchen die hannoverschen Truppen vom 26. April 1685 bis zum 10. Januar 1686 erlitten, liegt uns folgende Liste vor:

Regimenter.	Gestorben an Wunden: Officiere.	Gestorben an Wunden: Unterofficiere.	Gestorben an Wunden: Tambour u. Gemeine.	Gestorben an Krankheiten: Officiere.	Gestorben an Krankheiten: Unterofficiere.	Gestorben an Krankheiten: Tambour u. Gemeine.	Entlaufene.	Total.
Prinz	2	5	68	3	20	285	3	386
Podewils...	6	4	84	5	7	216	7	329
Ohr	3	7	77	6	10	184	1	288
Total ...	11	16	229	14	37	685	11	1003

Der Winter verging ohne sonderliche Ereignisse, wenn man nicht etwa ein starkes Erdbeben am 20. December und die Tollheiten des Carnevals, welche allerdings die Gemüther lebhaft beschäftigten, dahin zählen will. Gewohnheit ließ die Soldaten allmälig die Mängel der Quartiere weniger empfinden, und die Freundlichkeit der Einwohner von Zante, so wie die Hoffnung auf endliche Erlösung gab ihnen die alte Heiterkeit wieder. Bis zum Anfange des Jahres 1686 war der Dienst der Mannschaft unbedeutend und ging nicht weit über die Musterungen hinaus, welche die Bevollmächtigten der Republik allmonatlich vor Auszahlung des Soldes hielten, und bei denen sie sich jeden einzelnen Mann vorstellen ließen [1]). Mehr Leben und Beschäftigung entstand aber, als die Nachricht von der am 12. Januar 1686 erfolgten Verlängerung des Hülfsvertrages mit Venedig und von der beabsichtigten Verstärkung der hannoverschen Truppen um 1600 Mann in Zante einlief.

Für den Prinzen Maximilian Wilhelm, welcher in den venetianischen Dienst übergetreten war, erhielt der Oberst Schütze den Befehl von dessen Regimente [2]) und der Oberstlieutenant

---

1) Es wurde von den Hannoveranern oft über die Genauigkeit geklagt, mit welcher die Venetianer ihre Musterungen abhielten, doch, wie uns scheint, sehr mit Unrecht. Der so oft bewiesene Eigennutz der Letzteren hatte, wie bei allen Hülfsvölkern, so auch bei den Hannoveranern den Wunsch nach Vergeltung rege gemacht und diese zu der nicht zu rechtfertigenden Maßregel veranlaßt, mehr Combattanten auf dem Papiere erscheinen zu lassen, als wirklich vorhanden. So wurden oft Personen als lebend aufgeführt, welche längst im kühlen Grabe schlummerten; Diener und Knechte wurden in Mondirungen gesteckt und mußten so die Musterung passiren u. s. w. Trotz der geschärften Befehle Ohr's gegen dieses Unwesen und trotz der Drohung, den betreffenden Capitain durch Abzug eines monatlichen Soldes zu bestrafen, schlüpften doch diese s. g. Blinden oder Passe-Volants oft mit durch, wobei mit so vieler Schlauheit verfahren wurde, daß selbst die strengsten Untersuchungen selten Erfolg hatten. — Unter den vorhandenen Listen sind einige, in denen die falschen Zahlen sich noch jetzt nachweisen lassen.

2) Seit längerer Zeit schon waren die Oberstlieutenants v. Oester-

Cordon den von Ohr's Regimente, während v. Bülow als Commandeur des Podewils'schen an St. Andree's Stelle bestätigt wurde. Zugleich wurden alle erledigten Oberofficiersstellen wieder besetzt, der Oberst Ohr aber durch ein sehr schmeichelhaftes Handschreiben des Herzogs zum General-Major mit 2000 Thlr. Gehalt befördert, und der Oberbefehl über die hannoverschen Truppen ihm auch ferner belassen. Die frühere General-Quartiermeisterstelle ging ein, und es wurden statt dessen der Graf zu Dohna (beim Brigadier) und der Capitain d'Herleville (beim Prinzen) zu Oberstlieutenants und General-Adjudanten ernannt.

Die Beförderungsverhältnisse betreffend, sei hier kurz bemerkt, daß Ernst August die Officiere nicht nach ihrem Dienstalter, sondern nach eigenem Ermessen und nach Verdienst in höhere Stellen vorrücken ließ. Ohr empfahl stets Diejenigen, welche sich besonders hervorgethan, seinem Herrn, worauf dieser im Voraus bestimmte, wer bei vorkommender Gelegenheit zuerst zu befördern sei; diese Maßregel hatte das Gute, daß die erledigten Stellen nicht aus einer Hand in die andere wanderten, sondern sogleich von denen übernommen wurden, welche später in denselben bestätigt werden sollten.

Bald nachher erschien auch eine neue Ordonnanz [1]), durch welche die Soldsätze theilweise verbessert wurden. Das Begleitschreiben zu derselben lautet wörtlich wie folgt:

„Wir unverhalten hierbei auch, daß Unsere gute Intention sei, den Troupen alles dasjenige, was die Republique darauf, wie auf die Chursächsischen Troupen zum monatlichen Solde darreicht, hinführo zu Gute kommen zu lassen, und dasjenige, was zufolge dieser Ordonnanz annoch weniger ausgezahlt wird, in Cassa zum Ersten verbleiben und hernächst nach billiger

---

ling und Schütze in Streit wegen des Dienstalters gewesen. Da der Herzog dem Letzteren den höhern Rang zuerkannte, nahm jener aus Verdruß seinen Abschied.

[1]) Siehe Anlage №. 3.

Proportion ausgetheilt werden soll. Wir verordnen ferner gnädigst, daß zur Bezahlung der Kleidung Allen denen, welche wir damit versehen lassen, jedem monatlich 3 Lire, und dann durchgehends, sowohl den Unterofficiers als Gemeinen, behuf der Medicamente monatlich 10 Soldi von der Gage einbehalten, in die Feldkriegscasse gelegt und gehörig berechnet, ein Mehreres aber, es sei denn, daß Unser General-Major von Ohr es etwa behuf der Schue und Hembden oder sonst höchst nötig finde und verfüge, bei Vermeidung Unserer Ungnade nicht abgezogen werden soll.“

Aus der Instruction für den Brigadier von Ohr heben wir noch Folgendes hervor:

„1. Unser General-Major von Ohr hat darauf zu achten, daß den Stipulationen des Tractates, und was noch aus dem vorigen zu prästiren ist, gehörig von der Republique nachgelebt werde. Sollte dies selbst auf seine Erinnerung nicht geschehen, so hat er dessen ungeachtet der Republique Dienst gehörig wahrzunehmen und sich bei uns zu beschweren.

2. Gehörig für Lebensmittel zu sorgen, wozu die Republique, wie sie versprochen, an die Hand gehen wird und von ihr gebührend zu verlangen ist. Sollte durch dieselbe aber nichts zu bekommen sein, so hat er umb einen billigen Preis eine Fregadde oder dergleichen Fahrzeug zu miethen und die Vivres anzuschaffen. Das Geld ist aus der Feldkriegs-Cassa herzugeben, damit es den Troupen an nichts mangele.

3. Was den Rang betrifft, so wünschen Wir, daß sich die Troupen mit den Venetianern als ein Corpo ansehen, und denselben Rang wie jene einnehmen möchten, zumal die Republique dem Capitain-General geschrieben, daß sie alle von ihr besoldeten Troupen als für die ihrigen reputire, und sich dieserhalb unter sich nach der Zeit, so sie in ihren Dienst kommen, zu richten, weshalb, wenn die Troupen der Republique den Malthesern und Flo-

rentinern den Rang lassen, sollen das auch die Unsrigen thun.

4. Unserm General-Major verbleibt nach wie vor das Commando bei Unsern ihm anvertrauten Troupen, und empfängt derselbe von der Republique Generale, so im Felde commandirt, Ordre und Parole und theilt dieselbe wieder aus bei Unsern Troupen. Weil aber Unser Sohn als General in der Republique Dienste steht, so behält zwar sein Bataillon von ihm den Namen, sie dependiren aber von den von Unserm General-Major zu ertheilenden Ordres und werden diese an den Obersten Schütze gerichtet, welcher darüber jedesmal, wenn es Zeit und Gelegenheit verstattet, Unserm Sohne alsofort gebührende Eröffnung thun soll."

Die hannoverschen Truppen waren des langweiligen, kostbaren und unbequemen Aufenthalts auf der Insel Zante so überdrüssig, daß sie sehnlichst die baldige Eröffnung des Feldzuges herbeiwünschten. Der erhöhte Sold, die getroffenen Anordnungen zur sichern Herbeischaffung von Lebensmitteln, vor allem aber die Nachricht, daß der schwedische General Otto Wilhelm, Graf von Königsmark [1]), an Degenfeld's Statt und mit mehr Machtvollkommenheit als dieser ausgerüstet, den Oberbefehl des Landheeres übernehmen werde, ließ sie hoffen, daß der diesjährige Feldzug ihren Wünschen mehr entsprechen werde als der vorige.

1) Otto Wilhelm, Graf von Königsmark, war der jüngste Sohn des im dreißigjährigen Kriege bekannt gewordenen Generalfeldmarschalls Johann Christoph von Königsmark, aus der Ehe mit Agathe von Lehsten, geb. 5. Januar 1639. Königsmark war früher französischer Maréchal de Camp, später schwedischer Generalfeldmarschall, in welcher Eigenschaft er von seinem Könige Urlaub zu einigen Feldzügen im Dienste der Republik bekam. Seine Gemahlin, welche ihn nach Morea begleitete, war Catharine Charlotte, Gräfin de la Gardie, Tochter der Pfalzgräfin Euphrosyne von Zweibrücken, welche Letztere die Nichte Gustav Adolph's von Schweden war. Königsmark starb den 15. September 1688 ohne Nachkommen. (Kneschke, Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart. 1852. I. S. 468.)

Am 9. April passirten 1624 Hannoveraner die Musterung, wurden auf Galeassen eingeschifft und verließen, auf vier Monate mit Lebensmitteln versehen, den Hafen von Zante, nachdem der General-Capitain ihnen die schmeichelhaftesten Lobsprüche über ihr Benehmen auf der Insel ertheilt hatte. Nur 27 Kranke nebst einem Fähnrich und einem Feldscheer blieben zurück. Als Sammelplatz für das Heer war der Hafen von Drapana auf der Insel Santa Maura bestimmt, wo die hannoverschen Regimenter schon den 10. April eintrafen; zugleich mit ihnen 21 Schiffe mit sächsischen und mailändischen Völkern, einige Tage später auch Morosini mit 25 Galeeren und 14 Galeotten, auf welchen die Venetianer und Slavonier; diese blieben theils auf den Schiffen, theils lagen sie auf dem Lande zerstreut; die Uebrigen aber bezogen ein Lager in der Nähe des Hafens.

Morosini, die Nobili, vor Allem die Capi da mare begrüßten die Hannoveraner mit solcher Herzlichkeit, daß man hätte glauben sollen, sie seien nicht mehr die Italiener vom vorigen Jahre; geschmeidig und höflich fast bis zum Uebermaß, bemühten sie sich auf alle Weise ihnen gefällig zu sein; auch sandte Morosini, um dem Prinzen einen Beweis seiner Zuneigung zu geben, als Geschenk drei Kameele in's Lager, welche dort bis zu seiner Ankunft gehütet wurden.

Wir kehren nun einstweilen nach Hannover zurück, um die Verstärkungstruppen auf ihrem Zuge nach Morea zu begleiten.

Die zufolge des abgeschlossenen Vertrages vom Herzoge von Braunschweig-Lüneburg der Republik noch zu stellende Mannschaft bestand:

1. aus dem (neu errichteten) Regimente „Raugraf“, unter dem Befehle seines Obersten und Inhabers, Carl Ludwig, Raugraf zu Pfalz [1]), 10 Compagnien stark und in Allem 850 Köpfe umfassend;
2. aus 6 Compagnien, jede zu 138 Mann, welche den übrigen, im Lande bleibenden Regimentern entnommen waren,

[1]) Aeltester Sohn des Kurfürsten Carl Ludwig zu Pfalz, aus der Ehe mit Louise von Degenfeld.

und durch welche jedes der in der Levante befindlichen auf 10 Compagnien gebracht werden sollte, zusammen 828 Mann.

Die Heerschar betrug demnach im Ganzen 1678 Mann; zur Deckung des etwaigen Ausfalls wurde der Raugraf indeß beauftragt, unterwegs noch Leute anzuwerben, und jedem derselben 20 Thlr. Handgeld nebst freier Mondirung zu versprechen. Auch diesmal stellten sich freiwillige Officiere — 17 an der Zahl, meistens Schotten, Schweden und Franzosen — ein, um unter Ernst August's Fahnen gegen den Erbfeind der Christenheit zu kämpfen.

Nach einer vom General-Lieutenant von Podewils gehaltenen Musterung auf dem Sammelplatze in Münden begann der Raugraf am 24. Januar 1686 seinen Zug nach Italien. Die Marschrichtung war ungefähr dieselbe, welche Ohr's Brigade im vergangenen Jahre genommen. Oberstlieutenant von Sebisch, zum Adjudanten des Prinzen und zugleich zum Marsch-Commissair ernannt, eilte zwar mit Requisitionsschreiben voraus; doch auch diesmal waren der Hindernisse nicht wenig, so daß der Raugraf, wie wir sehen werden, einige Male in unangenehme Verwickelungen gerieth. Der Landgraf von Hessen bewilligte den Durchmarsch und die Lieferung von Lebensmitteln gegen billige Vergütung, Tagemärsche von durchschnittlich 2 Meilen, und einen Ruhetag in Vach. Indessen ward für gut befunden, die Einquartierung vorzugsweise den adeligen Dörfern aufzubürden, und diese lagen nicht selten so weit von der geraden Richtung ab, daß Märsche von 8 bis 9 Stunden täglich als Regel gelten konnten. Daneben war die Witterung so ungünstig, die Wege waren so schlecht, daß der Raugraf schon in Eschwege die Nothwendigkeit erkannte, hier einen Ruhetag zu halten; die Einsprache der landgräflichen Beamten beseitigte er durch die Erklärung, daß er die Quartiere aus eignen Mitteln bezahlen würde, wenn die Regierung den zugesagten Ruhetag in Vach nicht dafür gelten lassen wollte.

Zwischen Eschwege und Vach mußte man das Eisenach'sche

passiren; die Truppen kamen am frühen Morgen des 29sten bei Berka an, um hier über die Werra zu gehen, fanden aber nicht allein die dortige Brücke verbarrikadirt und mit bewaffneten Bauern besetzt, sondern auch eine Abtheilung Fußvolk und Reiterei, welche dem Ueberschreiten derselben sich widersetzte. Erst auf die Dazwischenkunft der hessischen Commissaire ließ man es endlich geschehen, doch gegen die feierliche Versicherung, keines der bei Berka liegenden Dörfer zu betreten, wodurch einige Compagnien zu großen Umwegen gezwungen wurden. In Vach erhielt der Raugraf die Nachricht, daß der hochwürdige Bischof von Würzburg den Durchmarsch durch sein Land zu gestatten nur dann geneigt sei, wenn auch die Herzöge von Sachsen-Meiningen und Eisenach mit Einquartierung bedacht würden. Da an den Letzteren kein Requisitionsschreiben vorhanden, sandte der Raugraf einen seiner Officiere nach Eisenach, um die Gestattung des Durchmarsches zu erlangen. Diese erfolgte auch nach einigem Zögern, so wie die Erlaubniß zu einem Nachtquartiere in dem Dorfe Schweichershausen, welches den beiden Herzögen gemeinschaftlich gehörte.

Das Schreiben an den Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen wurde den 2. Februar übergeben; Ernst August dankte in demselben für den im vorigen Jahre gestatteten Durchmarsch und bat auch jetzt um gleiche Bewilligung. Da aber Ohr's Brigade das Meiningensche gar nicht berührt hatte und der Herzog aus dem Schreiben zu erkennen glaubte, daß die hannoverschen Truppen wieder denselben Weg einschlagen sollten, so weigerte er sich bestimmt, dieselben in seinem Lande aufzunehmen. Der Raugraf empfing diese Nachricht, nachdem er in der Hoffnung auf Erlaubniß des Herzogs schon am 3. Februar in dessen Land marschirt und die Dörfer Hermannsfeld und Henneberg belegt hatte. Er selbst wollte mit einer Compagnie nach Stadtlingen rücken, doch ein Landeshauptmann besetzte den Ort mit Truppen, verweigerte den Einmarsch und untersagte den Einwohnern sogar, Lebensmittel an die in Schnee und Regen lagernde Compagnie zu verkaufen. Der Herzog gab nachträg-

lich seine Zustimmung zu der einmal geschehenen Bequartierung der übrigen Dörfer, untersagte aber jeden weiteren Aufenthalt der hannoverschen Truppen auf seinem Gebiete. Das war nun leichter gesagt, wie gethan; der Raugraf konnte das Würzburgsche nicht mehr erreichen, und hatte auch die Erlaubniß dazu vom Bischofe noch nicht empfangen. Da er doch irgendwo bleiben mußte, nahm er keinen Anstand, einige Meiningensche Dörfer und auch Schweichershausen noch einmal mit Truppen zu belegen. In letzterem Orte erschien nun plötzlich der Landeshauptmann mit einer starken Truppenabtheilung und zwang die dort liegende Compagnie (dieselbe, welche Tags zuvor bivouacquirt hatte), das Dorf zu verlassen. Der Raugraf, hiervon in Kenntniß gesetzt, rafft eiligst einige in der Nähe liegende Compagnien zusammen und begiebt sich nach dem bezeichneten Orte. Umsonst bittet er, gegen baare Bezahlung noch dieses eine Nachtquartier zu bewilligen; der Landeshauptmann weigert sich hartnäckig. Da greift „der gemeine Soldat, ehe man sich dessen versieht", zum Gewehr [1]), wirft die meiningenschen Truppen zum Dorfe hinaus, wobei Verwundungen vorfallen, und quartiert sich mit Gewalt ein; die bewaffneten Bauern aber laufen sämmtlich davon. Von Behringen ab, dem nächsten Hauptquartiere, beschwerte sich der Raugraf beim Herzoge Bernhard über die seinen Truppen zugefügte Unbill, erhielt aber eine sehr ungnädige Antwort und die Ankündigung, daß er Rechenschaft von seinem Benehmen zu geben haben würde [2]).

---

[1]) Die Meiningenschen behaupten dagegen, der Raugraf habe sogleich Befehl zum Einhauen gegeben, und seine Leute „haranguirt".

[2]) Aus Oldekop und Maneke's „Materialien" erfahren wir den weitern Verlauf der Sache. Auf Herzog Bernhard's Klage über den Raugrafen antwortete Ernst August: „Es sei genug, das Requisitionsschreiben einen Tag vorher zu praesentiren. Der Herzog von Sachsen-Eisenach, als der Herr Bruder, sei ohne Requisition viel willfähriger gewesen und der Herr Landeshauptmann habe sehr deutlich die Ursache der Weigerung eingestanden, daß der Herzog von Sachsen-Meiningen bei der letzten Contagion vor Göttingen kommen und nicht eingelassen worden und daher den Durchmarsch nicht zugestehen wollen. Man müsse

In Würzburg hatte man wegen des im vorigen Jahre stattgehabten Gegenmarsches viele Schwierigkeiten gemacht, aber doch endlich den Durchmarsch gegen Stellung von Geißeln zugestanden. Die Tagemärsche waren jedoch sehr lang (9 bis 10 Stunden täglich), da auch hier die Einquartierung vorzugsweise den adeligen Dörfern zufiel. Sebisch hatte die Richtung durch den rauhen und unzugänglichen Steigerwald angewiesen erhalten, welche der Raugraf aus Rücksicht für die Schonung seiner Mannschaft, so wie auch deshalb nicht einschlagen zu dürfen glaubte, weil dieselbe gerade auf das Bambergsche zuführte, wohin er kein Requisitionsschreiben hatte. Um den Widerwärtigkeiten ein Ende zu machen, passirte er, der Abrede zuwider, den Main bei Sand und Eltmann und ging auf eigne Hand mitten durch das Würzburgsche in's Markgrafenthum Anspach, wo er freundlich aufgenommen wurde. Auf dem fernern Marsche durch Rothenburg, Oettingen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Donauwerth, wo die Donau überschritten wurde, nach Augsburg, wurden von den verschiedenen Regierungen keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt. Dagegen ließ der innere Zustand der Truppen Vieles zu wünschen übrig. Das fortwährend ungünstige Wetter und die dadurch erzeugten Krankheiten, die schlechten Quartiere nach langen mühevollen Märschen, die Strenge, mit welcher die Ordnung auf dem Marsche gehandhabt wurde, endlich die üble Laune, welche leider viele Officiere verriethen; Alles dieses blieb nicht ohne Einfluß auf die Soldaten, und viele schlichen davon, um bei den überall umherziehenden Werbern des Kaisers, des baierischen Kurfürsten und des schwäbischen

---

bei einem Reichsconstitutionsmäßigen Durchmarsch gegen den Erbfeind der Christenheit dahin gestellt sein lassen, ob die hiesigen Troupen mehr dem Herrn Herzoge verschuldet, als die Cölnischen und sich zugleich die Satisfaction, welche man fordern könne, vorbehalten, wie man nicht leiden würde, daß gegen den Respect gegen den Herrn Herzog gehandelt würde, welches jedoch von dem Herrn Raugrafen nach seiner bisherigen Conduite nicht zu glauben sei." Eine weitere Verfolgung der Streitsache schnitt Ernst August durch die Erklärung ab: der Raugraf sei jetzt nach der Levante gereiset und ein Proceß gegen ihn daher unstatthaft.

Kreises ein neues Handgeld zu gewinnen und ein angenehmeres Unterkommen zu suchen. Da Vorgesetzte und Untergebene ihre Bekanntschaft größtentheils erst in Münden gemacht, Kameradschaft und Vertrauen noch nicht Wurzel geschlagen hatten, so war es kein Wunder, daß die Zusprache selbst eifriger und berufstreuer Officiere nicht immer den gewünschten Erfolg hatte.

Von Augsburg ab marschirten die Truppen in Abtheilungen von 500 Mann nach Füssen, wo die erste den 2. März ankam und den 3ten ruhete, und von da nach Reuth, wo Musterung gehalten wurde. Von dem ursprünglichen Bestande zu 1700 Mann (22 waren unterwegs zugeworben) waren nur noch 1535 gegenwärtig, nämlich beim Regimente Raugraf 782, bei den übrigen Compagnien 753. Von den 165 Abgegangenen waren 152 Mann entlaufen, 10 gestorben und 3 wegen Krankheit zurückgeblieben. Die Anzahl der Kranken betrug 65.

Der Marsch durch Tyrol wurde auf dieselbe Weise ausgeführt, welche wir bei Ohr's Brigade kennen gelernt haben. Die Preise der Einwohner waren seit dem vorigen Jahre um nichts gefallen, während der gute Wille der kaiserlicher Beamten so hoch im Course stand, daß diese selbst beim Empfang eines guten Stück Geldes noch ein unzufriedenes Gesicht zeigten. Auf bereit gehaltenen Barken wurde die Schaar auf der Etsch von Borghetto nach Verona und von da weiter nach Venedig geschafft, woselbst sie gegen Ende des Monats anlangte und auf dem Lido ein Lager bezog. Während des vierzehntägigen Aufenthaltes daselbst wurden Viele von einem bösartigen Fieber befallen, denn die Luft auf der Insel war so ungesund, daß selbst die Mönche des dort liegenden Benedictinerklosters Erlaubniß hatten, nach verrichtetem Gebete nach Venedig zurückzukehren. Binnen kurzer Zeit starben 15 Mann, 12 schwere Kranke mußten zurückgelassen werden, alle Uebrigen aber wurden auf die Schiffe gebracht, weil Niemand länger an diesem Orte zu bleiben wünschte. Am 13. und 14. April gingen die Truppen, mit großem Mundvorrath versehen, an Bord von elf Schiffen, um dem großen Heere zugeführt zu werden; mit ihnen zugleich der

Prinz Maximilian Wilhelm [1]) und der neue Oberbefehlshaber, Graf von Königsmark. Die See war indeß so stürmisch, daß die Abfahrt von Malemocca erst am 24sten vor sich gehen konnte. Mit gutem Winde langten die beiden Generale mit den Ergänzungs-Compagnien schon nach 10 Tagen (3. Mai) auf Santa Maura an, wogegen das Regiment Raugraf, über Zante fahrend, erst am 6. Mai bei Fontana del Bassa ausgeschifft wurde.

---

[1]) Der Stab und das Gefolge des Prinzen bestand aus folgenden Personen:

Oberstlieutenant von Sebisch,
General-Adjudant d'Herleville,
Monf. de Lescour,
" Scheele,
1 Secretair,
1 Küchenschreiber,
1 Page,
1 Kammerdiener,
3 Köche,
4 Lakeien,
1 Reitknecht,
4 Stallknechte,
1 türkischer Junge.

Die Instruction des von Sebisch war diese:

1. Soll er in der Suite des Prinzen sein, und seinen Dienst mit Sorgfalt und Bescheidenheit thun, damit nichts vorfalle, wofür er dem Prinzen in seiner angebornen Dignität und innehabenden Generals-Charge responsable sein könnte.
2. Soll Aufsicht haben über die Suite und daß die Gottesfurcht nicht außer Augen zu lassen.
3. Die Depensen von den destinirten 6000 Thlr. so einzurichten, daß gute Menage gehalten werde, in dem aber, was der Prinz für gut hält, nichts ermangele.
4. Soll über alles berichten, was in der Campagne zu seiner Wissenschaft kommt.

Sechster Abschnitt.

Empfang des Prinzen. — Stärke der hannoverschen Truppen. — Eröffnung des Feldzuges 1686 durch die Türken. — Feldmarschall Graf von Königsmark übernimmt den Oberbefehl des venetianischen Heeres. — Waffenübungen bei Drapana. — Bestandtheile des Heeres. — Ordre de Bataille. — Aufbruch von Santa Maura. — Beschreibung von Navarino. — Uebergabe von Alt- und Einschließung von Neu-Navarino. — Viel Lärm um Nichts. — Lage vor der Festung. — Angriff Königsmark's auf das feindliche Lager und Flucht der Türken. — Bericht des Prinzen Maximilian Wilhelm. Uebergabe von Neu-Navarino. — Stärke der hannoverschen Truppen. — Aufbruch nach Modon.

Prinz Maximilian Wilhelm wurde von den alten hannoverschen Regimentern mit solchem Jubel, und von Morosini und den Nobili mit so großer Auszeichnung empfangen, daß es keines weitern Beweises bedurfte, wie hoch er in der Meinung des ganzen Heeres stand, und wie sehr er durch seine Tapferkeit sowohl wie durch seine persönliche Liebenswürdigkeit allseitige Anerkennung gefunden hatte. In dem Feldmarschall Grafen Königsmark aber verehrte man den erfahrnen Feldherrn, dessen Ruf allein hinreichte, dem venetianischen Heere einen frischen, fröhlichen Geist einzuhauchen.

Morosini drückte den Wunsch aus, den Prinzen stets dem zu haltenden Kriegsrathe beiwohnen zu sehen; fürchtend indeß, daß es hierbei zu Rangstreitigkeiten, besonders mit den Seecapitains, kommen möchte, überließ er es ihm, dieserhalb einen Entschluß zu fassen. Graf Königsmark erklärte sogleich aus freien Stücken, „dem Prinzen an allen Orten der Welt den Vorrang lassen zu wollen, ausgenommen, wenn er zu Pferde sitze und die Armee commandire". Der Prinz verzichtete auch seinerseits auf den Vorrang im Kriegsrath und überließ den Seecapitains gern den Ehrenposten.

Die dem General-Capitain bei der Musterung am 8. Mai übergebene Liste der Verstärkungsmannschaft giebt die Anzahl an:

Regiment Raugraf . . . . . 820 Mann mit 154 Kranken,

die Ergänzungscompagnien · 775 Mann mit 131 Kranken,

im Ganzen also 1595 Mann mit 285 Kranken. Die Umbildung der hannoverschen Regimenter war schon am 10. Mai beendigt und die Stärke derselben folgende:

Regiment	Prinz . .	755 Mann	mit 56	Kranken,
"	Podewils	815 "	" 61	"
"	Ohr . . .	829 "	" 41	"
"	Raugraf	820 "	" 154	"

im Ganzen 3219 Mann mit 312 Kranken. Von den Letztern befanden sich 12 in Venedig, 49 in Zante und 251 im Lager; die Zahl der Gesunden betrug demnach 2907.

Die Türken waren in der Eröffnung des Feldzuges den Venetianern bereits zuvorgekommen. Schon im Anfange des Frühlings erschien plötzlich der Kapudan Bassa mit einem 10,000 Mann starken Heere in der Maina, trieb die überraschten Mainotten vor sich her und dachte ihnen Khielafa wieder zu entreißen. Doch der Capitain delle nave, Venier, eilte schnell herbei und warf noch in der elften Stunde einige sächsische Bataillone in die Festung, während auch Morosini sich beeilte, Verstärkung nach dem bedrohten Punkte zu führen; der Bassa verschwand aber eben so rasch wieder, als er gekommen war.

Die gute Jahrszeit verstrich indeß und noch dachte Morosini nicht daran, sein Heer zu neuen Eroberungen zu führen, denn der Beistand der Malteser, Päpstlichen und Florentiner, deren Ankunft sich so sehr verspätete, schien ihm unentbehrlich. Inzwischen benutzte Königsmark die Zeit vortrefflich zur Ausbildung seines Heeres, ließ täglich exercieren und setzte besonders die Venetianer in bessere Verfassung. Bei den Hannoveranern war die Einrichtung getroffen, daß für Gefechtszwecke jedes Regiment zwei Compagnien zur Bildung zweier neuen Bataillone (unter den Majors Berninger und Gohr) hergeben mußten, so daß die taktische Gliederung derselben in 6 Bataillonen zu 8 Compagnien bestand.

Herzog Ernst August hatte seine Truppen nicht allein mit neuen Mondirungen versehen lassen, sondern ihnen auch eine Anzahl spanischer Reiter geschenkt, von denen man sich gute Dienste gegen die türkische Reiterei versprach; diese waren so eingerichtet, daß sie leicht auseinander genommen und zusammengesetzt werden konnten, auch (bis auf die Langbalken, welche gefahren wurden) von der Mannschaft bequem zu tragen waren. In ihrem Gebrauche wurden die Soldaten ganz besonders geübt.

Am 23. Mai kamen endlich die italienischen Hülfsvölker an; die Stärke des Heeres belief sich nun auf 10,800 Streiter, nämlich:

6	Bataillone Hannoveraner	....	2900 Mann,
4	" Sachsen	....	1500 "
4	"	Mailänder ..	2000 "
5	Schwadronen Dragoner		
5	" "	Venetianer ..	2000 "
6	Bataillone		
1	Bataillon Malteser		
1	" Päpstliche	....	1200 "
1	" Florentiner		
4	Bataillone	Slavonier ..	1200 "
1	Schwadron		

Die Ordre de Bataille für den bevorstehenden Feldzug ist aus dem angehängten Plane zu ersehen. Der rechte Flügel (Mailänder und Hannoveraner) wurde vom Prinzen Maximilian Wilhelm, die Mitte (Venetianer) von Alcenago und der linke Flügel (Malteser, Florentiner, Päpstliche, Sachsen und Corbons (venetianische) Dragoner) vom Brigadier von Schönfeld befehligt.

Nachdem 180 hannoversche Kranke nach Zante geschickt waren, wurde das Heer endlich am 27. Mai eingeschifft und verließ noch an demselben Tage den Hafen. Wohin es ging, wußte Niemand; selbst Morosini schien noch im Zweifel zu sein, ob er gegen Patras, ob gegen Navarino oder Modon sich wenden sollte, denn 5 Tage lang kreuzten die Schiffe an der

Westküste des Peloponnes in sichtbarer Verlegenheit. Am Abend des 1. Juni befand man sich endlich im Angesichte Alt-Navarino's; hier wurde plötzlich der Befehl zum Landen der Truppen gegeben und so schnell ausgeführt, daß schon am andern Morgen um 3 Uhr das Heer in Schlachtordnung vor dem alten Wohnsitze Nestor's stand.

Der Hafen von Navarino, östlich von der Landschaft Messenien, westlich von den Inseln Sphakteria und Pylos eingeschlossen, ist 1½ Meile lang, 1 Meile breit und der schönste und größte in Morea. Drei Eingänge führen hinein; der südliche für größere Schiffe, zwischen Pylos und der Festung Neu-Navarino, von deren Kanonen er bestrichen wird; der mittlere zwischen Pylos und Sphakteria, voller Klippen und nur kleineren Schiffen zugänglich; der nördliche, ebenfalls voller Klippen und der gefährlichste von allen, zwischen Sphakteria und Alt-Navarino. Ueber dem letztern Orte (früher Pylos, jetzt Zuchio) erhebt sich ein Fort auf hohem, unzugänglichem, auf drei Seiten vom Meere bespültem Felsen, von Natur so stark und mit Geschützen so wohl versehen, daß es, wie man allgemein dafür hielt, nur durch Hunger und Durst bezwungen werden konnte. Neu-Navarino war mit Mauern und Thürmen von alter Bauart versehen; den Hauptschutz dieser Stadt bildete aber eine Citadelle von sechs regelmäßigen Bollwerken, von denen 3½ nach Außen, 2½ nach der Stadt zu lagen. Die Werke waren zwar nur klein und im Feldschanzenprofil erbaut, aber hoch und mit starken Futtermauern versehen, dabei auf einem Felsen, der die Anlegung von Minen so wenig, wie von Laufgräben gestattete. Zur Bestreichung des Hafeneinganges war außerdem noch eine stockwerkartige Batterie von 14 Geschützen angelegt. Von den beiden Thoren der Stadt führte ein Weg nach dem Hafen, der andere durch eine kleine Vorstadt nach Modon. Die Schwäche von Alt- und Neu-Navarino lag besonders in dem Mangel an gutem Trinkwasser, denn die bewunderungswürdigen Wasserleitungen, welche dasselbe meilenweit her zuführten, konnten sehr leicht zerstört werden.

Nach der Landung ließ Morosini den Befehlshaber von

Alt=Navarino zur Uebergabe der Feste auffordern. Obwohl sie, antwortete derselbe, arme Leute seien, denen es an allen Vorräthen fehle, um eine Belagerung auszuhalten, wagten sie doch nicht ohne Erlaubniß Sefer Bassa's, des Commandanten von Neu=Navarino, sich zu ergeben, weshalb sie erst anfragen wollten. Die Kunde von den stattgehabten Gräueln zu Koron hatte jedes muselmännische Herz mit Entsetzen erfüllt; darum unterließ es Morosini bei seinen Aufforderungen nie, den Namen jenes Ortes als Einschüchterungsmittel zu gebrauchen. Da die Zustimmung Sefer's nicht zu vermuthen, kann es nur das Andenken an jenen Schreckenstag gewesen sein, welches den türkischen Befehlshaber veranlaßte, seine Feste ohne Schwertstreich den Venetianern zu überliefern. Am Morgen des 3. Juni zog die Besatzung, größtentheils aus Mohren bestehend, heraus, um nach Alexandrien geschafft zu werden, worauf 160 Venetianer den Platz besetzten und eine große Menge Geschütz, Munition und Waffen aller Art in Besitz nahmen.

Bald nachher marschirte das Heer den Hafen entlang nach Neu=Navarino. Der Feldmarschall fand nach Besichtigung der Oertlichkeit die Belagerung überaus schwierig, da der felsige Boden weder Laufgräben noch Minen gestattete, die dürre Gegend nicht genug Holz zu Faschinen lieferte, und die Kanonen der Festung die vorliegende Gegend so wirksam bestreichen konnten, daß selbst die Auffindung eines angemessenen Lagerplatzes in Frage gestellt war. Ueberdies mußte die Flotte mit allen Vorräthen bei der 3 deutsche Meilen entfernten Insel Prodano liegen bleiben, so daß die Verbindung mit derselben nicht allein sehr weitläufig, sondern auch vom Feinde leicht zu stören war. Da der Tag schon zu weit vorgerückt, um noch etwas unternehmen zu können, kehrte man wieder um und bivouacquirte, eine Meile von der Festung entfernt. Königsmark beschloß endlich das Heer in zwei Abtheilungen lagern zu lassen; den rechten Flügel zunächst des Hafens, um das Abschneiden der Zufuhr zu hindern, den linken Flügel, aus Hannoveranern, Sachsen und Slavoniern bestehend, auf der Südseite der Stadt.

Da plötzlich die Nachricht einlief, daß der Seraskier von Morea, Achmed Bassa, mit 7000 Mann im Anzuge und bereits bis auf 3 Meilen nahe gekommen sei, brach das Heer, um ihn zu überfallen, am 6ten nach Sonnenuntergang auf und legte in der Stille der Nacht einen höchst mühevollen Marsch zurück, indem fortwährend Defileen passirt werden mußten. Man stieß nur auf eine Abtheilung von 500 Pferden, welche sich vor Corbons Dragonern eiligst zurückzog, und da es sich herausstellte, daß der Seraskier noch gar nicht angekommen war, wurde unverweilt der Rückzug nach Navarino angetreten. In der Nacht gelang es dem Pizzamano und Donato [1]), mit einigen Schiffen glücklich in den Hafen zu kommen und einige Mörser ans Land zu bringen. Mit diesen fing man, nachdem eine Brüstung von Holz, Schanzkörben und Sandsäcken [2]) angelegt worden, am 8ten an Bomben zu werfen, wiewohl mit schlechtem Erfolge, denn von 40 trafen kaum vier. Die hannoversche Brigade rückte zugleich bis nahe an die Vorstadt und folgenden Tages an den nach Modon führenden Weg, so daß Neu-Navarino nun von allen Seiten eingeschlossen war. In der Nacht setzte Oberstlieutenant Cordon sich mit 200 Mann in der Vorstadt selbst fest, während die übrigen hannoverschen Bataillone nachrückten, und in einem südlich der Stadt gelegenen Garten bivouacquirten.

Der geringe Ernst, mit welchem die Belagerung begonnen wurde, läßt auf die Absicht Königsmark's schließen, vor Allem erst den Seraskier aus dem Felde zu schlagen, dessen Annäherung er durch zahlreiche Kundschafter zu erspähen suchte. Nur nach Modon zu wurden auf einem Berge, der den Weg beherrschte, einige Verschanzungen aufgeworfen, da es nicht unwahrscheinlich war, daß der Seraskier hier einen Seitenangriff versuchen würde. Als der Raugraf am 10ten mit 300 Mann die Vorwacht bezogen und sich bis dicht unter die Stadtmauern gewagt hatte,

---

1) Le Bret III. S. 623.

2) Hannoversches Magazin, 1829, S. 98.

machte die Besatzung einen Ausfall, wurde aber mit Verlust von 10 Mann zurückgeschlagen, wogegen die Hannoveraner 2 Todte und 14 Verwundete einbüßten. Dieser Vorfall erregte sogleich die Eifersucht der Malteser, welche es durch ihre Vorstellungen beim Feldmarschall dahin brachten, daß dieser Posten fortan den Hannoveranern nicht mehr allein überlassen wurde.

Das venetianische Geschützwesen war einem Grafen San Felice in die Hände gerathen, welcher Versuche mit einer neuen Art von Mörsern machte. Da er für nahe und entfernte Ziele gleiche Pulverladung anwandte, war er sehr „infelice“ mit seinen Versuchen; von hundert Bomben fielen kaum zwei in die Stadt; die meisten gingen über selbige hinweg und ertranken im Meere oder zerschmetterten auf den Felsen. Sogar unter den eigenen Truppen, besonders unter Maltesern und Florentinern, richteten sie durch verfrühtes Crepiren viel Unheil an, so daß von ihnen 7 Mann getödtet und 26 verwundet wurden[1]).

Da Morosini aus einem aufgefangenen Schreiben Sefer's an den Seraskier erfuhr, daß in der Stadt große Noth herrsche, ließ er dieselbe am 13ten zur Uebergabe auffordern, erhielt aber wider Erwarten die hochtönende Antwort: „der Ort gehöre nicht dem Bassa, sondern dem Großherrn, ohne dessen Ordre man sich auf nichts einlassen würde; zudem sei der Succurs in der Nähe, den man erst schlagen möge; wollten sich nachher resolviren, da sie noch Brod und Wasser genug hätten und bei die 5000 Mann stark wären.“ Gegen Abend sah man endlich das Heer des Halbmonds ankommen und auf den eine Meile entfernten Bergen das Lager aufschlagen.

Sofort trat das ganze christliche Heer unter's Gewehr und

---

[1]) „Der gute Mann,“ schreibt Bülow, „hat keinen Begriff, daß er, weil er der Festung so nahe steht, die Ladung vermindern muß. Da er sieht, daß er hier nichts ausrichtet, so geht er mit einer Invention schwanger, die Dardanellen vor Constantinopel mit einer sonderlichen Maschine flottante beide auf ein Mal zu sprengen, welches uns wunderliche Opinions von ihm giebt.“

Königsmark berief die Befehlshaber aller Völker zu einem Kriegsrathe. Die Kundschaft hatte ergeben, daß der Weg nach dem Feinde zu durch viele schwierige Defileen führte, das Lager selbst aber in der Front durch eine tiefe Thalschlucht gesichert war, deren wenige Uebergänge durch eine Handvoll Truppen zu vertheidigen, so daß der Seraskier mit einem Theile seiner Truppen um den Berg marschiren, sich des Passes nach Modon bemächtigen und das christliche Lager, sammt den bereits aufgestellten 18 Mörsern und zwei 50pfündigen Kanonen, wegnehmen konnte. Demungeachtet beschloß der Feldmarschall den Angriff für den andern Morgen; das Heer aber blieb die ganze Nacht hindurch unter'm Gewehr, um für alle Fälle bei der Hand zu sein.

Während Alcenago mit den Venetianern vor der Festung zurückbliebe, sollte der rechte Flügel, welcher dem Feinde zunächst stand, nebst 4 Feldstücken, von dem Sergeant-Major de Bataille Corbon befehligt, zunächst gegen den Feind aufbrechen, der Prinz aber mit dem linken Flügel als Rückhalt folgen, jedoch mit der Bestimmung, sofort den Paß nach Modon zu besetzen, sobald eine in dessen Nähe aufgestellte slavonische Wache eine Umgehung des Feindes durch gewisse Zeichen verkünden würde.

Um 8 Uhr Morgens brachen die Italiener, durch Slavonier verstärkt, unter Vortrab von Corbon's Dragonern auf. Der Prinz folgte, war aber kaum einige 1000 Schritt weit gekommen, als er, von den Slavoniern von einer Umgehung benachrichtigt, schnell dem Modoner Passe zueilte. Sobald Königsmark der feindlichen Vorposten ansichtig wurde, erhielt Corbon Befehl, sie von dem besetzt gehaltenen Berge zu vertreiben und dort stehen zu bleiben, bis das Fußvolk, welches wegen des beschwerlichen Marsches noch weit zurück war, angekommen sein würde. Corbon verfolgte indeß die zurückgeworfenen Vorposten so hitzig, daß er sich plötzlich dem ganzen türkischen Heere gegenüber sah, welches bereits vor seinem Lager in Schlachtordnung stand und nun gegen die Thalschlucht vorrückte. Zwei Schwadronen Dragoner

flohen eiligst zurück; doch ein Prinz von Turenne, welcher sich beim Vortrab befand, führte sie wieder zum Angriffe vor und hatte das Glück, die vorgedrungenen Türken nach lebhaftem Widerstande hinter die Schlucht zurückzuwerfen; behauptete diese auch so lange, bis er von etwa 80 Slavoniern unterstützt wurde, denen bald einige Bataillone nachfolgten. Während diese nun ein lebhaftes Feuer unterhielten, kamen auch die Feldstücke an, und beschossen unter Leitung des hannoverschen Artillerie-Lieutenants Heermann den Feind mit so guter Wirkung, daß seine Reiterei in Verwirrung gerieth. Vergebens bemühte sich der Seraskier, die Ordnung herzustellen, vergebens warf er sich mit den edelsten Türken Corbon's Dragonern entgegen, welche bereits auf heimlichem Wege die Schlucht passirt waren; von 15 Schüssen durchbohrt, sank er vom Pferde, und sein Fall wurde nun für die Osmanen das Zeichen zum allgemeinen Rückzuge, bevor noch die übrigen Truppen Königsmark's thätigen Antheil an dem Gefechte hatten nehmen können. Ihr Verlust an Todten betrug 200, an Verwundeten, nach Aussage der Ueberläufer, 500, wogegen der der Christen sich nur auf 25 Todte belief [1]). Das ganze Lager fiel den Siegern in die Hände und wurde vollständig ausgeplündert; des Seraskiers Zelt mit vielen kostbaren Sachen war für den Feldmarschall in Besitz genommen und mit einer Dragonerwache besetzt worden, doch fand diese für gut, dem Feldherrn die Mühe des Aufbewahrens zu ersparen und entfloh, das Zelt leer zurücklassend.

Dem linken Flügel war unterdeß eine höchst undankbare Rolle zu Theil geworden. Hören wir hierüber den eigenhändigen Bericht des Prinzen Maximilian Wilhelm [2]):

„Nachdem Wir schon längst die General-Ordre vom Feld-

---

1) Theatr. Europ. XII. 1129.

2) Wir geben diesen Bericht vollständig, da es scheint, als habe des Prinzen Verhalten während des Gefechts und besonders sein Zusammentreffen mit dem General-Capitain zu Mißdeutungen Veranlassung gegeben.

marschalk erhalten, sobald von den auf der Höhe hinter dem Lager postirten Slavonier gewisse drei Zeichen, als den Fahn auszustecken, den Fahn zu schwingen und dabei Feuer zu geben, observirt würden, sollten Wir uns mit allen unter Unsern Detachement stehenden Trouppen auf selbige Höhe hinauf setzen, umb den Feind, der etwa gegen uns einzubrechen gesonnen, entgegen uns zu stellen. Nachdem nun selbigen Morgens, als Wir vermöge empfangener Ordre eben im Marsche mit den ersten Sächsischen Bataillonen schon bis zu des Feldmarschalks Zelten avancirt, daß die Zeichen alle drei gesehen worden von dem General der Florentinischen Trouppen persönlich versichert worden, überdem auch noch von dem General Ohr durch Graf Dohna die Nachricht gewiß gesehener Trouppen und daß er deswegen schon die hintersten Hannoverschen Bataillone gegen die Höhe avanciren ließe, erhielten, so stunden Wir umb so viel desto weniger an, dem Brigadier Schönfeld, welcher diesfalls stark anhielt, zu befehlen, die Seinigen rechts umkehren und umb gedachte Höhe zu occupiren, zurück marschiren zu lassen; zugleich aber Unsern General-Adjudanten d'Herleville abzusenden, umb den Feldmarschalk davon zu avisiren. Wir waren aber nicht so geschwind für Unsere Person auf gedachte Höhe angelangt, als Wir schon etliche von den vom General Ohr beorderten Trouppen antrafen, so wurden Wir durch denselben versichert, daß sich der Feind nicht mehr sehen ließe und also vielleicht seine Intention geändert. Hierauf ertheilten Wir durch einen Sächsischen Major an den Brigadier Schönfeld, selbst aber an den General Ohr Ordre, mit den Trouppen wieder den ersten Marsch zu verfolgen und ritten unterdeß sachte voraus. Weil Wir aber zu Pferde eher auf dem Felde vor der Brücke außer dem Lager als die Trouppen anlangten, warteten Wir daselbst und stiegen vom Pferde ab, indeß einen Unserer Edelleute, von Lescour, noch zurücksendeten, umb der Trouppen Avancement zu befördern, welches auch noch einmal durch Unsern Sattelknecht, weil Wir sonst Niemand zu schicken mehr bei Uns hatten, wiederholt wurde. Unterdeß kommt der Capi-

tain-General auf seiner Feluque ans Land gefahren, und stieg dessen General-Lieutenant, der Oberst Marmori und Capitain de Guarde an Land, welche auch von Weitem Uns mit dem Hute begrüßten. Weil nun hierauf der Höflichkeit gemäß befunden, dem Capitain-General einen guten Morgen zu bieten, um die Zeit, die ohnedies mit Warten passiren müssen, hinzubringen, so gingen Wir zu selbigen hin und wurden von ihm in die Feluque hinein genöthigt. Wir erzählten ihm auf seine Frage, warum Wir allda warteten, und bezeugten sehr das Verlangen, daß die Trouppen bald wieder ankämen und Wir mit selbigen dem Herrn Feldmarschalk folgen könnten, wozu wir auch vom Herrn Capitain-General noch mehr ermahnt worden; im Geringsten aber können Wir Uns nicht erinnern, daß Wir umb Ordre zu holen, alda angelangt noch auch solche wirklich bekommen, maßen Wir ja selbige schon lange vorher vom Herrn Feldmarschalk empfangen, auch Alles, was zur Executirung derselben nötig, gethan hätten, wenn nicht auf die eingelangte Nachricht des feindlichen Avancements von einer andren Seite Wir Unsern Weg zu wenden vor nötig resolviren müssen. Weil aber solches nun schon gehoben war, so waren Wir auch schon wieder auf Unserm ersten Vorhaben und ließen die Trouppen durch dreymal wiederholte Ordre avanciren, ehe Uns einmal der Gedanke kommen konnte, daß Wir auf dem Wege den Herrn Capitain-General finden oder selbigen sprechen würden. Sobald nun die Annäherung der Trouppen von Weiten gesehen wurde, nahmen Wir vom Capitain-General Abschied und wendeten Uns gegen die rechte Hand nach dem Wege, wo selbige herkamen, inmittelst alle Zeit gegen die Höhe, allwo das feindliche Lager gestanden, avancirend. Wir waren aber für Unsere Person kaum unter der Höhe angelangt, so empfingen Wir durch den Grafen Dohna von wegen des Herrn Feldmarschalks Ordre, weil allem Vermuthen nach vielleicht noch eine feindliche Attaque von hinten herumb umb das Lager geschehen könnte, und Er, der Herr Feldmarschalk überdies dehnen, so er vor sich hätte, mit Seinen Trouppen genugsam gewachsen, als sollten Wir mit

den Unsrigen sich wiederumb nach dem Lager wenden, und dem feindlichen Dessein auf alle Weise vorbauen, welchem Wir auch zufolge Uns alsobald dahin begeben und zu allem Uns mit den unter Unsern Commando stehenden Trouppen fertig gehalten."

Da die Kundschaft ergab, daß die Türken abgezogen waren, kehrte das Heer gegen Abend in's Lager zurück und feierte den glücklichen Tag durch eine dreimalige Geschütz- und Musketsalve. Die Leichtigkeit, mit der dieser Sieg errungen, wird theilweise durch die Angaben der Gefangenen und Ueberläufer erklärt. Danach war es die Absicht des Seraskiers gewesen, noch einige Tausend Mann an sich zu ziehen, die nöthigen Geschütze nebst Munition von Modon kommen zu lassen (weshalb bereits 150 Kameele dahin gesandt waren) und sich dann auf den Bergen festzusetzen, um von da ab das christliche Lager aus allen Kräften zu beschießen. Doch ein großer Theil der Truppen hatte ihn wegen schlechter Besoldung verlassen und sein Heer auf 3000 Mann herabgesetzt, in welchen nicht der beste Geist herrschte. In dieser Lage wurde er wider Erwarten von Königsmark angegriffen. Bei der Festigkeit seiner Stellung, besonders aber bei der Nachricht von der nahen Ankunft der erwarteten Verstärkung, glaubte er gleichwohl durch eine Demonstration gegen den Modoner Paß dem Kampfe eine günstige Wendung geben zu können. Doch sein Tod brachte das Heer in solche Verwirrung, daß die Fliehenden selbst die eben auf dem Schlachtfelde ankommende Verstärkung mit sich fortrissen [1]).

Einem Bombardement der Stadt aus 20 Mörsern, welches ununterbrochen die Nacht hindurch währte, und wobei die große Moschee in Brand gerieth, folgte am andern Morgen (15. Juni) die Aufforderung des Feldmarschalls zur Uebergabe auf dem Fuße. Sefer Bassa suchte auszuweichen und bat um 10 Tage Bedenkzeit, wurde aber abschläglich beschieden, mit

[1]) Oestr. milit. Zeitschrift.

der Versicherung, daß an gütlichen Vergleich nicht mehr zu denken, sobald die Geschütze wieder angefangen haben würden zu spielen. Da bemächtigte sich Schrecken der Einwohner und die angesehensten nöthigten endlich den Bassa durch die Drohung, ihn binden und den Venetianern ausliefern zu wollen, zur Absendung von Unterhändlern. Stellung von 12 Geißeln, so lautete der Vertrag, und freier Abzug der Türken mit Gepäck innerhalb 4 Tagen.

Um Mitternacht vernahm man plötzlich eine so gewaltige Erschütterung, daß das ganze Heer unter die Waffen trat. Das war Sefer Bassa's Werk! Er hatte, theils aus Furcht, den gethanen Schritt vor dem Padischah nicht verantworten zu können, theils aus Rache für den erlittenen Zwang, die vornehmsten Einwohner zur Besprechung in seinen Palast geladen und sich mit ihnen in die Luft gesprengt. Die Türken erwarteten nicht den Ablauf der viertägigen Frist, sondern zogen schon andern Tages, 3000 Seelen stark, unter denen 1500 Soldaten, aus den Thoren, um nach Tripolis geschafft zu werden, worauf die Venetianer den Platz besetzten und große Vorräthe aller Art in Besitz nahmen. So fiel eins der stärksten Bollwerke Morea's innerhalb 14 Tagen in venetianische Hände. Nicht ein hitziges Gefecht, nicht eine hartnäckige Belagerung hatten diesen Erfolg herbeigeführt, sondern Feigheit und schmählicher Verrath. Die nächste Unternehmung war auf Modon gerichtet, wohin ein Theil der geschlagenen Türken geflohen war. Nachdem die Geschütze und das Gepäck eingeschifft waren, erhielt das Heer Befehl, sich auf 4 Tage mit Lebensmitteln zu versehen und zum Abmarsche bereit zu halten.

Ueber den Bestand der hannoverschen Truppen an Kranken, Verwundeten und Todten am 16. Juni giebt nachstehende Liste nähern Aufschluß:

Regimenter.	Bestand am 27. Mai.	Gestorben: In Zante.	Vor Navarino.	Im Ganzen.	Bestand am 16. Juni.	Davon waren krank: In Zante.	Im Lager.	Auf den Schiffen.	Verwundet im Lager.	Im Ganzen.	Mithin Bestand an Streitern.
Prinz	755	6	—	6	749	19	95	12	4	130	619
Podewils . . .	815	8	—	8	807	34	37	18	8	97	710
Ohr	829	7	—	7	822	15	39	10	5	69	753
Raugraf . . .	820	22	2	24	796	117	95	28	3	243	553
Im Ganzen	3219	43	2	45	3174	185	266	68	20	539	2635

Am 22. Juni mit Tagesanbruch ward endlich Generalmarsch geschlagen, und fröhlichen Sinnes zog das christliche Heer im Schatten von Cypressen, Feigen, Citronen, Pomeranzen und Granaten gen Modon.

Siebenter Abschnitt.

Ankunft des Heeres vor Modon. — Beschreibung der Stadt. — Das Lager der Christen. — Anfang der Belagerung. — Unterhandlungen mit den Türken. — Innere Verhältnisse des Heeres, insbesondere der hannoverschen Truppen. — Fortgang der Belagerungsarbeiten. — Einnahme der Stadt. — Räubereien der Venetianer beim Abzuge der Türken. — Zusammenkunft von General von Ohr und dem Aga Achmed Ali. — Die Beute der Hannoveraner. — Die nächsten Pläne.

Das Heer kam an dem nämlichen Tage, 3 Stunden vor Untergang der Sonne, vor Modon an und bezog, nachdem die Vorhut durch einige Schüsse aus der Festung begrüßt worden war, ein Lager auf der Nordseite derselben. Morosini, gleichzeitig mit der Flotte angelangt, ließ die Stadt zur Uebergabe auffordern, erhielt aber von dem befehligenden Aga, Achmed Ali, die Antwort, daß er als treuer Muselmann sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen würde.

Modon [1]), einige Meilen von Navarino, liegt auf einer schmalen Landzunge an der Südwestküste Messeniens, der Insel Sapienza gegenüber, ein längliches Viereck, auf drei Seiten vom Meere bespült und hier von einer Mauer auf felsigem Grunde eingeschlossen. Eine starke Mauer schied die Stadt in zwei Theile, von denen der nördliche eine Art Castell bildete, dessen Landseite von ungleicher Beschaffenheit war; denn nördlich fand man

---

[1]) Hauptsächlich nach Hammer's „Geschichte des Osmanischen Reiches", dem „Hannoverschen Magazin, 1829", dem „. . . . XVjährigen Türkenkrieg", der „Oesterreichischen Militair. Zeitschrift" und einer vom Herrn Major Pfister uns mitgetheilten Skizze der Stadt.

nur einen Graben und eine Mauer nebst starken Thürmen, südlich dagegen eine doppelte Mauer mit tüchtigen Bollwerken, gemauerter Fausse braie und einen breiten und tiefen Graben. Der sehr geräumige Hafen wurde durch einen bogenförmigen Molo geschlossen und durch einen mächtigen, auf Felsen erbauten Thurm, die Laterne genannt, vertheidigt.

Das christliche Lager war in den herrlichen Gärten Modons in einem anmuthigen Thale aufgeschlagen. Im Schatten hoher Cypressen, Citronen- und Orangenbäume, inmitten plätschernder Springbrunnen lagen die Hütten zerstreut und gewährten einen überaus freundlichen Anblick. Als Morosini am 27. Juni Musterung über die Truppen hielt, bezeigte er ein großes Wohlgefallen, besonders an der Nettigkeit, mit der die Hannoveraner vor allen Andern ihre Wohnungen aufgebaut und eingerichtet hatten. Das Ganze glich mehr einem Lustlager, als dem Aufenthalte von Kriegern, zu ernstem Waffenspiele berufen.

Da es vor Allem darauf ankam, eine genaue Kenntniß des Platzes zu erhalten, dachte man zu einer List seine Zuflucht zu nehmen. Der Capitain der Wache erschien nämlich an der Contre-Escarpe des Grabens und überlieferte eine schriftliche Einladung des Feldmarschalls zur Uebergabe der Stadt, und zwar mit dem stereotypen Hinweis auf Korons Schreckenstag und auf das beneidenswerthe Schicksal, dessen sich die Türken im Fall der Gewährung zu erfreuen haben würden. Indeß näherte sich der Ingenieur Verneda, eine Unterredung mit dem Capitain vorwendend, um den Graben in Augenschein zu nehmen, wurde aber von einigen zu den Türken geflüchteten Venetianern erkannt und zum sofortigen Rückzuge genöthigt. Bald nachher erschien der Aga selbst auf der Mauer und erklärte bei Uebergabe der schriftlichen Antwort, „daß sie Alle einmal sterben müßten, und daß er dazu keine bessere Gelegenheit finden könne, als für den Kaiser und Mahomed sich ruhmwürdig zu opfern;“ ließ übrigens den General-Capitain vielmals grüßen und bat, die Gefangenen gut zu behandeln.

Schon am 26sten, nach zweitägiger rastloser Arbeit, war

die Circumvallationslinie vollendet; mit gleichem Eifer baute man Batterien, deren binnen wenigen Tagen drei angelegt wurden, nämlich zwei Mörserbatterien zu 8 und 2 Stücken, und eine Breschbatterie zu 3 ganzen und 4 halben Karthaunen. Doch mit gleichem Mißgeschicke, wie zu Navarino, wurde das Bombardement von Modon aus den 8 Mörsern eröffnet. „Conte Felice ist ein alberner Mensch, und beschädigt durch seine Bomben mehr uns als den Feind“, so schrieb Bülow im höchsten Unwillen an Ernst August. Mehr Wirkung hatten dagegen die beiden andern (florentinischen) Mörser, aus denen ein geschickter deutscher Lieutenant die Stadt mit Bomben und Feuerkugeln bewerfen ließ. Während das Bombardement Tag und Nacht anhielt, arbeiteten auch die Breschbatterien gegen die dicken Mauern, und zwar diesmal mit gutem Erfolg, da der verbindende Mörtel die Steine nur schlecht zusammenhielt. Die Türken waren auch ihrerseits nicht unthätig, und ließen ihr grobes Geschütz ununterbrochen gegen die venetianischen Batterien spielen; doch litten diese nur wenig Schaden, da sie mit guten Deckungen versehen waren.

Unterdeß hatte Königsmark die Laufgräben gegen die Landseite der Stadt durch die Malteser und Päpstlichen (den 29. Juni) auf zwei Punkten eröffnen lassen. Immer noch hoffend, durch seine kräftigen Schritte den Aga gefügig zu machen und dadurch eine köstbare Zeit zu ersparen, sandte er am Nachmittage des 30sten nochmals den wachhabenden Officier, in Begleitung des als Knecht verkleideten Ingenieurs Michael Angelo, nach der Stadt. Alsbald erschien ein Mensch im Panzerhemde und von sonderbarem Aussehen [1]), der sich als Ali, den Chiaur der Janitscharen, zu erkennen gab und die Zustände in

[1]) Das uns vorliegende Tagebuch giebt folgende Schilderung von diesem Wesen: „Dieser Ali hatte auf dem Kopfe ein Helm, auf dem bloßen Leibe ein Panzer, der ihm bis auf die Kniee stieß, worüber er ein Säbel hängen hatte, und darunter ein paar graue Hosen, sonst aber weder Strümpfe noch Schue. Das Gesicht und Beine waren ganz braun, und sah er recht munter aus.“

der Stadt mit den glänzendsten Farben schilderte, sich jedoch bereit zeigte, den Aga zur Ergebung zu bereden, wenn er eine Belohnung von einigen Tausend Zechinen zu hoffen hätte. Während Ali heimkehrte, gelang es Angelo, den ausspringenden Winkel des Grabens zu erreichen und die Beschaffenheit der Werke zu erforschen. Der Aga sei, so berichtete Ali wiederum, zur Ergebung geneigt und bäte nur um einen Waffenstillstand bis zum andern Morgen. Dieser wurde zugestanden. Da die Bestimmung, daß während dessen auf beiden Seiten nicht gearbeitet werden sollte, später auf Antrag Ali's wieder aufgehoben wurde, und der Feldmarschall sich des Gedankens nicht erwehren konnte, daß die Türken nur Zeit zu gewinnen trachteten, so wurden zu den in den Laufgräben arbeitenden Mailändern noch 200 Venetianer und 300 Hannoveraner unter Major Berninger und Capitain-Lieutenant Starcke beordert, welche letztere so wacker arbeiteten, daß sie laut vor allen Andern gerühmt wurden. Am folgenden Morgen meldete Ali, daß der Aga sich auf Nichts einlassen wolle und zur Bekräftigung dieser Nachricht erfolgten gleichzeitig aus 3 Stücken einige Kartätschlagen gegen die große Batterie, bei der sich gerade der General-Capitain mit einer großen Menge „wohlaufgeputzter“ Nobili befand, um der feierlichen Uebergabe des Ortes beizuwohnen. Morosini war der Einzige, welcher nicht das Weite suchte.

Was die Lage des Heeres betrifft, so war sie im Allgemeinen besser als im vorigen Jahre. Die Lebensmittel trafen in hinreichender Menge ein und waren zu mäßigem Preise zu haben; vor Allem aber war der Gesundheitszustand vor Modon über alle Erwartung günstig, denn die alten Regimenter hatten nur noch wenig Kranke und selbst die Neuangekommenen gewöhnten sich um so schneller an das Klima, als sie weder von zu harter Arbeit noch von zu großer Hitze belästigt wurden. Die Officiere waren übrigens weniger zufrieden, als die Gemeinen, denn durch die häufigen Ortsveränderungen wurden sie gezwungen, nach kaum beschaffter Ausrüstung für den Landdienst einen Theil ihrer Sachen für einen Spottpreis zu verkaufen, weil auf den

Schiffen ihnen nur ein geringer Raum gestattet wurde, und sie selbst auf kleinen Landmärschen ihr Gepäck im Stich lassen mußten, wenn ihre Diener, was nicht selten vorkam, erkrankten. Als daher im Anfang Juli die gewöhnliche Umfrage geschah, ob sie noch einen Feldzug in der Levante mitzumachen bereit wären, erklärten sie, in jedem andern Lande zwar lieber zu dienen, sich aber dem Wunsche des Herzogs fügen zu wollen, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, nicht unter der Gerichtsbarkeit des General-Capitains zu stehen, weil sie nicht geneigt wären, sich der Gewalt eines Mannes hinzugeben, der die obersten venetianischen Officiere ohne Untersuchung auf die Galeere schmieden oder durchpeitschen ließe. Obwohl der Vertrag dem General von Ohr die volle Strafgewalt über die Hannoveraner zuerkannte, versuchte Morosini doch so häufig dieselbe sich anzueignen, daß ununterbrochene Streitigkeiten zwischen beiden deshalb stattfanden. Auch in Königsmark's Anordnungen, den reinen Landdienst betreffend, erlaubte sich Morosini öfters einzugreifen, gleichwie er solches bei Saint Paul und Degenfeld gethan; doch der Feldmarschall wußte ihn in seine Grenzen zurückzuweisen, und da er drohete, sofort das Heer zu verlassen, wenn der Oberbefehl zu Lande nicht ungetheilt in seinen Händen bliebe, mußte Morosini, da er ihn nicht entbehren konnte, wohl nachgeben.

Im Uebrigen hatte sich unter den verschiedenen Völkern bis jetzt ein guter Geist gezeigt, und wenn hier und da auch kleine Mißverständnisse vorkamen, so thaten diese doch dem Ganzen wenig Abbruch. Die Deutschen aber verläugneten den ihrem Volke eigenthümlichen zwieträchtigen Sinn ganz und gar, und waren wenigstens auf dieser fremden Erde gute Freunde und treue Waffengefährten. Was die hannoverschen Truppen insbesondere betrifft, so waren sie allerdings nicht frei von einer gewissen Tadelsucht, ein Fehler, der überhaupt im venetianischen Heere mehr wie jeder andere hervortrat; demungeachtet thaten sie in entscheidenden Augenblicken ihre Schuldigkeit stets in vollem Maße. „Die alten Regimenter", so berichtete von Bülow

an den Herzog, „haben so gute Soldaten, wie man sie in der Welt nur finden kann. Es hat mich etliche brave Kerls gekostet, welche ich vor Geld gern wieder rufen möchte. Ich bin sehr satisfait, sowohl mit meinen Officiers als Gemeinen und ist, wenigstens äußerlich, eine gute Harmonie. Einige lassen sich zu sehr in Worten gehen, denn es giebt hier sehr medisante Gesellen, die niemanden etwas pardonniren.“

Wir wenden uns nun wieder der Festung zu, welche Königsmark nach Aufkündigung des Waffenstillstandes von Neuem bombardiren ließ, während das Laufgrabennetz sich immer weiter ausdehnte. Je mehr man sich dem Platze näherte, desto mehr litt die Mannschaft von den Geschossen der feindlichen Kanonen und Musketen; so verloren die Sachsen am 1. Juli den Oberstlieutenant Asseburg, 21 Todte und 30 Verwundete. Sie wurden am 2. Juli von den Bataillonen Bülow, Cordon, Schütze und Raugraf abgelös't, welche mit Musketen die Schießscharten so erfolgreich beschossen, daß die Türken sich bei Tage nur selten noch zu zeigen wagten. Da die Arbeiter von tüchtigen Ingenieurs geleitet wurden, überdies Trinkgelder erhielten, dehnten sie in dieser Nacht die Laufgräben um 200 Schritt aus. Ihren Cameraden die Zeit zu verkürzen, spielten die hannoverschen Pfeifer die ganze Nacht hindurch lustige Lieder, die Türken aber versammelten sich hier und da in Gruppen auf der Mauer und schienen der Musik mit solchem Wohlgefallen zuzuhören, daß sie darüber ganz das Feuern vergaßen. Die Bataillone hatten bei der Ablösung durch die Venetianer nur 3 Todte und 7 Verwundete.

Am linken Flügel waren die Arbeiten schon am weitesten vorgeschritten; am 5. Juli durchbrachen hier die Bataillone Berninger und Gohr die Mauer der Contre-Escarpe, wobei der Fähnrich Harling[1]) vom Regimente Ohr und 2 Mann verwundet wurden; zwei Tage später war der Graben von den Maltesern überschritten und von den Mailändern der Bau von

---

[1]) starb noch am nämlichen Tage.

Gallerien begonnen, wobei sie durch Musketschüsse und allerhand künstliche Feuer sehr belästigt wurden [1]).

Einige Griechen meldeten, daß ein Entsatzheer im Anzuge und nur noch einige Meilen entfernt sei. Am Abend des 5ten sah man auch eine große Menge von Wachtfeuern auf den entfernten Bergen, worauf die Besatzung ihre Freude durch Schalmeien und Trommeln zu erkennen gab [2]) und das Feuer aus den Geschützen verdoppelte. Die Kundschaft erwies jedoch die Nachricht als falsch; es war nur eine Streifschaar.

Mit dem Schleudern von Bomben, Steinen und Feuerkugeln wurde indeß Tag und Nacht fortgefahren und die Anzahl der Mörser noch um vier vermehrt. Auch die Breschbatterie hatte einen Zuwachs von zwei halben Karthaunen erhalten, doch war auf deren Wirksamkeit nicht zu zählen, weil die Türken wie bei Koron jeden Schaden schnell und mit Eifer wieder ausbesserten, so daß man auch hier seine größte Hoffnung auf die Minen setzen mußte.

Am 7. Juli, Nachmittags 4 Uhr, erschien plötzlich eine weiße Fahne auf der Mauer und eine Gesandtschaft versprach die Uebergabe der Stadt gegen billige Bedingungen. Morosini schien zwar anfangs nicht geneigt, hierauf einzugehen, bewilligte aber doch endlich den Abzug der Türken innerhalb 5 Tagen, Mitnahme aller tragbaren Sachen mit Ausnahme der Waffen, und freie Fahrt nach Terna in der Berberei, verlangte dagegen die sofortige Einräumung der Laterne. Diese wurde auch alsbald von den Venetianern besetzt, wiewohl unter heftigem Widerspruche der Mailänder, weil der Kriegsgebrauch die Truppen, welche bei einer Uebergabe den Dienst in den Laufgräben hatten, zu der Ehre berechtigte, zuerst in den gewonnenen Platz einzuziehen. Nach scharfem Wortwechsel mit dem General-Capitain forderte Oberst Visconti, der Befehlshaber der Mailänder, die Entlassung seiner Truppen, besaß aber nicht die Mittel, seiner

[1]) Hannoversches Magazin, 1829. S. 102.

[2]) Daselbst.

Forderung Nachdruck zu verschaffen, und die Sache blieb wie sie war.

Alsbald erschien auch Ali in seinem Panzerhemde, meldete sich als Deserteur und erregte durch seine sonderbare Persönlichkeit sowohl, wie durch die überbrachten und nachher bestätigten Nachrichten so sehr die Theilnahme des General-Capitains, daß dieser ihm die Freiheit schenkte. Ali war nämlich als Sklave von einer maltesischen Galeere entsprungen und zu den Türken geflüchtet. Mit Entsetzen sah er seine frühern Peiniger vor Modon erscheinen und aus Furcht, diesen wieder in die Hände zu fallen, unterließ er nichts, den Aga zum äußersten Widerstande zu ermuntern. Seine Schlauheit rieth ihm jedoch, sich für alle Fälle eine Hinterthür offen zu halten, daher seine verstellte Bereitwilligkeit, den Aga zur Uebergabe der Stadt zu vermögen. Da der erwartete Entsatz aber nicht erfolgte, und die Hoffnung auf eine glückliche Vertheidigung mit jedem Tage schwächer wurde, machte er aus seiner Noth ein Verdienst, wiegelte die Besatzung auf und vermochte diese, den Aga mit gewaffneter Hand zur Ergebung zu zwingen. Einige Tage später schlich auch ein Kapuzinermönch im christlichen Lager umher; die Soldaten von Podewils Regimente erkannten unter der Vermummung einen alten Waffengefährten, der zu den Türken geflohen war, entlarvten den Schelm und begleiteten ihn nach einer Galeere, wo er auf zeitlebens freie Wohnung nebst Beköstigung erhielt.

Am 10. Juli öffneten sich die Thore von Modon und es zogen 4000 Türken heraus, während der Feldmarschall Musterung über die Truppen halten mußte, um diese von dem Schauplatze venetianischer Diebereien fern zu halten. Schon vorher hatte Morosini seinen Dragoman mit 3000 Zechinen heimlich in die Stadt geschickt und die kostbarsten Sachen theils für ein Billiges kaufen, theils unter Drohungen wegnehmen lassen. Bei dem Auszuge selbst zeigte sich die Schamlosigkeit ohne Maske, denn die Muselmänner wurden von den Venetianern in einer Weise ausgeplündert, welche lebhaft an das Verfahren von Banditen erinnerte. So ließ, um nur ein Beispiel anzu-

führen, ein Oberst — Gratiani ist sein Name — dem Aga einen Beutel mit 4000 Zechinen und zwei kostbare Zobelpelze stehlen, behielt diese auch ungestraft, obgleich der General-Capitain und das ganze Heer darum wußten. Drei Schiffe nur wurden zur Fortschaffung von 4000 Türken hergegeben, und diese verließen, der Heimkehr von einem Häringsfange nicht unähnlich, am 12. Juli den Hafen; nur Achmed Ali blieb noch mit seiner Familie zurück. Morosini hatte alle Besuche der Officiere bei dem allgemein geachteten und bedauerten Aga verboten; General von Ohr stellte demselben aber nicht allein sein Zelt, seinen Wagen und seine Tafel zur Verfügung, sondern bot ihm auch ein schönes spanisches Pferd zum Geschenk an. Dem Aga traten bei dieser Aufmerksamkeit Thränen in die Augen, und er ließ zurücksagen, daß er von Tripolis aus dem deutschen Generale ein Paar verschnittene Mohren zum Zeichen seiner Dankbarkeit übersenden würde.

General Ohr erhielt endlich die Erlaubniß den unglücklichen Muselmann zu besuchen. „Was will man thun", antwortete dieser, als der General ihn seiner Theilnahme versicherte, „Gott will es so haben. Es hat an mir nicht gelegen, diese Festung, die ich jetzt habe verlassen müssen, noch lange zu defendiren, wozu ich fest entschlossen gewesen. Es sind mir aber von 700 streitbaren Leuten, nachdem von den Bomben und Karcassen 42 getödtet und 48 verwundet worden, nur 15, die alle meine Verwandte, treu geblieben. Die Uebrigen haben mich zwei Mal aus wunderlicher Furcht mit dem Gewehr angefallen und forciren wollen, die Festung zu übergeben, ungeachtet ich ihnen remonstrirt, sie sollten ihren Glauben, Religion und alten Heldenmuth, wie auch, daß wir noch keine Noth zur Uebergabe hätten, bedenken, hat es doch nichts helfen wollen und habe ich mich zwei Mal, der Furie zu entgehen, in das Wasserthor retiriren müssen. Als hernach der Capitain-General uns einen Brief, worin er nach einem mit 2000 Zechinen ausgerissenen Sklaven fragte, geschickt, ließen sie mich bitten, auf ihre Parol herauszukommen, welches ich auch that. Als ich nun dem Capitain-General durch

den Ali mündlich wieder antworten lassen und gemerkt, daß die Christen eine neue Batterie auf dem Berge gegen uns angefangen, welches die Unsrigen sehr erschreckte, bin ich die Nacht auf diesem Werke geblieben, die Meinigen, denen ich nichts böses zutraute, zu encouragiren. Den andern Morgen fing diese Batterie wie auch die andern mit Bomben und Karcassen mit großer Furie an zu spielen. Weil ich nun die ganze Nacht aufgewesen und hin und wieder arbeiten lassen, bin ich gegen Mittag in ein Schlaf gesunken, von welchem ich unversehends durch meine abtrünnigen Türken mit dem Säbel in der Hand und mit diesen Worten aufgeweckt wurde: „Du Aga hast nur funfzehn Mann bei Dir, wir sind aber über 600, die wir uns ergeben wollen. Willst Du Dich nicht ergeben, wollen wir Dich mit Deinen funfzehn Mann in Stücke hauen und uns allein ergeben.“ „Ich wollte hierauf mit guten Worten antworten und sie bitten sich zu bedenken, aber es war da keine Zeit zu verlieren, denn sie hoben die Säbel hoch, und ich konnte nichts anders thun als die Bandiera bianca ausstecken und mich und mein Unglück beklagen.“ Auf Zureden des Generals erzählte er weiter: „Ich bin hier in Modon geboren und erzogen von derselben Familie, welche vor 180 Jahren Modon den Venetianern abgenommen; ich bin nun so unglücklich solches zu verlieren. So lange dieser Krieg währt, bin ich allezeit bei der Armee gewesen und voriges Jahr unter Koron, wo ich 400 Janitscharen, die meist alle geblieben, commandirt und selber ins Kniee geschossen wurde. Ich habe die deutschen Rothröcke in der Christenlinie auf den beiden Flügeln wol gesehen, und sind diese Rothröcke von dem Kapudan Bassa und den andern Bassen sehr estimirt, und haben ihretwegen in der Bataille vor Kalamata auf der Höhe, woselbst wir attaquirt, stehen zu bleiben uns nicht getraut und ist die Reuterei von den Rothröcken mit großer Vigueur und Herzhafftigkeit repoussirt worden, welcher zwei Ursachen halber die Bataille verloren gegangen[1]). Ich

[1]) Hierzu müssen wir bemerken, daß die „Rothröcke“ sich allerdings

muß bedauern, daß es nicht mehr die alten Türken sind. Die Säbel sind ganz stumpf und, pflegte Mamuth Bassa, der vor Koron mitgewesen und bei Navarino blessirt, zu sagen, die alten Türken, wenn sie die Christen gesehen, sind alle Zeit mit den Säbel in den Händen gleich drauf losgegangen; jetzt aber schauen sie immer zurück, und wenn einer anfängt zu laufen, so lauft alles und ist nicht zu halten. So muß des türkischen Reiches Ende nahe sein."

Der Aga, nachdem er vergeblich auf die Wiedererstattung seiner Zechinen und Zobelpelze gewartet, schiffte sich endlich auf einer Tartane ein und segelte, nachdem er noch einen Besuch vom Prinzen Maximilian Wilhelm empfangen, den 24. Juli nach Tripolis.

In der Stadt hatte man große Vorräthe von Lebensmitteln und eine vortreffliche Artillerie gefunden. Von 400 Mohren, welche zu Sklaven gemacht wurden, fielen nur 8 Männer und 3 Weiber den Hannoveranern als Beute zu. Später, als man noch eine große Menge Kupfer in der Stadt fand, wurden für die vier Regimenter noch 720 Pfund verabfolgt, welche man für 40 Zechinen verkaufte.

Morosini beabsichtigte, Modon mit Sachsen und Hannoveranern zu besetzen, „um die Uebrigen dann desto besser chikaniren zu können" [1]; da dies der General aber mit Berufung auf den geschlossenen Vertrag verweigerte, wurden zwölf Compagnien Italiener zur Besatzung bestimmt.

Zur Feststellung eines weitern Plans wurde am 24. Juli Kriegsrath gehalten. Morosini wies auf die Wichtigkeit von Napoli di Romania hin, und versprach sich um so mehr von dem Angriffe auf diese Stadt, da die Türken den Berg Palamides, welcher dieselbe beherrscht, nicht befestigt hatten. Auf der andern Seite wurde geltend gemacht, daß über den Zustand und

---

wacker hielten, daß aber die Ehre des Tages den Sachsen gebührt. Suum cuique!

[1]) Schreiben Ohr's an Herzog Ernst August vom 27. Juli 1686.

die Lage jenes Ortes zu wenig Gewißheit herrsche, um das Heer, welches bei der seit mehren Tagen eingetretenen furchtbaren Hitze durch Krankheiten sehr zusammengeschmolzen sei, allen Wechselfällen auszusetzen; auch möchte es der Winterquartiere wegen wohl besser sein, sich gegen Patras oder Lepanto zu wenden. Königsmark enthielt sich jeder Meinungsäußerung, da er, wie er behauptete, das Land nur oberflächlich kenne. Am Ende neigten die meisten Stimmen sich der Ansicht des General-Capitains zu, und der Angriff auf Napoli di Romania wurde beschlossen.

Der Befehl, daß zu diesem Zwecke der Seeweg eingeschlagen werden solle, versetzte die hannoverschen Officiere in große Bestürzung, denn sie waren abermals gezwungen, ihre Pferde, deren Anzahl sich auf einige Hundert belief, so wie einen großen Theil ihres Gepäcks zu veräußern. Die venetianischen Speculanten aber, stets bei der Hand und den um ihre Beute kreisenden Geiern zu vergleichen, wußten diese Verlegenheiten so gut auszubeuten, daß sie das sauer erworbene Eigenthum der Officiere beinahe als Geschenk davon trugen.

Achter Abschnitt.

Aufbruch des Heeres nach Napoli di Romania. — Beschreibung der Stadt. — Das christliche Lager. — Fouragirung des Generals von Ohr. — Anfang der Belagerung. — Königsmark's Marsch gegen den Feind. — Schlacht bei Argos. — Folgen derselben. — Zur Charakteristik des venetianischen Geschützwesens. — Aufenthalt bei Argos. — Rückkehr ins Lager. — Fortsetzung der Belagerung. — Verhalten des türkischen Heeres. — Ausbruch der Pest. — Trauriger Zustand des christlichen Heeres. — Bestand der hannoverschen Truppen am 27. August. — Die Türken greifen das Lager an und werden geschlagen. — Einnahme von Napoli di Romania.

Am 27. Juli wurde das Heer, welches nach genauer Zählung aus 7800 Mann Fußvolk (ungerechnet die Malteser und Florentiner) und 400 mittelmäßig berittenen Dragonern bestand, eingeschifft, und verließ gegen Mittag den Hafen von Modon. Die Caps Gallo, Matapan, Angelo und die Insel Cerigo umfahrend, befand man sich am 29sten Morgens bei Napoli di Malvasia und legte sich hier hart an den Strand, um frisches Wasser einzunehmen und die wegen widrigen Windes zurückgebliebenen Transport- und Krankenschiffe zu erwarten. Da die Ankunft derselben sich indeß verzögerte, lichtete man gegen Abend wiederum die Anker, und ruderte die Nacht hindurch, bis man endlich gegen Morgen die Minarets von Napoli di Romania erblickte. Zwei Stunden vor Untergang der Sonne hatten die Schiffe den Landungsplatz, eine Meile südlich der Stadt und in der Nähe der Insel Tolon, erreicht. Königsmark war der Erste, welcher ans Land trat, und da sich kein Feind sehen ließ, wurde die Ausschiffung mit solcher Schnelligkeit betrieben, daß das Heer schon nach einer Stunde schlagfertig am Ufer stand. Da der Plan des Feldmarschalls, sofort den Palamides zu besetzen, von Morosini nicht gebilligt wurde, blieb man bis

Tagesanbruch in völliger Kampfbereitschaft, rückte dann bis auf 1/4 Meile der Stadt nahe und lagerte im Schatten zahlreicher Olivenbäume, während die Flotte die Stadt von der Seeseite absperrte und der Feldmarschall mit seinem Stabe unverzüglich zur Besichtigung von Stadt und Umgegend schritt.

Napoli di Romania (Nauplia), die bedeutendste Stadt in Morea, nimmt den ganzen Raum einer kleinen Landzunge ein, die sich von der Landschaft Argolis in den Meerbusen gleichen Namens erstreckt und besteht aus zwei von einander abgesonderten Theilen, der Ober- und Unterstadt [1]). Die erstere wurde damals durch 4 Schlösser gebildet (daher auch das Castell genannt), welche stufenweise an dem, die südliche Hälfte der Landzunge einnehmenden Berge Itskali emporstiegen, auf's beste befestigt und mit zahlreichen Geschützen versehen waren. Zwischen diesen Werken und dem Hafen lag in länglicher Form die Unterstadt, auf der Meeresseite nur durch Mauern, auf der östlichen Landseite dagegen durch starke Mauern, Bollwerke und einen breiten, tiefen und morastigen Graben gesichert, über welchen ein Erddamm, der jedoch von den Türken durchstochen war, nach dem Thore der Stadt führte. Auf der Südostseite trat ein hoher, nach drei Seiten hin steil abfallender Berg, der Palamides, so nahe an die Stadtmauern, daß von seinem Gipfel ab die Straßen sogar durch Kleingewehrfeuer bestrichen werden konnten; dieser wichtige Punkt war, wie schon erwähnt, von den Türken weder befestigt, noch überhaupt besetzt worden. Das Angriffsterrain der Venetianer beschränkte sich auf einen schmalen Raum von etwa 300 Schritt Breite zwischen dem nördlichen Abhange des Palamides und dem Hafen. Der letztere, ein geräumiges, jedoch an einigen Stellen versandetes Wasserbecken, war übrigens gegen das Einlaufen der venetianischen Schiffe vollkommen gesichert, denn sein enger Eingang, durch Ketten gesperrt und von den Kanonen von Itskali bestrichen, wurde außerdem noch durch das mächtige s. g. Wasser-

---

1) Siehe die beigefügte Skizze (nach einem Plane im Conservatorio des Königlich Baierischen Generalstabes).

castel (jetzt Fort Boucdzzi), auf einer 30 Fuß hohen Klippe im Meere gelegen, vertheidigt.

Am 31. Juli wurde das Lager aufgeschlagen und bezogen; dasselbe bildete 2 Linien, welche, die Wege nach Argos und Epidaurus durchschneidend, sich links an den Hafen, rechts an die mit Weinstöcken bepflanzten Abhänge einer hohen Bergkette lehnten, den Palamides im Rücken, die Ebene von Argos vor der Front. Zugleich wurde der Palamides durch eine Schaar Slavonier in Besitz genommen.

Bald nachher liefen viele Soldaten aus dem Lager, um einige in den Bergen liegende Kandiotendörfer zu plündern, kamen auch theilweise mit allerhand Hausgeräth, Früchten und sonstigen Lebensmitteln zurück; aber es hatten auch viele das Unglück, in die Hände türkischer Reiter zu fallen, welche, zahlreich umherschwärmend, die Gegend unsicher machten. Aus diesem Grunde durfte man Fouragirungen nur mit starker Bedeckung unternehmen. General von Ohr ward zu einer solchen am 2. August beordert und erhielt dazu 1000 freiwillige Hannoveraner und 300 Dragoner, theilte die erstern in 2 Bataillone und ging, eine Anzahl spanischer Reiter mitnehmend, bis auf eine $1/4$ Meile von Argos, in dessen Nähe der Seraskier von Morea, 4 bis 5000 Mann stark [1]), lagerte, und in der Meinung, von dem ganzen christlichen Heere angegriffen zu werden, sich zwar in Kampfbereitschaft setzte, aber ruhig stehen blieb. Nach glücklich beendigter Fouragirung trat Ohr den Rückmarsch an, hierbei nur von einigen 100 türkischen Reitern umschwärmt, welche nicht näher zu kommen wagten, ungeachtet mehre Male gehalten wurde, sie zu erwarten; nur ein kleiner Haufen warf sich auf die Spitze des Wagenzuges, wurde indeß mit leichter Mühe zurückgetrieben.

Am 3. August [2]) begann der Bau der Circumvallationslinie, welche in gerader Richtung vor dem Lager vorbeistrich und

---

[1]) Garzoni (S. 158) giebt dagegen 7000 Mann Fußvolk und 4000 Pferde an.

[2]) Nach Bellingk schon den 2. August.

sich rechts an den s. g. Dragonerhügel [1]) lehnte, welcher mit 4 leichten Geschützen besetzt war. Gleichzeitig wurde auch eine Batterie von 8 Karthaunen, etwa 800 Schritt von der Festung, in Angriff genommen, und der Palamides mit 3 Kanonen und 4 Mörsern besetzt, welche in der Nacht anfingen zu spielen. Trotz der Wachsamkeit der Flotte gelang es dem Seraskier, eine Verstärkung auf Barken in die Stadt zu schmuggeln; ein französischer Kauffahrer dagegen, welcher die Besatzung mit Waffen und Munition versehen wollte, wurde weggenommen und dessen Capitain auf die Galeere geschickt.

Inzwischen hatte der Feind sein Lager abgebrochen und sich den Christen so weit genähert, daß die Vorwachen nur etwa 1500 Schritt von einander standen, ließ auch die Gegend von seinen Reitern so häufig durchstreifen, daß sich Niemand aus dem Lager entfernen konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, gefangen oder niedergemacht zu werden. Selbst in die Weinberge, wo sie am wenigsten vermuthet wurden, drangen diese kühnen Reiter und nahmen von ihnen 14 Christenköpfe mit hinweg. Die Besatzung der Festung, durch die Nähe des Seraskiers ermuthigt, machte starke Ausfälle, die sich täglich wiederholten, und, obschon erfolglos, doch die Venetianer zu einer ermüdenden Bereitschaft zwangen. Diese Gründe waren gewichtig genug, den Feldmarschall zu kräftigen Schritten gegen den Seraskier zu bestimmen, und da die Nachricht einlief, daß derselbe Verstärkungen erwarte, beschloß er, seinen Plan vor deren Ankunft auszuführen. Zwar war das Unternehmen nicht ohne Gefahr, denn die zahlreiche türkische Reiterei hatte auf der weiten Ebene freien Spielraum, und ihre ungestümen Angriffe konnten selbst durch spanische Reiter nicht gebrochen werden, da man diese wegen mangelnder Transportmittel zurücklassen mußte; gleichwohl drängten die Umstände zu entschiedenem Handeln, und so verließ sich denn der Feldmarschall auf sein Glück und die Tapferkeit seines kleinen Heeres.

---

[1]) So benannt, weil dort eine Dragonerwache aufgestellt war.

Graf Rabetta sollte mit den Venetianern vor der Festung zurückbleiben, um das Lager und die angefangenen Arbeiten zu decken, zu welchem Zwecke das Gepäck sammt den Kranken und Knechten auf einem kleinen Raume möglichst zusammengedrängt wurde. Zugleich erhielt Magnanini Befehl, mit 2000 Bootsleuten an einem passenden Orte zu landen und die Türken wo möglich zu einer Theilung ihrer Kräfte zu veranlassen. Mit dem übrigen Heere wollte Königsmark dem Feinde entgegenziehen, und bestimmte dazu folgende Ordre de Bataille [1]):

Rechter Flügel unter dem Feldmarschall (vom rechten Flügel anfangend):

- 2 Bataillone Slavonier,
- 2 Schwadronen Mailänder Dragoner,
- 1 Bataillon Malteser,
- 1 „ Päpstliche,
- 2 „ Sachsen,
- 1 „ Florentiner.

Linker Flügel unter dem Prinzen Maximilian Wilhelm:

- 5 Bataillone Hannoveraner (Bülow, Raugraf, Gohr, Cordon und Schütze),
- 1 Bataillon Mailänder,
- 2 Schwadronen Venetianische Dragoner,
- 2 Bataillone Slavonier.

Die Bataillone standen sämmtlich 5 Glieder hoch und waren angewiesen, bei einem Angriffe im Rücken mit den beiden hintern Gliedern Kehrt zu machen. Zur größern Sicherung der Flügel wurden hinter dem rechten, Front nach der Flanke, 1 sächsisches und 1 maltesisches Bataillon hinter dem linken, 1 Bataillon Mailänder und das hannoversche Bataillon Berninger, sämmtlich 10 Glieder tief [2]), aufgestellt. Von den mitgenommenen 6 leichten Feldstücken befanden sich zwei vor der Mitte und eben so viel an jedem Flügel.

Den 5. August Abends, eine Stunde nach Aufgang des Mondes, brach Königsmark in aller Stille gegen den Feind auf; doch verzögerte sich der Marsch plötzlich bis zum Anbruch

---

[1]) Siehe den Plan. [2]) Hannoversches Magazin, 1822. S. 383.

des Tages, da ein venetianischer Adjudant, Galloppo, entflohen war und zu besorgen stand, daß die Türken, durch diesen von dem Anschlage unterrichtet, ihre Maßregeln genommen und Hinterhalte gelegt haben würden.

In voller Schlachtordnung rückte nun das Heer durch die schöne und fruchtbare Ebene von Argos, und fand nach einem Marsche von 1 1/2 Meilen den Feind schon kampfbereit diesseits seines Lagers. Seine Linie war doppelt so lang als die der Christen und bestand aus einer großen Anzahl Reiterei nebst 3 kleinen Haufen Fußvolk und 4 Feldstücken. Mit jedem seiner Flügel an ein kleines Dorf gelehnt, erwartete Königsmark den Angriff des Feindes eine volle Stunde lang, währenddeß er ein paar große Gehöfte, welche zwischen den beiden Heeren lagen, durch Musketiere besetzen ließ. Da die Türken sich nicht von der Stelle bewegten, beschloß er sie anzugreifen, zog seine Truppen — es mochte 11 Uhr sein — durch die Gehöfte, ließ sie jenseits wieder aufmarschiren und rückte mit klingendem Spiele dem Feinde entgegen. Auf einige 100 Schritt nahe gekommen, wurde gehalten, und das Gefecht mit den Feldstücken eröffnet, worauf auch bald ein lebhaftes Musketfeuer folgte. Jetzt setzte sich die osmanische Reiterei in Bewegung und theilte sich in drei Haufen, von denen der mittlere, unter des Seraskiers Führung, die Front bedrohte, während die beiden andern mit unglaublicher Schnelligkeit um die Flügel jagten; in wenigen Augenblicken war das kleine Heer der Christen vollständig umringt. Doch die Schaaren, welche im Rücken anzugreifen gedachten, waren nicht wenig bestürzt, sich nicht allein von den Flankenbataillonen sondern auch von den umgewandten hintern Gliedern, so wie von einigen, rückwärts durch die Linie gezogenen Feldstücken mit einem mörderischen Feuer empfangen zu sehen. In angemessener Entfernung sich haltend, jagten sie nun von einem Ort zum andern, um Blößen zu erspähen, und begnügten sich, mit Armbrüsten und langen Arkebusen ein unnützes Spiel zu treiben. Ein Theil aber warf sich auf einen Haufen Bootsleute, welche eben herankamen und großentheils nieder-

gemacht wurden; die Uebrigen drangen voll Furcht zwischen die Bataillone und konnten weder durch Drohungen noch durch Schläge entfernt werden, bis man ihnen endlich gestattete, sich ruhig auf die Erde niederzulegen.

Während dieser Vorgänge im Rücken, warf die Reiterschaar unter dem Seraskier sich mit großem Ungestüm, aber diesmal ohne das gewöhnliche Schlachtgeschrei „Allah" auf die Front der hannoverschen Bataillone. Lautlos ließen diese bis auf 60 Schritt sie herankommen und gaben dann ein so wirksames Feuer, daß der Haufen stutzte, sich in ein wildes Knäuel verwickelte und mit großem Verluste umkehrte. Doch nicht lange besann sich der türkische Feldherr; rasch stürzte er gegen den rechten Flügel und machte wiederholte Versuche, ihn über den Haufen zu werfen. Trotz der kaltblütigen Tapferkeit der Sachsen und Malteser stand hier doch die Sache mißlich, denn binnen kurzer Zeit war dieser Flügel von der gesammten feindlichen Reiterei umzingelt, während auch das Fußvolk gegen ihn anrückte. Königsmark zog nach und nach alle seine Geschütze hierher, und beorderte die Dragoner und Slavonier des linken Flügels zur Unterstützung. Die Erstern, mit dem Prinzen an der Spitze, waren aber kaum am rechten Flügel angelangt, als sie in das Feuer zweier feindlichen Geschütze geriethen [1]), bestürzt zurückwichen, und trotz aller vom Prinzen und den Officieren angewandten Mühe nicht wieder in Ordnung, geschweige denn zum Einbrechen zu bringen waren. Glücklicher Weise kamen die Slavonier noch zur rechten Zeit und wiesen den Feind, der im Begriff war die entstandene Unordnung zu benutzen, kräftig zurück. Gleichzeitig machte General von Ohr auf Befehl des Feldmarschalls mit dem ganzen linken Flügel eine Rechtsschwenkung. Dies veranlaßte den Seraskier, der dadurch sowohl seine Flanke wie sein Lager bedroht sah, die Schlacht abzubrechen und sich eilig, wiewohl in guter Ordnung, auf Argos zurückzuziehen [2]).

---

[1]) Des Prinzen bestes Pferd, welches der General-Adjudant d'Herleville ritt, wurde diesem unter dem Leibe erschossen.

[2]) Es möchte hier am Orte sein, auf die sonderbare Beschreibung auf-

Königsmark folgte in voller Schlachtordnung unter dem Schirme zweier sächsischen Bataillone, der Dragoner und Slavonier, und ermunterte die Mannschaft zu raschem Vorgehen, um dem Feinde wo möglich noch sein reiches Lager zu entreißen. Doch mit dem beendigten Kampfe waren auch die Kräfte erschöpft; die Hitze war fürchterlich, die Soldaten verschmachteten fast vor Durst, viele sanken ermattet nieder, die meisten konnten sich kaum noch aufrecht erhalten; statt der Beute zu gedenken, baten sie um Gotteswillen nur um etwas Wasser. So wandte Königsmark sich links dem Meere zu und lagerte mit dem Heere zwischen zwei Dörfern, wo gutes Wasser gefunden und die Mannschaft durch Ruhe erquickt wurde. Die Türken gewannen hierdurch Zeit, ihr Lager abzubrechen, und das Gepäck, welches sie vorher auf Kameele geladen, zu retten; sie zogen sich auf dem Wege nach Korinth zurück, nachdem sie allen Gefangenen die Köpfe abgeschnitten, den Verräther Galoppo aber auf die Galeere geschickt hatten.

---

merksam zu machen, welche die s. g. „Urkundliche Nachricht von der hannoverschen Garde zu Fuß" (Vaterländ. Archiv, Jahrg. 1828) von der Schlacht bei Argos geliefert hat. Es heißt dort wörtlich also: „— — — —, wurde Napoli de Romania belagert und das Schloß zu Arragos eingeschlossen, nachdem die Türcken zum Entsatz anrückten, so wurde der nun General-Major gewordene von Ohr mit einen Corps, darunter diese 3 Lüneburger Regimenter waren, den Feind bis Arragus entgegen gesandt, den 1. August (alten Stils, Anmerk. des Verf.) bekam der General von Ohr beim recognosciren einen Schuß durch den Halß, und hatte ein heftig Wund-Fieber, als der Feind zur Schlacht anrückte, dem ohngeachtet ließ er sich zu Pfehrde bringen, obgleich ihm einige auf beiden seiten unter die Arme halten musten, seine Gegenwart veruhrsachte die Gewinnung des Treffens, die Italiänischen Regimenter liefen davon und liessen die Lüneburger im Stiche, nachdem der General Ohr mit seinem Regimente, als der jetzige Garde die Türcken in der Seite fielen, darauf der Feind den Platz verließ, so kriegten die Italiäner wieder Muth, und der Feind erlitt an diesen Tage eine Haupt Niederlage u. s. w."

Die Ungereimtheiten dieser Angaben liegen zu Tage und werden sich später noch mehr herausstellen. Die erwähnte Schrift enthält überhaupt so manche Ungenauigkeiten und Widersprüche, daß wir ihren Werth als Urkunde in Abrede stellen müssen.

Der Feind war in dieser Schlacht überaus gut bekleidet und beritten; sein Geschützwesen aber, sowohl was Bespannung, Bedienung wie Wirksamkeit betrifft, in so traurigen Umständen, daß es dem venetianischen an Schlechtigkeit nichts nachgab. Zur Charakteristik des letztern führen wir hier den Bericht des hannoverschen Artillerie-Lieutenants Heermann an: „Ich habe zwei Mal en bataille commandiren müssen, aber kein Vergnügen davon gehabt, mit solchem Zeuge zu arbeiten, so en bataille ganz ungebräuchlich und unnütz, von überflüssiger Länge und 2 bis 4 Pfund Eisen schießend. In Summa, sie wollen keinen Fremden aufkommen lassen; zudem ist es dermaßen beschwerlich zu agiren, als an keinem andern Ort, denn als ich jüngst mit den Stücken avanciren sollen, habe ich mich erst nach meinen menschlichen Pferden, den Griechen, umsehen und sie zusammen suchen müssen.“

Gegen Abend wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben; das Heer erschien vor Argos und lagerte in Gärten und auf Feldern, während der Feldmarschall Partheien zum Kundschaften aussandte. Der Feind war nicht mehr zu sehen und hatte nicht allein die Stadt (Flecken), sondern auch das feste Schloß verlassen; da indeß eine plötzliche Rückkehr desselben zu besorgen, erhielt General von Ohr den Befehl, die nächsten Dörfer jenseits Argos zu besetzen, um das Heer gegen einen unvermutheten Anfall zu sichern. Auf der Lagerstatt der Türken fand man nur wenige untaugliche Zelte, aber viel frisch gebackenes Brod, Lebensmittel, 70 Centner Pulver und eine große Menge Handwerkszeug und metallener Handgranaten. Ueberläufer versicherten, daß der Verlust des Feindes sich auf 400 Todte und Verwundete belaufe; der eigne betrug nach den eingegebenen Listen an 200, worunter etwa 20 Hannoveraner.

Die Haltung der Truppen während der Schlacht hatte so sehr die Anerkennung des Grafen Königsmark gefunden, daß Morosini sich später veranlaßt sah, in seinem Berichte an den venetianischen Senat ihrer rühmend zu gedenken. So heißt es u. a. von den Hannoveranern nach einer damaligen Uebersetzung:

„Der Prinz von Braunschweig und Lüneburg, welcher bei dieser Action den linken Flügel commandirt, hat mit Erweisung großer Promptitude, Verstande und Herzhafftigkeit zu Aller Verwunderung seine bereits erworbene Gloire höchstens vermehrt und ihm dadurch einen außerordentlichen Namen gemacht. Es hat sich auch die sämmtliche hannoversche Miliz durch bezeuchte Unerschrockenheit, Muht und Courage sonderlich signaliret.“

Während Königsmark das Schloß von Argos, diesen alten Wohnsitz Agamemnons und der Klytemnestra in Augenschein nahm, durchwanderten viele Officiere die Gegend, um an altergrauen Denkmälern ihre Erinnerungen an Griechenlands Vorzeit aufzufrischen; Argolis war ja ein Haupttummelplatz mythischer Helden gewesen, und Wenige mochte es geben, die nicht einst den Erzählungen ihrer Thaten mit Spannung gelauscht hätten. Es mußte einen eigenthümlichen Reiz gewähren, nun mit eignen Augen den Boden zu betrachten, wo Eurystheus dem Herkules die berühmten zwölf Arbeiten auferlegte, den Boden, wohin Inachus und Danaus vor Jahrtausenden pelasgische und ägyptische Cultur getragen, und den noch die spätern Ereignisse zu einem höchst denkwürdigen gemacht hatten. Zahlreich waren die Beschreibungen von der Landschaft und der wunderbaren Schönheit der Alterthümer, welche damals von den hannoverschen Officieren in die Heimath gesandt wurden.

Weniger romantisch als die Officiere fühlten die Soldaten; diesen war wohl dem größern Theile nach das classische Griechenland eine Terra incognita und Korinth vielleicht der einzige Ort, von dessen Alterthume sie durch die Briefe des Apostels Kunde erhalten. Ihr Sinn wandte sich daher auch mehr den materiellen Dingen zu, vor Allem den Büffelochsen, welche zahlreich auf den Marschweiden umherliefen. Von den übrigen Völkern wurden viele derselben eingefangen; nur die armen Hannoveraner waren übel daran, denn da die Thiere sich vor ihren rothen Röcken scheuten, war der Ertrag ihrer Jagd sehr gering. „Sie seynd sehr groß (so schrieb damals von Bülow an den Herzog) aber recht gut zu essen, und scheynet, daß sie eine gleiche

Antipathie mit den Türken gegen die rothe Farbe haben, weil sie beyderseitig davor fliehen und dörffen wihr fast künftig bei Ew. Durchlaucht umb eine andere Liberey vor Dero Troupen anhalten, falls wir die Ehre haben sollen, recht mit den Türken ins Handgemenge zu kommen.“

Die Besetzung des Schlosses von Argos schien dem Feldmarschall unthunlich, da es an Wasser fehlte und seine Verbindung mit Napoli di Romania vom Feinde leicht zu stören war; er gab deshalb Befehl, dasselbe in die Luft zu sprengen, doch rettete der Mangel an Mineurs und Werkzeugen dieses schöne Denkmal des Alterthums vom gänzlichen Untergange.

Am 8. August trat Königsmark den Rückzug nach dem Lager an. Napoli di Romania stand in hellen Flammen.

Während die Heere sich bei Argos schlugen, waren die venetianischen Geschütze auf dem Palamides ununterbrochen in Thätigkeit gewesen und die Mörserbatterie hatte durch glückliche Würfe von Bomben und Feuerkugeln nicht allein viele Häuser zerschmettert, sondern auch fast die ganze Unterstadt in Flammen gesetzt. Umsonst suchten die Einwohner den Brand zu löschen; die Geschosse von Kanonen, Doppelhaken und gezogenen Röhren vertrieben sie von den Straßen und gaben dem Befehlshaber die schmerzliche Ueberzeugung, daß die Vernachlässigung des Berges ein Fehler gewesen sei, der bereits anfange bittere Früchte zu tragen. Griechische Ueberläufer hatten versichert, daß in der Stadt die größte Bestürzung herrsche und der Wunsch zur Ergebung fast allgemein sei; doch ein brauner afrikanischer Aga, der kürzlich mit der Verstärkung in die Stadt gekommen, habe dem schon schwankenden Bassa die Gewalt aus den Händen genommen, und unterließe nicht, die Besatzung zum Aeußersten anzustacheln.

In der Hoffnung, diese Umstände zu seinem Gunsten auszubeuten, sandte Morosini einen Unterhändler in die Stadt, den man anfangs gar nicht annehmen wollte und sogar durch Musketkugeln begrüßte. Der braune Aga wies alle Aufforderung von der Hand und bekräftigte seinen Entschluß dadurch,

daß er das Lager mit Kugeln und Bomben überschüttete, wodurch die Venetianer große Verluste erlitten und ein bedeutender Schaden an dem Gepäck angerichtet wurde.

Nach der Rückkehr Königsmarks wurde die Belagerung mit rastlosem Eifer fortgesetzt und die Thätigkeit des Heeres in hohem Grade in Anspruch genommen. Die Circumvallationslinie ward vollendet und mit Geschützen besetzt; Sandsäcke und Faschinen wurden in Menge herbeigeschleppt, und nach wenigen Tagen schon donnerten die große Batterie von 8 ganzen, und 2 kleine, von 4 ganzen und 4 halben Karthaunen gegen die Mauern, während eine neue Batterie von acht 500pfündigen Mörsern ihre Hohlgeschosse in die Stadt schleuderte. Auf dem Palamides war es besonders General von Ohr, welcher mit Umsicht die Arbeiten leitete. Am 11. August ließ er noch 3 Falkonetten hierher bringen und kleine Logements für etwa 100 slavonische Scharfschützen herrichten, welche letztere denn auch mit so großer Gewandtheit schossen, daß Niemand auf den Straßen der Stadt vor ihnen sicher war. Leider wurde der tapfere General hierbei in unmittelbarer Nähe des Feldmarschalls von einer Musketkugel in den Hals getroffen, so daß sie hinten herausgeschnitten werden mußte, gab aber demungeachtet Beweise einer großen Kaltblütigkeit und ging nicht eher vom Platze, als bis er verbunden und von einer aus dem Lager geholten Tragbahre aufgenommen war. Morosini gedachte seiner in dem schon erwähnten Berichte an den Senat mit folgenden Worten: „Der General von Ohr ist auf dem Berge Palamide mit großer Fermeté an den Orten, wo die Gefahr am größten, immer vorn gewesen, wobei derselbe von einer Musketkugel ins Gesicht getroffen. Dies beklagt Capitain-General sehr und kann seine geführte ohngemeine Conduite nicht genugsamb rühmen.“ Der Raugraf übernahm bis zu seiner Wiederherstellung den Befehl über die hannoverschen Truppen.

Die Vorbereitungen waren indeß so weit gediehen, daß die Laufgräben am 13. August durch die Malteser und Päpstlichen, und zwar 600 Schritt von der Festung entfernt, eröffnet wer-

den konnten. Die Arbeiten waren sehr ermüdend und veranlaßten große Verluste, da die Türken diese Angriffspunkte fortwährend zur Zielscheibe ihrer Geschosse nahmen; auch konnte man des überaus steinigen Bodens wegen nicht tief graben, sondern mußte sich beim Vorgehen hauptsächlich auf die Deckung durch Faschinen und Sandsäcke verlassen; leider wurden die Arbeiter auch nicht selten durch die Geschosse der eigenen Batterien verwundet, wie solches namentlich den Hannoveranern am 16ten geschah. Demungeachtet war die Thätigkeit so groß, daß schon am 20sten eine Parallele längs der Contre-Escarpe, 40 Schritt von dieser entfernt, so wie ein Logement in Angriff genommen waren. An diesem Tage machten etwa 80 Mann, durch die weiter unten zu erzählenden Bewegungen des Entsatzheeres ermuthigt, einen Ausfall gegen die Malteser und sprangen mit den bloßen Säbeln in die Approchen, fanden diese jedoch mit spanischen Reitern wohl verwahrt und wurden mit gutem Feuer empfangen, welches viele Türken zu Boden streckte und die Uebrigen zum Rückzuge nöthigte. Am 22sten gingen die vier alten hannoverschen Bataillone nach genügender Ausdehnung der Parallele mit zwei Sappen gegen den Graben vor, wobei Lieutenant Salmuth von Ohr's und Fähnrich Plate von Podewil's Regimente durch Steine verwundet, und außerdem noch 3 Todte und 7 Verwundete verloren wurden. Auch der Durchbruch der Contre-Escarpen-Mauer durch die Venetianer und das Bataillon Gohr geschah nicht ohne Schwierigkeit und viele Verluste, denn von 80 Mineurs, welche man im Heere gehabt, war keiner mehr dienstfähig, und als vier Soldaten zu der Arbeit schreiten wollten, fiel eine Bombe unter dieselben und verwundete alle; auch Alcenago blieb auf dem Platze. Den Graben fand man zwar morastig, aber jetzt durch die Hitze ziemlich ausgetrocknet, so daß der Anlegung eines Ueberganges nichts im Wege stand. Am 25sten war eine mit Blenden versehene Batterie von 4 Stücken an der Contre-Escarpe beendigt und versuchte nun Bresche in eine ihr gegenüber liegende Courtine zu legen; auch die große Batterie vor der Festung, so wie die auf dem

Palamides waren jede um 3 Stücke vermehrt worden. Das Donnern der Geschütze währte Tag und Nacht, und es brannte um so häufiger in der Stadt, als die obern Stockwerke der Häuser fast alle von Holz erbaut waren. Täglich kamen Ueberläufer, meistens Griechen, aber auch viele Deutsche, Polacken und Ungarn, welche in früheren Kriegen von den Türken gefangen worden, im Lager an; alle schilderten den Zustand in der Festung als verzweifelt; die Häuser, sagten sie, seien fast alle zerstört, die Cisternen verschüttet, man hätte nur stinkendes Wasser, wenig Brod und großen Mangel an Munition. Doch so oft auch auf die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Uebergabe hingewiesen wurde — die Hartnäckigkeit der Vertheidiger wuchs mit jedem Tage.

Wir wollen nun kurz zusammenfassen, was sich unterdeß außerhalb des Lagers zugetragen hatte. Schon wenige Tage nach der Schlacht bei Argos war der Seraskier nach Heranziehung bedeutender Verstärkungen aus Aegypten und andern Theilen des Reiches wieder umgekehrt, hatte die auf dem Schlosse zu Argos befindlichen Griechen zu Gefangenen gemacht, und, kaum eine Meile von den Christen entfernt, hinter einem großen Olivenholze sein Lager aufgeschlagen. Von hier aus durchstreiften nun Reiterhaufen von einigen Hundert Pferden fortwährend die Gegend, fingen die Fourageurs ab und hielten eine reiche Ernte von Christenköpfen. Immer näher wagte sich der Feind, bald in großen, bald in kleinen Abtheilungen, erschien auf den Bergen zum Kundschaften und machte wiederholt Miene, das Lager anzugreifen; am 20sten ritten sogar 1000 Reiter 200 Schritt weit ins Meer und versuchten auf seichten Stellen eine Verstärkung in das Wassercastell zu werfen, wurden jedoch durch 9 Feluken, welche, mit Grenadieren bemannt, die Küste schirmten, so wie durch einige Lagen der großen Batterie, deren Geschütze herumgedreht wurden, zurückgetrieben. Am 25sten brach der Seraskier, nachdem er abermals durch 2000 Janitscharen und einige Hundert Pferde verstärkt worden, sein Lager ab, und näherte sich dem venetianischen bis auf eine halbe Meile.

Das Verhalten des Entsatzheeres nöthigte die Christen zu einer fortwährenden Bereitschaft, welche in Verbindung mit den Belagerungsarbeiten die Strapazen unermeßlich steigerte und bei der eingetretenen unerträglichen Hitze alsbald die gefürchtete Pest wieder zum Ausbruch brachte. Tausende lagen an dieser schrecklichen Krankheit danieder und groß war die Zahl ihrer Opfer. Mit der Menge der Kranken wuchsen auch die Mühseligkeiten des Dienstes; an Ruhe war nicht mehr zu denken, denn die Leute zogen von den Wachen in die Approchen und aus diesen wieder auf die Wachen; die meisten Stabsofficiere und die Hälfte der übrigen waren krank, die Gesunden seit 9 Tagen weder in eine Hütte noch in irgend einen Schatten gekommen. Eine dumpfe Verzweiflung bemächtigte sich des Heeres, und schaarenweise liefen die Soldaten, meist Franzosen von den italienischen Regimentern, bei Nacht wie am hellen Tage zum Feinde über, denn selbst die Aussicht auf eine traurige Zukunft schien ihnen lieblicher, als das grenzenlose Elend, in dem sie jetzt schmachteten; sie wurden übrigens von den Türken gut behandelt und erhielten jeder 10 Zechinen und ein neues Kleid.

Je weiter die Arbeiten gegen die Festung vorrückten, desto mehr wuchs die Hartnäckigkeit der Belagerten und das Drängen des Seraskiers, in doppeltem Verhältnisse aber auch die Muthlosigkeit des christlichen Heeres. In der angegriffenen Courtine befand sich ein Rondel, welches casemattirt und mit Schießscharten versehen, eine horizontale Grabenvertheidigung zuließ. Glücklicherweise aber waren die Scharten durch herabgefallene Steine und Erde verschüttet, so daß es gelang, die Grabengallerie bis dicht an die Mauer zu führen und den Bau von Minen anzufangen, auf die man, wie gewöhnlich, seine größte Hoffnung setzte. Doch in der Nacht vom 26./27. August räumten die Türken den Schutt weg, zerstörten durch Kanonenfeuer einen großen Theil der Gallerie und steckten die Faschinen in Brand[1]), wobei Hannoveraner und Mailänder zusammen 10 Todte und

---

[1]) Bellingk.

20 Verwundete einbüßten. Der Feind arbeitete stark an Gegenminen; auch wurde durch Ueberläufer berichtet, daß die Casematten von einigen Hundert Mann besetzt seien, welche auf den Koran geschworen, bei einem Sturme zu siegen oder zu sterben. Man war nun vor Allem darauf bedacht, die gefährliche Grabenvertheidigung unschädlich zu machen; am 28sten Abends, kurz vor der Ablösung durch 5 hannoversche Bataillone, warfen die Sachsen Granaten in die Schießscharten und versuchten große Steine vor dieselben zu wälzen, wobei es zu einem heftigen Feuer kam.

Nicht allein in den Trencheen, sondern auch in der Linie lagen die Truppen Tag und Nacht unter dem Gewehre, denn der Seraskier setzte seine Beunruhigungen unermüdlich fort und versuchte insbesondere mehre Male den Dragonerhügel wegzunehmen, wo er jedoch, da seine Kräfte nicht hinreichend waren, zurückgetrieben wurde. Die Pest forderte immer zahlreichere Opfer; kaum hatte Königsmark noch so viele Soldaten, um die Linie gegen ernstliche Angriffe zu schützen, und immer näher rückte dem Heere die Gefahr, durch den Seraskier sowohl wie durch die Pest gänzlich aufgerieben zu werden. Wie hoch sich die Stärke der hannoverschen Truppen am 27. August an Dienstfähigen, Kranken und Verwundeten belief, ergiebt sich aus nachstehender Liste:

Regimenter.	Dienstfähige									Kranke und Verwundete								
	Capitains.	Lieutenants.	Fähnriche.	Unterofficiere.	Corporale.	Tambour und Pfeifer.	Gefreite.	Gemeine.	Total.	Capitains.	Lieutenants.	Fähnriche.	Unterofficiere.	Corporale.	Tambour und Pfeifer.	Gefreite.	Gemeine.	Total.
Prinz	4	4	5	31	19	8	60	209	340	4	5	5	19	10	11	36	198	287
Podewils...	5	6	7	43	19	15	65	261	421	3	4	3	7	11	8	26	216	279
Ohr	5	6	6	29	21	12	65	276	419	5	4	4	21	9	8	35	243	328
Raugraf ...	4	6	6	21	16	13	51	205	321	5	4	4	17	12	6	36	221	306
Total ...	18	22	24	124	75	48	241	951	1551	17	17	16	64	42	33	133	878	1200

Da der Feldmarschall am 28sten die Nachricht erhielt, daß ein großer Theil der Türken sich hinter die Bergkette in die rechte Flanke des Lagers zöge, ließ er einen dort liegenden Paß, der schon seit dem 16ten von einem Bataillon Slavonier besetzt und verschanzt war, noch durch Bootsvolk verstärken und zog zur Sicherheit für die Nacht eine große Abtheilung Fußvolk im Lager zusammen. In der Frühe des folgenden Morgens meldete ein übergelaufener Polack, daß der Seraskier, von dem Zustande der Christen vollständig unterrichtet, alsbald angreifen würde; kaum war die Sonne aufgegangen, als sich diese Nachricht durch das Erscheinen des türkischen Heeres bestätigte. Mit zwei Schaaren rückte dasselbe gegen die Linie der Christen an; die eine unter dem Seraskier (man erkannte dies an seiner Garde) gegen den rechten Flügel und den Dragonerhügel; die andere gegen die Mitte. Von der dritten Abtheilung, welche sich hinter die Bergkette gezogen, fürchtete Königsmark am wenigsten, da er den Paß für gut besetzt, die Berge auf jener Seite aber nur für Ziegen ersteiglich hielt. Um so größer war sein Erstaunen, als er 2000 Türken, welche, die Pferde am Zügel führend und die Kanonen hinaufschleifend, dennoch die Weinberge in aller Stille erstiegen hatten, plötzlich in seiner Flanke erscheinen sah. Sie trieben die Slavonier sofort hinab, beschossen mit ihren Stücken die christlichen Bataillone und wälzten sich dann den Berg hinab gegen das Lager [1]).

Königsmark sah jetzt sein Heer in der größten Gefahr; gelang es den Türken, sich der Ebene zu bemächtigen, so konnte ihn nichts vom Untergange retten. Rasch beorderte er daher den Prinzen Maximilian Wilhelm mit 6 Bataillonen (1 Malteser mit den Päpstlichen, 1 Florentiner, 2 Sachsen, 2 Venetianer) dem Feinde entgegen zu gehen und ihn um jeden Preis zurückzuwerfen. Die Slavonier wichen bereits in so großer Unordnung, daß der Prinz gezwungen war, einige derselben mit dem Degen niederzustoßen, und nur durch Anwendung solcher gewaltsamen Mittel gelang es ihm endlich, die Fliehenden wieder

[1]) Siehe den beigefügten Plan.

zum Stehen zu bringen [1]). Mit einer Ruhe, als gälte es eine Uebung auf dem Exercierplatze, rückten nun die Bataillone, mit dem Prinzen an der Spitze (er war abgestiegen und führte das Pferd am Zügel), unter dem unaufhörlichen Geschützfeuer der Türken vor und eröffneten in wirksamer Schußweite ein Gliederfeuer. Der Kampf war heiß und währte $1\frac{1}{2}$ Stunde; noch nie war man einem solchen Widerstande begegnet, aber auch die Christen fochten mit dem Muthe der Verzweiflung, denn Jeder fühlte, daß es sich um Sein oder Nichtsein handele. Die Türken standen sehr tief gegliedert und bildeten eine verhältnißmäßig nur kurze Feuerlinie, wogegen die Christen in langen dünnen Linien vertheilt waren und fast lauter Treffer anbrachten. Schon wankten jene, als ein 2000 Mann starker Haufen Schiffsleute, welche von Morosini ans Land gesetzt waren, unvermuthet ihre linke Flanke bedrohte. Nun wichen sie eiligst über den Berg zurück; ein sächsisches und ein venetianisches Bataillon wurden von Königsmark beordert, ihnen hierbei in die Seite zu fallen, wodurch sich noch ein zweistündiges blutiges Gefecht entspann, welches endlich mit dem völligen Rückzuge dieser osmanischen Abtheilung endete. Unterdeß hatte auch die Schaar unter dem Seraskier die Mailänder Dragoner von dem Hügel vertrieben, diesen mit 500 Reitern besetzt und 2 leichte Geschütze aufgepflanzt, mit denen die hinter der Verschanzung stehenden Truppen von der Seite beschossen wurden. Bei dem unglücklichen Ausgange des Kampfes auf den Weinbergen wurde jene Schaar von einem panischen Schrecken ergriffen und entfloh, ohne daß ihr Jemand ein Leid zugefügt hätte, besann sich aber und besetzte den Dragonerhügel von Neuem. Der Feldmarschall ließ nun ein Bataillon Slavonier anrücken, welches eine so große Tapferkeit entwickelte, daß die Türken trotz heftigen Widerstandes in kurzer Zeit von dem Hügel geworfen wurden, wobei dem General Königsmark ein Pferd unter dem Leibe erschossen ward. Zwei andere slavonische Bataillone, so wie ein mailändisches, welche als Rückhalt folgten, kamen gar nicht mehr ins Gefecht.

---

[1]) Hannoversches Magazin, 1822. S. 388.

Es war ein Glück für die Christen, daß der Angriff der dritten türkischen Schaar auf die Mitte der Verschanzung nicht zur Ausführung kam, denn das Gelingen desselben, welches mehr als wahrscheinlich, würde dem Kampfe eine schlimme Wendung gegeben haben. Türkischer Seits hatte man darauf gerechnet, bei dem starken Anfall in der Flanke, die Linie selbst nur schwach besetzt zu finden; dies war anfangs auch der Fall gewesen, denn die ganze Macht bestand hier aus dem hannoverschen Bataillon Bülow, 1 Bataillon Mailänder, jedes noch etwa 180 Mann zählend, den Corbon'schen Dragonern und 4 — 500 Venetianern, welche erst Tages zuvor von den Schiffen gekommen waren. Mit diesen schwachen Kräften sollte Bülow die schwierige Aufgabe lösen, eine ausgedehnte Linie gegen einen weit überlegenen Feind zu behaupten. Da gaben die hannoverschen Kranken ein schönes Beispiel männlicher Aufopferung; von dem gefährlichen Zustande in der Linie unterrichtet, verließen die meisten freiwillig ihre Zelte und schleppten sich, viele den Tod schon nahe fühlend, bis in die Reihen ihrer Cameraden; nicht um zu kämpfen, denn das vermochten sie nicht, sondern um den Feind wenigstens über die wahre Stärke zu täuschen. Dies gelang auch vollkommen, und da viele Kranke von den übrigen Völkern dem Beispiele folgten, sahen die Türken eine Macht vor sich, der sie sich nicht gewachsen glaubten. Zwar ließ der Führer derselben — der größte Theil bestand aus Reiterei — absitzen und machte wenigstens einen Versuch zum Angriff; doch sämmtliche Geschütze waren mit Kartätschen geladen, und nur wenige Schüsse hinreichend, sie entfernt zu halten. Von den Kranken aber, welche die Geschichte hannoverscher Krieger um eine so herrliche That bereichert hatten, wurde schon am folgenden Tage ein großer Theil in die Gruft gesenkt.

Als der Feldmarschall den Kampf auf dem rechten Flügel zu seinem Gunsten entschieden sah und einen Theil der dort befindlichen Truppen zurückgezogen hatte, rückte er mit 6 Bataillonen aus der Linie, um die letzten Türken zurückzuwerfen; doch schnell sprangen diese auf die Pferde und eilten davon, hielten

aber noch ein Mal auf einem Hügel, um den sehr geordneten Rückzug ihres Fußvolkes zu decken. Königsmark fühlte sich nicht stark genug, den Feind weiter zu verfolgen, und kehrte in das Lager zurück.

Wir wissen bereits, daß 5 hannoversche Bataillone am Abend vor der Schlacht den Dienst in den Approchen angetreten hatten. Der Raugraf, welcher hier den Befehl führte, traf so zweckmäßige Anordnungen, daß die Besatzung keinen Ausfall zu machen wagte, sondern sich begnügte, so lange Bomben und Steine herauszuwerfen, bis sie den völligen Rückzug des Seraskiers nicht mehr bezweifeln konnte. „Als nun die Unsrigen alle Vivat gerufen und die Pfeifen blasen lassen“, wurde die weiße Fahne ausgesteckt und eine herausgekommene Gesandtschaft begab sich nach des General-Capitains Galeere, um wegen Uebergabe der Stadt zu verhandeln. Morosini bewilligte freien Abzug mit dem, was sie an Sachen tragen könnten (die Waffen ausgenommen), innerhalb 10 Tagen, und freie Fahrt nach Tenedos, verlangte dagegen die Zurücklassung aller Sklaven und Mohren und die alsbaldige Einräumung des Wassercastells.

Dem Kriegsgebrauche gemäß mußte der Raugraf bis zur Uebergabe der Stadt in den Approchen bleiben; der Feldmarschall ließ ihn aber noch am Abend bitten, seinen Ehrenplatz den Venetianern zu überlassen, weil er eine Rückkehr des Feindes, welche schon früher von dem übergelaufenen Polacken in Aussicht gestellt war, befürchte, und dringend wünsche, für diesen Fall die hannoverschen Bataillone bei der Hand zu haben. Der Raugraf willigte gern in dieses Verlangen und Königsmark nahm die Nacht hindurch mit 8 Bataillonen (1 Malteser, 1 Florentiner, 1 Päpstliche, 1 Sachsen und 4 Hannoveraner) eine Bereitschaftsstellung am rechten Flügel der Linie. Bei anbrechendem Tage zeigte es sich indeß, daß die Türken ihr Lager abgebrochen und sich nach Argos zurückgezogen hatten; auch meldete ein entwischter deutscher Officier, welcher gefangen worden, daß der Verlust derselben 100 Todte und 3 bis 400 Verwundete betrage, daß aber eine Rückkehr nicht zu besorgen, weil über 2000 Mann

davon gelaufen seien; mehre Sklaven bestätigten dies und fügten hinzu, daß die Türken von 250 Ueberläufern 15 untaugliche lebendig verbrannt, die übrigen aber auf die Galeere geschickt hätten.

Am 3. September zogen 9000 Türken[1]), unter denen 1200 Soldaten, aus der Stadt, und wurden, nachdem sie von den Venetianern auf die gewöhnliche Weise ausgeplündert, auf 10 Schiffe gepackt und nach Tenedos geschickt. Die Beute an Geschützen, Munition, Sklaven, Pferden und Gepäck war sehr groß; der Antheil der Hannoveraner bestand aber diesmal nur aus drei alten Mohrenweibern, welche, weil sich kein Liebhaber für sie fand, dem General-Capitain mit Dank zurückgeschickt wurden.

---

[1]) Nach Königsmark's Bericht nur 7000; Bellingk giebt sogar nur 3000 an.

Neunter Abschnitt.

Hannoveraner und Slavonier als Besatzung in Napoli di Romania. — Traurige Lage derselben. — Bestand der Hannoveraner am 20. September. — Vorstellungen an Morosini. — Erbitterung gegen General von Ohr. — Transport hannoverscher Mannschaften nach Zante. — Stärke am 3. October. — Die Winterquartiere in Zante und Napoli di Romania. — Neuer Vertrag Ernst August's mit der Republik. — Versuch, denselben rückgängig zu machen. — Ränke des Oberstlieutenants Sebisch. — Abnahme der Krankheiten. — Tod des Oberstlieutenants Schütze. — General-Adjudant von Ilten in Zante. — Umbildung der Regimenter. — Vorbereitungen zum nächsten Feldzuge. — Heimkehr der Sachsen. — Versammlung des Heeres auf Santa Maura. — Bestand der hannoverschen Verstärkung. — Marsch derselben nach Venedig. — Tumult bei Malemocca. — Ankunft im Lager bei Drapana.

Gleichzeitig mit der Abfahrt der Türken schifften sich die Malteser, Florentiner und Päpstlichen ein, um in die Heimath zurückzukehren, denn der diesjährige Feldzug schien nun beendigt. Unter den Zurückbleibenden wüthete die Pest in so Schrecken erregender Weise, daß es schien, als solle Napoli di Romania das Grab der christlichen Streitkräfte werden; 20 bis 30 Mann wurden täglich beerdigt und noch immer nicht war die Krankheit von ihren Opfern gesättigt. Der sächsische General von Schönfeld sank dahin, und auch Königsmark beweinte den Tod eines theuren Neffen; von den hannoverschen Stabs-Officieren war keiner, von den übrigen Officieren waren nur wenige gesund; die Aerzte sämmtlich gestorben, so daß man deren von den übrigen Völkern leihen mußte; die Compagnien kaum noch 20 Mann stark — kurz, es waren nicht Gesunde genug mehr da, um die Kranken zu pflegen. Statt sich auszuruhen, mußte man die

Approchen rasiren, Steine schleppen, Mörser und Kanonen zu Schiffe bringen und in dem an der See neu aufgeschlagenen Lager eine entsetzliche Hitze ausstehen. Eine dumpfe Verzweiflung lag auf den Gesichtern Aller, und nur die baldigen Winterquartiere waren der Anker, an den die Hoffnungen sich noch klammerten. Doch wer beschreibt die allgemeine Entrüstung, als man erfuhr, daß in einem von Morosini und den Schiffscapitains gehaltenen Kriegsrathe beschlossen sei, das ganze Heer als Besatzung in die zerstörte und verpestete Stadt zu legen! Umsonst machte der Raugraf die nachdrücklichsten Vorstellungen und berief sich auf die Verträge, umsonst bot Königsmark Alles auf, um Morosini von einem Vorhaben abzubringen, welches einer Vernichtung des Heeres fast gleich kam; „für Geld könne die Republik Truppen genug wieder bekommen“, war des General-Capitains Antwort, und alle weiteren Vorstellungen wurden von ihm mit barschen Worten abgewiesen.

Der Einzug sollte am 10. September geschehen; allein man mußte noch mehre Tage vor den Thoren liegen, weil trotz der eifrigsten Arbeit der Sklaven die Stadt noch aus einem Trümmerhaufen bestand. Fast alle Häuser waren von den Bomben zerschlagen und lagen in Schutt und Asche; die wenigen, welche noch standen, hatten weder Dach noch Boden mehr; dabei ein furchtbarer Gestank von gefallenen Pferden und Eseln und von verbrannten Menschen. Das waren die Quartiere, welche Morosini zur Erholung für die Soldaten ausersehen, welche nach einem glorreichen Feldzuge jetzt nur noch wie Gespenster einherwandelten; er meinte genug gethan zu haben, wenn er durch seine Sklaven Wasser in die verfallenen Cisternen bringen ließe, welche noch nicht einmal von todten Körpern befreit waren. Am 13. September hielt das Heer seinen Einzug, und die Bequemlichkeit, welche Morosini verheißen, bestand darin, daß jeder Mann, ohne Unterschied zwischen Officieren und Gemeinen, Kranken und Gesunden, einen Lagerraum von 3 Fuß Breite und 6 Fuß Länge bekam. Auch dem Prinzen Maximilian Wilhelm wurde ein ganz zerschossenes Haus als Wohnung ange-

wiesen, so daß Oberstlieutenant von Bülow mit Gewalt ein anderes für ihn in Besitz nehmen mußte.

Am 18. September wurden die Sachsen eingeschifft, um bis zum Ablaufe ihrer Capitulationszeit in Navarino untergebracht zu werden; da auch Mailänder und Venetianer auf Schiffe gelegt wurden, bildeten die Slavonier und Hannoveraner noch allein die Besatzung. Morosini überließ es ihnen, sich die Quartiere so angenehm wie möglich zu machen und wies immer auf die Geschicklichkeit hin, mit welcher die Ersteren ihre Baracken bei Modon aufgebaut hätten. Modon und Napoli di Romania!

Bei der Musterung am 20. September war die Stärke der Regimenter folgende:

Prinz 498,
Podewils 574,
Ohr 650,
Raugraf 536,

im Ganzen 2258 Mann (eingeschlossen 250 Diener und Knechte), worunter nur etwa 500 Dienstfähige. Diese mußten nicht allein starken Wachdienst thun und die Kranken pflegen, sondern wurden auch durch Arbeiten und Escorten belästigt. Die Officiere trugen hieran eine große Schuld, da in den an Morosini eingegebenen Listen stets eine große Menge Diener und Knechte als Soldaten aufgeführt waren; sie wurden deshalb auch mit ihren eignen Zahlen geschlagen, sobald sie eine Einschränkung des Dienstes mit der geringen Stärke der Truppen zu rechtfertigen suchten. Selbst jetzt noch durften Einzelne nicht wagen, sich außerhalb der Stadt sehen zu lassen, denn zahlreiche feindliche Trupps durchzogen die Gegend in allen Richtungen; war doch selbst eine durch 200 Hannoveraner unternommene Fouragirung gefährdet, und der Feldmarschall nahe daran, gefangen zu werden.

General von Ohr war von seiner Wunde, zu der ein starkes Fieber getreten, endlich so weit hergestellt, daß er das Bett verlassen konnte. Die allgemeine Unzufriedenheit veranlaßte ihn, unterm 24. September eine Denkschrift an den General-Capitain

ben nur an der Hartnäckigkeit Morosini's gescheitert war, richtete sich dennoch gegen ihn die allgemeine Erbitterung, indem man ihm eine zu große Nachgiebigkeit gegen den General-Capitain Schuld gab. In dieser Veranlassung schrieb er dem Herzoge Ernst August Folgendes: „Nachdem ich in der Welt keine Zuflucht habe als zu Ew. Durchlaucht Gnade, so muß ich unterthänigst klagen, daß ich nicht allein Verdruß habe, daß die Leute allhier gar übel seynd und wegsterben, auch von dem Capitain-General täglich brutalisirt werden, sondern daß die Officiere überdehm übler zufrieden sind, als die Gemeinen, gestalt wo ich noch meine Zuflucht um Hülfe haben sollte, als zu den Obersten, so carelliren sie mich, als wenn ich nicht genug für Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Truppen spräche, wie sie denn letzt noch 3 Capitains zu mihr geschickt, und anfänglich sagen lassen, wie die Trouppen so übel stünden, welches große Verantwortung geben würde, der sie sich ausgeschlossen haben wollten. Wie ich darauf antwortete, daß sie wohl theten, daß sie es mihr sagen ließen, und ob schon meine Schwachheit nicht zulassen wollte, daß ich auf die Vestung kehme, so wehre mihr doch der Zustandt wohl bekannd, daß sie aber so vorsichtig wehren und keine verantwortung haben wollten, so müßten sie ja meinen, daß ich nicht dazu thete, was ich thun solte. Die verantwortung würde wohl auf Keinen von Unß fallen, Eß wehre aber besser, daß wihr uns zusammen beredten, wie es zu ändern stünde. Nachdem nun die Obersten Schütze und Bülow solche Antwort vernommen, lassen sie mihr wiedersagen, wenn sie keine Andere antwort von mir haben solten, als höhnischer weise, daß sie vorsichtig wehren, wann sie mihr der Leutte Nothdurfft zu wissen theten, wollten sie Keinmahl mehr zu mihr schicken, auch nichts, es möchte wohl oder übel gehen, sich mehr annehmen, wie sie denn anjetzo auch wirklich thun und sich gar nichts annehmen. Mit den Herrn Raugraffen kann ich wohl zurechte kommen, wird auch derselbe keine Ursache sich über mich zu beschwehren haben, die andern aber sein sehr difficil mit sie umbgehen, ob ich schon alles über mich ergehen lassen, was ich sonsten wohl zu klagen hätte u. s. w."

Endlich gab Morosini dem Prinzen den gewünschten Urlaub und beschloß zugleich, sämmtliche Kranke, so wie eine Anzahl Gesunder zu deren Pflege nach Zante zu schicken. Der Transport ging am 3. October ab; die Kranken lagen auf den Schiffen so gedrängt, daß während der Fahrt 90 starben. Die Vertheilung und Stärke der Truppen ist aus nachstehender Liste zu ersehen:

Regiment.	Bestand.	Nach Zante eingeschifft.	In Napoli geblieben.	Starben unterwegs.	Bleiben übrig in Zante.	Bleiben übrig in Napoli.	Total.
Prinz	459	351	108	22	329	108	437
Podewils...	570	452	118	22	430	118	548
Ohr	610	491	119	16	475	119	594
Raugraf ...	509	391	118	30	361	118	479
Total ...	2148	1685	463	90	1595	463	2058

Da in der Total=Summe etwa 150 Diener und Knechte mit begriffen sind und die Regimenter mit 3219 Mann ins Feld gerückt waren, betrug der Verlust in diesem Feldzuge etwa 1300 Mann, worunter 58 Officiere.

Mit großer Freude begrüßten die Truppen die Insel Zante wieder, welche ihnen im vorigen Jahre durch das freundliche Benehmen ihrer Einwohner lieb geworden war. Zwar erwarteten sie von den republikanischen Behörden wenig Fürsorge; dessenungeachtet erschien ihnen Zante wie ein Paradies im Vergleich zu Napoli di Romania mit seiner Grabesluft und seinen Trümmerhaufen. Es wurden Baracken in der Stadt bezogen, welche für Unterbringung sämmtlicher Kranken kaum groß genug [1]), aber doch wenigstens mit Pritschen und Stroh versehen waren; in

[1]) Neues Vaterl. Archiv, 1822. S. 37.

Ermangelung von Strohsäcken, zu deren Lieferung die Republik sich nicht verstehen wollte, bediente man sich der leinenen Zelte. An Lebensmitteln fehlte es nicht, aber das Holz fand sich eben so spärlich wie im vorigen Jahre. Seit der Ankunft auf der Insel hatten die Krankheiten zwar nicht mehr die Bösartigkeit wie zu Napoli di Romania; indeß forderten sie doch noch viele Opfer. Bei der am Sylvestertage dieses Jahres durch Königsmark gehaltenen Musterung zählten (die Besatzung von Napoli und die Knechte eingeschlossen) die Regimenter nur noch 1750 Mann, unter welchen 18 Capitains, 37 Lieutenants und 32 Fähnriche. Den Befehl über die Besatzung von Napoli hatte anfangs der Capitain Bornemann vom Regimente Ohr freiwillig übernommen; später wurde er durch den Oberstlieutenant Cordon abgelös't, welcher bis dahin krank in Modon zurückgeblieben war. Diese Truppen befanden sich fortwährend in der traurigsten Lage. Die Häuser, in denen sie untergebracht, waren ohne Dächer und daher dem Regen wie dem Froste gleich zugänglich. An Lebensmitteln war großer Mangel, besonders an Fleisch und Wein, und das Wenige, was bisweilen durch Schiffe herbeigeführt ward, wanderte in die venetianischen Magazine, aus welchen es mit großem Vortheile wiederum den Hannoveranern überlassen wurde. Unter diesen Umständen wüthete die Krankheit unverändert fort.

Herzog Ernst August war nicht geneigt gewesen, den abgeschlossenen Vertrag mit der Republik zu verlängern, und hatte bereits durch Corfey die beabsichtigte Zurückberufung seiner Truppen anzeigen lassen, da er wegen Nichterfüllung vieler Bestimmungen von Seiten der Republik und des General-Capitains befürchten mußte, einen allgemeinen Widerwillen gegen seinen Dienst zu veranlassen. Die Einmischung des kaiserlichen Gesandten, welcher dringend das Verbleiben der Truppen zu Nutz und Frommen des Kaisers und der gesammten Christenheit befürwortete; die heiligsten Versprechungen des Senats, alle Bestimmungen der Verträge künftig genau vollziehen zu lassen, so wie endlich die Bereitwilligkeit der Officiere, noch ferner

zu bleiben, hatten ihn nach längern Verhandlungen endlich bestimmt, nicht allein die alten Regimenter noch ein Jahr lang der Republik zur Verfügung zu stellen, sondern selbige auch noch um 1400 Mann zu verstärken. Bald darauf langte die Nachricht von der elenden Lage des Heeres bei Napoli di Romania an; auch bewies die Verlegung der hannoverschen Truppen in eine Garnison, so wie die Nichtberücksichtigung ihrer dringendsten Bedürfnisse, wie Morosini die Verträge zu halten gesonnen war. Nunmehr wurden alle Mittel in Bewegung gesetzt, die neue Capitulation rückgängig zu machen, ja der Herzog bot der Republik eine bedeutende Geld-Entschädigung an, wenn sie sich dazu verstände, seine Truppen sogleich zu entlassen. Da diese indeß auf ihrer Weigerung beharrte, indem sie die Schwierigkeit der Anwerbung neuer Kriegsvölker hervorhob, war es des Herzogs eifrigstes Bemühen, seine Truppen noch zu einem Feldzuge günstig zu stimmen. Dies war aber keineswegs leicht, denn die Unzufriedenheit mit den Verhältnissen, vor Allem mit dem Benehmen eines Morosini, hatte einen hohen Grad erreicht. Die größte Erbitterung herrschte unter den höhern Officieren; die Ränke, denen General von Ohr schon in Napoli ausgesetzt gewesen, wurden in Zante fortgesetzt[1]), so daß sich derselbe veranlaßt sah, um seine Entlassung zu bitten, falls die Obersten Schütze und von Bülow noch ferner im Dienste verblieben, während auch die Letztern erklärten, unter dem General nicht länger dienen zu wollen. Zu diesen Zerwürfnissen kamen noch die Intriguen des Oberstlieutenants Sebisch. Da der Prinz bei den Truppen sehr beliebt war, zeigten die Obersten sich gern bereit, seinen Wünschen und Anordnungen zu willfahren, obgleich ihm als venetianischem General die unmittelbare Ein-

[1]) Man glaubte den General von Ohr für alles, woran es den Truppen gebrach, verantwortlich machen zu können, während die zahlreichen Correspondenzen, sowohl mit dem Herzoge, als auch mit Corfey und den venetianischen Beamten, beweisen, daß er sich der Truppen nach Kräften annahm, und daß es nicht in seiner Macht lag, alle Uebelstände zu beseitigen.

wirkung entzogen war. Als nun eines Tages der Oberst Schütze sich über eine Verfügung des Prinzen bei diesem selbst beschwerte, ergab es sich, daß der Prinz von nichts wußte, und Sebisch seinen Namen zu Intriguen benutzt hatte. Dieser Vorfälle wegen hielt Ernst August für nothwendig, eine strenge Untersuchung über die gegenseitigen Beschwerden einzuleiten, und verhieß zu diesem Zwecke die baldige Ankunft seines General-Adjudanten von Ilten in Zante.

Ende November erhielt General von Ohr Privatgeschäfte wegen Urlaub nach Italien und übergab dem Raugrafen den Oberbefehl. Auch der Prinz reis'te nach wiederhergestellter Gesundheit noch Venedig und nach abgehaltener vierzehntägiger Quarantaine nach Hannover.

Während des Winters war [1]) das Leben auf der Insel ziemlich freudenleer; die Krankheiten nahmen zwar gegen Anfang des neuen Jahres 1687 einen günstigern Verlauf, indeß wurde doch noch häufig das Dahinscheiden theurer Cameraden betrauert; so starb auch der Oberst Schütze, welcher am Abend des 4. März in einer griechischen Kirche feierlich zur Erde bestattet wurde. Den Trauerzug eröffnete die Hälfte des Prinz-Regiments mit aufgewickelter und florumwundener Fahne; diesem folgte die Leiche, von 12 Fähnrichen getragen und mit 2 Lieutenants und 6 Unterofficieren an jeder Seite; dann der Raugraf mit sämmtlichen Officieren und die andere Hälfte des Regiments. Nach beendigter Predigt wurde eine dreimalige Salve gegeben [2]).

Das Einvernehmen der Truppen und der Einwohner von Zante war übrigens sehr erfreulicher Art, und die Liebe und Achtung, welche sich die Erstern schon im vergangenen Winter zu verschaffen gewußt, hatte wo möglich noch an Umfang zuge-

---

[1]) Hauptsächlich nach Bellingk.

[2]) Bereits im November 1686 war auch der von Ernst August sehr geschätzte Corfey in Venedig gestorben und wurde durch den Rath Floramonti ersetzt.

nommen. Auch ließen es die Einwohner nicht an Aufmerksamkeit fehlen und boten unter Anderm durch die Thorheiten des Carnevals den Soldaten Gelegenheit, ihre Leiden zu vergessen; die Vornehmern aber hielten dem Feldmarschall zu Ehren ein Ringelrennen, und zwar, wie sie behaupteten, ganz nach Art der alten Griechen [1]).

Die endliche Ankunft des mit ausgedehnter Vollmacht versehenen General-Adjudanten von Ilten in Begleitung des Generals von Ohr erregte viel Freude, denn man hoffte von ihm die Beseitigung mancher Uebelstände und besonders die Herstellung eines guten Verhältnisses zwischen den höhern Officieren. Ueber die von ihm angestellte Untersuchung liegen uns zwar keine Berichte vor, indeß erhellt aus spätern Nachrichten, daß seine Sendung vollkommen gelungen war, und daß die hannoverschen Truppen nunmehr mit großer Zufriedenheit der Wiedereröffnung des Feldzuges entgegensahen. Der Herzog hatte ihnen bei dieser Gelegenheit auch seine Freude über ihr ausgezeichnetes Verhalten im letzten Feldzuge, von welchem er durch ein schmeichelhaftes Schreiben des Dogen von Venedig Kenntniß erhalten, ausdrücken lassen, und Jedem einen monatlichen Sold als Gnadengeschenk verliehen. Zugleich wurde das Nähere über eine Umbildung der Regimenter verabredet, denn der Vorschlag des Generals von Ohr, wegen der ungemeinen Schwäche eins derselben aufzulösen und zur Vervollständigung der übrigen zu verwenden, hatte die Billigung des Herzogs erhalten. Demzufolge wurden die Regimenter Podewils, Ohr und Raugraf jedes auf 8 Compagnien herabgesetzt, das des Prinzen aber, als das schwächste, aufgelöset und gleichmäßig unter die Uebrigen vertheilt [2]). Die auf diese Weise überzählig

[1]) Bellingk.

[2]) Ueber die Auflösung dieses Regiments finden sich in den kleinen diesen Gegenstand behandelnden Schriften, deren schon öfter Erwähnung geschehen, viele Unrichtigkeiten. So geben u. a. Wissel und das Hannov. Mag. 1822 eine im neuen Prinz-Regimente entstandene Revolte (s. u.)

gewordenen Officiere behielten bis zu ihrem ordentlichen Wiedereintritt vollen Sold.

Am 27. März kehrte endlich die Besatzung von Napoli di Romania aus ihrer traurigen Gefangenschaft zurück, nachdem sie 100 Mann durch den Tod verloren hatte. Inzwischen rückte der Zeitpunkt der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten näher. Die Pforte, sowohl in Ungarn wie in Morea entschieden im Nachtheile und dem gleichzeitigen Andrängen so vieler Feinde nicht gewachsen, hatte, ihrer alten Politik getreu, das Bündniß ihrer Feinde durch Separatfriedensschlüsse zu trennen gesucht, um sich mit desto größerer Macht auf den Einzelnen werfen zu können. Doch die aus gemeinsamem Handeln hervorgegangenen glänzenden Erfolge schienen eher geeignet, das geschlungene Band noch fester zu knüpfen, um den früher gefürchteten, jetzt gedemüthigten Erbfeind der Christenheit vollends zu vernichten. Die Friedensanträge der Pforte wurden verworfen, und mit gleichem Eifer rüsteten der Kaiser, der Polenkönig und die Republik Venedig. Der Letztern war es gelungen, auch mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel und dem Herzoge von Würtemberg Hülfssoldverträge abzuschließen, während der Papst, der Orden von Malta und der Großherzog von Toskana auch für dieses Jahr ihren Beistand verheißen hatten. Ungeheuer waren die Anstrengungen Venedigs gewesen, um sein Heer auf einen Achtung gebietenden Fuß zu setzen, um so zuversichtlicher rechnete es aber auch auf einen glänzenden Erfolg des nächsten Feldzuges. Die Eröffnung desselben zog sich wider Erwarten sehr in die Länge, theils weil das Eintreffen der Hülfsvölker sich verzögerte, theils weil der Wiederausbruch der Pest auf den Schiffen einen Aufschub gebot, wollte man nicht das Heer der Gefahr aussetzen, durch Krankheit aufgerieben zu werden.

Um die Zeit, als die Hannoveraner Befehl erhielten, sich marschfertig zu halten, langten die Sachsen in dem Hafen von

---

als Ursache an. Das Neue Vaterl. Archiv 1822 verlegt diese Revolte sogar in das Regiment Podewils und läßt dieses aufgelöst werden.

Zante an, um nach Venedig geführt zu werden. Ungern sah man diese wackern Cameraden scheiden, welche in guten wie in bösen Tagen die Schicksale der Hannoveraner so treulich getheilt, und deren Tapferkeit den ungeheuchelten Beifall, wenn auch nicht der Venetianer, doch den der deutschen Landsleute gefunden hatte. Der Gesundheitszustand auf Zante war um diese Zeit höchst befriedigend, denn sowohl unter den 8 Compagnien Capeletti (Morlachen), welche kürzlich angelangt, wie unter den Hannoveranern, befanden sich nur noch wenig leichte Kranke. Am 1. März zählte das Regiment Podewils 486, Ohr 506 und Raugraf 476, im Ganzen also 1468 Combattanten.

Am 30sten desselben Monats segelte der General-Capitain mit den Galeeren und Galeassen die Insel vorüber nach Drapana auf St. Maura, welcher Ort wie im vorigen Jahre zum Sammelplatze des Heeres bestimmt war. Ihm folgten 27 Kriegsschiffe, von denen 9 im Hafen die Anker warfen, um die Hannoveraner aufzunehmen. Die Einschiffung derselben erfolgte aber erst am 6. Juni, da General von Ohr einige Schiffe anzunehmen verweigerte, auf denen noch vor Kurzem die Pest gewüthet hatte. Am 9ten verließen die Truppen die gastliche Insel und langten nach dreitägiger Fahrt in Drapana an, wo die Völker der gefürchteten Krankheit wegen abgesondert von einander ihr Lager aufschlagen mußten [1]).

Kehren wir nun abermals nach Hannover zurück, um den Marsch der neuen Verstärkungsmannschaft nach Griechenland zu begleiten.

Schon während der Unterhandlungen mit der Republik hatte Ernst August den Obersten Pape beauftragt, ein neues Regiment anzuwerben, und ihm zu diesem Zwecke die erforderlichen Gelder angewiesen. Als nun dieses Regiment zum Marsche nach Venedig berufen wurde, hatte es bei Weitem nicht die vorgeschriebene Stärke, und eine eingeleitete Unter-

1) Bellingk.

suchung ergab, daß der Oberst nicht allein die Werbung höchst nachlässig betrieben, sondern auch viele der bereits Eingestellten an andere Regimenter verhandelt hatte. Er wurde nun sofort seines Dienstes entsetzt, die vorhandene Mannschaft aber in 5 Compagnien getheilt und zur Vervollständigung der alten Regimenter in Morea bestimmt; dagegen war die Bildung eines andern Regiments, welchem der Prinz Maximilian Wilhelm als Inhaber vorgesetzt wurde (daher das neue Prinz-Regiment genannt) zu Stande gekommen[1]); es bestand aus 2 Bataillonen, jedes zu 4 Compagnien, deren Mannschaft theils durch Werbungen aller Landregimenter, so wie durch Abgabe Freiwilliger, theils durch besonders ausgesandte Werbeofficiere zusammengebracht worden war. Die Officiere hatten sich dagegen freiwillig gemeldet.

Diese Schaar bildete nun ein wunderliches Gemisch von fast allen Völkern Europa's. Die Eile, mit welcher die Anwerbung fast in allen Gauen Deutschlands, besonders bei Wien, Cöln und in der Wetterau geschehen war, hatte zu einer sorgfältigern Auswahl keine Zeit gelassen; daher fand sich denn auch eine große Menge Taugenichtse zusammen, unter denen besonders viele Franzosen, welche, von ihren Fahnen entwichen, neues Handgeld suchten, um nach Empfang desselben zu einem andern Kriegsherrn überzulaufen. Die Gelegenheit hierzu ward ihnen nur zu oft geboten, denn die von allen Seiten herbeiströmenden Werber pflegten nicht allein jeden fremden Dienst überhaupt zu verdächtigen, sondern suchten auch insbesondere die Mannschaft der hannoverschen Regimenter durch ausgestreute Lügen zur Fahnenflucht zu verleiten. Hier war besonders der Ver-

[1]) Wir bemerken hier noch, daß der Vertrag mit Venedig, wie auch der vorige, auf die Dauer von zwei Jahren abgeschlossen war. — Obgleich in dem frühern Diensteide schon die unbedingte Verpflichtung zum Dienste gegen jeden Feind enthalten war, wurde doch in dem, welchen die Mannschaft jetzt zu leisten hatte, die Formel „auch gegen den Erbfeind der Christenheit“ besonders mit aufgenommen, um Schwierigkeiten und Täuschungen möglichst vorzubeugen.

kauf der Truppen an die Republik Venedig das Schlagwort, welches mit Erfolg zur Verführung angewandt wurde.

Unbekannt unter sich und mit den neuen Vorgesetzten trafen die Leute des Prinz-Regiments einige Tage vor dem Abmarsche zwischen Grone und Rosdorf bei Göttingen, die der Pape'schen Compagnien in Münden ein, wurden vom General-Lieutenant von Podewils gemustert und dann auf den Sammelplatz im Amte Friedland geführt. Hier betrug die Stärke des Regiments (ohne Diener und Knechte) 876, die der übrigen Compagnien 457 Mann, im Ganzen also 1333 Mann, wozu auch diesmal viele freiwillige Officiere kamen.

Oberst Bremer war bestimmt, die Truppen nach Venedig zu führen und erhielt zur Vorbeugung von Unordnungen eine Polizeiwache von einem Quartiermeister und 20 Reitern, Beweis genug, daß man wenig Vertrauen auf den guten Willen der Soldaten hatte. Zu dem Marsche über das Eichsfeld war die Erlaubniß des Kurfürsten von Mainz bereits eingelaufen. Als Marschcommissair eilte der Major von Weyhe vorauf, um etwaige Schwierigkeiten, deren man sich bei vielen Regierungen versehen mußte, früh genug zu beseitigen.

Am 7. April 1687 setzte sich der Oberst gegen Heiligenstadt in Bewegung, hatte aber kaum die hannoversche Grenze überschritten, als auch schon das Entweichen der Soldaten seinen Anfang nahm. Dem Unwesen zu steuern, legte er nun die Compagnien unter strenger Aufsicht der Vorgesetzten in geräumige Häuser zusammen, bewog die Bauern zum Patrouilliren in ihren Dörfern und versprach fünf Thaler für jeden wieder eingefangenen Ausreißer. Diese neue Art von Bequartierung erregte jedoch allgemeine Unzufriedenheit: bei den Soldaten, weil sie ihnen unbequem war, auch die Herbeischaffung der nothwendigsten Bedürfnisse schwierig machte; bei den Behörden und Bauern, weil diese das Herabkommen ihrer Dörfer befürchteten. Bremer sah sich daher bald zum Aufgeben jener Maßregel veranlaßt. Vier Tage nach dem Ausmarsche waren bereits 35 Mann entlaufen, von denen jedoch viele wieder erwischt und durch

Standrecht theils zum Tode, theils zu Kettenschleppen und Spießruthenlaufen verurtheilt wurden. Nicht ohne manche Widersetzlichkeit und Unordnung von Seiten der Mannschaft, aber wunderbar genug, diesmal ohne Schwierigkeiten von Seiten der Regierungen ging der Marsch von Mühlhausen über Mihla, Breitungen, Waldorf, Trappstadt und Hasfurt, wo der Main passirt wurde, nach Dinkelsbühl und von da in zwei Colonnen gegen die Donau, welche von 7 Compagnien unter dem Obersten Bremer bei Lauingen, von den übrigen unter Oberstlieutenant Roth du Hez bei Elchingen überschritten wurde. Waren die Entweichungen früher nur einzeln und heimlich vor sich gegangen, so geschahen sie im Bisthum Elwangen in großartigerem Maßstabe und mit mehr Unverschämtheit. So entfernten sich, als man gerade in einem Holze marschirte, 7 Mann aus Reihe und Glied; Major Carpe setzte ihnen nach und erwischte 3 derselben wieder, während deß aber waren 40 Mann, sämmtlich Franzosen, mit Waffen und vollem Gepäck davon gelaufen.

Tyrol wurde wie gewöhnlich in mehren Abtheilungen passirt; die Erscheinungen früherer Jahre, deren wir oben gedacht, wiederholten sich auch diesmal, nur daß die Einwohner noch mehr Ausdauer und Scharfsinn bei der Verleitung zur Fahnenflucht entwickelten, weshalb man hier mehr Mühe hatte, die Leute zusammenzuhalten, als im übrigen Deutschland. An der italienischen Grenze bei Borghetto wurden die Truppen von einem Grafen Türk wiederum im Namen der Republik bewillkommnet und auf Barken nach Verona geschafft, wo die letzte Abtheilung den 6. Juni eintraf. Der Abgang während des Marsches betrug nicht weniger als 215 Mann, wovon 118 auf das Prinz-Regiment, 97 auf Pape's Compagnie kamen; der ganze Bestand betrug mit Einschluß der Knechte [1]) und Neuangeworbenen 1234 Mann. Nachdem man während einiger Ruhetage sich mit Lebensmit-

---

1) Von Lido ab erhielt jeder Officier einen etatsmäßigen Diener, welcher den Sold des Gemeinen bekam.

teln versehen, ging man wieder zu Schiffe und langte den 12. Juni auf dem Lido vor Venedig an. Hier wurde nun sogleich ein strenges Gericht über die vorhandenen Missethäter gehalten. Von den erkannten Strafen führen wir beispielsweise nur diese beiden an: des Auditeurs Knecht, welcher einen Diener in Kaufbeuern erschossen, mußte, weil er schon 6 Wochen in Arrest gewesen, 10 ℔ an die Armen geben. Ein Soldat, welcher seinen Corporal, als dieser ihn schlafen gehen geheißen, in der Betrunkenheit mit dem Degen niedergestoßen hatte, wurde auf 2 Jahre in die Eisen, zur Speisung mit Wasser und Brod, Ablieferung seines Soldes zum Besten der Armen und Kranken und zum steten Fatiguendienste verurtheilt.

Auf dem Lido fand auf Befehl des Herzogs eine Veränderung des Prinz-Regimentes in der Weise statt, daß dasselbe fortan aus 2 Bataillonen, jedes zu 6 Compagnien, bestand, zu welchem Ende 4 von den Pape'schen Compagnien mit ihrem ganzen Bestande untergesteckt, die fünfte aber aufgelös't und vertheilt wurde; die überzähligen Officiere gingen als Freiwillige mit nach Morea. Oberst Bremer übergab dem Oberstlieutenant Bercken[1]) das Commando des Regiments und reisete nach Hannover zurück. Am 18ten fand die hergebrachte Musterung vor dem Savio und 2 Deputirten des Senats statt, wobei die Officiere mit den üblichen goldenen Ketten, die Gemeinen jeder mit $1^1/_2$ (venetianischen) Ducaten beschenkt wurden. Nach Einnahme von Lebensmitteln ward das Regiment nebst 62 Würtembergern, um den eben angekommenen Hessen Platz zu machen, am 23. und 24. Juni auf 8 Fahrzeugen eingeschifft und segelte den 27. nach St. Maura ab, wohin der Prinz Maximilian Wilhelm, der neue venetianische General d'Avila und ein Regiment Würtemberger bereits vorangegangen waren.

Während des kurzen Aufenthaltes zu Malemocca hatte auf dem Schiffe Lupo d'oro unter der Leib- und Major Carpe's Com-

---

[1]) Das Hannov. Mag. 1822 S. 392 giebt v. Oesterling als Commandeur an, der, wie eine Bemerkung selbst sagt, schon 1686 abgegangen war.

pagnie ein bedauerlicher Auftritt stattgefunden. Ein Corporal Herz, welcher durch laute Aeußerungen von Unzufriedenheit und ausgestoßenen Drohungen sich bemerklich gemacht, wird von dem Lieutenant Bell, dem einzigen anwesenden Officier, in den untern Schiffsraum gesperrt, wo er einem Sergeanten, der ihn eines gestohlenen Stockes wegen zur Rede stellt, eine Ohrfeige giebt. Der Haufen von Streitenden vergrößert sich bald, greift zu den Waffen, und als der Lieutenant, die Luke halb öffnend, die Ruhe herstellen will, wird er vom Corporal Herz durch 4 Kugeln zu Boden gestreckt. Ein anderer Sergeant rettet sich, um der Wuth der Tumultuanten zu entgehen, durch eine Seitenluke; Herz will ihm folgen, fällt dabei ins Wasser und wird hier durch einen Flintenschuß getödtet [1]).

Nach 14tägiger glücklicher Fahrt langte das Geschwader im Hafen von Drapana an.

[1]) Nach dem später gehaltenen Kriegsrechte wurden von den Rädelsführern 3 erschossen, 2 auf Zeitlebens auf die Galeere geschickt, 2 mit Gassenlaufen bestraft, und 2 Sergeanten auf Schildwache gestellt.

Zehnter Abschnitt.

Uebersicht der türkischen und venetianischen Streitkräfte im Feldzuge 1687. — Stellung der Türken. — Plan Morosini's. — Schlacht bei Patras und deren Folgen. — Lob der hannoverschen Truppen. — Belohnungen. — Lager bei den Dardanellen. — Morosini im Busen von Lepanto. — Flucht der Türken über den Isthmus. — Marsch nach Korinth. — Lager daselbst. — Ankunft der Hessen. — Untersuchung und Befestigung des Isthmus. — Morosini umsegelt mit der Flotte die Halbinsel. — Akrokorinth und Rückblick auf das alte Griechenland. — Lage des Heeres am Isthmus. — Ankunft der Flotte im Busen von Aegina. — Einschiffung und Fahrt nach dem Piräeus. — Einnahme von Athen. — Die Akropolis. — Belagerung und Einnahme derselben.

Die Türken hatten große Anstrengungen gemacht, um ein tüchtiges Heer auf die Beine zu bringen; schon im Frühjahr überschwemmte dieses, dessen Stärke auf 10,000 Mann geschätzt wurde, die Halbinsel, ohne jedoch zu ernstlichern Unternehmungen zu schreiten. Die Hauptmacht unter dem Seraskier Mehemed Bassa lagerte bei Patras, denn es war zu vermuthen, daß die Venetianer hierher zuerst sich wenden würden; kleinere Theile waren hier und da zerstreut, und zwar nicht ohne Gefahr, von den wilden Bergvölkern aufgerieben zu werden, wie denn auch die Mainotten eine türkische Schaar in der Braccia di Maina bereits geschlagen und ihr 300 Gefangene und viele Fahnen abgenommen hatten.

Für das Heer von Venedig war es die höchste Zeit, den Feldzug zu beginnen, denn schon war der Sommer angebrochen, und nur wenige Monate noch erübrigten zu kriegerischen Unternehmungen. Die italienischen Hülfsvölker waren bereits zu Corfu angekommen, weigerten sich aber aus Furcht vor der Pest,

an dem Kampfe in Morea Theil zu nehmen, und segelten statt dessen nach Dalmatien. So ungern auch Graf Königsmark diese kriegsgeübten und tapfern Völker entbehrte, hielt er sich dennoch durch den vortrefflichen Zustand seiner noch übrigen Streitmacht zu der Hoffnung berechtigt, die gänzliche Wiedereroberung Morea's in diesem Jahre zu vollbringen. Diese Streitmacht, insgesammt etwa 7000 Mann stark, bestand aus folgenden Theilen:

1 Schwadron Capeletti-Reiter,
2 Schwadronen Corbon- (venet.) Dragoner,
5 „ Mailänder Dragoner,
6 Bataillone Hannoveraner (das Prinz-Regiment sollte nämlich unter Umständen in 3 Bataillone zu 4 Compagnien getheilt werden),
2 Bataillone Würtemberger [1]),
9 „ Venetianer [2]),
4 „ Capeletti,
12 leichte Feldgeschütze.

Außerdem wurde noch ein Regiment Hessen [1]) erwartet, welches, wie wir oben gesehen, bereits bei Venedig eingetroffen war. Königsmark versäumte Nichts, was zur Ausbildung seines Heeres beitragen konnte, und benutzte insbesondere die Zeit bei Drapana dazu, dasselbe in der schnellen Aufstellung in Schlachtordnung und in dem Gebrauche der spanischen Reiter zu üben. Die Ordre de Bataille für den bevorstehenden Feldzug, welche eigenthümlich und besonders für das Gefecht gegen die türkische Reiterei berechnet war, findet sich in dem beigefügten Plane.

---

1) Die Hessen und Würtemberger wurden gleich den Hannoveranern unter die Befehle des Generals von Ohr gestellt.

2) Schon früher hatte der Feldmarschall an General von Ohr das Verlangen gestellt, die venetianischen Truppen auf dieselbe Weise einzuüben, wie dieses bei den Hannoveranern der Fall, „da diese in einem solchen Stande sind, daß sie nicht nur in keine Confusion gebracht werden, sondern man von ihnen auch alles, was man von Truppen in der Welt begehren mag, haben kann". Ob dieser Plan wirklich zur Ausführung gekommen, ist nicht angegeben.

Morosini faßte diesmal einen Entschluß, zu welchem einsichtsvolle Officiere schon früher gerathen, nämlich Patras, Lepanto und die beiden Dardanellenschlösser zu bezwingen und gegen den Isthmus von Korinth vorzudringen. Am 20. Juli wurde von Flotte und Landheer ein großes Dankfest für das Aufhören der Pest gefeiert und mit allen Geschützen eine dreimalige Salve gegeben; dann gingen die Truppen zu Schiffe und segelten gegen Abend ab.

Der Seraskier erkannte sehr wohl, daß die oben bezeichneten Punkte die Schlüssel zu dem Herzen des ottomanischen Reiches bildeten, und hatte deshalb nicht versäumt, seine Stellung so gut wie möglich zu befestigen. Auf beiden Seiten des Busens von Patras bis zu den Dardanellen (Castel di Morea oder Rhium und Castel di Rumeli oder Anti-Rhium) waren Verschanzungen angelegt und mit zahlreichen Geschützen versehen. Das türkische Heer lagerte in vier Abtheilungen, nämlich bei Patras, Rhium und in der Mitte zwischen beiden Festungen, die vierte unter Mustapha Bassa jenseits des Busens. Zahlreiche Fahrzeuge vermittelten die Verbindung zwischen beiden Küsten und sollten eine schnelle Vereinigung des ganzen Heeres ermöglichen.

In der Frühe des 21. Juli erschien die venetianische Flotte im Angesicht von Patras und wurde mit Kanonenschüssen begrüßt. Während man alle Anstalten zur Landung machte, die Mannschaft mit Lebensmitteln auf 4, mit Zündkraut und Loth auf 8 Tage versah, besichtigte Morosini beide Küsten und beschloß danach an Morea's Seite, westlich von Patras und außerhalb des feindlichen Geschützbereiches zu landen. Mit anbrechendem Tage sprang auf ein gegebenes Zeichen Alles in die kleinen Boote und ruderte dem Lande zu, während einige Schiffe den Saum eines vorliegenden Waldes mit Kartätschen bestrichen, um etwa darin versteckt liegende Reiterei entfernt zu halten. Die Türken feuerten zwar mit ihren Geschützen, aber wegen der großen Entfernung ohne Erfolg, wurden außerdem auch durch einen furchtbaren Hagel von Bomben, Steinen und Kugeln von sämmtlichen übrigen Schiffen zum Schweigen gebracht. Unter Vorhut der Slavo-

nier stellte sich das Heer schnell in Schlachtordnung, während eine Compagnie Hannoveraner zur Besetzung einer Brücke, welche den Zugang von der rechten Flanke her bildete, entsandt wurde, wobei einige streifende Türken zwei Officiere derselben verwundeten. Gegen Mittag warf sich plötzlich ein Haufen von 500 Spahis auf das am rechten Flügel stehende Bataillon Bülow, wurde aber durch das wohlgezielte Feuer desselben mit Hinterlassung von 20 Todte zurückgetrieben, wobei aber auch das Bataillon einen Verlust von 2 Todten und 7 Verwundeten erlitt. Während des übrigen Tages hielt sich der Feind ziemlich ruhig und scharmützelte nur dann und wann mit den Vorposten.

Nach der Landung der christlichen Truppen machte Mustapha sogleich Anstalt, seine Heeresabtheilung an die jenseitige Küste überzusetzen und wurde hierbei von den beiden Castellen vortrefflich geschützt. Um nun seine völlige Vereinigung mit dem Seraskier zu hintertreiben, beorderte Morosini den Sanudo, mit 7 Galeeren und einigen Tartanen die Durchfahrt durch die Dardanellen im Dunkel der Nacht zu versuchen. Sie gelang vollkommen und wurde von den Türken nicht eher bemerkt, als bis einige Raketensignale den Venetianern die Besitznahme des Busens von Lepanto anzeigten[1]).

Morosini, welcher anfangs beabsichtigte, sogleich zur Belagerung von Patras zu schreiten, gab endlich den Vorstellungen Königsmark's nach, zuerst den Seraskier aus dem Felde zu schlagen. Dieser stand indeß auf einer Anhöhe gut verschanzt und war in seiner linken Flanke durch einen beinahe $^3/_4$ Quadratmeilen großen morastigen Wald gedeckt, weshalb ihm schwer beizukommen war. Da erklärte ein griechischer Landmann sich bereit[2]), das Heer auf einem mühevollen Wege zwar, aber sicher um den Wald herum in den Rücken des Feindes zu führen. Morosini fand solches Unternehmen zu gewagt und konnte erst dann zur

---

[1]) Pfister (der Krieg von Morea in den Jahren 1687 und 1688) giebt dagegen die Nacht des $^{23}/_{24}$. an.

[2]) Le Bret III. S. 631.

Einwilligung bewogen werden, als der Feldmarschall und sämmtliche Obersten ihre Ueberzeugung von der Ausführbarkeit desselben schriftlich dargelegt hatten.

Am 23. Juli Abends 8 Uhr brach Königsmark auf und marschirte, das Gebirge zur Rechten, das Meer und den Wald zur Linken lassend, die ganze Nacht hindurch. Der Weg war so beschwerlich, daß die Geschütze nur mit großer Mühe fortgebracht werden konnten und viele Leute ermattet zurückblieben; auch stieß man häufig auf Defileen, welche nur Mann für Mann zu passiren waren. Mit Tagesanbruch zeigten sich hier und da türkische Reiter, welche den Marsch begleiteten; am Ende des Waldes angekommen, bog der Feldmarschall links und erreichte eine kleine Ebene, welche auf zwei Seiten durch ein mit Schilf und Busch bedecktes Weichland begrenzt war; vor der Front aber lag ein großer Olivenwald. Man stand im Rücken des Seraskiers.

Der lange ermüdende Marsch hatte eine längere Ruhe nöthig gemacht. Während Prinz Maximilian Wilhelm mit einem Theile der Slavonier und Dragoner den vorliegenden Olivenwald durchstreifte, bemühte sich der Feldmarschall, das Heer nach und nach in Schlachtordnung zu stellen, wurde hieran aber plötzlich durch das Erscheinen des türkischen Heeres überrascht, welches, von den Kundschaftern benachrichtigt, schnell die Front verändert hatte und den Christen entgegen gezogen war. Die beabsichtigte Schlachtordnung konnte nicht vollständig angenommen werden, denn schon wich die Vorhut gegen den linken Flügel zurück, und die Türken folgten auf dem Fuße. So blieb die halbe Rückseite des Vierecks offen [1]) und es wurden die Dragoner und Slavonier beordert, sich nach diesem schwachen Punkte zu ziehen. In der Front und rechten Flanke war die Aufstellung glücklicher Weise schon beendigt, und mit

---

[1]) siehe den Plan.

spanischen Reitern und Geschützen wohl verwahrt. Während die gesammte türkische Reiterei sich auf die venetianischen und würtembergischen Bataillone stürzte, zogen 4000 Janitscharen, die auserlesensten Truppen von der Garde des Großherrn, den Hannoveranern auf dem rechten Flügel entgegen. Der Seraskier hatte zur Befeuerung des Muthes jedem derselben 25 Realen geschenkt und eine gleiche Summe nach glücklich beendigter Schlacht versprochen. Auf einige 100 Schritte nahe gekommen, gaben sie Feuer und stürzten dann mit solcher Wuth gegen das Prinzen-Regiment, daß dieses, des Kriegsgeschreies ungewohnt und übereilt feuernd, in's Schwanken gerieth. Glücklicher Weise zogen sich in diesem gefährlichen Augenblicke die Janitscharen in die rechte Flanke und wurden hier von den alten hannoverschen Bataillonen mit einem so mörderischen Feuer empfangen, daß 70 bis 80 Mann, unter ihnen der Seraskier, auf der Stelle blieben. Indeß wiederholten sie ihre Angriffe mit großer Kaltblütigkeit, kamen bis auf 10 Schritt nahe und suchten die feste Kette der spanischen Reiter mit den Säbeln zu durchhauen; während die Geschütze mit Kartätschen feuerten, erfolgten Lagen auf Lagen von Seiten der Hannoveraner, „wobei diese keine andere Contenance machten, als ob sie ihre Exercitia mit lachendem Munde gethan hätten.“ [1]). Die Erde war mit Todten und Verwundeten besäet; die Janitscharen, nach letzter verzweifelter Anstrengung, die spanischen Reiter zu durchbrechen, und das Feuer der hannoverschen Bataillone mit unvergleichlichem Muthe aushaltend, geriethen endlich in Verwirrung und flohen völlig aufgelös't dem Gebirge zu [2]). Ihnen folgte die Reiterei, nachdem auch sie von Würtembergern und Venetianern, und zwar von den Letztern mit mehr Muth, als man bis dahin an ihnen

---

[1]) Bericht Ohr's an Ernst August.

[2]) Pfister und die Oestr. milit. Zeitschrift (1829 S. 187) sprechen von einer Diversion des Bootsvolks. Diese fand allerdings statt, hatte aber nach unsern Berichten durchaus keine Bedeutung, da dieses Volk es mehr aufs Plündern wie aufs Fechten abgesehen hatte, und sich still zurückzog, ehe die Schlacht entschieden war.

kennen gelernt hatte, zurückgewiesen war. „Wie sich Ew. Durchlaucht drei alten Bataillons bei dieser Action gouvernirt, so schrieb Bülow an den Herzog, werden Dieselben von Andern ausführlicher vernehmen; mir will es nicht anstehen Alles zu specificiren.“ Graf Königsmark aber würdigte ihr Verhalten durch den mitten im Gefecht gethanen Ausruf: „Mit solchen Truppen an dem Orte der größten Gefahr sehe ich furchtlos jedem Feinde entgegen;“ dem Prinzen Maximilian Wilhelm aber gab er persönlich das Zeugniß, „daß er nicht weniger bei dieser Action als in voriger Campagne seine Valeur und Tapferkeit dergestalt erwiesen, daß es nicht zu verwundern, daß ihm seine Leute mit so unerschrockenem Muthe nachgefolgt“ [1]).

Dragoner und Slavonier setzten dem flüchtigen Feinde nach; der Prinz von Turenne, welcher auch in diesem Feldzuge wieder erschienen war, und ein Graf Magyany wurden bei dieser Gelegenheit vom Feinde umringt, hieben sich aber durch, Säbel und Pistolen auf den Köpfen der Türken zertrümmernd [2]). Auf der Wahlstatt, meist am rechten Flügel, lagen über 300 Todte und Verwundete, 500 fand man auf dem Wege der Flucht, noch größer war die Anzahl derer, welche mit fortgeschleppt waren. Die Hannoveraner erbeuteten 6 Kanonen und 12 Fahnen, darunter die des Seraskiers; ihr Verlust betrug nur 30 Mann, unter denen der Lieutenant Buttlar vom Regimente Raugraf todt. Das Bataillon Bülow hatte nicht einen einzigen Mann verloren.

Nach der unglücklichen Schlacht bemächtigte ein panischer Schrecken sich der Muselmänner. Patras wurde von seiner Besatzung verlassen, imgleichen auch die Dardanellenschlösser, nachdem diese theilweise in die Luft gesprengt waren; das meiste Erstaunen aber erregte das Verlassen von Lepanto (Naupactus) bei dem bloßen Erscheinen der venetianischen Flotte, eine Festung, die im Stande gewesen wäre, das Heer ein Jahr lang vor ihren

1) Vergl. Theatr. Europ. XIII. S. 57.

2) Wissel, S. 602.

Mauern aufzuhalten. Wild und regellos floh Alles, was zum Koran sich bekannte, dem Isthmus zu, Städte und Dörfer einäschernd und verfolgt von den rachsüchtigen Griechen, welche mit kaltblütiger Grausamkeit ihre Opfer schlachteten und nach Jahre langer Unterdrückung nunmehr alles osmanische Leben vertilgen zu wollen schienen.

Groß war die Freude des Heeres über den errungenen Sieg; auch in Hannover wurden die Glocken geläutet, die Kanonen gelöset und Dankfeste in der Schloßkirche abgehalten; doch unbeschreiblich war der Jubel in Venedig selbst. Morosini, der schon so gefeierte Held, wurde jetzt vollends der Abgott des Volks, denn ihm vor Allem maß man das Verdienst bei, den Ruhm der Republik durch so glänzende Thaten besiegelt zu haben; der Senat ließ sogar (eine nie vorgekommene Ehrenbezeugung!) sein Brustbild im Saale des großen Rathes aufstellen und gab ihm den Beinamen Peloponesiacus. Groß waren auch die Gnadenspenden an die höhern Officiere; so erhielt Königsmark 6000 Ducaten Zulage, Prinz Maximilian Wilhelm ein kostbares Juwel von 4000 Ducaten an Werth, Andere Ehrendegen, einer Legion goldener Ketten nicht zu gedenken.

Unterdeß hatte das Heer ein Lager bei den Dardanellen, der Stadt Lepanto gegenüber, bezogen. Morosini sandte ein kleines Geschwader nach dem Zante gegenüberliegenden Castell Tornese, welches sich bei der ersten Aufforderung ergab; ein Gleiches that Salona; er selbst steuerte mit den übrigen Schiffen, die Slavonier und einige Italiener an Bord, den Busen von Lepanto hinauf gegen Korinth, dessen Besatzung bei seinem Erscheinen den Ort in Brand steckte, die Munition in der Oberstadt (Akrokorinth) in die Luft sprengte und sich mit Allem, was fortzuschaffen war, davon machte. Nur ein kleiner Theil der türkischen Einwohner von Morea schiffte sich nach Negroponte ein, der größere floh mit Weib und Kind, Sack und Pack über den Isthmus, oder warf sich, wenn er diesen nicht mehr erreichen zu können meinte, in die einzigen noch unbezwungenen Festen Mistra (in der Nähe des alten Sparta) und Napoli

di Malvasia. Grauenvolle Auftritte begleiteten die wilde Flucht der Osmanen, denn während diese Alles zerstörten, was ihr Arm erreichen konnte, und selbst die christlichen Sklaven, welche sie nicht mitführen konnten, niedermetzelten, mordeten auch die Griechen ihre Todtfeinde mit kannibalischer Lust und verstümmelten sogar noch die todten Leiber.

Morosini kehrte nach Lepanto zurück und nahm das gesammte Fußvolk an Bord, um dieses an der Landenge auszusetzen. Eben dahin brach auch Königsmark am 6. August mit der Reiterei auf, marschirte längs der Küste über Vostizza und Pinto und gelangte mit einem, durch die schlechten Wege verursachten Verlust von 100 Pferden am 9. August vor Korinth an, wo auch bereits das Fußvolk seit 2 Tagen eingetroffen war. Man fand die Stadt noch an mehren Orten brennend und 1500 Häuser in Asche liegend, die Festungswerke aber unversehrt. Mit Ausnahme von 500 Venetianern, welche unter Prinz Maximilian Wilhelm die Burg Akrokorinth besetzten, bezog das gesammte christliche Heer ein Lager nördlich der Stadt nahe am Isthmus, und griechische Horden besetzten zu seinem Schutze die nach Livadien führenden Pässe. Zugleich traf auch das lang erwartete Regiment Hessen unter Oberstlieutenant Dumont, etwa 1000 Mann stark, ein.

Zur größern Sicherung des Besitzes von Morea hielt es der General-Capitain für wünschenswerth, die Landenge zu durchstechen, und begab sich (12. August) in Begleitung der Generalität und 3000 Mann nach dem Punkte, wo schon Kaiser Nero zu gleichem Zwecke einen 50 Schritt breiten Einschnitt hatte ausführen lassen. Ein Blick auf die Ueberbleibsel dieses Werkes ließ jedoch erkennen, daß die Fortsetzung desselben wegen des felsigen Bodens mit bedeutenden Mitteln an Zeit und Geld verbunden, in Kriegszeiten aber unausführbar sei. Dagegen ward für zweckmäßig erachtet, einige Verschanzungen anzulegen, weshalb von jedem Regimente 50 Mann zu dieser Arbeit beordert wurden; man schritt aber nur langsam damit vor, da es an Busch-

werk zu Faschinen mangelte und größtentheils Steine benutzt werden mußten [1]).

In dem am 13. August gehaltenen Kriegsrathe wies Morosini auf Negroponte als nächstes Ziel hin. Der größere Theil war indeß diesem Plane abgeneigt, weil die Jahrszeit schon zu weit vorgeschritten und die nothwendige Umschiffung der Halbinsel den Beginn der Belagerung noch mehr hinausschieben würde. Einen schnellern und bessern Erfolg versprach man sich von dem Marsche auf Athen schon deshalb, weil man dort auf gute Winterquartiere rechnen konnte.

Der Beschluß ging endlich dahin, daß der General-Capitain, mit der Flotte die Halbinsel umschiffend, das Heer auf der andern Seite der Landenge aufnehmen und nach Athen führen solle. Demgemäß segelte derselbe am 26. August ab.

Akrokorinth war indessen der Gegenstand zahlreicher Besuche von Seiten der lagernden Truppen, denn unvergleichlich schön war die Landschaft, welche sich dort vor den Blicken des Beschauers entfaltete. Hier der Busen von Aegina mit seinen malerischen Inselgruppen und der Wahlstatt von Salamis, dort der Golf von Lepanto, und zwischen beiden die heilige Stätte, wo vor Jahrtausenden die Jugend von Hellas und dem Peloponnes sich zu den Isthmischen Spielen vereinigte. In weiterer Ferne zeigte sich östlich das alte Attika nebst der Akropolis von Athen, während im Norden die schneeigen Gipfel des Helikon und Parnaß auftauchten, um den Geist des stillen Denkers an die Mythenwelt der alten Griechen zu erinnern. Welche Empfindungen mußten sich dem Kenner der Geschichte aufdrängen, bei dem Vergleiche dessen, was Griechenland einst gewesen und was es nun geworden! Dieses Volk, durch Helden- und Schönheitssinn, durch Bürgertugend wie Bildung glänzend wie kein anderes auf Erden; dieses Volk, dessen Kunstschöpfungen noch heute, nach Jahrtausenden mit Bewunderung angestaunt werden, — dieses Volk war jetzt vernichtet und verdummt, war zertreten

---

1) Hannoversches Magazin, 1822. S. 395.

schon lange bevor das barbarische Volk des Halbmonds ihm den Fuß auf den Nacken gesetzt. Räubern gleich hauseten die Einwohner jetzt auf den Gebirgen, wo früher ein edler Kriegergeist gelebt, Wildheit und Rohheit wucherten da, wo die Blume feiner Bildung gehegt und gepflegt wurde. Zerbrochen lagen die Säulen der Tempel, abgestorben war der hellenische Geist, dahingesunken bei den Meisten selbst die Erinnerung an eine große Vergangenheit. Korinth selbst zeigte von der frühern Herrlichkeit nur noch wenige Spuren, denn die Ueberreste eines dorischen Tempels und eine verfallene Grotte bildeten so ziemlich die einzige Ausbeute für den Alterthumsforscher. Die früher so große und lebensvolle Stadt war vor Ankunft der Venetianer kaum mehr als ein Flecken, doch malerisch zwischen herrlichen Bäumen gelegen — jetzt lag es da wie eine blumenbekränzte Leiche!

Königsmark hatte sich veranlaßt gesehen, den Lagerplatz mehrmals zu wechseln, wegen der schädlichen Ausdünstungen der nunmehr in Sümpfe verwandelten frühern Häfen Lochäon und Kenchrae und wegen des großen Mangels an Lebensmitteln. So fruchtbar die Gegend an sich auch war, hatten die Türken sie in den beiden letzten Jahren doch wenig bebaut und selbst die geringe Ernte so vernichtet, daß kaum ein Strohhalm, geschweige denn Fourage zu haben war. Diese Umstände, verbunden mit einer außerordentlichen Hitze bei Tage, ohne jeglichen Schatten, den kühlen thaureichen Nächten und plötzlich einfallenden Gewittern und Orkanen, bewirkten denn auch bald, daß der Gesundheitszustand des Heeres, der bis dahin so vortrefflich gewesen, sich zusehends verschlimmerte.

Der General-Capitain langte endlich am 13. September in den Gewässern von Aegina an, nachdem er durch das Werfen von 1500 Bomben Napoli di Malvasia vergeblich einzuschüchtern gesucht und die Gegend von Mistra gebrandschatzt hatte. Königsmark rückte den 16ten ans Gestade, harrte aber vergeblich der Einschiffung, denn die Meinungen in Betreff der ferneren Unternehmungen waren inmittelst wieder schwankend geworden. Die Capitains der Flotte insbesondere hielten die Unterhaltungs-

mittel in Athen nicht für gesichert, da der neue Seraskier, welcher mit seinem Heere theils bei Negroponte, theils bei Theben stand, vermöge seiner zahlreichen Reiterei im Stande sei, das ganze Land zu verwüsten und die meisten Vorräthe wegzunehmen. Man möge es, so hieß es weiter, bei der Brandschatzung von Athen bewenden lassen, Korinth mit 1500 Mann und 300 Pferden besetzen und dem übrigen Heere die Gegend von Tripolizza zu Winterquartieren anweisen. Während der allgemeinen Rathlosigkeit litt das Heer an Wasser und Mundvorräthen den größten Mangel, so daß General von Ohr sich erbot, mit den hannoverschen Bataillonen, 1000 Slavoniern und 500 Dragonern einen Zug nach Theben zu unternehmen und die nöthigen Nahrungsmittel herbeizuschaffen; dieser Plan scheiterte indeß an dem Mangel zulänglicher Transportmittel. Morosini war schon geneigt den Rückzug anzutreten, als General von Ohr erklärte, mit den drei alten hannoverschen Regimentern, deren Capitulationszeit ohnehin bald zu Ende ginge, lieber sogleich nach Deutschland zurückkehren zu wollen, als in schlechten verpesteten Winterquartieren seine Leute unnöthig zu opfern, wohingegen er zu einer kriegerischen Unternehmung seinen kräftigsten Beistand verhieß. So wurde denn endlich der Zug nach Athen beschlossen und das Heer am 20. September eingeschifft. Die Regimenter Podewils, Ohr und Raugraf waren noch 1460 Mann stark, wogegen die neugekommenen deutschen Regimenter nicht weniger als 1100 Kranke zählten, so daß man beschloß, einen Theil der Letztern nach Zante zu schicken.

In der Frühe des 21. September lief das venetianische Geschwader in den Hafen Porto Leoni (Piräeus) ein, wo die Truppen ungehindert ans Land stiegen, von einer Athenischen Gesandtschaft, aus Geistlichen und Kaufleuten bestehend, empfangen und zur Besetzung der Stadt eingeladen wurden, um die Einwohner gegen die Gewaltthätigkeiten der Türken, welche sich, 600 Mann stark, auf die Akropolis zurückgezogen hatten, zu schützen. Königsmark rückte, nachdem er das Heer in Schlachtordnung gestellt, gegen die Stadt vor und schlug in einem herrlichen Olivenwalde

an den Ufern des Kyphyssos, und durch diesen Fluß gegen Ueberraschung gesichert, das Lager auf, während der Raugraf mit 300 Hannoveranern zum Schutze der Griechen in die Stadt zog und die Häuser der geflüchteten türkischen Bewohner plündern ließ. Gegen Abend zeigte sich eine starke feindliche Streifschaar unter Mustapha Bassa in der Nähe des Lagers und nahm einigen umherlaufenden Albanesen die Köpfe hinweg, zog sich indeß zurück, als 100 Dragoner und 300 Slavonier gegen sie ausrückten.

Die Akropolis von Athen, deren bereits Erwähnung geschehen, liegt im Südwesten der Stadt auf einem 600 Fuß hohen, auf 3 Seiten jäh abfallenden Felsen von etwa 1200 Schritt im Umfange, und wurde damals von einer Mauer eingeschlossen, welche, mit Thürmen und zahlreichen Batterien versehen, der unregelmäßigen Gestalt der obern Felsenkante folgte. Nur die Westseite, welche sich weniger steil gegen die Ebene neigte, war einem Angriffe zugänglich und darum besonders stark befestigt. Hier war der Fuß des Felsens mit einer 60 Fuß hohen Mauer versehen, von deren Eingange der Weg durch 5 starke Thore und von zwei stockwerkartigen Batterien bestrichen, um die Westseite bis zu den Propyläen des Perikles sich hinaufschlängelte. So war die Burg beschaffen, von der Königsmark meinte, „daß selbst der erfahrenste General in Verlegenheit gewesen sein würde, wo er attaquiren sollte“ [1]).

Zahlreich noch waren die alt-ehrwürdigen Kunstdenkmale auf der Akropolis; vor Allem aber prangte in unvergleichlicher Schönheit und nach mehr als 2000 Jahren fast unversehrt, das größte Wunderwerk hellenischer Baukunst, das Parthenon oder der Tempel der Minerva. In diesem hatten die Türken ihre werthvollsten Sachen so wie einen großen Theil der Pulvervorräthe untergebracht, wie denn dieses Prachtgebäude seiner ungemeinen Festigkeit wegen auch als ein sicheres Obdach für die Besatzung angesehen wurde. Um diese kostbaren Alterthümer zu schonen, ließ Morosini eine Aufforderung zur Uebergabe an

---

[1]) Der ..... XVjährige Türkenkrieg S. 226. — Bei Darstellung der Belagerung hat ein Plan von Athen vom Jahre 1687 (im Conservatorio des Königl. Baierschen Generalstabes) uns als Leitfaden gedient.

den Befehlshaber ergehen, erhielt aber eine abschlägliche Antwort, denn man war des baldigen Entsatzes durch den Seraskier versichert. So wurde denn unverweilt zur Belagerung geschritten.

Zur Anlage von Batterien war der im Südwesten der Stadt vom Flusse Ilissos bis nach dem Eleusinischen Thore hin sich erstreckende Höhenzug ausersehen. Schon am 22sten begannen die Hannoveraner nebst einigen andern Völkern den Bau einer Batterie von vier 500pfündigen Mörsern auf der Höhe des Areopagos und einer andern, für 8 Karthaunen bestimmt, am östlichen Abhange des Pnyx, wobei die Türken lebhaft mit Kanonen und Musketen feuerten und u. a. dem tapfern Lieutenant Guenning vom Regimente Podewils ein Bein zerschmetterten. Am 23sten machten sie sogar einen Ausfall, bei welchem der Feldmarschall und General von Ohr, welche sich zu nahe herangewagt, beinahe gefangen wären. Zwei Tage später waren die Batterien vollständig mit Geschützen besetzt und eröffneten nun ein unausgesetztes Feuer gegen die feindlichen Werke, und zwar die Karthaunen mit so guter Wirkung, daß nach wenigen Schüssen mehre Geschütze zum Schweigen gebracht und deren Defenzen heruntergeschossen waren. Die Wirkung der Mörser anlangend, braucht nur bemerkt zu werden, daß Graf S. Felice wieder die Hände im Spiel hatte, und es mag daraus der Schluß gezogen werden, daß von 100 Bomben nicht 10 ihr Ziel erreichten; ja der Graf wüthete mehr gegen die Stadt, als gegen den Feind, so daß der Feldmarschall auf die dringenden Bitten der Einwohner zwei Mörser an einem anderen Orte aufstellen ließ, wo S. Felice wenigstens kein Unheil mehr anrichten konnte.

Wir haben schon angedeutet, daß das Lager durch den Kyphyssos hinreichend gedeckt schien, indem die wenigen Uebergänge, welche nach Theben und Eleusis führten, leicht beobachtet und vertheidigt werden konnten. Da hierdurch der zeitraubende Bau einer Circumvallationslinie wegfiel, wurde es möglich, daß schon am 26. September [1]) die Laufgräben gegen das westliche

---

[1]) Nach Bellingk den 22. September.

Thor der Akropolis eröffnet werden konnten; dies geschah durch die Hannoveraner, welche während der 3 Tage, in denen sie den Dienst gaben, so fleißig arbeiteten, daß sie nur noch 20 Schritt von dem Punkte entfernt waren, wo man die Mineurs in Thätigkeit setzen wollte. Die Türken schossen nicht allein mit Kanonen und Musketen, sondern warfen auch Granaten, Steine und künstliche Feuer unter die Arbeiter, so daß diese die Laufgräben mit Blechplatten und Ochsenhäuten bedecken mußten [1]). Während dessen wurde unter Aufsicht und Schutz des Raugrafen und seiner Mannschaft ein merkwürdiger Versuch gemacht [2]), der nichts Geringeres bezweckte, als auf der Nordseite den steilen Felsen zu erklimmen und die obere Mauer zu sprengen; doch vergeblich nisteten die Arbeiter auf Bergmannsart sich in das feste Gestein; man stieß auf so große Schwierigkeiten und litt so sehr von den Geschossen des Feindes, daß das Unternehmen aufgegeben werden mußte.

Am frühen Morgen des 28sten berichteten die ausgesandten Kundschafter, daß die türkische Reiterei im Anmarsch sei. Königsmark schickte ihr zuerst die Dragoner und Slavonier entgegen, setzte indeß das Heer in Bereitschaft und rückte, als der Feind keine Miene zum Angriff machte, selbst über den Kyphyssos, worauf die Türken sich schnell zurückzogen. Während dieser Zeit war der Burg durch Stückkugeln und Bomben hart zugesetzt worden; hierbei ereignete es sich, daß eine der letztern, nachdem schon viele ohne Wirkung crepirt waren, in den Tempel der Minerva fiel, die Pulvervorräthe entzündete und diesen Prachtbau, der durch seine Festigkeit Jahrtausenden getrotzt hatte, in die Luft sprengte. 200 Personen fanden hierbei ihren Tod, das Feuer aber ergriff sogleich auch die übrigen Gebäude. Bald nachher zeigte sich die weiße Fahne auf der Akropolis und vier der vornehmsten Türken kamen herunter und baten fußfällig um Gnade

---

1) Schreiben Königsmark's; vergl. der ..... XVjährige Türkenkrieg S. 226.

2) Pfister S. 90; unsere Berichte erwähnen jedoch dieser Versuche nicht.

und freien Abzug nach Smyrna. Morosini bewilligte beides, so wie eine Frist von 5 Tagen und die Erlaubniß zur Fortschaffung alles dessen, was sie tragen könnten, die Waffen ausgenommen; die Schiffe zur Fahrt nach Smyrna sollten sie indeß bezahlen. So zog die Besatzung mit Weib und Kind am 4. October nach dem Piräeus. Die Hannoveraner, welche unter Oberst Cordon den Dienst in den Laufgräben hatten und deshalb zu dem Einzuge in die Burg berechtigt waren, mußten auf Morosini's Befehl auch diesmal dieses Ehrenamt an die Venetianer abtreten. Die Vertheilung der Beute war großmüthiger Weise dem Feldmarschall überlassen worden, doch fanden sich so wenig Sachen vor, daß Niemand Gefahr lief, ein Krösus zu werden.

Elfter Abschnitt.

Winterquartiere in Athen. — Beunruhigungen durch die Türken. — Stärke der hannoverschen Regimenter am 28. October. — Lebensweise in Athen. — Rückkehr der Regimenter Podewils, Ohr und Raugraf nach Deutschland. — Morosini's Pläne. — Unglücksfälle. — Auswanderung der Athener. — Ausbruch der Pest. — Rückzug des christlichen Heeres nach dem Piräeus. — Behandlung der Türken von Mistra. — Einschiffung des Heeres und Fahrt nach Porto Poros.

Die Hülfsquellen Athens und der Umgegend schienen so reichhaltig zu sein, daß Morosini beschloß, hier die Winterquartiere beziehen zu lassen, während er den Piräeus zum Aufenthalte der Flotte bestimmte. Er hoffte um so mehr in ungestörtem Besitze der Stadt zu bleiben, als auch der Seraskier nach starker Besetzung von Negroponte bereits anfing sein Heer in Winterquartiere nach Livadien bis Larissa hin zu verlegen und nur eine Schaar von 2000 Reitern bei Theben stehen ließ, der er genugsam gewachsen zu sein glaubte. Die christlichen Truppen, welche nach abgeschlossener Capitulation ihren ersten Lagerplatz mit einem andern, mehr in der Nähe der Akropolis vertauscht hatten, hielten am 7. October ihren feierlichen Einzug in die Stadt, wo jedem der Völker ein besonderes Quartier angewiesen wurde. Die alten hannoverschen Regimenter und die Würtemberger lagen an dem Thore, welches nach Theben, die hessischen an dem, welches nach Eleusis führte; an diese schlossen sich südlich die venetianischen Truppen; das Prinz-Regiment lag an der Südostseite der Stadt bei der s. g. Laterne des Demosthenes, die Reiterei an dem Thore nach Negroponte und die Capelettischaar endlich von da bis nach dem Thebenschen Thore.

Die Zugänge, besonders gegen Norden, wurden verschanzt und die vorliegenden Gebirge bis nach dem Isthmus hin durch griechische Banden besetzt, auf dem Wege nach dem Piräeus aber zur Sicherstellung der Verbindung mit diesem einige Redouten aufgeworfen.

Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln machte der gegenüberstehende Bassa den Truppen genug zu schaffen und beunruhigte die Quartiere fast täglich, so daß man nicht allein, um die Zugänge und die Mühlen am Kyphyssos zu vertheidigen, gegen ihn ausrücken, sondern zuletzt auch jedes einzelne Quartier mit spanischen Reitern verschließen mußte [1]; auf diese Weise waren die Mühseligkeiten jetzt größer, als sie während des ganzen diesjährigen Feldzuges gewesen. Die Türken trieben ihre Keckheit so weit, daß einer derselben einst vor der Vorwache erschien und einen beliebigen Christen zum Zweikampfe herausforderte; ein junger Slavonier nahm die Herausforderung an und brachte nach kurzem Kampfe den Kopf seines Gegners zurück [2]. „Zu einer andern Zeit, so erzählt Bellingk, weil eben der Herr Graf von Königsmark nebst andern Generals zu Pferde, ließ er 2 Escadrons Dragoner aufsitzen und 2 Bataillons Slavonier folgen, avancirte darauf gegen die herumstreifenden Türken. Unsere wohlberittenen Officiere und Volontairs ließen ihre Bravour alhier sehen und chargirten brav mit sie, die Türken nahmen allemal auf 3 a 400 Schritt das Reißaus, und alsdann setzten sie sich wieder, unser zu erwarten. Auf diese Art brachten sie uns völlig aus dem Olivenwald, so fast eine Stunde lang. Die Gegend da herum waren eitel kleine gegen einander hängende Hügel; wir ließen uns gelüsten, die Feinde noch 1/2 Stunde auf vorige Art zu verfolgen, so fast allen Herren Generals das Leben oder die Gefangenschaft gekostet. Denn ehe wir uns es versahen, kam ein großer Türk. Schwarm rechter und linker Hand hinter die Hügel heraus, so alda versteckt gestanden, und

---

1) Pfister, S. 110.

2) Bellingk.

suchten uns zu coupiren. Hier war keine Ordnung mehr zu observiren, sondern jeder jug, so gut er konnte, in vollem Spornstreich nach Athen wieder zurück, und was nicht wohlberitten, wurde niedergesäbelt oder gefangen. Mit genauer Noth kamen wir wieder bis an das Olivenholz, da die Türken continuirlich uns nachsetzten. Alhier fanden wir zum großen Glücke die 2 Bataillons Slavonier, so dann gleich auf die Türken feuerten, und sie stutzend machten. Im Holze recolligirten sich die Escadrons wieder, was noch davon übrig, und wir waren froh, daß wir auf die Art vor diesmal echappiret." Auch den 22. October wurden etwa 70 Officiere und Soldaten, unter den letztern mehre Hannoveraner, welche sich, um die Morgenluft zu genießen und Oliven zu sammeln, unbewaffnet in den Wald begeben hatten, plötzlich vom Feinde umringt und gefangen [1]). Er erschien wie der Dieb in der Nacht und war meistens schon verschwunden, sobald Truppen gegen ihn ausrückten.

Seit dem Lager bei Korinth hatte der Gesundheitszustand sich wesentlich verbessert, und von den Kranken, die sich meistentheils bei den neuern Regimentern befanden, starben verhältnißmäßig nur wenige. Am 28sten zählten die hannoverschen Truppen an Dienstfähigen:

Regiment	Prinz	938
"	Podewils	448
"	Ohr	479
"	Raugraf	463

im Ganzen also noch 2328 Mann; hatten demnach im Feldzuge von 1687 einen Verlust von etwa 470 Mann erlitten.

An Lebensmitteln war zur Zeit zwar noch kein Mangel, doch fürchtete man diesen für die Zukunft, weil die Vorräthe in Livadien, durch die türkischen Razzien sehr gelichtet wurden und die oft meilenweit unternommenen Fouragirungen deshalb auch keinen bedeutenden Ertrag lieferten. Als endlich die Seestürme anfingen heftiger zu werden und ein längeres Ausbleiben der

1) Hannoversches Magazin, 1822.

Proviantschiffe oder wohl gar deren Verunglücken zu besorgen stand, gab man den Soldaten monatlich nur 30 Pfund Brod und vergütete ihnen den Rest in Gelde. Hoch erfreut waren übrigens die Hannoveraner in Athen durch das Wiederfinden vaterländischer Gewächse, wie Blumenkohl, gelbe Wurzeln, Lauch und Rüben, welche sie bis dahin in Griechenland nicht angetroffen hatten und daher wie lang entbehrte Freunde bewillkommneten. Von andern Früchten fand man hier vorzugsweise Oliven, Aprikosen, Granatäpfel, Maulbeeren und Weintrauben, welche letztere oft 12 bis 14 Pfund wogen[1]), eine ungewohnte und schädliche Kost, welche in Verbindung mit den wohlfeilen und starken griechischen Weinen häufige Erkrankungen zur Folge hatten.

Trotz der engen Bequartierung und den steten Beunruhigungen durch den Feind war doch die Lebensweise in Athen höchst angenehm, denn die Einwohner, welche vor allen Griechen an Bildung und Sitte sich auszeichneten und selbst noch eine Ader hellenischen Blutes zu besitzen schienen, waren freundlich und gastfrei und ließen die Truppen manche Entbehrungen gern vergessen. Desto mehr überließen sich aber auch viele einer unordentlichen Lebensweise, und Zweikämpfe fielen so oft vor, daß Morosini sich zum Erlassen eines strengen Gesetzes veranlaßt sah, welches 7jähriges Gefängniß für diejenigen Venetianer bestimmte, welche bei einem Zweikampfe betroffen wurden.

Athen trug noch zahlreiche Spuren seiner frühern Größe und Herrlichkeit und war selbst in seinen Ruinen der größte und blühendste Ort, welchen man bis dahin angetroffen. Fast alle Zeiträume seiner Geschichte wurden noch durch Denkmäler bezeichnet, und selbst der schattige Olivenhain an den Ufern des Kyphyssos, wo jetzt „die deutschen Rothröcke“ lustwandelten, erinnerte an die Orte, wo Plato und Aristoteles einst lehrten. Viele der alten Tempel waren, oft in wunderlicher Vermischung alten und neuen Stils, zu Kirchen oder Moscheen umgewandelt; eine der letztern war den Hannoveranern zum Gottesdienste eingeräumt

---

[1]) Hannoversches Magazin, 1822, S. 398.

und am 19. October als die erste protestantische Kirche in Griechenland von dem Feldprediger Beithmann eingeweiht worden. Es fehlte nicht an Versuchen, einen Theil der noch vorhandenen Kunstschätze ihrem Vaterlande zu entziehen, doch gelang es Morosini nur, ein paar marmorne Löwen (von denen einer mitten in einem Felde bei Athen lag, der andere aber den Eingang zum Piräeus zierte) nach Venedig zu senden, wo sie als Denkmale des Ruhms an den Pforten des Arsenals aufgestellt wurden.

Das Jahr 1687 neigte sich seinem Ende zu, und damit nahete auch die Zeit, wo die hannoverschen drei alten Regimenter nach abgelaufener Capitulationszeit nach Deutschland zurückkehren sollten. Nicht ohne Leidwesen und mit dem Ausspruche des innigsten Dankes sah Morosini Truppen scheiden, welche so wesentlich zur Erreichung glänzender Erfolge und zur Erhöhung seines Ruhmes beigetragen und in drei Feldzügen etwa 2900 Mann mit 88 Officieren verloren hatten. In Allem etwa noch 1400 Mann stark, und jedes seiner Schwäche wegen auf sechs Compagnien herabgesetzt, marschirten diese Regimenter, vom Obersten von Bülow befehligt, unter dem Zulauf vieler Athener und den begleitenden Segenswünschen des zurückbleibenden Prinz-Regiments nach dem Piräeus und verließen auf 8 großen Schiffen am 26. December 1687 die Küste von Attika. Der General von Ohr hatte von Ernst August die Erlaubniß erhalten, noch einen Feldzug im Dienste der Republik als Befehlshaber der deutschen Truppen mitzumachen, und blieb deshalb in Athen zurück; der Raugraf nahm dagegen seinen Abschied und trat als General in würtembergsche Dienste, nicht ohne großes Bedauern der Hannoveraner, welche in ihm einen tapfern und erfahrenen Führer verloren. Prinz Maximilian Wilhelm war schon gleich nach beendigtem Feldzuge auf Urlaub nach Venedig gegangen [1]).

---

[1]) Das Schiff, welches des Prinzen Gepäck enthielt, wäre auf dieser Fahrt beinahe einem Seeräuber in die Hände gefallen. Bellingk erzählt darüber Folgendes: „Das Schiff war zwar sehr groß, dahingegen ganz

Die Fahrt der alten Regimenter ging langsam aber glücklich von Statten; mit Ausnahme von 3 Compagnien, welche bei Cerigo durch einen Sturm die Anker verloren und sich um 6 Tage verspäteten, langten sie den 24. Januar 1688 auf dem Lido an, wo sie zur Abhaltung der Quarantaine die dortigen Baracken bezogen. Obgleich nach Ablauf derselben die kaiserliche Erlaubniß zu dem Marsche durch Tyrol noch nicht erfolgt war, drang doch die Republik auf die schleunige Entfernung von Truppen aus ihrem Gebiete, welche sie nunmehr wie ausgepreßte Citronen behandelte; konnte sie doch nur mit großer Mühe zur Bezahlung eines zweimonatlichen Soldes, wozu sie vertragsmäßig verpflichtet

---

alt, daß man täglich der Wasserpumpen sich bedienen mußte. In der Gegend von Ragusa überfiel uns harter Sturm, so 48 Stunden continuirte, mit stetem Regen und großen Windbrausen; es war die meiste Zeit so finster, als wie bei Nacht. Bei den Pumpen lös'ten wir uns einander ab, vermochten aber kaum so viel Wasser auszuschöpfen, als durch die Ritzen und Spalten hineindrang, dannenhero der Schiffscapitain und die Matrosen alles für verloren gaben. Wir gelangten endlich mit genauer Noth in den Hafen von Ragusa und hätte das Schiff des Capitains Meinung nach sich keine Stunde mehr in der See über Wasser halten können. Allhier wäre uns bald noch ein größeres Unglück widerfahren, denn wir fanden im Hafen ein großes Kriegesschiff, so Englische Flaggen wehen ließ, weilen nun das unsere so sehr schadhaft, und wir auch des Prinzen Silberservice bei uns, resolvirte man, ein Boot nach dem vermeinten Engländer zu schicken, und zu vernehmen, wenn er nach Venedig ginge, ob er uns vor gute Bezahlung benebst des Prinzen Bagage mitnehmen wolle. Zu unserm Glücke war die See so ungestüm, daß kein Schiffer in den kleinen Boot sich wagen wollte. Des folgenden Morgens hatte sich das große Schiff verloren, einige Leute aus Ragusa, so uns auf einem ihrer kleinen Schiffe ebenfalls Mittel zu verkaufen brachten, erkundigten sich, ob wir etwa den großen Seeräuber verfolget und gaben uns Nachricht, daß es ein türk. Kriegsschiff, so auch im Sturm seinen großen Mast verloren und aus Noth Englische Flagge aufgesteckt, indem dem äußerlichen Ansehen nach unser großes Schiff dem Türken für gefährlich geschienen und er deshalb sich fortgemacht. Wenn er den Abend vorher unser Anbringen gehört, würde er gewiß gewartet und die selbst offerirte Beute mitgenommen haben. Wir besserten unser Schiff aus, so viel als möglich, gingen den folgenden Morgen zu Segel bis nach Spalata, mietheten daselbst eine Marciliane mit welcher wir bis Venedig fuhren und daselbst zu Lido die Quarantaine halten mußten."

war, bewogen werden. Da Oberst von Bülow im Begriff stand in würtembergsche Dienste überzutreten, übernahm der Oberstlieutenant Cordon den Befehl über die Truppen, während der General-Adjudant von Ilten als Marsch-Commissair vorausging. Eingedenk der frühern Widerwärtigkeiten auf dem Marsche durch Deutschland hatte Ernst August Befehl gegeben, ein jedes der betretenen Länder nicht eher zu verlassen, als bis der Durchmarsch durch den angrenzenden Staat geordnet sei; Gewalt aber, die man etwa anwenden möchte, mit Gewalt zu vertreiben. Das Letztere kam indeß nicht zur Anwendung, da nirgends Schwierigkeiten gemacht wurden. Am 5. März wurden die Truppen auf Barken nach Verona geführt, marschirten von da so ziemlich auf demselben Wege, welchen des Prinzen Regiment eingeschlagen, nach dem Vaterlande zurück, und wurden am 6. Mai 1688 vom General-Lieutenant von Podewils bei Nordheim empfangen und gemustert [1]).

Unterdessen war die Verwaltung der Halbinsel Morea ganz auf venetianischen Fuß eingerichtet worden, und die Bestrebungen der Republik richteten sich darauf, dieses mit so vielen Anstrengungen erkaufte Land als Besitzthum auch dauernd zu behaupten. Vermöge seiner inselartigen Lage und bei der Ueberlegenheit der Venetianer zur See war hierzu mehr Aussicht vorhanden als auf die dauernde Bewahrung von Eroberungen in Livadien, einem Lande, welches stets den Einfällen der Türken offen stehend ein bedeutendes Landheer zu seiner Vertheidigung bedurfte; war doch schon eine Handvoll Türken im Stande, den Venetianern ernsthafte Besorgnisse für ihre Sicherheit in Athen einzuflößen. Diese Rücksichten ließen, wie es scheint, in Morosini den Entschluß reifen, Athen nur als Winterquartier zu benutzen, im Frühjahr aber wieder zu verlassen, um eine Unternehmung gegen die Insel Negroponte auszuführen, welche eine leichtere Behauptung in

---

1) Das Regiment Podewils wurde später das 1. Gibraltarsche Bat. des Kurhannov. 7. Inf.-Regts., das Regt. Ohr das 2. Bat. des 9. Inf.-Regts., Naugraf das 2. Bat. des 8. Inf.-Regts.

Aussicht stellte. Daß aber mit dem Rückzuge aus Athen auch die Verpflanzung sämmtlicher Einwohner nach Morea beabsichtigt wurde, deutet auf das Vorhaben hin, diese entvölkerte Provinz mit neuen Anbauern zu versehen. Morosini kannte die ungemeine Liebe der Athener zu ihrem Vaterlande, und war auf den heftigsten Widerstand gefaßt, bevor sie sich entschließen würden, eine Stadt zu verlassen, in der sie weniger wie alle übrigen Griechen von dem Drucke der Türken zu leiden gehabt hatten. Auch fühlte er wohl, wie sehr ein freiwilliges Preisgeben derselben der venetianischen Sache schaden konnte. So mußte denn eine heuchlerische Maske dazu dienen, die italienische Eigensucht zu verstecken und die Austreibung der Athener aus ihrer Vaterstadt zu rechtfertigen. Im Anfange des Januar 1688 ließ der General-Capitain sie benachrichtigen, daß er den Ort „vieler Krankheiten oder sonstigen Vorhabens wegen“ vielleicht zu verlassen gedenke; da sie sich nun nicht gegen die Türken vertheidigen könnten, sondern zu Sklaven gemacht werden würden, so möchten sie darauf bedacht sein, mit Familie und allem beweglichen Eigenthume nach Morea oder Zante auszuwandern, wo er die Vornehmen für ihre Verluste durch türkische Güter entschädigen wolle. Die Athener erklärten, lieber sterben als ihr Vaterland verlassen zu wollen, worauf Morosini sie zu ihrem eignen Glücke zu zwingen drohte. Umsonst erboten sie sich zu den größten Opfern, versprachen die ihnen bereits auferlegte Zahlung von 46000 ₰ um 40,000 Ducaten vermehren, die Kosten der Befestigung der Stadt tragen und die Besatzung aus eigenen Mitteln unterhalten zu wollen — Morosini blieb unerschütterlich und ließ, um seinen Rückzug völlig sicher zu stellen, die Halbinsel des Piräeus stark befestigen.

Das Jahr 1688 begann unglücklich für die Venetianer, indem der Sturm den Verlust vieler Schiffe herbeiführte. So trieb eins derselben mit 200 Mann von einem Waldeck'schen Regimente, welches für den Dienst der Republik bestimmt war, gegen einen Felsen und zerschmetterte, wobei 20 Mann ertranken; ein anderes mit 300 Mann, unter denen 70 Waldecker, stran-

dete und kein Mann kam davon; auch im Golf von Lepanto verunglückten 2 Schiffe mit 150 Mann nebst Brod für 2 Monate, ein schmerzlicher Verlust, da das Heer bereits anfing Mangel zu leiden.

Am 5. April wurde die frühere Drohung des General-Capitains endlich ausgeführt. Alle Athener verließen weinend ihre schöne Vaterstadt und wurden theils nach Morea, theils nach den Inseln eingeschifft. Tages darauf erfolgte auch der Rückzug aller Truppen nach dem Piräeus, nicht ohne Gefahr, da der Bassa, mit seiner Heerschaar herbeigeeilt, sie von allen Seiten umschwärmte, jedoch ohne Verlust an Mannschaft und Gepäck. In den letzten Tagen des Aufenthalts zu Athen war die Pest, welche bis dahin nur hier und da sich wieder gezeigt, plötzlich in einem Schrecken erregenden Grade zum Ausbruch gekommen, so daß man sich eiligst zu Schiffe begab, um größern Uebeln zu entgehen und eine gesundere Luft aufzusuchen. Porto Poros auf der Ostküste Moreas war zum Aufenthalte des Heeres bis zur Wiedereröffnung des Feldzuges auserſehen. Vor der Abfahrt waren die Regimenter noch Zeugen eines höchst traurigen Auftritts. Es hatte sich nämlich die türkische Bevölkerung von Mistra den Venetianern ergeben, worauf 700 ihrer Männer auf die Galeeren geschickt, 100 schwache Greise zur demnächstigen Auswechselung zurückbehalten, alle Uebrigen aber nach dem Piräeus geschafft wurden. Hier fand nun eine grausame Auflösung der heiligsten Familienbande statt; 300 Kinder wurden von dem Herzen ihrer Mütter gerissen und als Sklaven vertheilt, 500 Weiber mit den Säuglingen in Freiheit gesetzt. „Es ist ganz erbärmlich anzusehen gewesen, schreibt Ohr, wie darunter viele schöne Leutte von condition, nachdehm sie von 3 verschiedenen Personen und zuletzt noch von den Bootsleuten ausgeplündert, wegen Mangel an Brod und Krankheit dergestalt abgemattet worden, daß sie nicht haben fortkommen können, und überdieß noch an die 3 Tage gehen müssen, ehe sie ein Stück Brod haben mögen.“

Nachdem die Kranken auf besondere Barken gebracht und

diese den größern Schiffen angehängt waren, segelte das Geschwader am 9. April mit gutem Winde ab, und gelangte noch am nämlichen Abend nach Porto Poros. Hier mußten die Gesunden, abgesondert von den Kranken und weit auseinander liegend, ihr Lager aufschlagen. Die getroffenen guten Anstalten, wie das Waschen und Auskochen der Kleider, Decken, Zelte und anderer Sachen bewirkte, daß die Krankheit bald einen minder gefährlichen Grad annahm. Besonders viel litten die Hessen und Würtemberger, deren Regimenter kaum noch 400 Dienstfähige zählten; das Prinz-Regiment war dagegen am 12. Mai noch etwa 600 Mann stark.

Zwölfter Abschnitt.

Rüstungen der Republik 1688. — Die venetianischen Streitkräfte. — Fahrt nach Negroponte. — Beschreibung der Stadt. — Anlegung der ersten Batterien. — Eröffnung der Laufgräben. — Ausfälle der Türken. — Ausbruch und Verheerungen der Pest. — Großer Ausfall den 17. August. — Erstürmung der türkischen Verschanzungen. — Fortsetzung der Belagerungsarbeiten. — Erneuerte Ausfälle der Türken. — Der Sturm auf den großen Thurm wird abgeschlagen. — Tod des Feldmarschalls Grafen Königsmark. — Abnahme der venetianischen Streitkräfte. — Sturm auf Negroponte. — Aufhebung der Belagerung. — Auflösung des venetianischen Heeres in Porto Termise. — Ankunft und Quarantaine des Prinz-Regiments in Venedig. — Umbildung und Stärke desselben. — Rückmarsch durch Deutschland. — Ankunft im Vaterlande.

Auch in diesem Jahre hatte Venedig die größten Anstrengungen gemacht, den Türken ein zahlreiches Heer entgegen zu führen, indem es Hülfssoldverträge mit Würtemberg, Hessen-Darmstadt, Braunschweig-Wolfenbüttel, Baireuth und Waldeck abgeschlossen; Malta, Parma und Florenz sagten ihren Beistand zu; die eignen Truppen aber waren ergänzt und durch die zahlreich geworbenen Schaaren von Schweizern, Mailändern, Wallonen und Ultramarinern verstärkt worden. Doch so glänzend die Hoffnungen auch waren, die sich an den Erfolg dieses Feldzuges knüpften, so wenig sollten sie erfüllt werden. Die Umstände waren auch dies Mal wieder der Art, daß sie den Beginn der Feindseligkeiten bis in den Sommer hinein verzögerten, und jetzt zeigte sich das Geschick weit unversöhnlicher als in den verflossenen Jahren. Morosini war inzwischen an Giustiniani's Stelle

zur Würde eines Dogen der Republik Venedig erhoben worden, und so sehr beehrte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger, daß sie ausnahmsweise auch den Oberfeldherrnstab in seiner Hand ließen. Porto Poros war mehre Tage hindurch der Schauplatz von Freudenfesten und erzitterte von dem Kanonen- und Musketdonner, welcher die Erhebung des neuen Herzogs verherrlichte, aber auch zugleich den Wendepunkt seines Glückes bezeichnete. Langsam nur zogen die Hülfsvölker heran, und erst gegen Ende des Monats Juni, nach gänzlichem Aufhören der Pest, waren deren so viele beisammen, daß Morosini sich im Stande sah, zum Angriff zu schreiten. Lange schwankte die Wahl, mit welchem Unternehmen er seine neue Laufbahn beginnen sollte, denn von der einen Seite lockte Candia, von der andern Negroponte; doch wurde endlich der Zug gegen die letztere Stadt beschlossen.

Die Bestandtheile des venetianischen Heeres, welche theils schon in Porto Poros versammelt waren, theils während des Sommers eintrafen, waren diese:

1 Regiment Hannoveraner (unter Vercken),
1 " Hessen-Cassler,
1 " Hessen-Darmstädter,
4 " Würtemberger,
1 " Braunschweig-Wolfenbüttler,
2 " Bayreuther, (Sparre und Venediger),
1 " Waldecker,
1 " Malteser (Mechatin),
1 " Florentiner,
1 " Lütticher und Wallonen (Cleuter),
2 " Schweizer,
2 " Mailänder,
4 " Venetianer, (Volo, Magnanini, Catti und Montenari),
2 " Slavonier,
600 Mann Albanesen,
2 Schwadronen Mailänder Dragoner,
6 " Venetianische Dragoner.

Die Gesammtstärke dieses Heeres mochte sich auf 13 — 14000 Mann [1]) belaufen.

Die Einschiffung begann am 5ten, die Abfahrt von Porto Poros den 8. Juli Morgens. Folgenden Tages liefen die Galeeren zwar in den Kanal von Negroponte ein, die Galeassen und übrigen Fahrzeuge aber mußten wegen widrigen Windes bei Porto Colonna unweit Athen vor Anker gehen, bis die erstern den 11ten von den Galeeren in den Kanal gezogen wurden und mit diesen mit halbem Winde fortgingen.

Negroponte [2]), die Hauptstadt der gleichnamigen Insel (Euböa) und an der engsten Stelle des Kanals gelegen, war von starken Mauern, Thürmen und Bollwerken und auf der Landseite noch von einem breiten und tiefen Graben eingeschlossen. Ihre Festigkeit zu erhöhen, hatte man außerdem in neuerer Zeit eine verschanzte Linie angelegt, welche, zugleich Stadt und Vorstadt umschließend, vom Kanal ab bis an den, den Hafen beherrschenden und mit Batterien besetzten Berg Muslkat führte. So viel man erfahren, bestand die Besatzung unter Mustapha Bassa und Ibrahim Beg aus 6000 Mann, darunter 4500 Janitscharen, und lagerte auf dem Raume zwischen der Festung und deren Außenlinie. Von Negroponte führte eine 30 Schritt breite Brücke nach dem, auf dem Böotischen Ufer liegenden Fort Karababa, welches ebenfalls gut befestigt, mit hinreichender Anzahl an Mannschaft und Geschütz versehen und außerdem noch durch einige neu aufgeworfene Batterien verstärkt war, die das jenseitige Ufer gut zu bestreichen vermochten. Die nächste Frage war, von welcher Seite der Angriff zu beginnen sei. Morosini stimmte für den unmittelbaren Angriff auf die Stadt von der Insel her, während Königsmark solches gegen alle Regeln der Kriegskunst hielt, da auf diese Weise die Besatzung von dem

[1]) Pfister giebt dagegen die Stärke (wohl zu hoch) auf 23,257 Mann an.

[2]) Wir verweisen hierbei auf die, Pfister's Schrift beigefügte Skizze der Stadt.

bei Theben stehenden Seraskier fortwährend unterstützt werden konnte. Die Mehrzahl im Kriegsrathe schloß sich indeß Morosini's Meinung an.

Am frühen Morgen des 13. Juli langten die Schiffe etwa 4 Meilen von Negroponte an; die Truppen landeten, ohne Widerstand zu finden, in der Nähe eines Thurmes, der, mit 3 Stücken besetzt, den Zugang zum Hafen beherrschte, und stellten sich nach Aussetzung einer Vorpostenkette in Schlachtordnung auf. Da die Türken am 14ten den Thurm freiwillig verließen, brachen sie wieder auf und marschirten um den Hafen herum bis an eine Höhe, über welche der Hauptweg nach der Stadt führte. Hier kam es am 16ten zu einem Scharmützel zwischen Maltesern und Türken, welches durch die auf beiden Seiten herangezogenen Truppen immer lebhafter und erst bei einbrechender Nacht durch den Rückzug der Türken beendigt wurde. Am 17ten kamen endlich die zurückgebliebenen Schiffe mit dem Belagerungszeuge und dem Reste der Truppen an, worauf das ganze Heer bis an die nördliche Spitze der Höhe vorrückte und daselbst ein Lager aufschlug. Doch zeigte sich dieser Ort als so ungesund, daß man sich genöthigt sah, die Hälfte auf die Höhe zu verlegen und die Lagerung auf folgende Weise stattfinden zu lassen:

Rechter Flügel (in der Ebene) unter Prinz Maximilian Wilhelm: Prinz-Regiment, Malteser, Würtemberger, Wolfenbüttler, Bayreuther (Venediger);

Linker Flügel (auf der Höhe) unter General-Major von Ohr: Mailänder, Schweizer, Bayreuther (Sparre), Hessen-Cassler, Waldecker und Venetianer.

Die Slavonier und Albanesen lagen zerstreut am südlichen Fuße der Höhe.

Ueber die Art und Weise der Belagerung herrschten im Kriegsrathe ebenfalls verschiedene Meinungen, denn während der Doge und viele Andere für unverzügliche Erstürmung der feindlichen Außenlinie waren, rieth Königsmark, der Ersparung an Menschenleben wegen, zu einem förmlichen Laufgrabenangriff. Obwohl man, auf die Erfahrungen der frühern Jahre gestützt,

wohl hätte annehmen dürfen, daß ein unverzüglicher Angriff mit einem noch kräftigen Heere weniger Verlust mit sich führen würde als das langsame Vorschreiten in einer so ungesunden Gegend und unter den sengenden Strahlen der Sonne, wurde doch die größere Anzahl der Versammelten für den Plan Königsmark's gewonnen.

Den Anfang machte der Bau von fünf Batterien, welche trotz heftigen Feuers der türkischen Kanonen auf dem Muslkat schon nach wenigen Tagen und ohne sonderlichen Verlust beendigt wurden. Drei derselben lagen auf der Höhe vor dem Lager des linken Flügels, eine am Fuße der Höhe, die letzte auf einer Insel im Hafen zur Beschießung des Muslkat. Nach Herbeischaffung einer großen Menge Faschinen fand am 24sten die Eröffnung der Laufgräben statt, deren Richtung von der Höhe ab, längs einer alten Wasserleitung und an einem kleinen Hügel (s. g. Windmühlenhügel) vorüber auf einen alten festen Thurm und ein paar Windmühlen zulief, welche nahe bei der Vorstadt und dem stärksten Werke der feindlichen Verschanzung — dem Marabut — gegenüber lagen. Bei dem Einschlagen dieser Richtung war man den Batterien auf dem Muslkat am wenigsten ausgesetzt.

Am 28sten ging der Feldmarschall mit einigen Bataillonen Fußvolk, den Slavoniern und Dragonern zur Besichtigung der feindlichen Werke bis an die Windmühlen vor und ließ am folgenden Tage auf dem Hügel eine Batterie aufwerfen, auch in deren Nähe den Anfang zu einer Parallele machen. Die Türken suchten dies zu verhindern und unternahmen einen starken Ausfall zu Roß und zu Fuß, erfuhren jedoch von den christlichen Bataillonen heftigen Widerstand und zogen sich, als diese durch mehre frische Bataillone und einige Geschütze verstärkt worden, mit Hinterlassung einiger Todten und vieler Verwundeten wieder zurück. An demselben Tage (29sten) hatten auch die venetianischen Batterien sämmtlich ihr Feuer gegen die feindlichen eröffnet; leider sprangen hierbei 3 Stücke, wodurch viele Leute verwundet wurden, ein Ereigniß, welches sich später noch

einmal wiederholte und den Verlust von 12 Verwundeten und eines Theils der Pulvervorräthe zur Folge hatte.

Unter einigen schwachen Ausfällen der Türken rückte man mit den Arbeiten endlich bis in die Nähe der Windmühlen vor und legte mehre Stückbatterien an, durch welche u. a. der Thurm an der Wasserleitung (1. August) niedergeschossen wurde. Hierauf geschah der Bau einer zweiten Parallele, aus der man in zwei Richtungen gegen die feindliche Außenlinie vorschritt. Die Türken kamen nun öfter zum Vorschein, scharmützelten mit den Vorposten und unternahmen endlich stärkere Ausfälle, seitdem der Seraskier mit einem Entsatzheere nahe bei Karababa angekommen war, ein Ereigniß, welches die Besatzung durch Freudensalven feierte. Auch das christliche Heer hatte seit dem 30. Juli einen ansehnlichen Zuwachs durch ein florentinisches Bataillon erhalten, welches seinen Platz am südlichen Fuße der Höhe einnahm, den Hauptweg zu schirmen.

Am 11. August machte der Feind einen kräftigen Ausfall auf die Arbeiter und Wachen der Slavonier; diese leisteten tapfern Widerstand, bis sie von dem hannoverschen, einem hessischen und einem venetianischen Bataillone unterstützt wurden. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, welches mehre Stunden dauerte und endlich mit dem Rückzuge der Türken endigte; die Dragoner, welche ihnen hierbei in die Flanke zu kommen suchten, wurden in großer Unordnung zurückgeworfen. Auf beiden Seiten war der Verlust bedeutend; das Prinz-Regiment verlor allein 30 Mann, darunter den Capitain Berantz, dem der Kopf zerschmettert wurde. Auch am folgenden Tage, als der Brigadier Sparre eine neue Batterie anlegen ließ, wiederholten die Türken ihre Angriffe, wurden aber durch ein wohlgezieltes Feuer zum Rückzuge genöthigt, nachdem sie viele Verluste erlitten hatten.

Je näher man der feindlichen Verschanzung kam, desto mehr räumten die türkischen Geschütze unter den Christen auf, desto nachdrücklicher und häufiger wurden die Ausfälle. Aber so groß auch die Zahl der Verwundeten und Todten war, welche täglich

durch die Geschosse des Feindes fielen, so richteten doch Krankheiten noch weit größere Verheerungen an. Die fürchterliche Hitze, durch das Abprallen der glühenden Sonnenstrahlen von dem felsigen Boden noch unerträglicher gemacht, die rastlosen Arbeiten und vielen Wachen, vor allem aber die aus dem Meere aufsteigenden schädlichen Dünste hatten die pestartige Seuche plötzlich wieder zum Ausbruch gebracht und zu einer solchen Höhe getrieben, daß der traurige Zustand vor Napoli di Romania sich hier in gesteigertem Maße wiederholte. Tausende starben, Tausende lagen darnieder; das Lager glich einem großen Lazareth, denn die Schiffe, so groß ihre Zahl auch war, reichten nicht hin die Kranken aufzunehmen. Schonungslos räumte der Tod unter den Soldaten, mehr noch unter den Officieren auf; doch litten die Truppen auf der Höhe weniger, als die am Fuße derselben. Schon im Anfange des August hatte sich der Feldmarschall Graf Königsmark auf's Krankenbett gelegt; ihm folgten der Prinz Maximilian Wilhelm, der Raugraf und die meisten höhern Officiere; der General Ohr und der Brigadier Sparre waren die Einzigen, welche sich noch der Leitung anzunehmen vermochten. Ein trüber Geist schlich durch das christliche Heer, denn Hunderte wurden täglich zu Grabe getragen und Jeder sah mit offnem Auge den Würger, der unablässig mähend im Lager umherging. Am 15. August starb der Raugraf Carl Ludwig zu Pfalz, dessen Leiche von 2 Schwadronen Dragoner, 4 Bataillonen Fußvolk und fast allen Officieren des Heeres zur letzten Ruhestätte begleitet wurde. Groß war die Trauer über den Verlust dieses allverehrten Führers, denn seine unbeugsame Tapferkeit war ein leuchtendes Vorbild für Alle gewesen.

Inzwischen wurden die Arbeiten unaufhaltsam fortgesetzt, so daß eine dritte Parallele, etwa 100 Schritt von der türkischen Außenlinie entfernt, am Abend des 16. August beendigt war. Mit anbrechendem Tage des 17ten brachen die Türken, etwa 2500 Mann stark, plötzlich aus der Linie und warfen das venetianische Bataillon Catti, welches die äußersten Wachen hatte,

dergestalt über den Haufen, daß auch das Florentiner Bataillon dadurch fortgerissen wurde. Nur einen Augenblick gelang es dem Brigadier Sparre, die Flüchtigen zum Stehen zu bringen; bald drangen die Türken verheerend bis zur zweiten Parallele vor. General von Ohr, nachdem er allen Heeresabtheilungen den Befehl zum schleunigen Vorrücken gegeben, eilte, obgleich selbst leidend, auf den Kampfplatz, setzte sich an die Spitze der Italiener und führte sie mit ermuthigenden Worten wieder gegen den Feind, wobei ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Doch so ungestüm war der Andrang der Türken, daß die Italiener zum zweiten Male sich zur Flucht wandten und nicht eher zum Stehen zu bringen waren, als bis General von Ohr Einigen den Degen in die Rippen gestoßen hatte. Zur rechten Zeit kamen das Sparresche, Alt-Würtembergsche und Malteser Bataillon heran und entwickelten trotz ihrer geringen Zahl eine solche Tapferkeit, daß sie den weit stärkern Feind in große Unordnung brachten und mit Hülfe der mit Kartätschen geladenen Geschütze in seine Verschanzung zurückjagten, wobei der Prinz d'Harcourt sich ganz besonders hervorthat. Die Venetianer verloren 300 Mann an Todten und Verwundeten, doch war der Verlust der Türken weit größer. Am folgenden Tage begnügte sich der Feind, während an einem Logement gearbeitet wurde, mit Werfen von Steinen und Musketfeuer aus den Pallisaden, erhielt aber zugleich durch den Seraskier eine Verstärkung von 1000 Mann. Auch das christliche Heer hatte durch die Ankunft des Prinzen Carl Rudolph von Würtemberg mit seinem Regimente und 400 Soldaten des Prinzen von Parma wiederum einen Zuwachs erhalten.

Ueber vier Wochen standen die Venetianer vor Negroponte, und noch war des Feindes Außenlinie unerobert, ja fast unbeschädigt. Jetzt, nachdem schon die Hälfte des Heeres den Krankheiten oder Geschossen erlegen und durch den Laufgrabenangriff nur ein scheinbarer Vortheil errungen war, jetzt erkannte der versammelte Kriegsrath den unverweilten Sturm auf die türkischen Verschanzungen als den einzigen Ausweg zum Ziele. Gene-

ral von Ohr traf am Abend des 19ten alle hierzu erforderlichen Anstalten. Prinz Maximilian Wilhelm, so leidend er auch noch war, verließ auf diese Nachricht sogleich sein Schiff und meldete sich bei dem Dogen zum Dienst. Umsonst bat dieser ihn, sich seiner zerstörten Gesundheit wegen zu schonen; der Prinz war nicht zum Verlassen des Lagers zu bewegen, sondern beschloß, da General von Ohr die nöthigen Befehle bereits ertheilt hatte, sich des ihm zustehenden Oberbefehls zu begeben und als Freiwilliger mitzukämpfen [1]). Ueber den Verlauf des Sturmes lassen wir den eigenhändigen Bericht Ohr's folgen:

---

[1]) Wir müssen hier einer Klage gegen General von Ohr gedenken, welche im Namen des Prinzen von 5 Officieren seines Stabes an Ernst August gerichtet wurde und deren Inhalt wir in folgenden Worten zusammenfassen: — Der Prinz ließ nach dem Besuche beim Dogen durch einen seiner Adjudanten den General von Ohr um den Angriffsplan ersuchen, erhielt aber (angeblich) die Antwort: „Er sei ein Mensch und bedürfe der Ruhe". Von diesen Worten überrascht, ließ er nun als Obergeneral dem Ohr befehlen, sich sofort bei ihm einzufinden und Rechenschaft abzulegen. Ohr verweigerte auch dieses unter dem Vorwande, seinen Posten nicht verlassen zu können; doch würde er sich nach den Batterien begeben, sobald der Mond zu scheinen anfange. Um in diesem verhängnißvollen Augenblicke keine Störung zu veranlassen, ließ der Prinz die Sache auf sich beruhen und verweilte die Nacht hindurch in sehr leidendem Zustande in dem Zelte des Lager-Provededitors, bis Ohr, ohne Rücksprache mit ihm zu nehmen, das Zeichen zum Angriff geben ließ. — Wir wollen uns keine Entscheidung über diese Sache anmaßen, können indeß nicht verhehlen, daß wir hier eine Intrigue gegen Ohr vermuthen, deren Seele der Capitain Vimars, Adjudant des Prinzen, war. Sei es nun, daß der Doge bedenken trug, dem jungen Prinzen, dessen Schwäche augenscheinlich war, in diesem wichtigen Augenblicke den Oberbefehl anzuvertrauen; sei es, daß Ohr ehrgeizig genug war, die eigne Leitung des Sturmes zu wünschen; daß er aber durch seine Antwort die dem Prinzen schuldigen Rücksichten sollte aus den Augen gesetzt haben, können wir nicht glauben, denn alle seine Briefe zeugen von einer hohen Verehrung desselben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich eine Camarilla gebildet hatte, welche den Sturz Ohr's in der Gunst des Herzogs Ernst August bezweckte. Vimars, ein Franzose, war als Intriguant so bekannt, daß der Herzog schon 1685 auf die Liste der nach Morea marschirenden Officiere hinter seinen Namen schrieb: „dem aber wohl zu injungiren daß er keine Cabales beim Bataillon schmiede."

„Alle Regimenter marschirten zwei Stunden in der Nacht, und wurde unter der Losung „Jesus mit uns“ und unterm Signal der Lösung dreier Kanonenschüsse von der obersten Batterie den $^{10}/_{20}$. die Attaque folgendermaßen angefangen. Die Maltheser, Milaneser und das Prinzen-Regiment standen neben den Florentinern, Slavoniern und Regiment la Noya im ersten Treffen unter Commando des Brigadiers Sparre; im andern Treffen machten Hessen mit dem alten Würtembergschen Regimente den rechten Flügel, die Maltheser zu secundiren, dann folgten Sparre, Prinz von Baireuth, 3 Bataillone Würtemberger und 3 Bataillone Italiener unter Brigadier Volo. In Reserve blieb Brigadier Rabetta mit 2000 Mann. Die erste furieuse Attaque schlugen die Türken ab und machten unsere Leute drei Mal weichen. Im andern Treffen habe ich mit meiner Gegenwart in Anführung und Encouragement, da ich theils in Gutem theils in Bösem, indem ich manchen den Degen in die Rippen stoßen müssen, sie dahin brachte, daß sie ihr devoir thaten, ohngehindert des starken und unaufhörlichen Feuerns vom Feinde und Werfung einer großen Menge Steine und gläserner Grenaden, da sie dann noch einen ernstlichen Anfall thaten, in welcher Action mein Pferd unter mir todt geschossen und ich an dem linken Auge blessirt worden; demungeachtet habe ich, als mir von meinem Adjutanten sein Pferd geborgt worden, die Soldaten nebst den Brigadier Sparre zum vierten Male wieder angeführt, dergestalt unsere Leute den sehr starken Feind endlich aus seinem fest verbauten Lager schlugen und ihn rechter Seits bis an die Stadt durch die Vorstadt jagten. Auf der linken Seite war es noch in Balance, denn des Feindes ganze Cavallerie und Janitscharen setzten sich auf eine Höhe, so von der Stadt durch einen Arm vom Meere geschieden ist. Unsere Dragoner kamen endlich auch hinein und

---

Unsere Vermuthung wird noch dadurch bekräftigt, daß Vimars in einem noch vorhandenen Briefe an den Herzog den General Ohr auf alle Weise anzuschwärzen und zu verdächtigen sucht.

schnitten von dem Feinde ein ziemliches Theil unter der guten Anführung des General-Majors Corbon ab, zu welchem einige von unserer Infanterie avancirten und den Feind dergestalt trieben, daß ihrer bei die 700 durchs Wasser nach der Stadt sich retiriren müssen. Viele wurden im Wasser erschossen, und die meisten ertranken darin. Vom Feinde sind an die 1500 auf den Platz geblieben, die Blessirten kann man nicht wissen. Unsrer Seits hatten wir kaum 100 Todte[1]), aber sehr viel Blessirte, meistens Offiziere, darunter Prinz von Würtemberg eine Blessure am Kopf. Wurde also der Feind, der über 8000 Mann stark und sich so gut verpallisadirt und verbarrikadirt hatte (es war noch keine Pallisade weggeschossen und hatten alle von unsern Soldaten niedergerissen werden müssen) mit etwa 6000 der Unsern in einer Stunde wider aller Menschen Vermuthen aus der Vorstadt und sein festes Trenchement gejagt, und wir also Meister von des Feindes Außenwerken, bekamen alle ihre schönen Zelte, schöne Säbel, viel Pferde und andere schöne Sachen zur Beute, welches unsere Soldaten desto mehr encouragirte. Der Prinz hat diese Action mit beigewohnt und hat sich allenthalben, wo die Gefahr am grösten, mit dem bloßen Degen in der Hand finden lassen, und sowohl mit seiner Gegenwart als auch fleißigen Zusprechen, wie ein tapferer Prinz thun kann, encouragirt. Unsere Regimenter wurden nach beendigtem Treffen en bataille gesetzt und schnitten wir uns gleich auf des Feindes Batterien ein, kehrten die Stücke um und kanonirten also auf die Stadt. Der übrige Theil setzte sich vor die Stadt unter die Musketen, zogen umb nicht überfallen zu werden, eine Linie von spanischen Reutern, verbauten sich mit Sandsäcken und warfen, so viel es der helle Tag und des Feindes Musketen zulassen wollten, etwas Erde auf. Den übrigen Tag wurde von beiden Seiten Feuer gegeben, bis sich endlich kein Türke mehr zeigte, nach den man hätte schießen können. Viel Pulver, 30 Stücke und 5 Feuermörser wurden uns zur Beute, so daß eine ähnliche Action lange nicht geschehen sein wird.

[1]) Vergl. dagegen Anlage №. 6. Anmerk. d. Verf.

Unsere Soldaten waren dermaßen erhitzt, daß man genug zu wehren gehabt, daß sie nicht mit dem Feinde in die Stadt gedrungen."

Nachdem am 21sten die Truppen, durch ein neu angekommenes Regiment des Prinzen von Hessen-Darmstadt und eine Schweizer Compagnie verstärkt, ein neues Lager unmittelbar hinter den verlassenen Pallisaden des Feindes aufgeschlagen, wurde in der Nacht unter dem steten Feuer der feindlichen Musketen der Anfang zu einer Contravallationslinie gemacht, welche von einem Wasser bis zum andern reichen sollte. Ausdauernd war der Muth der Belagerten, ja er schien sich mit jedem Schritte zu erhöhen, um den man sich der Stadt näherte. Während am 22sten die Festungsgeschütze einen dichten Hagel von Bomben, Granaten, Steinen und Feuerkugeln unter die Christen schleuderten, fielen 2000 Türken gegen die Arbeiter aus und warfen auf dem linken Flügel die zum Schutze aufgestellten Florentiner über den Haufen, welche unter Ohr's persönlicher Anführung zwar wieder vorgingen, aber zum zweiten Male dem überlegenen Feinde weichen mußten. Endlich kamen die Dragoner an; Ohr ließ sie absitzen und den Türken entgegengehen, da dies aber nichts fruchtete, führte er sie zu Pferde an, wobei ihm selbst das — dritte — Pferd unter dem Leibe erschossen wurde. Die Türken zogen sich hierauf zurück, nachdem sie 300 Todte auf dem Platze gelassen. Die Christen verloren an Todten nur wenig, desto mehr aber an Verwundeten.

Unter dem unausgesetzten Feuer und häufigen Beunruhigungen durch die Türken schritten die Arbeiten in dem steinigen Boden nur langsam vorwärts; doch wurde durch mehre neu erbaute Mörser- und Kanonenbatterien der Stadt hart zugesetzt und vielfacher Brand in derselben veranlaßt. Da die Aufforderung des Dogen zur Uebergabe abschläglich beschieden wurde, eröffnete man am 29sten die Laufgräben und ging in zwei Richtungen gegen den Graben vor, nämlich am linken Flügel, in der Nähe des Hafens, gegen einen starken Thurm; auf dem rechten Flügel, ebenfalls am Wasser und im Geschützbereiche von Kara-

baba gegen die nördliche Ecke der Stadt. Trotz heftigen Feuerns der Türken war der Verlust während dieser Zeit doch nur gering.

Schon nach der Erstürmung der feindlichen Außenlinie hatte der Feind seine besten Habseligkeiten nach Karababa bringen lassen. Alle Ueberläufer versicherten, daß Ibrahim und Mustapha, zum äußersten Widerstande entschlossen, ihre Verluste sogleich durch die frischen Truppen des Seraskiers ersetzten, und daß selbst Weiber und Kinder auf den Wällen von Negroponte thätig seien. Obgleich die Besatzung im Allgemeinen den besten Muth bewies, war sie doch auch nicht frei von Schwächlingen; so versuchte eine Anzahl derselben am 26sten über die Brücke nach dem festen Lande zu entkommen, wurde indeß sowohl von den Kanonen von Karababa als auch durch die schnell herbeieilende Besatzung dieses Schlosses zurückgetrieben[1]). Da man erfuhr, daß der Feind am 5. September einen großen Ausfall beabsichtige, wurde ein starker Rückhalt, bei dem sich auch das Prinz-Regiment befand, aufgestellt. Es fand indeß nur ein schwacher Ausfall statt, als eben die Regimenter ins Lager zurückkehrten. Unterdeß war der große Thurm an der Hafenseite halb niedergeschossen, auch eine Sappe dahin geführt, so daß man glaubte, den Sturm wagen zu dürfen. Um Mittag des 9. September, während einer furchtbaren Hitze, brechen die Würtemberger, Hessen-Cassler und Bayreuther mit 50 Freiwilligen an der Spitze auf und nehmen den Thurm, werden aber von allen Seiten so mit Geschossen überdeckt, daß ein großer Theil derselben fällt. Der tapfere Prinz von Hessen behauptet sich zwar eine Zeitlang, doch verbreitet ein aufgeflogener Pulversack plötzlich einen solchen Schrecken, daß die Soldaten eiligst ihren Posten wieder verlassen, nachdem sie 400 Todte und Ver-

---

[1]) Hiermit schließt das vorhandene Tagebuch während der Belagerung von Negroponte. Da über den fernern Verlauf derselben sich nur spärliche Mittheilungen vorfinden, haben wir der Vollständigkeit wegen die späteren Ereignisse aus andern Quellen übersichtlich zusammengestellt und verweisen übrigens besonders auf Pfister und die Oestr. Milit. Zeitschrift.

wundete verloren haben, worauf die Türken den entstandenen Schaden schnell durch Sandsäcke auszubessern suchen.

Um diese Zeit war das Heer durch die feindlichen Geschosse, noch mehr aber durch die Krankheiten so zusammengeschmolzen, daß die Regimenter nicht mehr im Stande waren, selbstständig Dienst zu thun, sondern nur Commando's zu geben vermochten. Die Zaghaftigkeit vermehrte sich von Tage zu Tage, der Dienst wurde nachlässig betrieben, die Ingenieure waren fast alle todt oder krank, die Soldaten, besonders von den Ultramarinern, entwichen in Massen, dazu Regenwetter, Stürme und Erdbeben; Prinz Maximilian Wilhelm war noch nicht wieder hergestellt, als auch General von Ohr sich aufs Krankenbett legte — es war der Geist der Auflösung, welcher durch das christliche Lager zog. Endlich wurde das Heer am 15. September von dem allerschwersten Schlage betroffen, dem Tode des Feldmarschalls Grafen Königsmark!

Traurig schleppte sich von jetzt an die Belagerung weiter. In der Nacht vom 15./16. September versuchte man in der Nähe des großen Thurmes eine Gallerie über den Graben zu bauen, fand diesen aber unter Wasser gesetzt und mußte nach mehren fruchtlosen Versuchen davon abstehen. Dabei entwickelten die Türken eine außerordentliche Thätigkeit, verstärkten ihre Werke, bauten Gegenminen und zerstörten durch öftere kräftige Ausfälle die Arbeiten, welche die Venetianer unter vielen herben Verlusten zu Stande gebracht hatten. Am 20sten verließen die Florentiner bis auf 300 Mann, am 29sten auch die Malteser das Heer, um in die Heimath zurückzukehren. Immer mehr sank die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg der Belagerung. Prinz Maximilian Wilhelm, welcher mittlerweile den Oberbefehl wieder übernommen, versuchte zwar, durch 2 Batterien, jede zu sieben 50pfündigen Kanonen, nahe an der Contre-Escarpe, und zwar sowohl an der Hafenseite, wie auf der nach Karababa hin, eine Bresche in die Mauer zu legen, allein mit geringem Erfolge. Eine von den Slavoniern eroberte türkische Mine wurde zwar entladen, allein die Türken versammelten sich in großen Massen

und räumten mit ihren Geschützen dergestalt unter den Christen auf, daß diese von dem beabsichtigten Sturme abstehen mußten.

Ueber 3 Monate hatte die Belagerung schon gewährt, das Heer war bis unter ein Drittheil seines ursprünglichen Bestandes aufgerieben, und noch war nicht die geringste Aussicht vorhanden, einen Sturm mit Erfolg unternehmen zu können. Gleichwohl war Morosini in der Laune eines verzweifelten Spielers und entschlossen, sein Vermögen auf eine Karte zu setzen. Umsonst stellte der wiedergenesene Ohr die Gefahr vor, welche mit Erstürmung der ungenügend vorbereiteten Mauerbrüche verbunden sei, und rieth zum Aufgeben der Belagerung; umsonst schlossen sich die vornehmsten und verständigsten Führer seiner Meinung an; — der Doge beharrte auf seinem Entschlusse, bestimmte den 12. October zum Entscheidungstage, und ließ, die Reihen zu verstärken, fast alles Schiffsvolk ans Land setzen, so daß die Macht der Christen sich auf 8000 Mann belaufen mochte.

Mit Tagesanbruch setzten sich die Sturmcolonnen in Bewegung gegen die vom Prinzen eröffneten Breschen; voran Arbeiter mit Faschinen und Sandsäcken und Grenadiere mit Granaten und brennender Lunte. Unter einem furchtbaren Donnerwetter der türkischen Geschütze drang die Colonne des linken Flügels in den mit Wasser gefüllten Graben; viele fanden ihren Tod in den Wellen, andere erreichten die Bresche, waren aber ihrer Steilheit wegen nicht im Stande sie zu ersteigen, und kehrten mit großem Verluste um. Von Neuem drangen diese unerschrockenen Völker vor und zwar diesmal gegen den großen Thurm, welcher schon früher in der Gewalt des Prinzen von Hessen gewesen war, eroberten ihn glücklich und pflanzten dort ihre Fahnen auf; aber auch hier wurden sie bald von den überlegenen feindlichen Schaaren zurückgedrängt, und als sie endlich zum dritten Male sich wandten und in den Besitz des Thurmes gelangten, erkannten sie die Unmöglichkeit, von da in die Stadt zu dringen und selbst diesen Punkt zu behaupten. Sie wurden abermals vertrieben und gaben nunmehr den Angriff auf.

Unterdeß war auch die Colonne des rechten Flügels, in der Front von den Geschützen der Festung, in der Flanke von den Batterien von Karababa beschossen, mit großer Kaltblütigkeit vorgedrungen. Die Spitze, aus Slavoniern, Florentinern und Hannoveranern bestehend, durchschritt den Graben und kam bis an die Bresche; doch die venetianischen Bataillone, von denen sie unterstützt werden sollten, folgten nicht, sondern blieben jenseits des Grabens stehen; der kleine Haufen konnte sich, von überlegener Macht angegriffen und selbst im Rücken bedroht, nicht halten, und floh unter großem Verluste über den Graben zurück.

Nach zweistündigem Gefechte war alle Hoffnung verloren, in den Besitz von Negroponte zu gelangen, und fast alle Meinungen gingen dahin, daß das Unternehmen aufgegeben werden müsse. Doch Morosini konnte sich noch nicht entschließen abzuziehen, sondern war Willens, die eingenommene Stellung den Winter hindurch zu behaupten. Hiergegen erklärten sich aber sämmtliche Kriegsvölker, da ein Verharren unter solchen Umständen einer völligen Aufreibung des Heeres gleich zu achten; überdies war die Capitulationszeit mehrer Hülfsvölker dem Ablauf nahe, um so mehr begehrten diese die ihnen zustehenden Winterquartiere.

So sah sich denn der stolze Morosini zum Aufgeben eines Unternehmens genöthigt, das er mit so großen Hoffnungen begonnen hatte. Prinz Maximilian Wilhelm leitete den Rückzug und traf dabei so treffliche Anordnungen, daß der letzte Rest des einst so glänzenden Heeres nebst Gepäck und allen Geschützen ohne Verlust eingeschifft wurde. Am 21. October verließ die Flotte diese denkwürdige Stätte, auf der Tausende von christlichen Streitern in vergeblichem Ringen ihr Leben eingebüßt hatten und segelte nach Porto Termise in Morea. Am 25sten dort angelangt, bezog das Heer ein Lager, wurde von den venetianischen Bevollmächtigten gemustert und dann aufgelöset. Die Truppen, welche noch länger zum Dienste der Republik verpflichtet waren, gingen als Besatzung nach Napoli di Romania, Modon, Navarino und Patras; das Prinz-Regiment, die Hessen und Würtember-

ger dagegen wurden wegen baldigen Ablaufes ihrer Capitulationszeit eingeschifft und verließen den 5. November den Hafen, um nach Deutschland zurückzukehren.

Die Umsegelung der Halbinsel ging glücklich von Statten; am 11. November nahm man in Zante frisches Wasser ein und warf nach Ueberwindung einiger Stürme endlich am 3. December bei Malemocca die Anker. Zur Abhaltung der Quarantaine bezog nun das Prinz-Regiment die feuchten Kammern des neuen Lazareths S. Spiritus, aus denen es sich erst den 24. Januar 1689 erlöset sah, nachdem noch ein bedeutender Theil der Mannschaft der ungesunden Luft zum Opfer gefallen war. Zwei Tage später fand die letzte Musterung durch die Venetianer Statt; das Regiment war so zusammengeschmolzen, daß es auf 6 Compagnien herabgesetzt werden mußte, und bestand, (nachdem 4 Lieutenants und 2 Fähnriche auf Wartegeld gesetzt waren) nur noch aus 2 Majors, 3 Capitains, 6 Lieutenants, 6 Fähnrichen, 15 Sergeanten, 15 Unterofficieren, 21 Corporalen, 7 Tambours und 120 Gefreiten und Gemeinen, im Ganzen also aus 195 Mann nebst 18 Knechten. Unter dem Befehle des Majors Carpe brach es am 16. Februar auf, wurde vermittelst Barken die Etsch hinauf nach Borghetto geschafft und durchschritt das Tyroler Land auf dem Wege über Brixen, Sterzing, Matray, Zirl, Lermas, Reuth und Füßen. Der fernere Marsch über Kaufbeuern, Donauwerth nach Anspach war im höchsten Grade beschwerlich und konnte deshalb nur langsam ausgeführt werden; die Wege waren durch den geschmolzenen Schnee fast grundlos geworden, alle Flüsse und Bäche aus ihren Ufern getreten; es regnete und stürmte unaufhörlich, so daß viele Leute erkrankten und wegen mangelnder Transportmittel zurückgelassen werden mußten. Dazu kamen die Kriegsunruhen in Deutschland, denn die Franzosen waren in die Reichsländer eingefallen und der schwäbische Kreis wimmelte von baierischen und kaiserlichen Truppen. Kamen unter diesen Umständen auch Entweichungen unter den Soldaten vor, so waren sie doch nur selten; dagegen liefen so viele Franzosen zu den deutschen Truppen über, daß der Verlust der

Hannoveraner hinreichend ersetzt wurde und die Stärke des Prinz-Regiments sich nicht wesentlich veränderte. Von Anspach schlug man nun die Richtung über Hildburghausen, Eisenach, Mühlhausen und Heiligenstadt ein und betrat gegen Ende des Monats April den hannoverschen Boden.

Als die ersten Truppen 1685 nach der Levante zogen, sprach der General-Lieutenant von Podewils den Wunsch aus, daß die Hannoveraner auch im Kampfe gegen den Halbmond die Ehre des rothen Rockes unbefleckt bewahren möchten. Ob sie dies thaten, davon zeugten die Schlachtfelder Griechenlands und die kleine Schaar, welche das Vaterland wiedersah.

Hannoveraner beizuwohnen erlegt wurde und die Stärke des Prinz-Regiments sich nicht wesentlich veränderte. Von Anspach schlug man nun die Richtung über Feuchtwangen, Ellwangen, Heidenheim und Geislingen ein und bezog gegen Ende des Monats April den hohenzollerschen Boden.

Als die ersten Truppen 1833 nach der Fremde zogen, sprach der General-Lieutenant von Lecocq den Wunsch aus, daß die Hannoveraner auch im Kampfe gegen den Halbmond die Ehre des weißen Rosses unbefleckt bewahren möchten. Ob sie diese thaten, davon zeugten die Schlachtfelder Griechenlands und die kleine Schaar, welche das Vaterland wiedersah.

Anlagen.

I.

Vertrag des Herzogs Ernst August mit der Republik Venedig 1684.

(Original.)

1) Il duca Ernesto Augusto di Brunsvic è Luneborg, Principe d'Osnabruc, inviarà alla Republica in servitio contra il Turco trè regimenti di fantaria, consistente ogn' uno in ottocento combattenti in otte Compagnie, soldati veterani, ben vestiti ed armati con moschetti è spade, è per ogni compagnia li suoi granadieri.

2) Venirà con queste Truppe uno delli Prencipe figliuoli è saranno commandati d'un capo esperimentato, quale ricevrà l'ordini è parola dalli Generali della Republica ò in loro vicecommandanti nel' campo secondo l'ordine di guerra.

3) Potranno esser queste Truppe impiegate nel servitio della Republica in ogni luogo di terra ferma dove sarà necessario di combatter è non saranno imbarcate che per il traghetto necessario.

4) Saranno sempre unite in una medesima provincia, è li distaccamenti che tal volta si potesse far saranno regolati in maniera ch'almeno il restante corpo basti per una brigata del numero che sarà stabilito dalla consulta di guerra è non saranno messi in presidio che quando la stessa lo stabilisce.

(Uebersetzung.)

1) Der Herzog Ernst August von Braunschweig und Lüneburg, Fürst von Osnabrück, wird der Republik zum Dienst gegen die Türken drei Regimenter Fußvolk senden, deren jedes aus 800 Combattanten in acht Compagnien bestehen wird, gediente Soldaten, die wohl gekleidet und mit Musketen und Degen bewaffnet sind; auch bei jeder Compagnie die zugehörigen Grenadiere.

2) Mit diesen Truppen wird einer der fürstlichen Söhne kommen und sie werden von einem erfahrenen Führer befehligt werden, welcher, der Kriegsordnung gemäß, Ordre und Parole von den Generalen der Republik oder den an ihrer Statt im Felde Commandirenden erhalten wird.

3) Es können diese Truppen im Dienste der Republik an jedem Orte des Festlandes verwendet werden, wo es nöthig sein sollte zu kämpfen; auch werden sie nur zur Ueberfahrt eingeschifft werden.

4) Sie sollen immer in einer und derselben Provinz vereinigt bleiben, und Detachirungen, welche etwa vorzunehmen sein möchten, werden in der Weise festgestellt, daß der Rest des Corps wenigstens zu einer Brigade hinreicht, deren Stärke von einem Kriegsrathe bestimmt wird; auch werden sie nur dann in eine Garnison verlegt werden, wenn eben derselbe solches anordnet.

5) La precedenza è l'ordine delli officiali di queste Truppe et di quelli della Republica si regolarà dal tempo della loro patente è cariche.

6) Sendo giunte con quelle della Republica l'avantguardia è la retroguardia cambiarà ogni giorno per la conservatione d'ambi due secondo la dispositione del Capitan general.

7) Non saranno cambiate loro bandiere è se da queste Truppe fugissero à quelle della Republica, saranno restituiti senza difficoltà è cosi reciprocamente.

8) Sarà concesso loro per tutto il libero essercitio della loro religione è per li defonti una honesta sepoltura, non meno che per quelli della religione catolica romana.

9) Al capo principal overò al commendanti in suo luogho di queste Truppe sarà libera la giurisdittion militare in casi civili è criminali è cosi la dispositione per le cariche vacanti secondo li suoi ordini, notifícharà non dimeno al Capitan general li nome delli officiali morti ed in luogho loro sustituiti, è li saranno presentati per esser cognosciuti da lui.

10) L'artigliaria necessaria per queste Truppe con li bombardieri è la munition di guerra sarà fornita in ogni luogo dalla Republica à sue spese ed ella farà risarcir le armi rotte è perdute in fattion alli soldati.

11) Ordinarà che li feriti ed ammalati siano senza dimora messi nelli hospedali o altri luoghi commodi è trattenuti con ogni bisogno à prezzo raggionevole.

12) Disponerà ch' in campagnâ ed in ogni altro luogo per mar è per terra dove queste Truppe saranno, li viveri per huomini è cavalli non manchino è ch' il panno necessario che occoresse per vestirsi è li viveri che conducessero seco in viaggio sijno nelli stati della Republica

5) Der Vorrang und die Ordnung der Officiere dieser Truppen so wie derjenigen der Republik richtet sich nach der Zeit ihrer Patente und Stellen.

6) Wenn sie mit den Truppen der Republik vereinigt sind, wird die Vor- und Nachhut jeden Tag wechseln, zur Erhaltung Beider, nach der Anordnung des General-Capitains.

7) Sie sollen ihre Fahnen nicht wechseln, und wenn von ihnen Leute zu den Truppen der Republik entweichen sollten, so werden dieselben ohne Schwierigkeit ausgeliefert, was gegenseitig geschieht.

8) Es wird ihnen überall die freie Ausübung ihrer Religion und den Verstorbenen ein ehrenvolles Begräbniß eben so wie denen der römisch-katholischen Religion zugestanden werden.

9) Dem Oberanführer dieser Truppen oder dem an seiner Stelle Commandirenden wird die militairische Gerichtsbarkeit in Civil- und Criminalsachen überlassen; eben so die Verfügung über die erledigten Stellen nach seiner Anordnung; er wird aber dem General-Capitain die Namen der gestorbenen Officiere und der an ihrer Statt wieder ernannten anzeigen; auch werden die Letztern ihm vorgestellt werden, damit er sie kennen lerne.

10) Das für diese Truppen erforderliche Geschütz mit den Bombardieren und die Kriegsmunition wird überall von der Republik auf eigne Kosten beschafft; auch wird sie die im Gefechte beschädigten oder verloren gegangenen Waffen der Soldaten ersetzen.

11) Sie wird anordnen, daß die Verwundeten und Kranken ohne Verzug in die Hospitäler oder nach andern Orten geschafft werden, welche bequem und mit allen Bedürfnissen zu billigem Preise versehen sind.

12) Sie wird verfügen, daß im Felde und an allen Orten zu Wasser und zu Lande, wo diese Truppen sich befinden werden, die Lebensmittel für Mannschaft und Pferde nicht fehlen und daß das nöthige Zeug zu Kleidungen und die Lebensmittel, die sie auf dem Marsche mit sich führen, in den Staaten der

essemti d'ogni datio è che tanto per il prezzo delli viveri che per ogni altra cosa nella campagna è luoghi che queste truppe saranno, godino senza distintione li medesimi vantaggi è commodità che quelli della Republica.

13) Queste truppe sendo unite con quelle della Republica in fattioni si divideranno li bottini giusta la prattica, mâ essendo impiegate senza quelle, godino soli li bottini da loro fatti, trà li quali le bandiere, intendendosi pratticar con loro il medesimo vicendevolmente. Il canon et ogni altra sorte de munition da guerra resti alla Republica come anco li priggioni ed ella riscuoterà con la possibile celerità con priggioni quelli ch' il nemico potesse far di queste truppe.

14) La Republica promette per lo stipendio mensuale di queste truppe ongari $233^3/_4$ que si valutano lire $15^1/_2$ cadauno, per ogniuna compagnia, che sarà per ogni regimento con la paga di Colonello è stato Colonello ongari 2010 per mese, pagabile le prime trè mesate al giorno del cambiamento delle ratificationi del trattato, insieme con una mesata in dono alle truppe per concorrer alle spese straordinarie del viaggio, è per dar modo alle proviggioni, una mesata, capitate che saranno al Lido, è due alla loro speditione per l'armata giusta l'ordinario, tutte in cechini a lire vinti cadauno. E per il rimanente poi, scontate le paghe sopra dette anticipate fino al termine del servitio che in altro capitolo sarà dichiarito, sarà dal Capitan general overò in vece sua commendante fatto consegnar il denaro di mese in mese anticipatamente al Capo commendante ò Commissario delle truppe per esser distribuito alle medesime, in Cechini à lire 25 l'uno, conforme corrono all' armata, è saranno valutati li ongari à lire 18 cadauno.

Republik von jeder Steuer frei seien; daß auch die Truppen, sowohl in Rücksicht des Preises der Lebensmittel, wie in jeder andern Beziehung, sowohl im Felde wie an allen Orten, wo sie sich befinden werden, ohne Unterschied dieselben Vortheile und Bequemlichkeiten genießen, wie diejenigen der Republik.

13) Wenn diese Truppen mit denjenigen der Republik im Gefechte vereinigt sind, werden sie dem Gebrauche gemäß die Beute mit einander theilen; werden sie aber ohne dieselben verwendet, kommt ihnen allein die gemachte Beute, wozu auch die Fahnen gehören, zu, welches Verfahren gegenseitig beobachtet werden wird. Die Stücke und jede andere Kriegsmunition, imgleichen auch die Gefangenen bleiben der Republik; jedoch wird sie sobald als möglich die Gefangenen auslösen, welche der Feind etwa von diesen Truppen machen dürfte.

14) Die Republik verspricht als monatlichen Sold für diese Truppen $233^3/_4$ ungarische Ducaten, jeden zu $15^1/_2$ Lire gerechnet, für jede Compagnie, was für jedes Regiment mit dem Gehalte des Obersten und des Obersten-Stabes monatlich 2010 ungarische Ducaten beträgt; zahlbar sind die ersten drei Monatslöhnungen am Tage des Austausches der Ratificationen des Vertrages zugleich mit einer Monatslöhnung zum Geschenk an die Truppen als Beitrag zu den außerordentlichen Kosten des Marsches. Eine Monatslöhnung wird vorausbezahlt, sobald die Truppen auf dem Lido angelangt sind, und zwei bei ihrem Abgange zum Heere, der gewöhnlichen Weise gemäß alles in Zechinen zu 20 Lire. Betreffend das Uebrige, nach Abzug der obigen Vorauszahlung, bis zum Ende des Dienstes, was in einem andern Artikel erläutert werden soll, wird von dem General-Capitain oder dem an seiner Statt Commandirenden der Sold von Monat zu Monat im Voraus dem Oberanführer oder Commissair der Truppen zur Vertheilung an dieselben überwiesen, und zwar in Zechinen zu 25 Lire, wie sie beim Heere in Cours sind; auch werden die ungarischen Ducaten jeder zu 18 Lire gerechnet werden.

15) Il Duca farà consegnar le sudette truppe al Lido dove si farà la prima rassegna dalli commissarij della Republica, è doverà per quelli soldati chi mancassero, esser trattenuto il denaro sborsato pro rata alle truppe che fossero in esser, ò sarà risarcita la Republica dalli officiali maggiori di medesimi régimenti, per quelli sudetti soldati mancati nel camino. L'altre rassegne poi successivamente si faranno di mese in mese giusta l'ordinario, nelle quali similmente sarà minuito lo stipendio à cadauna rassegna per tutti quelli soldati ch' alle medesime mancassero.

16) Oltra questa paga la Republica proveder̀a le truppe di biscotto, per ogni testa una portione mensuale di libre quaranta, è per il tempo del viaggio bonificharà il pane mensuale à raggion di mezzo real per ogni soldato ed un real intiero per ogni official.

17) Il giorno quando le truppe capitaranno nel stato della Republica, saranno à sue spese dalli suoi commissarij proveduti di quartieri commodi, carriagi è barche necessarie sino al Lido, dove saranno per qualche giorni di riposo trattenuti per ristorarsi dalli patimenti del viaggio giusta il trattato di Candia, ed in campagna è dove saranno, ella proveder̀a à sue spese li carriagi è barche per il trasporto dellè tende è lor bagaglio, in maniera che non saranno ritardate nè incommodate nelle marcie.

18) Questo trattato sara concluso per un anno da principiarsi dal giorno, quando le truppe capitaranno al Lido, restando libero alli contrahenti d'intenderci per la continuatione del Trattato è per le recrute, qualche mesi avanti la fine di quel detto anno, nel quale saranno computati al meno due mesi è mezzo per il viaggio delle Truppe da Hannovera al Lido. Se però la Republica per le urgenze della congiontura ò per continuatione d'una impresa di guerra già comminciata, desiderasse che le

15) Der Herzog läßt die benannten Truppen auf dem Lido überliefern, wo von den Commissarien der Republik die erste Musterung vorgenommen wird. Für diejenigen Soldaten, welche etwa fehlen, wird das für die wirklich vorhandenen Truppen pro rata gezahlte Geld zurückbehalten oder es wird die Republik von den Oberofficieren der Regimenter für diejenigen Soldaten entschädigt werden, welche während des Marsches abgegangen sind. Die weitern Musterungen werden dann von Monat zu Monat der gewöhnlichen Ordnung gemäß stattfinden, wobei gleicherweise der Sold für alle diejenigen Soldaten, welche bei denselben fehlen, abgesetzt werden wird.

16) Außer dieser Löhnung wird die Republik die Truppen mit Zwieback versehen, und zwar für jeden Kopf eine monatliche Portion von 40 Pfund; auch wird sie für die Zeit des Marsches das monatliche Brod im Verhältniß von $^1/_2$ Real für jeden Soldaten und einen ganzen Real für jeden Officier vergüten.

17) Den Tag, an welchem die Truppen auf dem Gebiete der Republik ankommen, werden sie auf deren Kosten von ihren Commissarien mit bequemen Quartieren, Fuhrwerken und Fahrzeugen bis zum Lido versehen, wo sie einige Ruhetage halten werden, um sich von den Mühseligkeiten des Marsches zu erholen, gemäß dem Vertrage von Candia; im Felde, und wo sie sich sonst befinden werden, wird sie auf ihre Kosten die Fuhrwerke und Fahrzeuge behuf Fortschaffung der Zelte und ihres Gepäckes beschaffen, so daß sie in ihren Märschen nicht aufgehalten noch belästigt werden.

18) Dieser Vertrag wird für ein Jahr abgeschlossen und beginnt an dem Tage, wo die Truppen auf dem Lido ankommen, wobei den Contrahenten freisteht, sich über Verlängerung des Vertrages und die Recrutirungen einige Monate vor Ablauf des besagten Jahres zu verständigen, von welchem wenigstens $2^1/_2$ Monat auf den Marsch der Truppen von Hannover bis zum Lido gerechnet werden. Wenn jedoch die Republik um des Dranges der Umstände oder der Fortsetzung einer schon begonnenen Kriegsunternehmung willen wünschen sollte, daß die Truppen noch

truppe restassero un overò due mesi oltra del anno sudetto stipulato nel suo servitio, il Duca si consentira mediante l'istesse conditioni del trattato.

19) Terminato il tempo del servitio le truppe saranno licentiate è provedute à spese della Republica da navi è carriagi necessarij sino alli confini de suoi stati verso il Tyrol ed ella donnera per quel numero che sarà in esser al ritorno, due mesate ed il pane giusta al pratticato del Trattato di Candia.

20) Se si facesse la pace trà la Republica è la Porta avanti spirato il termine di questo trattato, saranno non dimeno da essa adempite le conditioni stipulate.

21) Capitate le truppe nel stato della Republica prometteranno fideltà se fosse ricercato per tutto il tempo che saranno al suo servitio.

Il contenuto di questo trattato, sarà dall' una ed altra parte esseguito pontualmente, in fede di che sarà sottoscritto dalli quî sotto nominati, promettendosi reciprocamente di procurar le ratificationi dovute in settimane trè dal giorno della sottoscrittione per esser cambiati.

In Venezia li 3./13. Dec. 1684.

Gabriel Zorzi. *Gerard Corfey.*

Savio di terra ferma alla scrittura.

einen oder zwei Monate über das festgesetzte Jahr in ihrem Dienste verblieben, wird der Herzog unter denselben Bedingungen des Vertrages darein willigen.

19) Nach abgelaufener Dienstzeit werden die Truppen entlassen und auf Kosten der Republik mit den nöthigen Schiffen und Wagen bis zur Grenze ihres Gebiets nach Tyrol zu versehen; auch giebt sie denjenigen, welche bei der Rückkehr am Leben sind, zwei Monatslöhnungen und Brod, gemäß der Bestimmung des Vertrages von Candia.

20) Wenn zwischen der Republik und der Pforte Frieden geschlossen wird, bevor der Termin dieses Vertrages abgelaufen ist, werden nichts desto weniger die festgestellten Bedingungen erfüllt werden.

21) Wenn die Truppen im Gebiete der Republik angekommen sind, werden sie auf Verlangen für die ganze Zeit, die sie in ihrem Dienste sind, Treue versprechen.

Der Inhalt dieses Vertrages wird von beiden Seiten pünktlich vollzogen werden, zu dessen Urkunde er von den hierunter Genannten unterschrieben wird, indem sie die erforderlichen Ratificationen innerhalb drei Wochen vom Tage der Unterschrift an zur Auswechselung sich gegenseitig zu verschaffen versprechen.

II.

Besoldungsliste der hannoverschen Truppen 1685.

Kopfzahl.		Di Venezia.			Hannov. Courant.		
		Duc.	Lire	Soldi	₰	ggr	₰
	Generalstab.						
	Brigadier, außer der Obersten- und Capitains-Gage noch	50	2	10	41	16	—
1	General-Quartiermeister	58	—	8	48	—	—
1	Artillerie-Lieutenant	20	—	—	16	12	10
1	Medicus	48	2	8	40	—	—
1	Apotheker	29	—	4	24	—	—
1	Scharfrichter (incl. Executionskosten)	21	4	16	18	—	—
3	Feldprediger à	24	1	4	20	—	—
8							
	Commissariat.						
1	Kriegs-Commissair	72	—	—	59	12	6
1	Ober-Auditeur	61	—	—	50	10	3
2	Auditeure à	24	1	4	20	—	—
1	Cassirer	37	—	—	30	14	1
5							
	Regimentsstab.						
	Oberst, außer Capitains-Gage noch	72	—	—	59	12	6
	Oberstlieutenant, desgl.	24	—	—	19	20	2
	Major, desgl.	18	—	—	14	21	1
1	Regiments-Quartiermeister	42	—	—	34	17	3
1	Secretair	18	—	—	14	21	1

Kopfzahl.		Di Venezia. Duc.	Lire	Soldi	Hannov. Courant. ₰	ggr	₰
1	Adjudant	25	—	—	20	16	—
1	Regiments=Feldscheer	24	—	—	19	20	2
3	Dessen 3 Gesellen	10	3	7	8	17	1
1	Regiments=Tambour	7	—	—	5	18	11
4	Pfeifer .... à	3	5	8	3	4	10
2	Profos und Knecht	11	—	—	9	2	3
14							
	Compagnie.						
1	Capitain	70	—	—	57	20	10
	(Capitain=Lieutenant bei der Leib=Comp.)	45	—	—	37	4	10
1	Lieutenant	40	—	—	33	1	7
1	Fähnrich	25	—	—	20	16	—
2	Sergeanten .... à	10	—	—	8	6	5
1	Gefreite=Corporal	9	—	—	7	10	7
1	Fourier	9	—	—	7	10	7
1	Capitain d'armes	9	—	—	7	10	7
3	Corporale .... à	8	—	—	6	14	9
1	Feldscheer	8	—	—	6	14	9
2	Tamboure .... à	4	—	—	3	7	4
12	Gefreite .... à	—	24	—	3	4	10
6	Grenadiere .... à	—	25	—	3	8	—
68	Gemeine .... à	—	20	—	2	16	—
100							

III.

Besoldungsliste der hannoverschen Truppen 1686.

Kopfzahl.		Di Venezia.			Hannov. Courant.		
		Duc.	Lire	Soldi	₰	ggr	₰
	Generalstab.						
	Brigadier, außer Obersten- und Capitains-Gage noch	60	—	—	49	14	5
1	Adjudant des Prinzen	99	—	—	81	20	2
2	General-Adjudanten.......à	93	—	—	76	21	1
1	Artillerie-Lieutenant.......	20	—	—	16	12	10
1	Medicus................	53	—	—	42	19	6
1	Apotheker..............	33	—	—	27	6	9
1	Scharfrichter (incl. Executionskosten)	22	—	—	18	4	6
2	Minirer (extra)..........à	9	1	14	7	16	—
9							
	Commissariat.						
1	Kriegs-Commissair	97	—	—	80	4	6
1	Ober-Auditeur	61	—	—	50	10	3
1	2ter Auditeur	30	—	—	24	19	2
1	3ter Auditeur	25	—	—	20	16	—
1	Cassirer	37	—	—	30	14	1
1	Italienischer Secretair	25	—	—	20	16	—
6							
	Regimentsstab.						
	Oberst, außer Capitains-Gage	72	—	—	59	12	6
	Oberstlieutenant, desgl.....	24	—	—	19	20	2
	Major, desgl.............	18	—	—	14	21	1

Kopfzahl.		Di Venezia.			Hannov. Courant.		
		Duc.	Lire	Soldi	ℛ	ggr	₰
1	Regiments-Quartiermeister .	47	—	—	38	20	6
2	Feldprediger . . . . à	25	—	—	20	16	—
1	Secretair	18	—	—	14	21	1
1	Adjudant	25	—	—	20	16	—
1	Regiments-Feldscheer	16	—	—	13	5	5
1	Regiments-Tambour	7	—	—	5	18	11
4	Pfeifer . . . . à	4	—	—	3	7	4
2	Profos und Knecht	11	—	—	9	2	3
13							
	Compagnie.						
1	Capitain	75	—	—	62	—	—
	(Capitain-Lieutenant bei der Leib-Comp.)	50	—	—	40	8	—
1	Lieutenant	45	—	—	37	4	10
1	Fähnrich	28	—	—	23	3	6
2	Sergeanten . . . . à	10	—	—	8	6	5
1	Fourier	9	—	—	7	10	7
1	Gefreite-Corporal	9	—	—	7	10	7
1	Capitain d'armes	5	—	—	4	3	2
3	Corporale . . . . à	8	—	—	6	14	9
1	Feldscheer	8	—	—	6	14	9
2	Tamboure . . . . à	4	—	—	3	7	4
12	Gefreite . . . . à	—	24	—	3	4	10
6	Grenadiere . . . . à	—	25	—	3	8	—
68	Gemeine . . . . à	—	20	—	2	16	—
100							

IV.

Verzeichniß der hannoverschen Officiere in Griechenland [1]).

Generalstab.

Brigadier: Oberst Hermann Philipp von Ohr, General-Major seit 1686; verwundet den 11. September 1686 vor Napoli di Romania und den 20. August 1688 vor Negroponte.

* General-Quartiermstr. Bonfils, 1686 als Major ins Regmt. Raugraf.

General-Adjudant d'Herleville, im Stabe des Prinzen Maximilian Wilhelm seit 1686.

General-Adjudant Graf zu Dohna, seit 1686.

* Oberstlieut. von Bülow, Adjudant des Prinzen; später Commandeur des Regiments Podewils.

Oberstlieut. von Sebisch, Adjudant des Prinzen seit 1686.

Artillerie-Lieutenant Heermann, † 1686.

Stabsprediger Haarmann, † 1686.

Feldprediger Gülden.

Buchholz.

Grote, † 1685.

Beithmann.

Dr. Dammann, † 1686.

Dr. Blanchestre, † 1686.

(Altes) Regiment „Prinz Maximilian Wilhelm".

Oberst und Chef: Prinz Maximilian Wilhelm.

Oberstlieut. v. Oesterling, verabschiedet 15. Juni 1686.

Oberst Schütze, † 3. März 1687 in Zante.

* Major Gohr, 1687 zum Oberstlieut. im Regt. Raugraf.

---

1) Wir geben dieses Verzeichniß nur in soweit vollständig, als wir durch unsere Quellen dazu in den Stand gesetzt sind. — Die mit * bezeichneten Officiere sind befördert oder versetzt worden und finden sich an andern Orten wieder.

* Regts.=Quartiermstr. Gohr, zum Capitain=Lieutenant.

Adj. Valerius, geflüchtet.

Sec. Koch, † 1686.

Adj. Schröder, † 20. Septbr. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.

Capitains Vietinghoff, † 2. Sept. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
Bonnefort, verwundet vor Koron 11. Aug. 1685, † 1686.
* d'Herleville, zum General=Adjudanten 1686.
Schacht, † 25. Aug. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
Guthmann, ?
Kleist, † 11. Sept. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
* Palmgrün, ins Regt. Raugraf versetzt 1687.
* Bohnen, ins Regt. Ohr versetzt 1687.
* Charmee, ins Regt. Raugraf versetzt 1687.

* Capt.=Lieut. Kleist, schwer verwundet vor Koron, 29. Juli 1685, zum Comp.=Chef 1686.
* Gohr, zum Comp.=Chef im Regt. Raugraf 1687.

Lieuts. Dücker, verw. vor Koron 29. Juli 1685; † an seinen Wunden.
* Palmgrün, zum Comp.=Chef 1686.
Kritewit, † 1685 an seinen vor Koron erhaltenen Wunden.
Froidemont.
Bonfils, 11. Aug. 1685 schwer verwundet.
Bothmer.
* Bellingk, 1688 als Comp.=Chef ins Regt. Ohr.
v. Voß.
Schober.
de Fiebiger, † 1686 zu Nap. di Rom.
Welligen.
Clauso.
Knesebeck, † 16. Sept. 1686 vor Nap. di Rom. an der Pest.

Fähnr. Quernheim, † 1686.
* v. Voß.
Helmstädter, † 1685.
* Clauso, verw. 16. Juli 1685, zum Lieut. 1686.
Forstmann, † 1685.
de Fiebiger, zum Lieut. 1686.
Schwartze.
Dreising, † 1685.
v. Honstedt.
v. Wartensleben.
Evenhagen, † 1686.

Fähnr. Ludewieg, † 15. Sept. 1686 zu Nap. di Rom.
de Ohm.
Petersdorff, † 1686.
Buttler, † 1686.
Thomas, † 1686.
Kleist, † 1686.
Wissel, † 1686.

Regiment „General-Lieutenants von Podewils“.

Oberst St. Andrée, † 11. Aug. 1685 beim Sturm auf Koron.
Major v. Rohden, † 22. Aug. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
* Regts.-Quartiermeister Klocken, zum Capt.-Lieut.
Oberstlieut. v. Bülow, zum Oberst im März 1686.
Major Chevalier de Cinqvilles.
Adjudant Brink, † 21. Sept. 1686 zu Nap. d. Rom. an der Pest.
Capt. * Chevalier de Cinqvilles, zum Major im März 1687.
Vimars, zum Adjudanten des Prinzen 1687.
Peine, † 30. Aug. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
La Fleur, † 22. Aug. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
Brügge, verw. 11. Aug., † 24. Aug. 1685.
* Graf Christ. zu Dohna, zum General-Adjudanten 1686.
Krüger, † 1686.
Goldstein.
v. Ilten, † 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
Kraft, † 5. Juli 1686 vor Modon.
Wendt.
Klocken.
v. Lettau.
St. Jean.
Treskow.
Post, † 1687.
Glöden.
Capt.-Lieut. La Cave, † 24. Juli 1685 an der Pest zu Koron.
Beau Retour, † 1686.
* Klocken, zum Comp.-Chef im März 1687.
Lieut. * v. Lettau, zum Comp.-Chef im Regt. Ohr 1686.
* Beau Retour, verw. 11. Aug. 1685; zum Capt.-Lieut.
de Bordes, verw. 11. Aug. 1685; † 9. Sept. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
Lockmann, † 31. Mai 1685 in Corfu an der Pest.
v. Podewils, † 1685 im Mai in Corfu an der Pest.

Lieut. *Krüger, zum Comp.=Chef 1685.
*St. Jean, zum Comp.=Chef im März 1687.
Osten, genannt Sack, † 16. Sept. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
*Treskow, zum Comp.=Chef.
*Guenning, zum Comp.=Chef im neuen Prinz=Regimente.
Titius.
Behr.
Treusch v. Buttlar, † 1. Sept. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
*Glöden, zum Comp.=Chef.
Schintz, † 18. Sept. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.

Fähnr. Graf Dragoni, † 1685 an der Pest.
Hahn, † 30. Mai 1685 zu Corfu.
v. d. Lühe, † 11. Mai 1685 vor Koron.
Casseron, 12. Aug. 1685 verabschiedet.
v. Rehmen, † 11. Aug. 1685 vor Koron.
*Treskow, verw. 16. Juli 1685, zum Lieutenant 1685.
v. Campen, † 11. Aug. 1685 vor Koron.
*Joh. Herb. Osten, genannt Sack, zum Lieutenant 1685.
*Glöden, zum Lieutenant 1686.
*Treusch v. Buttlar, zum Lieutenant 1686.
de Zandre.
Sarstedt, im Duell erstochen 1686.
v. Campen, † 18. September 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
Sams.
de Lescour.
Friesenhausen.
Schrippen.
Joach. Dietr. Zehe.
v. Plate.
Eckhardt.
Bünting.
Kahle, † 1686.
*Guenning, wegen seines tapfern Verhaltens vor Koron 1686 zum Lieutenant.

Regiment „Brigadier Ohr".

Chef: Oberst Herm. Philipp von Ohr.
*Oberstlieut. Schütze, 1685 vor Koron leicht verwundet, 1686 als Oberst ins Prinz=Regiment.

* Oberstlieut. Cordon.
Maj. Petersen v. Blumenhoff, † 1685 an seinen Wunden.
Petersen, † 1686.
v. Schlägel.
Bohnen, † 1687 zu Korinth.
Regts.=Quartiermeister Blutau.
Capt. Petersen, zum Major 1685.
* v. Schlägel, 18. Juli 1685 vor Koron schwer verwundet, zum Major 1687.
Niederich.
de la Mollerie, entwichen 1685.
Röbbig.
Tecklenburg.
v. Ohr, † 27. Sept. 1685 in Zante am Fieber.
Bornemann.
Lindinger, † 30. April 1686 in Zante.
Völger, † 1686.
v. Lettau, von Podewils Regt.; dahin zurück 1687.
Starcke.
Hasbergen, † 1688.
Bellingk.
Capt.=Lieut. * Tecklenburg, zum Comp.=Chef 1686.
* Starcke, zum Comp.=Chef 1687.
Lieuts. Petersen.
Lüning, † 13. Juli 1685 an der Pest.
v. Schwan, vor Koron schwer verw.; † 14. Juli 1685.
v. Campen, verw. 16. Juli 1685 vor Koron; † 1685 in Zante.
Hasbergen, zum Comp.=Chef.
Bornemann, zum Comp.=Chef 1686.
du Maré.
Wienandt.
v. Honstedt, † 29. Sept. 1686 vor Nap. di Rom. an der Pest.
v. Peine, † 1686 vor Nap. di Rom. an der Pest.
Ludewig.
Mühlenbach, ertrunken 1686 auf der Reise von Modon nach Zante.
Saintard.
Salmuth, verw. 22. Aug. 1686 vor Nap. di Rom.
Baumeister, † 30. Aug. 1686 vor Nap. di Rom. an der Pest.
Bennigsen, † 1686.
Fähnr. * Wienandt, zum Lieut. 1685.
Meyenbusch, † 1685 an seinen Wunden.

Fähnr. Sprengel.
*v. Honstedt, zum Lieut.
Spiegel v. Pickelsheim, † in Zante 1685 an der Pest.
Cramm.
Pickard, † 1685 am Fieber.
Eggerding, † 1685 am Fieber.
Curtis.
v. Galen.
v. Besten.
Dünte.
Sprengell.
Mey, † 1. Sept. 1686 vor Nap. di Rom. an der Pest.
Harling, † 5. Juli 1686 vor Modon an seinen Wunden.
Berlepsch, † 1686.
v. Grothusen.
Walthausen.
Eichenblad, † 3. Sept. 1686 vor Nap. di Rom. an der Pest.
Mandelsloh, † 1686.
Storch, † 13. Mai 1686 zu St. Maura.

Regiment „Raugraf“.

Oberst Carl Ludwig, Raugraf zu Pfalz, trat 1688 in würtemb. Dienste.
Oberstlieut. Berninger, † 20. Aug. 1686 vor Nap. di Rom. an der Pest.
Oberstlieut. Gohr.
Maj. Bonfils, † 1686 im October an der Pest.
*Hedemann, ins neue Prinz-Regt.
Dieden.
Capt. Dillon, † 1686 im October an der Pest.
*Hedemann, zum Major 1687.
Baars.
Schefler.
Nimritz, † 1686 vor Nap. di Rom.
*Dieden, zum Major 1687.
Ackermann, † 1686.
Plare, † 1686.
Charmée, 6. Juni 1687 im Duell erstochen.
Paille.
Lützow.
Palmgrün.
Gohr.

Capt.=Lieut. *Lützow, zum Comp.=Chef.
Lieut. Starck, † im Aug. 1686 an der Pest.
Dorfling.
Schrader.
Westrumb, 1687 wegen Dienstunfähigkeit entlassen.
Skin, † in Venedig 1686.
Bernholtz.
Stücke, † 1686.
Thalbitzer, † 1686.
Rochau.
Boviselle, † 1686.
Skene.
Buttlar, † 1687 in der Schlacht bei Patras.
Starck.
Hüpeden, † 1686 im April zu Venedig am Fieber.
Le Gay, zum Comp.=Chef im neuen Prinz=Regt.
Fähnr. *Buttlar, zum Lieut.
Oberlaak, † 22. Aug. 1686 vor Nap. di Rom. an der Pest.
Langheim.
Behr.
v. Sacken.
*Hüpeden, zum Lieut. 1686.
La Grange.
Ruverolle.
v. Cramm.
v. Bennigsen.
Jackel.
*Le Gay, zum Lieut.
Deneke.
Forst.
Cordon, † 1686.

(Neues) Regiment „Prinz Maximilian Wilhelm".

Oberstlieut. Vercken, † 1688 vor Negroponte.
Roth du Hez, abgegangen 1687.
Maj. *Carpe.
Hedemann, abgegangen 1688.
Montargy.
Capt. Stucke, † 1688 vor Negroponte.
Pape, † 1687 in Athen an der Pest.
Kuhlmann, ?

Capt. Preising, † 1688 vor Negroponte.
*Starcke, zum Adjudanten des Prinzen Maximilian Wilhelm.
Argenti, † 1688 vor Negroponte.
Moltcke, † 1688 vor Negroponte.
Berantz, 11. Aug. 1688 vor Negroponte in den Kopf geschossen. †
Sacken, † 9. April 1688 zu Piräeus an der Pest.
Petersen.
Klinkau.
Guenning.
Le Gay, † 1688 vor Negroponte.
Canitz, † 1688 desgl.
Tenance, † 1688 desgl.
Capt.-Lieut. Mandelsloh, † 16. April 1688 a. d. Pest zu Porto Poros.
*Canitz, zum Comp.-Chef.
Lieut. Bell, 25. Juni 1687 bei der Revolte erschossen.
Keller, auf dem Rückmarsche 1689 entwichen.
Hoppe, † 1688 vor Negroponte.
Pretorius, desgl.
Rantzau, desgl.
Drebber, desgl.
Stolley, desgl.
Ahlefeldt.
Bergknecht, desgl.
Ebeling, desgl.
Hitzfeld, † 14. April 1688 zu Porto Poros an der Pest.
Voß, † 16. April 1688 zu Porto Poros an der Pest.
Bellange.
Chateauneuf, † 1688 vor Negroponte.
Jany.
Wilstorf.
Carpe.
de Venturini.
Mongibert.
*Guenning, zum Comp.-Chef.
Rauchmaul.
Fähnr. *Voß, zum Lieutenant.
*Carpe, desgl.
v. Rehden.
Rauchmaul, zum Lieutenant.
Languerts, † 1688 vor Negroponte.
*Bellange, zum Lieutenant.

Jany, † 1688 vor Negroponte.
* Mongibert, zum Lieutenant.
Vasmer, † 1688 vor Negroponte.
Fabricius, desgl.
Prott.
Prinonday, † 1688 vor Negroponte.
Lavertume, desgl.
Stromberg.
Knieper.
v. Wangenheim, † 1688 vor Negroponte.
Wilstorf, zum Lieutenant.
Sandbeck.
Landrecy, † 1688 vor Negroponte.
Borneville.
Bodecker.

Commissariat.

Kriegs-Commissair Döhren.
Ober-Auditeur Taubener, † 1685 am Fieber.
Ellinghausen, † 2. Sept. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
Auditeur Sattler, † 22. Sept. 1686 zu Nap. di Rom. an der Pest.
Hofmeister.

V.

Exercitia

so wir auf der Insul Lido vor Venedig in Gegenwart Ihro Fürstl. Durchlcht. und vieler Nobles und anderer Zuschauer gehalten.

Es sind die Bataillons alle in ihren Zelten stille, und haben ihre Gewehre ordentlich in 3 Distancen vor ihren Compagnien stehen, die Gefäße von den Bajonetten aufgeschroben.

Sobald Lerm geschlagen wird laufen sie mit Moderation zum Gewehr. Wenn sie das Gewehr ergreifen schlägt man Trupp; wann sie in Reihen und Gliedern schlägt man Marsch, wobei sie, das Gewehr geschultert, aus dem Lager marschiren, sich in 6 Bataillons formiren, gerade vor das Lager, und ihre Distancen nehmen. Es wird Lerm geschlagen: das Gewehr präsentirt; dann auf ein Tempo von den Officieren mit Piquen und Fahnen der Reverence gemacht; worauf bei noch einem Tempo die Piquen und Fahnen wieder erhöhet werden und das Gewehr auf die Schulter gebracht. Wenn Appell geschlagen wird ist man still.

Dann Marsch. Es marschiren die Fahnen und Oberofficiere auf die Flügel die Unteroffzre aber auf ihre angewiesenen Distancen.

Darauf fängt man ohn Verweilen die Handgriffe an. Es sollen aber die Handgriffe gemacht werden nach dem Trommelschlage [1]), zu verstehen: ein jedes Commando mit seinem Tempo.

---

[1]) Ein neues System, welches nach dem Tagebuche des Lieutenants Zehe hier zum ersten Male zur Anwendung kam. Anm. d. Verf.

Wenn geladen, und der Ladestock wieder an seinem Orte ist:

1stes	Tempo:	Die Bajonette gezogen und vor sich gehalten.
2tes	"	Die Bajonette in den Lauf geschroben.
3tes	"	Vorwärts präsentirt.
4tes	"	Rechts um, viermal.
5tes	"	Links um, viermal.
6tes	"	Rechts um kehrt Euch!
7tes	"	Rechts herstellt Euch!
8tes	"	Links um kehrt Euch!
9tes	"	Links herstellt Euch!
10tes	"	Schwenkt die Musquette zur Seite des Bajonetts!
11tes	"	Ziehet die Bajonette und haltet sie vor Euch!
12tes	"	Bringet sie an ihren Ort!
13tes	"	Fasset die Musquette unter die Zündpfanne.
14tes	"	Hoch die Musquette!
15tes	"	Gewehr auf die Schulter!

Commando: Gebet Acht, Ihr werdet die Glieder dupliren!

1stes	Tempo:	Mit halben Reihen rechts vorwärts dupliret Eure Glieder! Marsch!
2tes	"	Herstellet Euch! Marsch!
3tes	"	Mit halben Reihen rechts hinterwärts verdupliret Eure Glieder! Marsch!
4tes	"	Herstellet Euch (NB. sollen stille stehen)!
5tes	"	Mit halben Gliedern rechts hinterwärts verdupliret Eure Reihen! Marsch!
6tes	"	Links herstellet Euch! Marsch!
7tes	"	Mit viertel Gliedern rechts und links verdupliret Eure Reihen, aus der Mitte auf den Flügel! Marsch!
8tes	"	Die viertel Glieder herstellen sich! Marsch!
9tes	"	Mit Euren Gliedern rechts um kehrt Euch, machet den ganzen Contremarsch, langsam, Marsch!
10tes	"	Ruhet auf Eurem Gewehr!

11tes Tempo: Leget das Gewehr nieder, langsam, gebet wohl Acht nach dem rechten Flügel!
12tes " Rechts um kehrt Euch!
13tes " Marschiret hinten aus bis nach die Zelte und steckt die Lunten an! Marsch! Trupp geschlagen!
14tes " Darauf wird Lerm geschlagen: Die Bajonette gezogen, dann lauft Jeder, das Bajonett vor sich in die Höhe haltend, in seine vorige Distance.
15tes " Steckt die Bajonette an seinen vorigen Ort!
16tes " Hebet das Gewehr auf!
17tes " Das Gewehr auf die Schulter!

Lerm geschlagen und 1 Tempo gegeben: Alle 5 Glieder machet Euch fertig zum Feuer geben!

2tes Tempo: Treten die 4 hintersten Glieder an mit bedeckter Pfanne!
3tes " Die 3 vordersten Gldr. fallen nieder, ohne Anschlagen, die beiden hintersten schlagen an und blasen zugleich die Lunten ab.
4tes " Gebet Feuer!
5tes " Setzet ab! — Die 3 ersten Glieder schlagen an und blasen die Lunten ab, das 1ste auf den Knieen, das 2te gebogen, das 3te aufrecht!
6tes " Gebet Feuer!
7tes " Setzet ab! — und stehen zugleich auf, thun die Lunte an Ort, blasen die Pfanne aus.
8tes " Wird geladen, wobei die Unterofficiere die dabei nöthigen Tempo avisiren.
9tes " Das Gewehr wird hochgebracht.
10tes " Die 4 hintersten Glieder kehren sich rechts um, marschiren an ihren Ort und herstellen sich links.
11tes " Das Gewehr geschultert!

12) Appell geschlagen, welches bedeutet: Marschirt auf!

13) Marsch geschlagen, bedeutet: daß die Oberofficiere nebst den Fahnen wieder vor ihre Bataillons marschiren.

14) Lerm geschlagen: während dem Schlagen wird das 4eckige Bataillon formirt.

Dann:

1stes Tempo: Machet Euch fertig!
2tes " Schlagt an! Das 1ste Glied auf die Knie, 2 gebückt, 2 aufrecht.
3tes " Setzet ab!
4tes " Gebet Feuer!
5tes " Schwenket Euer Gewehr an die Seite des Bajonetts!
6tes " Hoch die Bajonette!
7tes " Schraubet sie in die Muskette!
8tes " Hoch die Muskette!
9tes " Fället die Bajonette!
10tes " Hoch die Musquette!

11) Trupp geschlagen: Rechts und links herstellet Eure vorige Bataillon im hohen Gewehr!

12tes Tempo: Blaset die Pfanne aus, schüttet Zündkraut auf!
13tes " Blaset ab, schwenkt die Musquette zur Ladung!
14tes " Ziehet die Bajonette und haltet sie hoch!
15tes " Thut die Bajonette an ihren Ort!
16tes " Fasset die Ladung und ladet!
17tes " Muskette auf die Schulter!
18tes " Das ganze Bataillon mache sich fertig zum Feuer geben!
19tes " Marschiren die 4 hintersten Glieder an!
20stes " Hoch schlagt an!
21stes " Gebet Feuer!
22stes " Setzet ab!
23stes " Das Gewehr auf die Schulter! (Soll die letzte Salve 3mal gegeben werden, so

wird nicht geschultert, sondern geladen, und Jeder macht sich fertig zum Feuer geben).

Nachdem wird Ein Bataillon nach dem Andern für das Haus her marschiren. Alle Bataillons fangen zugleich an zu marschiren, damit die Distance nicht zu weit von einander komme. Es muß auch Acht gegeben werden, daß die Officiere im Bataillon zugleich salviren. Wenn sie das Haus vorbey seyn, marschiren sie wieder an denselbigen Ort, wo sie vorhin gestanden. Sobald alle Bataillons an ihrem Ort seyn, wird wieder Appell geschlagen: — und Alles ist still. Darauf:

Ein Tempo: es marschiren die Fahnen, Lieutnants und Fendrichs durch die Bataillons rechts um.

Trupp geschlagen: die Bataillons nehmen das Gewehr auf die Hand, marschiren zugleich an, setzen ihre Gewehre an seinen Ort, und gehen in die Zelte. Die Capitains aber bleiben hinter die Zelte.

VI.

Monseigneur!

Estant resolu dans la consulte faite à porto Poro, d'attaquer la Ville de Negroponte, pour cet effet nous partimes le 7. de Juillet[1]) avec toute l' Armée et arrivames avec les Galeres et Galiasses le 13. à Négroponte, les Vaisseaux resterent en arriere avec le reste de nos troupes a cause du vent contraire, le débarquement estant fait, on resolut d'attendre les vaisseaux sa Séréneté envoya ordre au Général Konigsmark d'assembler un Conseil de guerre, pour consulter l'attaque de la Place, où l'on trouva de grandes difficultés entre autres qu' on ne pouvoit point attaquer le Château de terre ferme pour le manquement de l'eau et l'attaquant du coté de l'ile, nous ne pouvions point empecher l'ennemi de secourir la Place sans que nous le puissions empecher; ces difficultés avec beaucoup d'autres furent representées au Doge, qui pourtant resolut d'assieger la Place; le 30.[2]) nous fimes une batterie de 6 pieces pour battre les pallisades de leur retranchement, le jour suivant nous fimes une ligne de contrevallation, pour nous assurer des sorties, à cause du mechant air il nous tomba malade beaucoup de monde, entre outre le Général Konigsmark et le Raugrave qui furent attaqué d' une grosse fièvre, ou le malheur a voulu

---

[1]) Muß heißen den 8ten. Anmerk. des Verf.

[2]) Nämlich den 30. Juli alten Styls oder den 9. August neuen Styls. Anmerk. des Verf.

que le Raugrave est mort, cependant nostre armée diminua de jour en jour, sa Séréneté resolut d'attaquer le retranchement ce qui fut executé avec un si heureux succes qu' il fut rigoureusement emporté apres avoir eu 890 de blessés et 271 de morts; le meme jour nous nous logeames pres de la Ville et faisions de batteries pour battre la Ville de tous cotes, le 29. nous ouvrions la trenchée et arrivames au fossé le 6. de Septembre, le 9. le Doge resolut de faire une attaque au torion du cote de la mer, qui alla fort bien du commencement, mais un sac à poudre s'alluma, fit un terreur panique à nos soldats, qui quitterent leur poste, nous travaillons à faire une mine c'est nostre seule espérance, je me recommande aux bonnes graces de V. A. et demeure toute ma vie

Monseigneur

vostre tres humble et tres obeisant serviteur Maximilian Wilhelm.

Du camp de Négroponte le 11. Septembre 1688.

J'ai donné ordre a Ms. de Vimar d'instruire V. A. de l'insolant procédé, qu'a tenu en plusieurs rencontres le général major Ohr dont j' ai tellement lieu d' estre mécontant que sans la crainte que j'ai eu de deplaire à V. A., je lui aurois donné des preuves de mon ressentiment dont il se seroit senti toute sa vie.

Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.

chlacht

17 16

[illegible]